C. XXI. 51.

He. Israel. o 4. A. p. sp. o

Vorlesungen

über die

Geschichte

des

Jüdischen Staates;

gehalten an der Univerſität zu Berlin

vom

Professor D. Heinr. Leo.

Reutlingen,

Druck und Verlag der J. J. Mäcken'ſchen Buchhandlung.

1829.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Nachfolgende Vorleſungen, die dem Weſentlichen nach genau in derſelben Geſtalt von mir viermal an der Univerſität in Berlin, theils ſelbſtſtändig für ſich, theils als Theil umfaſſenderer Vorträge über die Alte Geſchichte, gehalten worden ſind, übergebe ich dem Druck mit dem Gefühl, daß ein Mann, der ſein ganzes Leben den Studien orientaliſcher Sprachen- und Völkergeſchichten gewidmet hat, ſie unvergleichlich reichlicher ausgeſtattet und mannichfaltiger aufklärend ausgearbeitet haben würde, als ich.

Dennoch beſtimmte ich ſie der öffentlichen Bekanntmachung, denn es erſchien mir dringend nöthig, den Jüdiſchen Staat einmal von einem allgemeineren Standpunkte politiſcher Erkenntniß aus zu betrachten, und zugleich ſchien es der Mühe werth, die welthiſtoriſche Bedeutung der alten Jüdiſchen Nation auch in anderer als in der religiöſen Beziehung hervorzuheben. Ein Buch, welches dieſes mit hinreichender Wahrnehmung der einzelnen Begebenheiten thäte, giebt es nicht, und Schloſſers kurze Behandlung der Jüdiſchen Geſchichte in ſeiner Univerſalhiſtoriſchen Ueberſicht der Geſchichte der Alten Welt iſt (was ſie auch ſeyn ſoll) mehr als eine ſummariſche Zuſammenfaſſung, denn als eine Nachweiſung des Einzelnen zu betrachten; für ſo hochverdienſtlich ich ſie auch (bei allem Entferntſeyn von den Anſichten des Verfaſſers über Geſchichtsbehandlung im Ganzen) halten mochte, da ſie die erſte vollſtändige Anerkennung der neueren Forſchungen von einem geachteten Hiſtoriker von Fach iſt; konnte ſie mich dennoch nicht von der Publication meiner Vorträge abhalten.

Das Unweſen, welches gewiſſe — wenn auch ihrer moraliſchen Tendenzen wegen achtbare, — doch gedan-

kenſcheue, dämmerliebende Kreiſe von Menſchen, die mehr einer gemüthlichen Weltanſicht als dem Schaffen eines regen Verſtandes ergeben ſind, — das Unweſen welches dieſe mit der Verehrung der Hebräiſchen Litteratur treiben, indem ſie ſie nach einem ganz andern Maßſtabe als die anderer Völker gemeſſen haben wollen, war ein zweiter Grund, meine Vorträge öffentlich bekannt zu machen. So wenig mich irgend eine Weiſe, welche von Menſchen angenommen wird, um ſich das Leben erträglich zu machen, aufregt, ſo gern ich Jedem laſſe, was ihn freut, ſo glaube ich doch, iſt es jetzt Zeit, daß Jeder, der über prieſterliſche, phariſäiſche oder ſonſtige der Wiedergeſtaltung des äußerlichen Prophetenthumes nahe führende Umtriebe auch nur einen verſtändigen Gedanken gehabt hat, die Pflicht habe, ihn laut auszuſprechen.

Da ich mir bewußt bin, ohne perſönliche Beziehung und ohne Leidenſchaftlichkeit dieſe Richtung verfolgt zu haben, wird mich auch Alles, was von dieſer Seite her mir oder meiner Arbeit nachgeſagt werden mag, völlig unberührt laſſen. Ich werde einem Angriffe von dort nie etwas Anderes als völlige Gleichgültigkeit entgegenſetzen; denn es giebt eine Grenze menſchlicher Vorſtel-

lungen, jenſeits deren auch Der, welcher als Feind der ſich dort Befindenden auftritt, nur verführt wird, ungehörige Dinge zu ſagen, wenn er ſpricht; weil daſelbſt ſchlechthin das Terrain geiſtiger Ungereimtheiten gelegen iſt.

Erſte Vorleſung.

Meine Herren! Es gewährt mir ein nicht geringes Vergnügen, indem ich vor Ihnen über die Geſchichte des Jüdiſchen Staates ausführlicher zu reden Gelegenheit habe, zugleich ein Unrecht, was der Jüdiſchen Geſchichte überhaupt und ins Beſondere auf Univerſitäten gethan wird, ſo viel an mir liegt, gut zu machen. Die Geſchichte des Jüdiſchen Staates wird in der Regel von Geſchichtsforſchern höchſt ſtiefmütterlich behandelt, ich möchte faſt ſagen, über die Achſel angeſehen. Es hat dies zum Theil ſeinen Grund darin, daß man dieſelbe als ausſchließliche Domäne der Theologen betrachtet, theils aber auch darin, daß man glaubt, aus den ſcheinbar ſo höchſt einfachen Verhältniſſen des Jüdiſchen Staates laſſe ſich für politiſche Erkenntniß ſo gut als Nichts gewinnen. Endlich mag auch dies einen nicht geringen Theil der Schuld tragen, daß es bei der Jüdiſchen Geſchichte äußerſt ſchwierig iſt, auf der einen Seite mit der erforderlichen Achtung Geſchichtsquellen zu behandeln, die zugleich Theile des für uns heiligſten Buches ſind, und auf der andern Seite doch auch der hiſtoriſchen Kritik und den Forderungen des menſchlichen Verſtandes vollkommen Genüge zu leiſten.

Dies mögen im Allgemeinen die Gründe ſeyn, welche Hiſtoriker abhalten, die Geſchichte des Jüdiſchen Staates mit der Ausführlichkeit und Sorgfalt zu behandeln, welche dieſelbe ohne Zweifel verdient. Sie verdient aber eine ausführlichere und ſorgfäl-

tigere Behandlung, einmal wegen der höchſt ausgezeichneten Eigenthümlichkeit, welche das Jüdiſche Volk ſogleich beim Eintritt in die Geſchichte entwickelt und bis auf dieſen Tag bewahrt hat. Sodann verdient ſie es, weil der Staat, den dieſes Volk eine Zeitlang gebildet hat, gewiſſermaßen als die Wurzel aller ſpäteren hierarchiſchen Verhältniſſe angeſehen werden muß; endlich wird auch dies, daß aus der Mitte des Jüdiſchen Volkes der Stifter unſerer Religion hervorgegangen iſt, als ein nicht zu überſehender Grund betrachtet werden müſſen, dem Jüdiſchen Volke ſelbſt eine höhere Wichtigkeit beizulegen, als es ohne dieſen Umſtand in der Geſchichte haben würde. Laſſen Sie uns das hier mit wenig Worten Angedeutete noch etwas ausführlicher betrachten.

Was zuerſt die Eigenthümlichkeit des Jüdiſchen Volkes anbetrifft, ſo ſteht es dadurch vor allen anderen Völkern dieſer Welt ausgezeichnet da, daß es einen wahrhaft zerfreſſenden und auflöſenden Verſtand beſitzt. Wie es Quellen giebt, die jeden Gegenſtand, der eine Zeitlang in dieſelben geworfen wird, in einen Stein verwandeln, ſo verwandelten die Juden von Anbeginn an und bis auf den heutigen Tag Alles, was in den Kreis ihrer geiſtigen Thätigkeit fällt, in ein abſtract Allgemeines. Sie ſind deshalb eminente Handelsleute; denn das Geſchäft des Kaufmanns bedarf eben dieſer Baſis, daß man an jedem Dinge jenes, auf der einen Seite Abſtracte, auf der andern Seite aber an jedem concreten Gegenſtande Darſtellbare, den Werth deſſelben, zu bemerken und ſcharf zu beurtheilen verſtehe. Wie der Jude in unſerer Zeit ſich dadurch beſonders auszeichnet, daß er die verſchiedenſten Gegenſtände immer nur nach der Seite des ihnen gemeinſamen Geldwerthes hin in Vergleichung und Betrachtung bringt, wie er hier ein ſo Allgemeines und Abſtractes zugleich, den Werth, zum Mittelpunct ſeines Lebens zu machen pflegt, ſo ſuchte er ſchon in alter Zeit in allen, ſelbſt den geiſtigſten Verhältniſſen und Beziehungen nur ein abſtract Allgemeines auf, und dieſe Eigenthümlichkeit iſt Schuld daran, daß die Juden es waren, welche zuerſt und am zäheſten die Einheit des göttlichen Weſens behaup-

teten. Aus dieſem abſtracten Monotheismus der Juden hat ſich dann unſer Chriſtlicher Monotheismus, der aber nichts Abſtractes mehr, ſondern gerade die höchſte Spitze aller Speculation und aller Wahrheit überhaupt iſt, entwickelt.

Wenn nun überhaupt die Staaten des Alterthumes ſich dadurch von den modernen unterſcheiden, daß der Urſprung der öffentlichen Inſtitute in jenen den Zeiten des Bruches mit bloß natürlichen, patriarchaliſchen Verhältniſſen näher liegt, und dieſe Inſtitute ſelbſt deshalb den Charakter ungebildeter Reflexion an ſich tragen; wenn im Allgemeinen im Alterthum die Gegenſätze reiner, abſtracter, die Stellung des Freien und die des Sklaven, die des öffentlichen und die des häuslichen Lebens durch eine bei weitem gewaltſamere Kluft geſchieden ſind, und dagegen die Verbindungen der Menſchen weniger den Charakter freier Geſelligkeit, als eines religiöſen Gebundenſeyns tragen, ſo iſt es ganz nothwendig, daß ein Volk mit der Eigenthümlichkeit, wie ſie die Juden hatten, alle dieſe Eigenſchaften an ſeinem Staate auf das Schärfſte entwickeln mußte.

Der Staat, welcher am meiſten aller concreten Grundlagen in ſeiner Geſtaltung ermangelt, der von der Abſtraction ſeine Fundamente erhält, von ihr geboren und erzogen wird, iſt die Hierarchie; — eben dieſes ihres Charakters wegen kann die Hierarchie angeſehen werden als die der menſchlichen Entwickelung und überhaupt der Vernunft am meiſten zuwiderlaufende Form des politiſchen Beſtehens. Aber eben deshalb konnte das Volk, deſſen Glieder ich als eminente Verſtandesmenſchen charakteriſirt habe, nicht nur keine andere Staatsform entwickeln, als die Hierarchie[1]), ſondern es mußte auch in dieſer Form alle anderen Völker an Conſequenz, an Härte, an Unmenſchlichkeit übertreffen.

1) Man wende hier nicht ein, daß die Iſraeliten auch eine Zeitlang unter Königen, und zwar auch unter Königen gelebt haben, deren Macht nicht durch den Einfluß eines Prieſterſtandes beſchränkt war — denn nie iſt die Monarchie bei den Juden über ihre einfachſte Geſtalt hinaus entwickelt worden. Welches politiſche Syſtem in ſei=

Wenn es alſo auf der einen Seite ein nicht geringes Intereſſe gewährt, dies einzelne Volk, die Juden, in ſeiner Eigenthümlichkeit zu verfolgen und kennen zu lernen, muß es auf der andern von noch weit allgemeinerem und größerem Intereſſe ſeyn, in dem Jüdiſchen Staate den Charakter, die Grundzüge, die Entwickelung und den endlichen Untergang aller Hierarchieen auf das klarſte vorgezeichnet zu ſehen, und, wenn man die Geſchichte als Lehrerin der Politik betrachten will, an der Herzenshärtigkeit dieſes Volkes ein Beiſpiel zu nehmen, wie kein anderes Volk leben ſoll. Wenn der Satiriker die Eigenſchaften irgend eines ſeiner Charaktere zeichnen will, ſo übertreibt er ſie, um ſie um ſo ſchlagender Anderen vor Augen zu führen — nicht bloß um ſie ihnen zu zeigen, ſondern zugleich um ſie davor zu warnen, und ſo ſcheint es allerdings auch beinahe die Abſicht des Weltgeiſtes geweſen zu ſeyn, an dem Jüdiſchen Volke zu zeigen, wie ein Volk nicht leben ſoll.

Eine ſpeciellere Beziehung auf unſere Verhältniſſe bekommt endlich die Jüdiſche Hierarchie dadurch, daß aus der Mitte des Volkes, welches derſelben diente, der Stifter unſerer Religion hervorging, und daß dieſer Umſtand die Veranlaſſung wurde, daß die Jüdiſchen Volks- und Rechtsbücher für uns den Charakter heiliger Bücher bekamen. Im frühern Mittelalter, wo alle Studien ſehr beſchränkt waren, und nicht ſowohl darin beſtanden, ſich geiſtig reich auszubilden, als vielmehr irgend Eines oder auch ein Paar Bücher, welche der Zufall in die Hand des Gelehrten führte, immer und immer wieder zu leſen, ſich gewiſſermaßen damit zu identificiren, mußte der Umſtand, daß die Lateiniſche Ueberſetzung der Bibel verhältnißmäßig in Vieler Händen war, daß die Iſraelitiſche Geſchichte faſt ſtatt aller übrigen eingelernt ward,

---

ner Vollendung entwickelt, und zwar von der zu geiſtiger Reife gelangten Nation entwickelt worden iſt, darauf kommt es an. Auch das Griechiſche Staatsleben fängt mit Monarchieen an, und doch kann man nur die Republik als die politiſche Geſtalt anſehen, welche von dem Griechiſchen Geiſte vollſtändig entwickelt werden konnte.

daß faſt alle anderen gelehrten Werke Beziehungen auf das Alte Teſtament enthielten, dieſem einen unberechenbaren Einfluß auf alle Verhältniſſe des Lebens verſchaffen. Es kam hinzu, daß die katholiſche Geiſtlichkeit es verſuchte, ſich ſelbſt an die Stelle der Prieſter und Leviten zu ſtellen, und die Grundzüge der Jüdiſchen Hierarchie zu den Grundlagen einer neuen Theorie des Staatsrechts zu machen, mit einem Worte, das Chriſtenthum ſeines Charakters der Geiſtigkeit zu berauben, und ihm ſtatt ſeines menſchlichen Geſichts das Anſehen einer Jüdiſchen Larve zu geben. Kein Wunder alſo iſt es, wenn man nicht nur bei der Betrachtung des Organismus der Chriſtlichen Hierarchie ſehr oft auf Bauſtücke aus der Jüdiſchen ſtößt, ſondern wenn auch andere Inſtitute des geſellſchaftlichen Lebens von dieſem Einfluſſe des Judenthumes berührt wurden. So kann man mit Beſtimmtheit annehmen, daß der Gedanke der geiſtlichen Immunitäten, aus denen ſpäter die freien Städte des Mittelalters erwuchſen, der Geiſtlichkeit zunächſt durch das Muſter der Levitenſtädte im Alten Teſtament gegeben worden iſt.

In vielfacher Hinſicht alſo muß uns die Geſchichte des Jüdiſchen Volkes als eine der intereſſanteſten erſcheinen, und zu dieſem Intereſſe, welches die Jüdiſche Geſchichte nicht bloß jetzt für uns hat, ſondern alle Zeit haben wird, kommt nun noch ein ganz beſonderes Zeitintereſſe. Es war zu Anfange unſeres Jahrhunderts, daß zwei durch die gründlichſte Kenntniß der Hebräiſchen Sprache wie durch kritiſchen Geiſt höchſt ausgezeichnete Gelehrte, de Wette, damals noch Privatdocent in Jena, und Vater, Profeſſor in Halle, zu gleicher Zeit und unabhängig von einander, durch ein tieferes Studium des Pentateuches zu der Ueberzeugung gebracht wurden, der Pentateuch könne nicht nur das nicht ſeyn, wofür er in ſeinem Titel ausgegeben wird — nämlich ein Werk Moſis — ſondern er müſſe ſogar größtentheils in eine weit ſpätere Zeit, zum Theil vielleicht ganz nahe an das Exil, wenn nicht kurz nach dem Exil, geſetzt werden; er müſſe eine Sammlung alter Volksſagen und Jüdiſcher Rechtsalterthümer und in einer Zeit zu Stande gebracht ſeyn, wo wenigſtens Verhältniſſe

ausgebildet waren, an die man in der Wüſte noch nicht gedacht haben konnte. Von dieſer Entdeckung an datirte eine neue Epoche der altteſtamentaliſchen Kritik. Vaters Commentar und de Wettes Beiträge zur Einleitung in das Alte Teſtament legten die Fundamente dieſer neuen Kritik, und Letzterer führte auf dieſen Fundamenten zum Theil auch ſchon das neue Gebäude auf, — die Bücher des Alten Teſtaments wurden dem Charakter ihrer Sprache und der in ihnen berührten politiſchen Verhältniſſe nach in eine neue chronologiſche Ordnung gebracht, und, um das Gebäude zu vollenden, bedurfte es nur des Hinzutretens eines ſo tiefen Sprachforſchers, wie Geſenius, der die Wiſſenſchaft der Hebräiſchen Sprache mit ſo ausgezeichneten Werken bereichert hat, daß im Augenblick keine andere Sprache ſich in dieſer Hinſicht mit der altteſtamentaliſchen meſſen kann. Geſenius Geſchichte der Hebräiſchen Sprache wird zu allen Zeiten eine Hauptgrundlage der auf das Alte Teſtament angewandten höhern Kritik bleiben.

Eine Revolution iſt alſo vorgegangen und geht noch vor, vor unſeren Augen, hinſichtlich der Anſicht über einen großen Theil eines uns heiligen Buches. Es iſt unmöglich, daß ſich ein Gebildeter ganz gleichgültig dagegen verhalte, da von dieſer Revolution und ihrer glücklichen Durchführung die Stellung ſo mancher andern höchſt intereſſanten Behauptung abhängt. Die ältere Jüdiſche Geſchichte iſt auf den Kopf geſtellt, und ſchärfer durch die genannten Männer geſichtet worden, als die Römiſche durch Niebuhr; alles, was bis jetzt dagegen geſagt worden iſt, erſcheint im Verhältniß zu dem, was die neuere Anſicht producirt hat, unbedeutend.

Ich glaube nicht, daß es weiter der Hinzufügung eines Wortes bedarf, um Ihnen die Beſchäftigung mit der Jüdiſchen Geſchichte, um Ihnen die Jüdiſche Geſchichte als Gegenſtand von Vorleſungen, in der ihr gebührenden Wichtigkeit erſcheinen zu laſſen, und ich wende mich daher ſofort darauf, Ihnen einige der wichtigſten Folgen, die die erwähnte neuere Kritik des Alten Teſtamentes für die Darſtellung der Jüdiſchen Geſchichte ſelbſt haben muß, zu entwickeln.

I.30

Die erſte Folge iſt, daß die ganze Jüdiſche Geſchichte, bis in die Zeiten der Richter herab, den Charakter einer Volksſage annimmt, alſo aufhört, Geſchichte zu ſeyn. Hiſtorie in der engern Bedeutung des Wortes, wo man die politiſche Entwickelung eines Gemeinweſens darunter verſteht, fängt bei dem Jüdiſchen Volke überhaupt erſt mit der Moſaiſchen Geſetzgebung an, denn die Geſchichte des Privatlebens einer Familie, wie die der Erzväter doch iſt, oder eines unterdrückten Volkes ohne eigne Oberhäupter und ohne Selbſtſtändigkeit, wie die der Iſraeliten in Aegypten iſt, kann nicht den Namen Hiſtorie führen, wenn man dieſen nicht mißbrauchen will. Aber auch von der ſonſt der Hiſtorie zugeſtandenen Zeit fällt durch die neueſten Forſchungen wieder der ganze erſte Abſchnitt, vom Auszug aus Aegypten bis kurz vor Samuel, dem Gebiet der Sage anheim, und es iſt hier vor allen Dingen nothwendig für die Beurtheilung dieſer früheren Zeiten, einen Standpunct zu gewinnen, der ſich vor dem Gemüth, welches Achtung für jene Urzeit fordert, eben ſo rechtfertigen läßt, wie vor dem Verſtand, welcher verlangt, daß der wahrheitsliebende Mann nie und nirgends ſeine fünf Sinne gefangen gebe.

Was zuerſt die Geſchichte jener älteſten Zeit der Erzväter und bis auf Moſes betrifft, ſo ſtoßen wir auf Erzählungen ähnlicher Art bei den Anfängen jedes Volkes, was als Volk ein Daſeyn kannte, lange bevor Buchſtabenſchrift bei ihm bekannt und gebräuchlich genug war, um die geſchichtlichen Facten in größerer Schärfe zu bewahren. Es erhält ſich dann aus der Urzeit ein Schatz von Erinnerungen, der einen Cyclus für ſich bildet, und durch den Umſtand, daß ſich das Volk nicht die Mühe giebt, bloße Einzelnheiten zu merken, daß es nur weiter berichtet, was ein lebendiges Intereſſe zu erregen im Stande iſt, ſich zuletzt als ein poetiſches Ganzes abſchließt, dem die religiöſen Anſichten der Nation noch durch ihr Hineinbilden den Schlußſtein gewähren. Das Factum in ſeiner hiſtoriſchen Eckigkeit wird vergeſſen, aber der Gedanke, die Idee, welche das Factum erzeugte, wirkt in der Tradition productiv weiter, und ſo wird das Factum in der

Sage zum zweitenmal auf eine rein geiſtigere, ich möchte ſagen, ewige Weiſe geboren — ſeine Form entſpricht jetzt reiner ſeinem ſubſtantiellen Inhalt, es wird Poeſie.

In dieſem Sinne iſt die Sage von der Schöpfung, vom Paradies, vom Sündenfalle, von Abels Tod, von Noahs Rettung; in dieſem Sinne iſt die Erzählung von Abrahams Schickſalen und Jakobs Liſt, von Joſephs Knechtſchaft und Keuſchheit, wie vom Dienſt der Iſraeliten in Aegypten; in dieſem Sinne iſt die ganze ältere in das Reich der Sage fallende Geſchichte der Juden bis auf Moſes eine ewige, eine göttliche Geſchichte, weil ſie ihrem Inhalte nach der ſittlichſte und tiefſte Mythus iſt, der ſich aufzeigen läßt.

Ein Stoff dieſer Art läßt ſich nicht erzählen. Da er ſeine Form und Geſtalt nicht durch äußere Umſtände zugetheilt bekommen, ſondern ſie aus ſich entwickelt hat, kann er durchaus nicht von dieſer getrennt, nicht nacherzählt werden; in der Bibel muß man dieſen Theil der Jüdiſchen Geſchichte allein kennen lernen, nicht in Vorleſungen, in denen, bei der Darſtellung des Einzelnen, jener altteſtamentliche, einfache Ton der Ueberlieferung ohne Affectation nicht nachgeahmt werden kann, und die daher, da ſie zu Aufhellung des Stoffes durchaus nichts weiter beitragen weder dürfen, noch können, den Sinn dieſer ganzen ältern Zeit völlig entſtellen würden. Leſen Sie, M. H., alles, was die Iſraeliten betrifft, bis zum Auszuge aus Aegypten, leſen Sie es im Alten Teſtamente ſelbſt nach, und wenn Sie es ſchon hundertmal geleſen haben, ſo erfreuen ſie ſich zum hundert und erſtenmal wieder an jener einfachen und tiefen Darſtellung, der ich durch eine mündliche Ueberlieferung alle urſprüngliche Schönheit zu rauben, fürchten müßte.

Es iſt nämlich dies beſonders die Urſache des Reizes, der ſich über jene Traditionen aus der Zeit der Patriarchen verbreitet, daß in dieſer Zeit alle jene höheren und allgemeineren wiſſenſchaftlichen und geſellſchaftlichen Intereſſen der ſpäteren, entwickelteren Zeiten fehlen, daß die Familienbeziehungen und die natürlichen Lebensweiſen, daß Liebe und Haß, daß das Hirten-

und Karavanenleben die ganze Kraft des Menſchen an ſich ziehen, und eben deshalb die Grundzüge des menſchlichen Gemüthes einfacher und ſchärfer hervortreten. In unſerer Zeit ſind es tauſend Rückſichten, die einen Jeden zwingen, ſich allgemein gültigeren Formen des Umganges zu fügen, ſeine Eigenthümlichkeit theils ganz zum Opfer zu bringen, theils wenigſtens zurücktreten zu laſſen, und alle ſcharfen Kanten ſeiner Perſönlichkeit ſo viel möglich abzuſchleifen. Gerade das Gegentheil davon fand in jener Zeit Statt, wo ein geſetzlicher bürgerlicher Zuſtand noch nicht gegründet und Alles der Natur überlaſſen war. Da konnte, ungehindert durch äußere Dinge, jeder Charakter ſich mit der größten Schärfe in ſeiner Eigenthümlichkeit ausbilden, und erſcheint uns deshalb als ein Prototyp für eine beſtimmte Richtung, die wir auch in uns ſich regend bemerken, die wir aber durch die Mannichfaltigkeit unſerer übrigen Intereſſen zu beſchränken und zu bezähmen wiſſen. Die Erzväter ſind, wie Göthe, in Beziehung auf einen andern ſo naiv als ſcharf entwickelten Charakter der ſpäteren Zeit, ſich ausdrückt: „geiſtige Flügelmänner, die uns „mit heftigen Aeußerungen das andeuten, was durchaus, obgleich oft nur mit ſchwachen unkenntlichen Zügen, in jeden „menſchlichen Buſen eingeſchrieben iſt.“ Daher das Intereſſe, welches bewirkt, daß wir der Geſchichten, die uns mit der Muttermilch ſchon mitgetheilt und erzählt wurden, nach hundert- und aberhundertmaligem Wiederholen dennoch nicht müde werden.

Unmöglich konnte ſich, ſo lange ſich die Schickſale des Iſraelitiſchen Stammes auf ſo einfachen Wegen fortbewegten, der Jüdiſche Nationalcharakter ſcharf entwickelt ausſprechen. — Nur in einzelnen Zügen: in Jakobs Betrug, in Joſephs eiteln Träumen, tritt ſchon in dieſen älteſten Geſchichten jener ſchneidende Egoismus hervor, der ſpäter die Juden in der Hiſtorie nur zu ſehr auszeichnet. Man kann alſo die Erzählungen aus der Patriarchenzeit als mit einem allgemeinen-orientaliſchen, wenn nicht einem allgemein-menſchlichen Charakter bekleidet anſehen, und einen ganz andern Zuſchnitt nimmt die Jüdiſche Geſchichte an, ſo wie wir mit dem Heraustreten aus der Aegyptiſchen Gefangen-

ſchaft in eine politiſch bedeutendere Zeit gelangen. Es iſt die Geſchichte dieſer Zeit, nämlich der Zeit von Moſes bis auf die Eroberung des gelobten Landes, um es mit Einem Worte herauszuſagen, abſichtlich verfälſcht, durch Prieſter, ohne Zweifel im Intereſſe der Jüdiſchen Hierarchie, ganz und gar entſtellt worden.

Die beſtimmte Einſicht, daß wir in einer gewiſſen Periode der Jüdiſchen Geſchichte dieſe nur kennen, wie ſie durch Prieſtermährchen entſtellt worden, daß uns ihre einfache Geſtalt verloren gegangen iſt, dies iſt eine zweite wichtige Folge der oben erwähnten Umgeſtaltung der Grundlagen, worauf die Kritik der Quellen der Jüdiſchen Geſchichte ruht. Wir ſtoßen in der Jüdiſchen Geſchichte auf eine Zeit, welche der der pſeudoiſidoriſchen Decretalen hinſichtlich der wirkenden Intereſſen vollkommen gleich iſt. Ein Prieſterſtand hat allmählig die Fäden, welche den Staat regieren, an ſich geriſſen, und es kommt ihm darauf an, dieſe uſurpirte Stellung als eine uralte und ihm von Rechtswegen zukommende darzuſtellen. Wie in dieſem Falle die Prieſterſchaft des neunten Jahrhunderts ſchnell Rath zu ſchaffen wußte, indem ſie ür das ganze Syſtem ihrer Uſurpationen Rechtsquellen von angeblich altem Datum einſchwärzte, Decrete der Päbſte aus den erſten Jahrhunderten der Chriſtlichen Kirche erlog, gerade ſo ſuchten die Jüdiſchen Prieſter alle ihre Forderungen, alle ihre Mißbräuche damit zu rechtfertigen, daß ſie irgend ein Geſetz darüber in das ſogenannte Moſaiſche Geſetz einzuſchalten wußten, und ihre ganze Stellung als ſchon zu Joſua's Zeiten befeſtigt darſtellten. Wie es dann die Wendungen und Formen der Sprache des neunten Jahrhunderts waren und Anachronismen aller Art, welche jene angeblich uralten Decrete verriethen und einer gelehrtern Nachwelt die Falſchheit derſelben aufdeckten, ſo ſind es Anachronismen und die Sprache einer ſehr ſpäten Zeit, welche einzelne Theile des Moſaiſchen Geſetzcodex und das Buch Joſua in eine ganz andere Zeit verſetzen, als in welcher man ſie ſonſt anzunehmen gewohnt war.

Zweite

Zweite Vorleſung.

Meine Herren! Es iſt, wenn man ſich über das wahre Verhältniß des ſpätern Einfluſſes der Prieſter auf einzelne Bücher des Alten Teſtaments eine klare Einſicht verſchaffen will, unumgänglich nöthig, zuerſt ein vollſtändiges Bild, eine Ueberſicht über das ganze Syſtem der vorgeblich von Moſes allein herrührenden Geſetzgebung zu gewinnen. Dies iſt der Grund, warum ich Ihnen jetzt ſchon und in der Einleitung einen Abriß der Jüdiſchen geſellſchaftlichen Verhältniſſe, wie ſie durch Moſes beſtimmt worden ſeyn ſollen, glaube geben zu müſſen.

Es iſt die Haupt- und im Ganzen einzige Quelle für die Erkenntniß der Moſaiſchen Geſetzgebung: der Pentateuch; nur etwa hinſichtlich einzelner Verhältniſſe, über die ſich im Pentateuch zwar Geſetze, aber nicht mit der hinlänglichen Klarheit finden, können Stellen aus geſchichtlichen Büchern des Alten Teſtamentes und aus den ſ. g. Propheten zu weiterer Erklärung angezogen und benutzt werden. Außerordentlich kommt, bei dem Studium dieſer Geſetzgebung, Michaelis ausführliches Werk über das Moſaiſche Recht zu Hülfe; ein Buch, welches zwar ſchon in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erſchienen, aber weder bis jetzt durch ein neueres Werk entbehrlich gemacht, noch auch nur erreicht worden iſt. Die, freilich oft unnöthige, Breite, welche der Michaelisſchen Darſtellung vorgeworfen worden iſt, muß theils der Zeit ihrer Abfaſſung überhaupt, theils dem Umſtand zugerechnet werden, daß Michaelis als Theolog über einen Gegenſtand der Rechtsgelehrſamkeit ſchrieb, und alſo unmöglich dieſelbe Präciſion im Ausdruck haben konnte, die Der, welcher ſich ſein Leben hindurch mit Rechtsverhältniſſen beſchäftigt, ſich zu erwerben pflegt.

Eine Bemerkung muß ich noch, ehe ich an die Darſtellung der einzelnen Verhältniſſe des Moſaiſchen Staates komme, im Allgemeinen über ſeine Entſtehung vorausſchicken. Wo ſich das Leben in patriarchaliſchen Verhältniſſen bewegt, entwickeln ſich

dieſe ſo, daß die älteſten aus ihnen entſtehenden Staaten nur erweiterte Familien ſind; — das Familienhaupt bildet in denſelben das Staatsoberhaupt, und die einzelnen Glieder des Vereines ſtehen in dem Verhältniß der Geſchlechts- und Stammverwandtſchaft, oder der Dienerſchaft zu ihm. Dieſe rohe Form des Staates reicht ſchon bei ganz einfacher Abſonderung der Intereſſen der einzelnen Geſchlechter nicht mehr aus, und eine neue muß nothwendig an deren Stelle treten. Die Löſung aus dieſen patriarchaliſchen Verhältniſſen iſt zugleich der Beginn des Einfluſſes der Reflexion auf die Geſellſchaftsverhältniſſe, deren Bildung bisher der Natur überlaſſen blieb; denn indem die von der Natur gegebenen Beziehungen nicht mehr ſtark genug ſind, das Gemeinweſen zuſammenzuhalten, muß der Menſch daran denken, ſie durch künſtliche Einrichtungen zu erſetzen. Uns, die von Jugend auf an ein Leben in einem künſtlichen Staate gewöhnt ſind, kommt dieſer Schritt, von den natürlichen oder patriarchaliſchen zu den aus Reflexion erzeugten Inſtituten, leicht vor, — in der That aber iſt er einer der ſchwerſten und härteſten, zu denen ſich der Menſch entſchließt; und wir ſehen daher auch in der Geſchichte überall, wie nur die entſetzlichſte Noth zu gebildeteren Verhältniſſen geführt hat. Wir werden Noth und Unglück, welche jene natürliche Starrheit der Menſchen brechen, wir werden ſie ſegnen müſſen als die Gründerinnen größerer, ſchönerer geſellſchaftlicher Ordnungen. Die erſte Form aber, in welcher die Reflexion, wenn Zeiten der Noth ihren Einfluß ſchufen, auf die Geſtaltung öffentlicher Verhältniſſe einwirkte, war die der Religion, der Beziehung des Sichtbaren, Endlichen, Zufälligen zu einem mächtigern Ueberſinnlichen, von dem der Gang der Begebenheiten und alſo auch die Abwendung der Noth als abhängig gedacht ward. In Zeiten der Noth erhält dann natürlich die kräftigere Perſönlichkeit vor höherem Alter und vor edlerer Geburt den Vorrang, beſonders unter ſolchen Verhältniſſen, wo die öffentliche Thätigkeit noch kein geſetzlich gegliedertes Ganzes iſt. Die kräftigere Perſönlichkeit erſcheint, indem ſie hervortritt und ihre tiefere Einſicht, oder ihren höhern Muth geltend macht, als von

einem göttlichen Geiſte getrieben, ſie erſcheint als Heroen- oder als Prieſternatur.

Erſt wenn jene natürliche Spitze der Gemeinweſen, der Wille des Stammoberhauptes, ſein entſcheidendes Anſehen verloren hat, und die einzelnen Familienväter, aus welchen der Stamm beſteht, eine freie Exiſtenz neben einander gewonnen haben; erſt dann kann die Religion fortdauernd wirkſam werden und entſcheidend für öffentliche Angelegenheiten. Denn wenn der Einfluß des aus kräftigeren Menſchen redenden göttlichen Geiſtes gegründet iſt, wird bald an die Stelle der zufällig ſich erhebenden Heroen, oder, um ſie mit einem bibliſchen Namen zu nennen, Richter ein bleibendes, dauerndes Inſtitut treten müſſen, welches die höchſte Entſcheidung für die allgemeinen Verhältniſſe in ſich enthält; es wird das monarchiſche Moment, welches ſonſt in der patriarchaliſchen Stellung des Stammoberhauptes, nachher in der That des von der Gottheit beſeelten Mannes zu finden war, es wird dieſes, da es jetzt die Natur nicht mehr iſt, welche dem Mangel abhilft, durch Reflexion erſetzt werden müſſen, es werden künſtliche Verhältniſſe eintreten.

Am natürlichſten bietet ſich in dieſer Lage ein Inſtitut, welches fortwährend der Gottheit Willen kund thut, das Orakel, oder, wo das nicht der Fall iſt, das Prieſterthum. Wenn alſo jener erſte (nicht durch die Natur gegebene, ſondern durch den Geiſt berufene) Führer und Richter des Volkes, wie es die einfachen Verhältniſſe mit ſich bringen, in höchſt einfachen Ausſprüchen, als erſter Geſetzgeber, als Urheber eines künſtlichen Staates aufgetreten iſt, wird ſich an ſein Wirken mit der Zeit das eines Inſtitutes anſchließen; dieſes Inſtitut wird jene zuerſt gegebenen Grundlagen weiter entwickeln, — auch dieſe ſpätere, entwickeltere Geſtalt der Geſetzgebung wird aber, in Zeiten, wo wenig geſchrieben wird, jenem erſten Geſetzgeber zugerechnet werden, da ſie allmählig, und ohne daß man recht ſagen kann wie, aus ſeinem Wirken hervorgegangen iſt.

In dieſem Sinne iſt nun auch der ſpätere, von Prieſtern noch ſo ſehr in ihrem Sinne entwickelte Jüdiſche Staat als ein

Werk Moſis, und zuletzt als das der aus Moſes redenden Gottheit oder göttlichen Begeiſterung, anzuſehen. In dieſem Sinne bitte ich Sie, mich zu verſtehen, wenn ich die folgende Darſtellung eine Darſtellung des Moſaiſchen Staates nenne, ohngeachtet ich Ihnen nächſtens zu beweiſen ſuchen werde, daß von der Moſaiſchen Geſetzgebung wenig mehr, als die zehn Gebote, von Moſes ſelbſt ſeyn könne.

Der Charakter des Moſaiſchen Staates iſt, daß ſeine Grundzüge als von einem unmittelbar von der Gottheit zeugenden und auf ſie ſich berufenden Volksführer ausgegangen, angenommen werden, und daß er deshalb in allen Beziehungen und Verhältniſſen des Lebens von der Religion durchdrungen iſt. Der Moſaiſche Staat iſt eine ſyſtematiſche, kirchliche Einheit; das ganze Jüdiſche Staatsleben iſt ein fortdauernder Gottesdienſt.

Es äußert ſich dieſer religiöſe Charakter der Verfaſſung ſogleich in den allgemeinſten Beſtimmungen über die Perſonen, welche unter derſelben leben ſollen. Dieſe ſind nicht wie andere Menſchen, ſie ſind ein aus den Völkern der Erde ausgeſondertes, der Gottheit beſonders geweihtes Volk [2]). Gott hat mit ihnen einen Bund aufgerichtet, und zum Zeichen dieſes Bundes und zur Unterſcheidung von anderen Völkern iſt die Beſchneidung eingeſetzt, als ein Act, durch welchen das Kind oder der übertretende Fremdling in die Gemeinde der Juden aufgenommen wird.

Die nächſte Folge dieſes Bundes mit Gott, der als Staatsoberhaupt rechtliche Anſprüche auf die Perſonen der einzelnen Juden hatte, war, daß ein Jude nie gegen ſeinen und der Gottheit Willen auf ewig in ſeinem Lande leibeigen werden konnte. Der Hebräiſche Knecht ſoll nur ſechs Jahre dienen, und im ſiebenten wieder frei werden. 2 B. Moſ. XXI, 2—11 [3]). 3 B. Moſ.

---

2) 2. B. Moſ. XIX, 5. 6. „Werdet Ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, ſo ſollt Ihr mein Eigenthum ſeyn vor allen Völkern; denn die ganze Erde iſt mein und Ihr ſollt mir ein prieſterlich Königreich und ein heiliges Volk ſeyn.“

3) „So Du einen Ebräiſchen Knecht kaufeſt, der ſoll Dir ſechs Jahre dienen, im ſiebenten Jahr ſoll er frei ledig ausgehen.“

XXV [4]), 39—55. 5 B. Moſ. XV [5]), 12—18. Will er dennoch noch länger und für immer Knecht bleiben, und in die freie Gemeinde der Juden nicht zurückkehren, ſo ſoll er dies nicht aus eigner Machtvollkommenheit über ſich gültiger Weiſe eingehen können, ſondern nur in Gegenwart und unter Beſtätigung der an Gottes Statt zu Recht ſitzenden Richter [6]).

Eine andere Folge dieſes beſonders nahen Verhältniſſes aller Iſraeliten zu Gott, war die Abſonderung von allen nicht auf ähnliche Weiſe Gott Geweihten, von allen Nichtiſraeliten. Mit Stolz ſahen die Iſraeliten auf die anderen Völker herab [7]), und obwohl es nicht geſetzlich unmöglich war, daß Fremde unter den Juden Bürgerrechte erhielten, ſuchten die Letzteren dies doch keinesweges, ja es waren Geſetze da, welche von vorn herein als ein Hinderniß angeſehen werden müſſen, denn dadurch, daß die religiöſe Beziehung im Jüdiſchen Leben ſich bis auf die geringſten

4) „Wenn dein Bruder verarmet neben Dir, und verkauft ſich Dir, ſo ſollt Du ihn nicht laſſen dienen als einen Leibeigenen, ſondern wie ein Taglöhner und Gaſt ſoll er bei Dir ſeyn, und bis an das Halljahr bei Dir dienen (עַר-שְׁנַת הַיֹּבֵל), dann ſoll er von Dir los ausgehen, und ſeine Kinder mit ihm, und ſoll wieder kommen zu ſeinem Geſchlecht und zu ſeiner Väter Habe: „„Denn ſie ſind meine Knechte, die ich aus Aegyptenland geführt habe, darum ſoll man ſie nicht auf leibeigene Weiſe verkaufen.““

5) „Wenn ſich dein Bruder, ein Ebräer oder Ebräerin, Dir verkaufet, ſo ſoll er Dir ſechs Jahre dienen, im ſiebenten ſollt Du ihn frei losgeben. Und wenn Du ihn frei losgiebſt, ſollſt Du ihn nicht leer von Dir gehen laſſen, ſondern ſollt ihm auflegen von deinen Schaafen, deinen Tennen, deiner Kelter ꝛc.“

6) 2 B. Moſ. XXI, 5. „Spricht aber der Knecht, ich habe meinen Herren lieb, ich will nicht frei werden, ſo bringe ihn ſein Herr vor die Götter (אֶל-הָאֱלֹהִים) und halte ihn an die Thür oder Pfoſten: und bohre ihn mit einem Pfriemen durch ſein Ohr, und er ſey ſein Knecht ewig.“

7) Pſalm XXXIII. 12. „Glückſelig das Volk, deß Gott Jehovah; die Nation, die er ſich erwählet zum Eigenthum.“

Kleinigkeiten des häuslichen Lebens erſtreckte, entſtanden eine Menge Speiſe-, Reinigkeits- und Ceremoniengeſetze, welche den Umgang mit fremden Nationen unendlich erſchwerten. Diejenigen Fremden aber, mit denen am leichteſten noch ein Umgang hätte Statt finden können, die Landeseinſaſſen von anderer Abkunft, die Kanaaniter, waren durch ausdrücklichen Ausſpruch Gottes von Erlangung Jüdiſcher Bürgerrechte ausgeſchloſſen. 2 B. Moſ. XXIII, 31—33 [8]); XXXIV, 12. 13.; 4 B. Moſ. XXXIII, 51—56.; 5 B. Moſ. VII, 1—5.; XX, 16—18. Ja! eigentlich ſollten ſie gänzlich ausgerottet und vertilgt werden: „Aber in den Städten dieſer Völker, die Dir der Herr dein Gott zum Erbe geben wird, ſollt Du nichts leben laſſen, was Odem hat.“ Aehnliches gilt wider die in Arabien wohnenden Kanaaniter, die Amalekiter (2 B. Moſ. XVII, 14.; 5 B. Moſ. XXV, 19.; 1 Sam. XV). Weniger hart ſprechen ſich die Jüdiſchen Geſetze gegen andere benachbarte Völker aus, aber doch immer noch ſo, daß auch ſie als für immer ausgeſchloſſen aus dem Volke Gottes und als erbfeindlich erſcheinen. Als ein auf dieſe Weiſe feindliches Volk werden die Ammoniter genannt, ſodann die Moabiter. 5 B. Moſ. XXIII, 3. [9]). Die Nachkommen der Edomiter und Aegypter mußten wenigſtens ſchon drei Geſchlechter in Paläſtina wohnen, ehe ſie unter das Jüdiſche Volk aufgenommen werden konnten. 5 B. Moſ. XXIII, 7. 8.

Hinſichtlich der Aufnahme von Weibern, d. h. hinſichtlich der Heirathen von Juden mit Fremden, war man weniger ſtreng. Die Weiber treten überhaupt neben den Männern zurück; ſie ſind, religiös genommen, im Jüdiſchen Staate weniger werth.

---

8) „Denn ich will Dir in deine Hand geben die Einwohner des Landes, daß Du ſie ſollt ausſtoßen vor Dir her. Du ſollt mit ihnen oder mit ihren Göttern keinen Bund machen.“

9) „Die Ammoniter und Moabiter ſollen nicht in die Gemeinde des Herren kommen, auch nicht nach dem zehnten Glied, ſondern ſie ſollen nimmermehr hinein kommen.“

Nur Kanaaniterinnen waren gänzlich auch von dieſer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen.

Wie Gott als der Herr aller Iſraeliten und dieſe als ſeine Knechte gedacht wurden, ſo erſcheint noch vielmehr alles Beſitzthum des Volkes als ihm gehörig. Gott iſt im Jüdiſchen Staate der alleinige Grundeigenthümer; und die nächſte Folge dieſes ſtaatsrechtlichen Gedankens iſt, daß die Juden ihr Grundeigenthum nicht auf immer verkaufen, alſo eigentlich nur die Ernten davon auf eine gewiſſe Reihe von Jahren verkaufen konnten. 3 B. Moſ. XXV, 23 [10]). Die Reihe der Jahre, für welche ein Iſraelit die Nutzung ſeines Ackers verkaufen konnte, war ungleich lang; nämlich von 50 Jahren zu 50 Jahren fanden ſ. g. Jubeljahre Statt, und in jedem Jubeljahre fielen alle Grundſtücke, ohne daß es einer beſondern Einlöſung bedurfte, wieder an die alten Eigenthümer oder deren Erben zurück [11]). Auch ehe das Jubeljahr eintrat, konnte der alte Eigenthümer oder ſein nächſter Verwandter die Nutzung des Grundſtückes wieder an ſich kaufen, wenn er den Preis der Ernten, welche noch bis zum Jubeljahre zu erwarten waren, zurück zahlte (3 B. Moſ. XXV, 27). Gleiches Recht fand Statt in Hinſicht der Häuſer, welche nothwendig zu Bewirthſchaftung des Grundſtückes gehörten.

Da dies Recht religiös begründet war, nämlich durch den Gedanken der Eigenthumsrechte der Gottheit, verlor es ſeine Kraft gegen andere Rechte der Gottheit ganz natürlich von ſelbſt. War ein Acker Gott durch ein Gelübde dargebracht, ſo war die

---

10) „Darum ſollt Ihr das Land nicht verkaufen ewiglich, denn das Land iſt mein; und Ihr ſeyd Fremdlinge und Gäſte vor mir.“ כִּי־לִי הָאָרֶץ, das iſt der Schlüſſel aller Jüdiſchen Grundeigenthumsverhältniſſe.

11) 3 B. Moſ. XXV, 28. „Kann aber ſeine Hand nicht ſo viel finden, daß eines Theils ihm wieder werde, ſo ſoll, das er verkaufet hat, in der Hand des Käufers ſeyn bis zum Halljahre; in demſelben ſoll es ausgehen, und er wieder zu ſeiner Habe kommen.“

Einlöſung in einigen Fällen ſchwieriger, in anderen ganz unmöglich. Man konnte ihn nämlich vor dem Ablauf des Jubeljahrs durch Bezahlung der Ernten bis zum Jubeljahre, und des fünften Theiles der dadurch herauskommenden Summe darüber, wieder einlöſen; verſäumte man dies aber, ſo verfiel er im Jubeljahre ganz Gott, und wurde nun frei von dem Repräſentanten Gottes auf Erden, von dem Prieſter, veräußert, ohne daß noch ein Einlöſungsrecht Statt gefunden hätte. 3 B. Moſ. XXVII, 16 — 21.

Es hängt dies ganze Verhältniß des Grundeigenthumes zu nahe zuſammen mit den Einrichtungen des Sabbath- und Jubeljahres, als daß es nicht nöthig würde, hier ſogleich von dieſer Einrichtung zu ſprechen.

In jedem 7ten Jahre und über das im Jubeljahre (wenn nämlich dies das 50ſte [12]) und nicht das 7mal 7te iſt) ſollte das Land Gott heilig und Brache ſeyn. Es iſt dies der Heiligung des 7ten Tages analog. Es ſollte nicht geſäet werden, Weinberge und Gärten ſollten keine Pflege erhalten, und Alles, was ohne das Hinzukommen menſchlicher Arbeit von der Natur ſelbſt hervorgebracht würde, ſollte Gemeingut Aller ſeyn; ſogar das Wild, was man in dieſem Jahre nicht verſcheuchen durfte, ſollte daran ſein Recht haben. Als Anerkennung gewiſſermaßen, daß Grund und Boden nicht des Menſchen, ſondern Gottes ſey, der ihn dem Menſchen nur zur Benutzung überlaſſen habe, ſollte dies Feierjahr für ganz Paläſtina Statt finden. 3 B. Moſ. XXV, 1 — 8.

Außer dieſer Ruhe des Landes aber, welche in jedem 7ten Jahre Statt fand, ſollte im Jubeljahr (dem 50ſten oder 49ſten) außerdem auch ein allgemeiner Rückfall der Grundnutzung an die früheren Beſitzer und ihre Erben Statt finden, und alſo von Halbjahrhundert zu Halbjahrhundert Paläſtina hinſichtlich des Grundbeſitzes immer wieder auf den alten Fuß geſtellt werden.

---

12) So ſteht es ausdrücklich 3 B. Moſ. XXV, 10.

Es hing dieſe Einrichtung damit zuſammen, daß Grundbeſitz oder vielmehr Grundnutzung die ausſchließende Baſis der geſellſchaftlichen Verhältniſſe bei den Juden ſeyn ſollte. Der ganze Moſaiſche Staat iſt auf Ackerbau und Viehzucht, mit einem Wort auf Landwirthſchaft berechnet; nur auf dieſe Lebensweiſe nehmen die Geſetze Rückſicht. Handwerker und Kaufleute und alſo das, was wir den Bürgerſtand nennen, giebt es im Moſaiſchen Staate gar nicht. Es ſcheint, daß reichere Juden in ſpäterer Zeit durch ihre Knechte gewiſſe Fabricate verfertigen ließen, und damit eine Art Handel trieben; im Moſaiſchen Staate aber findet ſich darauf keine Rückſicht. Die Geräthe, die zum Ackerbau nothwendig waren, mochte jeder Iſraelit ſich ſelbſt, die Kleidung für die Familie die Hausfrau mit ihren Dienerinnen bereiten. Der Handel war durch das Geſetz gegen die Zinſen für immer, ſo lange dies Geſetz beobachtet ward, zur Kindheit verdammt; er konnte nicht als Lebensart im Volke, nicht als einen beſondern Stand conſtituirend hervortreten.

Es iſt nun natürlich, daß, da keine ſtädtiſchen Gewerbe in Paläſtina angetroffen werden, auch die Städte nicht in unſerem Sinne Städte ſeyn konnten. Es waren (die Levitenſtädte ausgenommen) wahrſcheinlich nur feſtere Orte zur Zuflucht bei feindlichen Ueberfällen [13]), und Wohnſitze der zunächſt um dieſelben herum begüterten Grundbeſitzer. Da Grundbeſitz allein es war, der die freien Iſraeliten nährte, fand überhaupt kein Gegenſatz

---

13) In dieſer Weiſe finden ſich noch in den Paläſtina benachbarten Gegenden des Morgenlandes Städte. Vgl. *Burckhardts* Reiſen in Syrien und Paläſtina; herausg. v. Geſenius S. 700, wo es von einem Ackerbau treibenden Araberſtamme heißt: „Die Erzeugniſſe ihrer Ernte häufen ſie in einer Art Feſtung, Namens Derak, auf.“ Und S. 602 und 603. „Der größere Theil der Einwohner von Szalt treibt Ackerbau;“ — — „Die tragbaren Aecker liegen wenigſtens acht (Engl.) Meilen weit von Szalt in den niedrigen Gründen der benachbarten Berge, wo ihnen die Winterſtröme zu ſtatten kommen. Zur Zeit der Ernte bringen die Einwohner von Szalt ihre Familien dahin.“ — —

des gewerbetreibenden Bürgerſtandes und des Landwirthſchaft treibenden Adels Statt, ſondern nur der größere oder geringere Reichthum bildete einen Unterſchied unter den Freien, ein Unterſchied, der nichts Stetiges, nichts Bleibendes hatte, ſo lange die Einrichtung des Jubeljahrs Statt fand.

Der ganze Moſaiſche Staat erhielt auf dieſe Weiſe, ungeachtet ſein Grundcharakter durchaus der der Hierarchie bleibt, einen demokratiſchen Anſtrich, und zwar den Anſtrich einer Demokratie, welche auf Grundbeſitz baſirt iſt, und welche Ariſtoteles als die wünſchenswertheſte und dem beſten Staate die nächſte preiſ't. Wo das Volk von Ackerbau und Viehzucht lebe, da ſey Demokratie möglich, ſagt er [14]), denn weil dieſe Art des Beſitzes nicht leicht Ueberfluß gewähre, ſey das Volk nicht müßig, nicht zu unnöthigen Volksverſammlungen geneigt. Der Arbeit ergeben, um ſeine Bedürfniſſe zu gewinnen, denke es nicht daran, fremdes Gut zu erwerben, und die häusliche Arbeit behage ihm mehr, als das unnütze und verderbliche Bekümmern um öffentliche Verhältniſſe und um die Verwaltung, was anderen Demokratien den Untergang bringe. Streben nach dem Nöthigen, nicht eitle Ehrſucht, ſey in ſolch einer Verfaſſung gegründet.

Daß eine Demokratie nur da lange beſtehen könne, wo der Demos ſich nicht viel um die Kratie kümmert, darin hat Ariſtoteles Recht, aber daß eine ſolche Staatsform der beſten überhaupt die nächſte ſey, dieſer Behauptung muß entſchieden widerſprochen werden, denn der Menſch iſt nicht dazu da, um Käſe zu machen; — der ſteht auf einer ſehr niedern Stufe, der ſich nur um das der Natur Nothwendige kümmern kann, er iſt noch von der Natur unterjocht und hat noch nicht einmal Zeit, dem Geiſte zu leben.

Wenn von allen Staatsformen die Demokratie nächſt der Hierarchie die ſchlechteſte iſt, ſo iſt wieder eine ſolche Demokratie, wie wir ſie einigermaßen bei den Juden treffen, von allen Demokratieen die ſchlechteſte.

---

14) Aristot. polit. VI, 2.

Mit dem Grundbeſitz und deſſen Verhältniſſen hängen überall, wo perſönliche Knechtſchaft, alſo Sclaverei beſteht, die Verhältniſſe der Knechte nothwendig zuſammen, da dieſe es vorzüglich ſind, durch welche die Feldarbeit vollbracht wird.

Eine Claſſe der Knechte, die Hebräiſchen Knechte, haben wir ſchon kennen gelernt; bei ihnen hatte der Herr kein Recht auf ihren Leib, denn der gehörte Gott; es fand nur ein Recht auf ihre Thätigkeit eine gewiſſe Reihe von Jahren hindurch Statt, wie bei dem verkauften Grundbeſitz nur ein Recht auf die Nutzung während eines beſtimmten Zeitraumes. Von ihnen kann alſo hier nicht weiter die Rede ſeyn, da ihr Verhältniß als ein vorübergehendes, zufällig eintretendes und nicht als eines anzuſehen iſt, auf welchem die Inſtitute des Staates beruhen.

Dies war nun aber der Fall bei den anderen, bei den leibeigenen Knechten der Juden, denn durch deren Arbeit ward es zum Theil den Familienvätern erſt möglich, in jener zu demokratiſchen Verhältniſſen nothwendigen Freiheit und Wohlhäbigkeit zu leben.

Die Entſtehung dieſer Art Leibeigenſchaft war zum Theil eine Folge des Krieges; die Juden, ihrem grauſamen Kriegsrecht zufolge, verſchonten zwar ſelten waffenfähige Männer, wenn ſie von ihnen beſiegt worden waren. 5 B. Moſ. XX, 10—14 [15]). 4 B. Moſ. XXXI, 17 [16]). Die letztere Stelle zeigt ſogar, daß man oft nicht einmal die wehrloſen Kinder männlichen Geſchlechts und die Weiber verſchonte, die etwa ſchwanger ſeyn könnten. Frauen und beſonders Jungfrauen wurden aber doch in der Regel verſchont, und als Theil der Beute in die Leibeigenſchaft geführt. 5 B. Moſ. XXI, 11.

Wenn man die Entſtehung der Leibeigenſchaft durch Kriegsgefangenſchaft als die urſprünglichere anſehen muß, ſo war ſpä-

---

15) „Du ſollt Alles, was männlich iſt, mit des Schwertes Schärfe ſchlagen.“

16) „So erwürget nun Alles, was männlich iſt, unter den Kindern; und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben.“

ter dagegen die häufigſte Erwerbungsart, die durch Kauf. So erkaufte Knechte wurden gewöhnlich כסף מקנת genannt, „die durch Silber erkauften.“ Es konnte eine ſolche Uebertragung der Eigenthumsrechte durch Verkauf natürlich auch hinſichtlich der Kriegsgefangenen eintreten, und mußte nothwendig da eintreten, wo die Beute ſich ohne eine ſolche Umſetzung in Geld nicht gut vertheilen ließ.

Durch Verkauf oder um Schulden zu tilgen, konnte auch ein Iſraelit in Knechtſchaft gerathen; von dieſer Art der Entſtehung der Leibeigenſchaft iſt bereits geſprochen.

Eine dritte und bei den Iſraeliten, wie es ſcheint, ſehr gewöhnliche Weiſe der Erwerbung von Leibeignen, war die durch Heirath von Knechten mit leibeignen Mägden, denn deren Kinder waren ebenfalls unfrei und leibeigen. So konnte auch ein Iſraelit in den Jahren vorübergehender Knechtſchaft mit einer leibeigenen Magd Kinder zeugen, und auch dieſe waren leibeigen, während die, welche er in einer früher mit einer freien Iſraelitin eingegangenen Ehe erzeugt hatte, zugleich mit ihm wieder frei wurden. Die auf dieſe Weiſe im Hauſe geborenen Knechte genoſſen gewiſſer Vorrechte; man ſah ſie als dem Hauſe weit mehr verbunden und zugethan an, und betrachtete ſie als eine untergeordnete Claſſe von Familiengliedern [17]).

Man muß die Leibeigenſchaft bei den Juden als im Ganzen ſehr gelind anſehen. Der Leibeigene konnte ſich unabhängig ein Eigenthum erwerben, und dies zu ſeiner Loskaufung anwenden; wenigſtens iſt dies von dem Iſraeliten gewiß, der ſich einem fremden Einſaſſen des Landes zum Knecht verkaufte, und daß es auch bei anderen Statt gefunden, machen Stellen ſpäterer Geſchichtsbücher wahrſcheinlich.

Ein Strafrecht ſtand dem Herrn über den Leibeigenen zu, ja dieſes ging ſo weit, daß der Herr ihn auf den Tod ſchlagen konnte, wenn der Tod nur nicht unmittelbar unter den Strei-

---

17) Michaelis Moſaiſches Recht, §. 123.

chen erfolgte. 2 B. Moſ. XXI, 20. 21 [18]). Welches die Strafe für einen entſchiedenen Todſchlag, den der Herr am Knecht beging, war, iſt unbekannt. Schlug er ihm aber ein Auge, oder einen Zahn aus, ſo wurde der Leibeigene dadurch ſofort frei.

Ein eigenes Recht hatten noch ſolche Sklavinnen, welche den Söhnen des Herrn als Beiſchläferinnen gegeben wurden vor deren eigentlicher Verheirathung. Dieſe ſollten auch nach dieſer Verheirathung auf Unterhalt und eheliche Leiſtungen Anſprüche machen können, oder frei gegeben werden ohne beſondere Loskaufung [19]).

Ueberhaupt läuft die Stellung der weiblichen Sklaven und die der Eheweiber, wenigſtens gewiſſer Eheweiber, ſehr in einander, ſo daß man ſieht, es fand hier keine ganz ſcharfe Scheidung, ſondern ein feiner Uebergang Statt zu den Familienverhältniſſen, deren Darſtellung die nächſte Vorleſung zum Gegenſtande haben wird.

Dritte Vorleſung.

Meine Herren! Ich habe ſchon in der letzten Vorleſung den Jüdiſchen oder Moſaiſchen Staat als einen ſolchen bezeichnet, in welchem die Gottheit über alle Verhältniſſe unmittelbar herrſchte und beſtimmte, alſo als einen gegenſatzloſen. Die Hierarchie duldet überall keinen Gegenſatz in ſich; ſie kennt nur ſtrenge, ſtufenweiſe Unterordnung.

Dieſe Gegenſatzloſigkeit findet ſich nun auch im Hauſe wieder, wo die Frau dem Manne nicht als eine Freie entgegentritt,

18) „Wer ſeinen Knecht oder Magd ſchläget mit einem Stabe, daß er ſtirbet unter ſeinen Händen, der ſoll darum geſtrafet werden. Bleibet er aber einen oder zwei Tage, ſo ſoll er nicht darum geſtraft werden; denn es iſt ſein Geld.“ כִּי כַסְפּוֹ הוּא, ein ächt jüdiſches Rechtsprincip.

19) Michaelis Moſ. Recht, §. 87.

ſondern als eine gekaufte, und wo ſie daher neben ſich auch noch andere zu dulden hat, wenn der Mann noch andere kauft.

Man hat zuweilen das Geſetz, was 5 B. Moſes XVII, 17. dem Könige gegeben iſt, überhaupt als ein Verbot der Vielweiberei angeſehen: „er ſolle nicht viel Weiber haben.“ Man könnte es eher als einen Beweis anſehen, wenn dieſer Beweis nicht durch die geſchichtlichen, aus der Zeit vor und nach Moſe aufbewahrten Notizen, ſattſam geführt wäre, daß bei den Juden nämlich Polygamie Statt gefunden habe. Auch können noch 5 B. Moſ. XXI, 17. und 2 B. Moſ. XXI, 9. 10. ſo wie endlich auch das Verbot, ſeiner Frauen Schweſter neben ihr, ihr zum Verdruß, zu heirathen, als Beweiſe der Polygamie angeſehen werden. Das letzte Verbot (3 B. Moſ. XVIII, 18) ſetzt geradezu die Sitte, mehrere Weiber neben einander zu haben, voraus.

Es iſt bei Polygamie ganz unvermeidlich, daß der Mann die Frau als eine Art Sklavin anſehe; um ſo menſchlicher müſſen wir alſo diejenigen Beſtimmungen des Moſaiſchen Rechts finden, welche den Mann nöthigten, ſogar der Leibeigenen, die einmal als Frau behandelt worden war, für den Fall, daß der Mann eheliche Pflicht bei ihr nicht mehr üben wollte, die Freiheit zu ſchenken. 2 B. Moſ. XXI, 8 — 11.

Als die ordentliche Eingehungsweiſe der Ehe im Moſaiſchen Staate, muß man den Kauf anſehen. Es iſt dies altorientaliſche Sitte [20]), die ſich auch ſchon vor Moſes findet. Ich führe der Kürze wegen die Stelle, wo Michaelis im 85ſten Paragraphen von dieſem Kaufen der Frauen ſpricht, wörtlich an:

---

20) Niemand giebt den Gedanken, der dieſer Sitte des Orients zu Grunde liegt, kürzer und genügender an, als Elphinſtone in ſeinem Werke über Cabul; er ſagt daſelbſt von den Afghanen, dieſem den Juden in allen Einrichtungen, und wahrſcheinlich auch der Abſtammung nach, nah verwandten Volke, S. 179: „The Afghauns purchase their wives — The effect of the practice is, that women, though generally well treated, are in some measure *considered as property*.

„Ohne mein Erinnern wird man glauben, daß der Preis der Frauenzimmer nicht gleich geweſen iſt, als man noch wirklich kaufte: und wir ſehen es auch aus 1 B. Moſ. XXXIV, 11. 12., wo der ſehr verliebte Sichem ſich erbietet, außerordentlich viel und Alles, was nur gefordert würde, für Dina zu geben. Jakob hatte jede Tochter Labans für 7 Jahre Dienſte gekauft [21]): und da nach Moſis Geſetzen ein Knecht nach einem gewiſſen mittlern Preiſe 30 Seckel Silbers gilt (2 B. Moſ. XXI, 32.), ſo finden wir auch, daß Hoſeas für ſeine Frau 15 Seckel Silbers und 15 Epha Gerſte (alſo die Hälfte an Geld und die andere Hälfte an Frucht) bezahlt. Hoſ. III, 1. 2. Hier ſcheint alſo ein auf ſieben Jahre erkaufter Knecht und eine Frau gleich viel gekoſtet zu haben."

Die Billigkeit erforderte, daß der Geſetzgeber ſelbſt einen gewiſſen mittlern Preis einer Frau feſtſtellte, der gelten ſollte, wenn man nicht mehr über ſie handeln konnte, und die Ehe durch andere Urſachen nothwendig ward. Wenn einer eine Jungfrau beſchlafen hatte, ſo nöthigte Moſes ihn, ſie zu kaufen und zu heirathen: 2 B. Moſ. XXII, 16. Allein wie hoch ſoll er ſie bezahlen? Moſes entſcheidet dieſe Frage durch ein zweites Geſetz 5 B. Moſ. XXII, 29. und taxirt ſie, in dem Fall, wenn ſie etwas Widerſtand gethan, und nicht ganz völlig eingewilligt hatte, auf 50 Seckel Silbers, d. i. nach der gewöhnlichen Rechnung auf 50 Gulden, nach meiner aber auf 11 Gulden guten Geldes, davon 4 Gulden einen Dukaten machen. Dies war nach 3 B. Moſ. XXVII, 3. die höchſte Taxe eines Knechtes:

---

21) Dieſe Sitte, Weiber, die man nicht mit Gelde kaufen kann, ſich zu verdienen durch Knechtsarbeit, findet noch im Orient Statt. Vgl. Burckhardts Reiſen in Syrien und Paläſtina, herausg. von Geſenius, S. 464. „Ich traf einmal einen jungen Mann, der acht Jahre lang bloß für ſeine Beköſtigung gedient hatte; nach Verlauf dieſer Zeit bekam er die Tochter ſeines Herrn zur Frau, für welche er ſonſt ſieben oder achthundert Piaſter würde haben zahlen müſſen." Und Elphinſtone's account of the kingdom of Caubul, p. 182.

es wird alſo hier der Grundſatz angenommen, ein leibeigener Knecht und eine Frau ſind ungefähr von gleichem Preiſe.“

Es geht aus dieſer Taxe ſchon von ſelbſt die Stellung hervor, welche im Ganzen die Frauen zu ihren Ehemännern einnahmen, nämlich die der ſtrengen Unterordnung; — allein wo mehrere Frauen neben einander beſtehen, iſt es natürlich, daß ſich wieder Nuancen finden in ihrer Stellung zum Eheherrn. Michaelis hat, in der That ohne allen Grund, auch noch eine andere Weiſe der Heirath mit einer Freien angenommen, als die durch Kauf, und hat die nicht erkaufte Frau höher ſtellen wollen, als die erkaufte. Es mangelt aller Beweis. Die Frauen, die aus freien Familien zu dem Manne kommen, ſcheinen unter einander gleichen Rang gehabt, und zwiſchen ihnen nur die Neigung des Mannes einen Unterſchied gemacht zu haben. Offenbar niedriger aber als dieſe waren die leibeigenen Mägde der Frau, die ſie ihrem Manne als Beiſchläferinnen gab, oder die leibeigenen Mägde des Mannes, die er ſelbſt zu ſeinen Beiſchläferinnen wählte. In Verhältniß nämlich zu dieſen, den ſogenannten Kebsweibern, wie Luther das Wort פלגש überſetzt hat, blieb der Mann durchaus der Herr.

Dieſer Unterſchied der Ehe mit einer von freien Aeltern ſtammenden, wirklichen Ehefrau, und der mit einem Kebsweib, tritt beſonders hervor in der Strafe des Ehebruchs. Im erſten Fall, wenn nämlich eine Ehefrau die Ehe brach, wurde ſie und ihr Buhle getödtet. 3 B. Moſ. XX, 10. 5 B. Moſ. XXII, 22. Hingegen fand keine Lebensſtrafe Statt, im Falle das leibeigene Kebsweib die Ehe brach. 3 B. Moſ. XIX, 20 [22]).

Nur in einer Hinſicht finden wir die ſtrenge Einheit des Hauſes, wie ſie in alten Aſiatiſchen Staaten Statt fand, im Moſaiſchen Rechte gemildert. Das Geſetz ſagt ausdrücklich, Ael-

tern

---

22) „Aber ſie ſolle nicht ſterben, denn ſie iſt nicht frei geweſen.“

tern ſollen nicht für die Verbrechen der Kinder, Kinder nicht für die der Aeltern ſterben [23]). Das Recht kennt hier alſo doch ſchon unterſchiedene Perſonen in der Familie. Doch fand dieſer Unterſchied theils nur Statt bei Todesſtrafen, theils nur ſo, daß der Vater nicht einzuſtehen brauchte für die Kinder. Wo hingegegen der Vater Verpflichtungen, namentlich Schulden eingegangen hat, müſſen die Kinder durchaus für den Vater einſtehen, der ſie zu Tilgung der Schulden in die Knechtſchaft verkaufen kann [24]). Hier erſcheint alſo eine noch unbedingtere Unterordnung unter die väterliche Gewalt, als in der Stellung der Frauen die Unterordnung unter den Ehemann. Kinder, die dieſer unbedingten Unterordnung ſich zu entziehen ſuchten, wurden geſteinigt [25]).

Die väterliche Gewalt hatte nur ein Ende durch den Tod des Vaters, oder durch Verkauf der Kinder; alſo, was dieſem gleich iſt, auch durch die Heirath der Töchter. So lange aber der Vater lebte und kein Verkauf Statt gefunden hatte, fand ſtrenge Unterordnung der Kinder unter den Willen der Aeltern Statt; ſie waren deren Diener und hingen in allen Verhältniſſen von denſelben ab; ſogar in ſolchen Verhältniſſen, wo unſeren Sitten gemäß perſönliche Freiheit am meiſten hervorzutreten pflegt, wie z. B. beim Heirathen. Der Vater gab dem Sohne Beiſchläferinnen; er ſuchte für ihn Frauen, wie er es angemeſſen fand. Es iſt dies aber ebenſo, wie die ehelichen Verhältniſſe, nicht ſowohl anzuſehen als eine Geſtaltung des Moſaiſchen Geſetzes, ſondern vielmehr ganz die Art und Weiſe, wie ſich natürliche Verhältniſſe im Orient bilden.

---

23) 5 B. Moſ. XXIV, 16. „Die Väter ſollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter ſterben, ſondern ein jeglicher ſoll für ſeine Sünde ſterben."

24) Michaelis, §. 148.

25) 5 B. Moſ. XXI, 18 — 21. „So ſollen ihn ſteinigen alle Leute derſelbigen Stadt, daß er ſterbe und ſollt alſo den Böſen von Dir thun, daß es ganz Iſrael höre und ſich fürchte."

Ein einigermaßen der våterlichen Gewalt analoges Verhåltniß fand Statt zwiſchen dem erſtgebohrnen Sohn und ſeinen Geſchwiſtern. Da mehrere Weiber in einer Familie waren, ſo konnte die Erſtgeburt der Frau nichts entſcheiden, ſondern der Erſterzeugte des Mannes, wie er genannt wird: „der Anfang der Kråfte [26]),“ galt für den Erſtgebornen in der ganzen Familie. Den Umfang der Rechte des Erſtgebornen, abgeſehen von der Erbtheilung, kennen wir nicht genau. Er wird ôfter in den Genealogieen das Haupt der Familie genannt, und durch ſchwere Vergehen konnten ihm ſeine Rechte genommen werden. Die Sicherung der Rechte des Erſtgebornen gegen alle auf unbedeutenderen Gründen beruhende Verſuche, ſie zu entziehen, und einem Andern zu übertragen, zeugt von deren Wichtigkeit. 5 B. Moſ. XXI, 15 — 17. In der patriarchaliſchen Zeit ſcheint die Willkühr des Vaters über die Ertheilung der Erſtgeburtsrechte mehr entſchieden zu haben.

Mit der ganzen Stellung des Erſtgebornen hångt die Erbtheilung im Moſaiſchen Staate auf das Engſte zuſammen. Die Erbtheilung iſt derjenige Act, wo ſich die Verhåltniſſe des Beſitzes und die der Familie gewiſſermaßen vermåhlen, und in ihrer Concurrenz dann beſonders für die Gründung neuer Familien wichtig werden.

Da im Moſaiſchen Staate das vorherrſchende Beſitzthum in Grundſtücken beſtand, ſo mußte dies nothwendig einen großen Einfluß auf die Erbtheilung üben. Grundſtücke nåmlich kônnen nur bis auf einen gewiſſen Grad getheilt werden, wenn ſie noch zu Ernåhrung einer Familie hinreichend ſeyn ſollen. Sind demnach alle Kinder zu gleichen Theilen berechtigt, ſo wird die Grundlage aller ôffentlichen Verhåltniſſe in einem Staate, der auf Grundbeſitz baſirt iſt, zerſtôrt ſeyn.

Das Natürlichſte iſt hier zunåchſt, daß die Tôchter in einem Hauſe, wo Sôhne ſind, von dem Anſpruch auf das Grundeigen-

---

26) רֵאשִׁית אוֹנוֹ

thum ausgeſchloſſen ſind. Wenn ſie zugleich theilten, und ihrem Manne ihr Theil zubrächten, würde über dies eine locale Zerſtückelung der Beſitzthümer einer Familie die Folge ſeyn, wie ſie mit den Moſaiſchen Einrichtungen als ganz unverträglich betrachtet werden muß.

Eine zweite Beſtimmung ſchränkte die Theilung des Grundeigenthumes weiter dahin ein, daß der Erſtgeborne doppelten Antheil erhielt. Es entſtanden dadurch eine Art Majorate, aus denen ſich ganz naturgemäß die nachher zu beſchreibende Stammverfaſſung bilden mußte. Die gerade Deſcendenz durch die Erſtgebornen eines Hauſes mußte, wenn nicht beſondere Unglücksfälle dazwiſchen traten, fortwährend der begütertſte Theil der Familie ſeyn, und dadurch auch ein politiſcher Vorzug derſelben gegründet werden.

Nur in dem Fall konnten auch Töchter an dem Grundbeſitz der Familie ein Erbrecht bekommen, wenn gar keine Söhne vorhanden waren. Um die Zerſtückelung des einem Stamm gehörigen Areals zu verhüten, fand aber hier das Geſetz ſtatt, daß Erbtöchter nicht außerhalb ihres Stammes heirathen durften. 4 B. Moſ. XXXVI. [27]).

Es iſt natürlich, daß wenn die Söhne vorzugsweiſe ein Recht auf Grundbeſitz haben, und Grundbeſitz faſt das einzige Vermögen in den Familien iſt, ſie auch die Verpflichtung haben,

---

27) Zelaphehads Töchter ſind Erbtöchter; die Sache kommt vor Moſes; der Stamm Manaſſe ſpricht durch ſeine Oberſten Folgendes: „Wenn ſie jemand aus den Stämmen der Kinder Iſrael zu Weibern nimmt, ſo wird unſers Vaters Erbtheil weniger werden, und ſo viel ſie haben, wird zu dem Erbtheil kommen des Stammes, dahin ſie kommen: alſo wird das Loos unſers Erbtheils geringert. Wenn denn nun das Halljahr der Kinder Iſrael kommt, ſo wird ihr Erbtheil zu dem Erbtheil des Stammes kommen, da ſie ſind, alſo wird unſers Vaters Erbtheil geringert, ſo viel ſie haben.“ — Moſes giebt dann die Entſcheidung: „Laßt ſie freien, wie es ihnen gefällt, allein daß ſie freien unter dem Geſchlechte des Stammes ihres Vaters.“

die Schweſtern, welche nicht an Männer verkauft werden, zu ernähren.

Waren weder Söhne noch Töchter vorhanden, ſo traten wieder andere Beſtimmungen ein, wie einer der Verwandten nach dem andern ein Erbrecht hatte; uns intereſſirt dieſes Detail hier weiter nicht, wohl aber ein anderes mit dem Erbrecht zuſammenhängendes Verhältniß, das nämlich des Bluträchers.

In patriarchaliſchen Verhältniſſen, wo die Familie der Staat, und der Staat nur eine erweiterte Familie iſt, iſt es durchaus natürlich, daß die nächſten Verwandten einander ſchützen, und daß auf dieſem Schutze der Verwandtſchaft die Sicherheit der Perſon eines Jeden beruht.

Da die Verpflichtung zu dieſem Schutz, und alſo, wo ein Todtſchlag vorgekommen iſt, die Verpflichtung zur Rache, mit Gefahr verbunden iſt, iſt es natürlich, daß dieſe Verpflichtung mit anderen Verhältniſſen in Beziehung ſteht, weil ſie außerdem verſäumt werden würde. Ehre und Erbrecht hängen damit zuſammen. Der nächſte Erbe als nächſter Verwandter hat die größte Verpflichtung zur Blutrache, — verſäumt er dieſe Pflicht, ſo verliert er nothwendig auch ſein Erbrecht, und als Einer, der eine ſo heilige Pflicht nicht achtet, auch ſeine öffentliche Ehre.

Das nächſte Erbrecht und die Verpflichtung zur Blutrache finden ſich auf dieſe Weiſe überall vereinigt, wo patriarchaliſche Verhältniſſe beſtehen. Es iſt aber aus dieſem Verhältniß auch durchaus natürlich, daß Jeder Dem, den er als ſeinen Bluträcher, gewiſſermaſſen als den Schützer ſeines Rechtes nach dem Tode, anſieht, auch einen gewiſſen Ehrenvorzug und in Beziehung auf ſein dereinſtiges Erbe ſchon bei ſeinen Lebzeiten gewiſſe Vortheile zugeſteht. Bei Kindern iſt dies weniger der Fall, weil hier die natürlichen Bande ſchon feſt genug an einander ketten; um ſo mehr aber muß es der Fall ſeyn bei entfernteren Verwandten, die, in Ermangelung von Kindern, auf der einen Seite deren Stelle vertreten, auf der andern aber doch ganz unabhängig geſtellt ſind.

Alle dieſe Verhältniſſe, wie überhaupt die natürlichen Fa-

milienverhältniſſe, mußten ſchon vor der Entwickelung der Moſaiſchen Geſetzgebung beſtanden haben, und man kann in den ſpäteren Beſtimmungen darüber um ſo deutlicher beobachten, wie die Reflexion auch auf ganz durch die Natur gegebene Einrichtungen Einfluß gewann, ohne ihr Beſtehen zu hindern. Die ſpätere Entwickelung führte nämlich jene feineren Unterſchiede aus zwiſchen den Fällen, wo Kinder für ihre Aeltern einſtehen müſſen, und wo ſie nicht einſtehen müſſen, wo die Blutrache ihren Lauf haben ſollte, und wo eine Sicherung gegen dieſelbe Statt finden durfte.

Dieſe letzteren Fälle waren diejenigen, wo jemand, gereizt und im Zorne, oder zu ſeiner eignen Wehr, oder ganz unverſehends, Jemanden erſchlagen hatte, mit einem Worte alle unabſichtlichen Todtſchläge. 5 B. Moſ. XIX, 4 [28]). Für dieſe Fälle wurden auf jeder Seite des Jordans drei Freiſtätten angeordnet, wohin der Todtſchläger fliehen konnte, und in deren Bezirke der Bluträcher nicht gegen ihn verfahren durfte. Doch ſollte das Aſyl keinen vorſätzlichen Mörder ſchützen; deßhalb ward Jeder, der als Flüchtling in die Freiſtatt kam, vor ein Gericht geſtellt, welches ihm den Aufenthalt entweder erlaubte, oder ihn dem Bluträcher, dem Goel, wie er heißt, auslieferte. 5 B. Moſ. XIX, 11. 12. [29]). Wem der Aufenthalt in der Freiſtatt erlaubt ward, der durfte den Bezirk dieſer Stadt nicht überſchreiten, ohne dem Bluträcher wieder zu verfallen. Nur beim Tode des Hohenprieſters ſollte durchaus Amneſtie eintreten, und die Blutrache ganz aufhören. 4 B. Moſ. XXXV, 28.

Dem Bluträcher oder Goel ſtand für die Verpflichtung zur

---

28) „Wenn Jemand ſeinen Nächſten ſchlägt, nicht vorſetzlich und hat vorhin keinen Haß auf ihn gehabt.“

29) „Wenn aber Jemand Haß trägt wider ſeinen Nächſten und lauert auf ihn, und machet ſich über ihn, und ſchläget ihm ſeine Seele todt, und fleucht in dieſer Städte eine, ſo ſollen die Aelteſten in ſeiner Stadt hinſchicken, und ihn von dannen holen laſſen, und ihn in die Hände des Bluträchers geben, daß er ſterbe.“

Blutrache andrerſeits a) das Recht zu, Grundſtücke einzulöſen, welche Derjenige verkauft hatte, welchen er zu rächen haben würde, im Fall Jemand denſelben erſchlüge. 3 B. Moſ. XXV, 25.; denn er war als nächſter Verwandter zugleich nächſter Erbe. b) Stand dem Goel das Recht zu, Gut, welches ſeinem Erblaſſer unrechtmäßig entwandt worden war, in Anſpruch zu nehmen, wenn der Erblaſſer todt war. — Er ward alſo hinſichtlich des Stammgutes ganz betrachtet als Der, der nach dem Beſitzer ſelbſt das nächſte Recht und ein Recht hatte, was ihm Jener nicht rauben konnte.

Mit den Familienverhältniſſen hängt endlich noch ein großer Theil der obrigkeitlichen Inſtitute zuſammen. Da die Moſaiſche Geſetzgebung zunächſt auf einen ganz patriarchaliſchen Zuſtand folgte, ſo muß das Hervortreten von Familien- und Stammobrigkeiten in dem durch ſie begründeten Staate als weſentlich mit deſſen Charakter übereinſtimmend angeſehen werden.

Der Punkt, der in den Familien einzelnen Männern eine höhere Stellung gab, iſt ſchon erwähnt, es iſt nämlich das Recht des Erſtgebornen auf doppeltes Erbtheil [30]. Der Erſtgeborne

---

30) Abgeſehen davon, daß ſich mit dem größern Erbtheil immer leichter auch noch mehr erwerben ließ, als mit dem kleineren, da das letztere nur die zur Erhaltung des Beſitzers und ſeiner Familie nöthigen Producte lieferte, erſteres aber einen Ueberſchuß, der geſpart werden konnte, gewährte, folgt auch ſchon aus der einfachen Weitertheilung, daß, wenn nicht ungewöhnliches Unglück den natürlichen Lauf der Dinge unterbrach, die Erſtgebornen in gerader Deſcendenz die reichſten Familienglieder ſeyn mußten. Nehmen wir einen Familienvater mit einem Vermögen von 100 X an, ſo wird dieſes ſich etwa in folgenden Verhältniſſen nach Moſaiſchem Rechte vererben:

[100]

[50] [25] [25]

[20] [10] [10] [10] [10] [5] [5] [5] [$16\frac{2}{3}$] [$8\frac{1}{3}$]

Nur ein Umſtand konnte etwa die Deſcendenz der Erſtgebornen ärmer machen, als die der Nachgebornen, wenn nämlich in jener

jedes Hauſes hieß das Haupt des Hauſes; mehrere Häuſer, die durch einen gemeinſchaftlichen Stammvater vereint waren, machten ein Geſchlecht aus, und dieſe Geſchlechter hießen die Häuſer der Väter (בית אבות); wie die einzelnen Familien ihr Haupt hatten, ſo auch wieder dieſe Geſchlechter (ראש בית אבות). Die Geſchlechter, welche zuſammen einen der Jüdiſchen Stämme ausmachten, hatten endlich auch ihr Stammhaupt (נשיא). Die Stammhäupter zuſammen, als die Fürſten von Iſrael oder die Fürſten der Gemeinde (נשיאי העדה) machten eine Ober-Behörde des Volkes aus; die zwölf Söhne Jakobs waren in ihnen gewiſſermaßen repräſentirt, und ſo das Volk immer nur noch das erweiterte Haus Iſraels.

Man kann dieſe Einrichtung der Stammobrigkeiten, ebenſo wie die aller Familienverhältniſſe und des Goels nicht als Einrichtungen der Moſaiſchen Geſetzgebung betrachten. Es ſind dies die Einrichtungen, wie ſie überall unter ähnlichen äußeren Verhältniſſen, überall wo ein patriarchaliſches Leben geführt wird, von der Natur ſelbſt erzeugt werden; ſie finden ſich bei den Schypetaren in Epirus, bei den Afghanen in Cabul und bei den Beduinen der Arabiſchen Wüſte heute noch ebenſo wieder, wie ſie ganz ähnlich vor wenigen Jahrhunderten auch in Irland Beſtand hatten. Die Moſaiſche Geſetzgebung hat ſie alſo nur als die natürlichen Inſtitute der frühern Zeit in ſich aufgenommen, und im Ganzen unverändert gelaſſen. Daß auch bei den Geſchlechts- und Stammhäuptern die Erſtgeburt das Beſtimmende war, ſcheint daraus hervorzugehen, daß ſie gewöhnlich die Aelteſten genannt werden (זקני ישראל).

Die Stämme Iſraels unter ihren Fürſten, als geſchloſſene moraliſche Perſonen, traten auch wohl ganz ſelbſtſtändig hervor [31]);

---

ungewöhnlich viel Söhne und in dieſer ungewöhnlich viel Töchter geboren wurden, denn Töchter blieben entweder als arbeitende Dienerinnen im Hauſe, oder wurden verkauft, ſie waren alſo ein Familienſegen.

31) Auf ähnliche Weiſe, wie die Iſraeliten ein politiſches Ganzes gegen Nicht-Iſraeliten bildeten, unter ſich aber Stamm gegen Stamm oft blutige Kriege führten, leben noch die Beduinen, indem ſich

ja in der ſpätern Zeit ſogar noch, als ſchon Iſraelitiſche Könige herrſchten, ſind dieſe Stammfürſten von der größten Wichtigkeit in der ganzen Verfaſſung des Landes.

Bei der Unterabtheilung der Stämme in Geſchlechter und Familien ſcheint die Kopfzahl das Entſcheidende geweſen zu ſeyn. In ſpäterer Zeit finden ſich Belege für dieſe Annahme; z. B. 1 Chron. XXIII, 11.[32]); und der Prophet Micha (V, 1) ſingt:

„Nun Du, o Bethlehem! o Ephrata!
zu klein für eine Bürgerſchaft Judäa's". —

Das Entſcheidendſte aber iſt, daß ein Geſchlecht im obigen Sinne des Wortes in dem Pentateuch geradezu אלף genannt wird, tauſend. Natürlich iſt hier nicht an die pedantiſch runde Zahl zu denken. Vielleicht bezieht ſich Jethro's Rath (2 B. Moſ. XVIII, 21.)[33]) nur auf ein Eingreifen der Reflexion in die Geſtaltung der Stammobrigkeiten, um nicht bloß das natürliche Moment der Geburt entſcheiden zu laſſen, und durch beſtimmtere Zahlenverhältniſſe mehr Ordnung zu ſchaffen. Eine ganz neue Einrichtung der Moſaiſchen Geſetzgebung war es auf keinen Fall, denn die Aelteſten Iſraels werden ſchon in Aegypten genannt. 2 B. Moſ. IV, 29.

---

mehrere Stämme, die gewöhnlich einen gemeinſchaftlichen Stammvater (wie die Iſraeliten Jakob) haben, gegen Fremde zuſammen verbinden. Vergl. Burckhardts Reiſen nach Paläſtina, herausg. von Geſenius S. 896: „Dieſe fünf Stämme werden unter dem Namen Towara oder Beduinen von Tor zuſammengefaßt und bilden ein Ganzes, ſo oft ein fremder Stamm der nördlichen Beduinen einen derſelben angreift. Allein bisweilen, wiewohl ſelten, haben ſie blutige Streitigkeiten unter einander ſelbſt." Auf ähnliche Weiſe halten die drei Stämme der Beni Attye zuſammen; im angef. B. S. 899.

32) „Aber Jeus und Bria hatten nicht viel Kinder, darum wurden ſie für eines Vaters Haus gerechnet."

33) „Siehe Dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geize feind ſind, die ſetze über ſie, etliche über Tauſend, über Hundert, über Fünfzig, über Zehen, daß ſie das Volk allezeit richten."

Daß übrigens die Moſaiſche Geſetzgebung jene natürlichen Obrigkeiten der Familien und Stämme nicht mehr für ausreichend angeſehen, geht am meiſten daraus hervor, daß ſie neben ihnen andere ſtatuirt, die Richter nämlich, die Schreiber und den König, von denen ich in der nächſten Vorleſung ausführlicher ſprechen werde.

Vierte Vorleſung.

Meine Herren! Wenn ich bisher mehr natürliche und aus einer ganz patriarchaliſchen Zeit herrührende Verhältniſſe darzuſtellen hatte, ſo wird dagegen der noch zu behandelnde Theil des Jüdiſchen Staates diejenigen Inſtitute in ſich begreifen, deren ganzer Phyſiognomie man ſchon anſieht, daß ſie durch Reflexion, nicht bloß ausgebildet, ſondern auch gegeben ſind.

Was zuerſt die Richter anbetrifft, ſo verordnet das Moſaiſche Geſetz deren Einſetzung in allen Städten (oder wie der Ausdruck wörtlicher lautet: „in allen Thoren“) 5 B. Moſ. XVI, 18.[34]) des Landes der Iſraeliten. Man könnte hier auf den Gedanken kommen, es ſeyen nur jene patriarchaliſchen Richter, die Stammoberhäupter, gemeint; allein weder dieſe, noch die im Buche der Richter aufgeführten Heroen, ſondern ein künſtliches Rechtsinſtitut, als deſſen Beiſitzer in ſpäterer Zeit immer Leviten genannt werden, ſcheint verſtanden zu ſeyn (1 Chron. XXIII, 3. 4.). Im zweiten Buche der Chronik (XIX, 8.) werden die Gerichte des Herrn zuſammengeſetzt aus Leviten, Prieſtern und den Oberſten der Stämme. Dies enthält alſo den deutlichſten Beweis, daß hier nicht mehr von dem natürlichen Gericht, welches das Stammoberhaupt mit den Familienvätern bildet, allein die Rede iſt, ſondern von einem juriſtiſchen Inſtitut, durch Reflexion gegründet, wobei *Gelehrte* als Beiſitzer thätig ſind. Man muß *dies* wegen des ganzen Charakters der Moſaiſchen Geſetzgebung ganz beſonders ins Auge faſſen, daß überall, wo in dieſer Weiſe

34) שֹׁפְטִים וְשֹׁטְרִים תִּתֶּן־לְךָ בְּכָל־שְׁעָרֶיךָ

der Gedanke, die Reflexion, geſtaltend eingreift, die Leviten es ſind, welche den Vortheil davon haben, welche Einfluß dadurch gewinnen.

In der oben angeführten Stelle, welche die Einſetzung der Richter in den Städten enthält, iſt zugleich von den Schoterim oder Schreibern die Rede. Auch dieſe waren ſpäter allein aus den Leviten gewählt, aus dem gelehrten Stande. 1 Chron. XXIII, 4[35]). Michaelis (§. 51) hält dieſe obrigkeitlichen Perſonen auch für uralte Obrigkeiten des Volkes; — durch die Natur wenigſtens iſt dieſe Obrigkeit nicht gegeben, ſondern erſt durch gebildetere, verwickeltere Verhältniſſe nöthig gemacht. Was er dafür anführt, daß in Aegypten bei den Bauten Schoterim angeſtellt geweſen ſeyen, iſt kein Beweis, denn angenommen, man habe ſpäter dies haarkleine Detail des Lebens in Aegypten noch gekannt, ſo hörte jene Veranlaſſung, die nur eine zufällige war, doch natürlich auf, ſobald die Iſraeliten in natürliche, patriarchaliſche Verhältniſſe zurückkehrten.

Von einem Collegio, zu deſſen Zuſammenſetzung 70 Schoterim gewählt wurden, dem Synedrio nämlich in der Wüſte, wird erſt ſpäter bei der Kritik dieſer ganzen Moſaiſchen Geſetzgebung die Rede ſeyn können[36]). Wunderbar iſt es, daß die Stelle 5 B. Moſ. I, 15, wo von der Einſetzung der Schoterim in der Wüſte die Rede iſt, neben der Einſetzung der Häupter über 1000, 100, 50 und 10, der andern Stelle 2 B. Moſ. XVIII, 25, in ſofern widerſpricht, als in letzterer von den Schoterim keine Silbe ſteht. Was wir von dieſen Widerſprüchen zu halten haben, davon wird ebenfalls erſt in der Kritik der Moſaiſchen Geſetzgebung die Rede ſeyn können.

Ueber das Amt dieſer Schoterim ſind wir nicht ganz im Klaren. Michaelis meint, ſie hätten die Geſchlechtsregiſter zu führen gehabt, von denen alle Anſprüche auf Grundbeſitz in Paläſtina abhingen; und dabei ſeyen ſie die Rollenmeiſter und Li-

35) וְשֹׁטְרִים וְשֹׁפְטִים שֵׁשֶׁת אֲלָפִים׃

36) ſ. unten Anmerkung 86.

ſtenſchreiber bei der Armee geweſen. Sie würden alſo den Theil der polizeilichen Geſchäfte, welcher bei uns mit den Pfarrämtern verbunden iſt, zugleich mit den Geſchäften der Fouriere zu beſorgen gehabt haben.

Wenn wir bei den Richtern und Schreibern bemerken mußten, daß ſie beſonders aus den Leviten gewählt ſpäter erſcheinen, ſo müſſen wir von dem König dagegen bemerken, daß er der Moſaiſchen Verfaſſung zufolge ganz unter prieſterlichem Einfluſſe und prieſterlicher Hoheit ſtand. Wie es gekommen, daß in der Moſaiſchen Geſetzgebung, die mehrere Jahrhunderte vor dem erſten König der Iſraeliten fallen ſoll, doch über die königliche Gewalt ſo haarkleine Beſtimmungen getroffen ſind, geht uns jetzt noch nichts an, und muß vor der Hand noch bei Seite liegen bleiben.

Daß der König, wenn ein ſolcher im Moſaiſchen Staate Platz haben ſoll ohne Verletzung des Moſaiſchen Principes, nur entweder der hohe Prieſter ſelbſt ſeyn kann, wie es die ſpäteren Maccabäer waren, oder ein den Prieſtern untergeordneter Beamter, liegt in der Natur der Theokratie, jener gegenſatzloſen Einheit, wo alle Gewalt von Gott, von einem einzigen Mittelpunkt, und zwar durch deſſen nächſte Diener, die Prieſter, abgeleitet gedacht wird.

Die Moſaiſche Geſetzgebung verordnet nun für den Fall, daß das Volk ſich einen König ſetzen wolle, Folgendes:

1) "Du ſollt den zum Könige über Dich ſetzen, den der Herr dein Gott erwählen wird." (5 B. Moſ. XVII, 15). Wie nun Gott wählen wird, iſt nicht ſchwer zu errathen, wenn man die Natur eines Prieſterſtaates kennt; nämlich entweder durchs Loos, was unter Vorſitz natürlich eines Gott naheſtehenden Mannes vorgenommen wird, oder durch den Mund des oberſten Prieſters wird Gott reden, oder durch den Mund Eines, von dem man glaubt, er ſey göttlichen Geiſtes voll, eines Propheten alſo oder Heroen [37]. — Dieſem Wahlrecht des Prieſters oder Pro-

37) Das erſte, das Loos, erwählt ſpäter den Saul, 1 Sam. X; allein im Grunde iſt er ſchon vorher erwählt, und man weiß, was

pheten durch Loos oder Willkühr war nur eine Schranke geſetzt, kein Ausländer durfte erwählt werden. Damit der König nun aber nicht bloß hinſichtlich ſeiner Wahl vom Prieſter oder einem andern Mann Gottes abhängig ſey, ſondern ſich auch keine Macht ſchaffen könne, mit der er gegen die Prieſter und das Volk, was dieſen anhängt, auftreten könnte, wird

2) beſtimmt: „er ſoll nicht viele Roſſe halten.“ Eine zahlreiche Dienerſchaft zu Pferde war das ſicherſte Mittel, das Volk in Gehorſam und Unterthänigkeit zu halten auch gegen den Willen der Prieſter. Zu gleichem Zweck wird

3) beſtimmt: „Der König ſoll ſich keinen Schatz an Gold und Silber ſammeln.“ Endlich

4) ſoll er regieren nach einer Abſchrift des Moſaiſchen Geſetzes, welche ihm von den Leviten überreicht wird, und welche er als die Richtſchnur ſeiner Handlungen zu betrachten hat. 5 B. Moſ. XVII, 18—20 [38]).

Eine 5te Beſtimmung, der König ſolle nicht viel Weiber haben, kann als politiſcher Gedanke, da Polygamie bei den Iſraeliten nicht unterſagt war, nur den Sinn haben, zu verhüten, daß

a) der König Ausländerinnen zu Frauen habe, welche, indem ſie ihm über andre Lehren und Verfaſſungen Notizen geben, ihn nach Erlangung einer andern politiſchen Stellung und Abſchüttelung des Einfluſſes des Prieſterſtandes lüſtern machen könnten;

---

man von dem Looſe zu halten hat (vrgl. 1 Sam. IX, 15. 16.) — Bei Davids Salbung hielt Samuel das Loos gar nicht für nöthig. 1 Sam. XVI, 13.

38) „Und wenn er nun ſitzen wird auf dem Stuhl ſeines Königreiches, ſoll er dies andre Geſetz von den Prieſtern, den Leviten, nehmen und auf ein Buch ſchreiben laſſen. Das ſoll bei ihm ſeyn, und ſoll drinn leſen ſein Lebelang: auf daß er lerne fürchten den Herrn, ſeinen Gott, daß er halte alle Worte dieſes Geſetzes, und dieſe Rechte, daß er darnach thue. Er ſoll ſein Herz nicht erheben über ſeine Brüder, und ſoll nicht weichen von dem Gebot weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß er ſeine Tage verlänge auf ſeinem Königreiche, er und ſeine Kinder in Iſrael.“

b) daß der König durch ſeine Frauen auch mit vielen angeſehenen, inländiſchen Familien, die ihm gegen den Prieſterſtand einen Halt geben könnten, Verwandtſchaft ſchließe.

Ohne Kriegsmacht, ohne Geld, ohne Anhang, ſollte der König des Moſaiſchen Staates vor dem Prieſter zittern, und wenn er für ſich und ſeine Familie die Herrſchaft und das Leben lang zu erhalten wünſchte, dem Geſetzbuche der Prieſter gemäß regieren.

In wie fern die Stellung der Könige des Jüdiſchen Volkes wirklich dieſen Geſetzen entſprochen habe, iſt eine andere Frage, die zu beantworten ſpäter Gelegenheit kommen wird. Hier müſſen wir dies feſthalten, daß es dem hierarchiſchen Princip des Moſaiſchen Staates gemäß, und durch die Geſetze beſtimmt war, daß der König ganz von Levitiſchem und prieſterlichem Einfluß abhing.

Der Prieſter- und Levitenſtamm war überhaupt in dem Staate, der uns als von Moſes gegründet angegeben wird, das herrſchende und entſcheidende Moment. Ich ſage Prieſterſtamm und nicht Stand, denn in ſo weit blieb auch bei dieſem künſtlichern politiſchen Inſtitute die Natur das Beſtimmende, daß Moſes Verhältniß zu Gott in dem Moſaiſchen Staate betrachtet wird, wie das Erbgut ſeiner Familie, ſeines Stammes. Die Beſorgung des Gottesdienſtes ward das Stammgut des Stammes Levi, zu welchem Moſes gehört hatte, — das eigentliche Prieſteramt blieb dabei Familiengut der Familie Moſis, die in ſeines Bruders Aarons Nachkommen fortbeſtand; und wie die übrigen Familien und Stämme Häupter hatten, ſo ſollte der Stamm Levi in der Familie Aarons, die Familie Aarons in dem zum Hohenprieſter beſtimmten Gliede derſelben, ein Haupt haben, welches zugleich das geiſtliche Haupt der ganzen Nation war [39]. Durch eine feierliche Weihe, wobei ihm die Inſignien ſeiner Würde überreicht wurden, ward Aaron, der Darſtellung des Geſetzbuches

39) Wie bei der erſten Ertheilung der Königswürde ein Looſen vorkam, ſo hier. Moſes legt zwölf Stecken mit dem Namen der zwölf Stammhäupter in die Stiftshütte, und Aarons Stecken grünt. 4 B. Moſ. XVII.

zufolge, zuerſt von Moſes ſelbſt zum Hohenprieſter erhoben (3 B. Moſ. VIII), ſeine Söhne zu Prieſtern gemacht, hernach die Leviten ihnen als Beiſtand zugeordnet. (4 B. Moſ. III, 9. 10[40]).

Alles Erſtgeborne vom Menſchen ſowohl, als vom Vieh, ward Gott als verfallen und heilig betrachtet, und mußte von ihm beſonders gelöſet werden; ſo wollte er nun den Stamm Levi und ſeine Habe als die ihm verfallene und heilige Erſtgeburt des Volkes Iſrael angeſehen wiſſen[41]). Dafür, daß ihm dieſer Stamm beſonders diente, überließ er ihm den Zehnten von dem Grundeigenthum aller übrigen Stämme. Gott nämlich ward, wie oben bemerkt, als der eigentliche, alleinige Grundeigenthümer angeſehen, deſſen Pächter und Meier die wirklichen Beſitzer nur waren. Die eine Folge dieſes Rechtsgrundſatzes ſehen wir darin, daß kein Beſitzer ſein Grundſtück für immer veräußern konnte, es ſey denn an die Prieſter; eine andere Folge war, daß alle Beſitzer den Zehnten ihrer Erndten dem Herrn zu bringen hatten, und daß derſelbe natürlicher Weiſe von den Repräſentanten und Dienern der letzteren, den Prieſtern und Leviten in Empfang genommen ward. Zunächſt nahmen die Leviten den Zehnten der übrigen Stämme in Empfang, dann gaben ſie den Zehnten dieſes Zehntens wieder an die Prieſter. 3 B. Moſ. XXVII, 30—33. 4 B. Moſ. XVIII, 21—32.[42]).

Noch ein anderer Zehnten wird erwähnt, der in manchem Betracht den Leviten zu Gute kam; nämlich ein Theil des jähr-

---

40) „Und ſollſt die Leviten Aaron und ſeinen Söhnen zuordnen zum Geſchenk von den Kindern Iſrael. Aaron aber und ſeine Söhne ſollt Du ſetzen, daß ſie des Prieſterthumes warten; wo ein Fremder ſich herzuthut, der ſoll ſterben.“ — Die Weihe der Leviten 4 B. Moſ. VIII.

41) 4 B. Moſ. III, 45. „Nimm die Leviten für alle Erſtgeburt unter den Kindern Iſrael, und das Vieh der Leviten für ihr Vieh, daß die Leviten mein, des Herren, ſeyen.“ Vgl. Aehnliches 4 B. Moſ. VIII, 18.

42) „Sage den Leviten und ſprich zu ihnen: Wenn ihr den Zehnten nehmet von den Kindern Iſrael, den ich euch gegeben habe von ihnen zu euerem Erbgute, ſo ſollt ihr davon ein Hebopfer dem Herrn thun, je den Zehnten von dem Zehnten.“

lichen Einkommens ſollte zu Feſt- und Opfermahlen verwendet werden, und dazu ſollte eingeladen werden von einem Jeden der Levit, der in ſeinem Thore war. (5 B. Moſ. XII, 17. 18.) Außerdem bekam der Prieſter einen Theil der Opferthiere (5 B. Moſ. XVIII, 3.); und Leviten und Prieſter ſollten von den Erſtgeburten und von den Erſtlingen der Früchte haben, die dem Herrn heilig waren. So war für den Unterhalt des Stammes Levi, ohngeachtet derſelbe kein Stammgut hatte, auf das reichlichſte geſorgt, und überhaupt der Grundſatz aufgeſtellt: „Hüte Dich, daß Du den Leviten nicht verläßeſt, ſo lange Du auf Erden lebeſt.“

Da die Leviten in Verhältniſſen ſtanden, welche ſie für alle Stämme von gleicher Wichtigkeit ſeyn ließen, mußten ihre Wohnungen auch durch alle Stämme zerſtreut ſeyn. Es eignete ſich für dieſe Zerſtreutheit der Wohnungen ganz beſonders, daß die Leviten keinen Grundbeſitz, ſondern nur Städte hatten nebſt einem Weichbild um dieſelben [43]. Von den acht und vierzig Levitenſtädten ſollten ſechs, auf jeder Seite des Jordans drei, Freiſtätten ſeyn zum Schutz gegen den Bluträcher.

Dieſer bevorrechtete Stand, der gewiſſermaßen an Gottes Statt höchſter Grundherr des ganzen Landes war und von den Zinſen des Landes lebte, war durch ſeine Stellung ſchon im Beſitz der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und Uebungen jener Zeit. Außer der Beſorgung des größten Theiles des Gottesdienſtes hatten die Leviten die Geſetzbücher abzuſchreiben, und die Geſetze zu erklären; alle ſieben Jahre ſollte das Geſetz einmal von ihnen dem Volke vorgeleſen werden. 5 B. Moſ. XXXI, 10—13. Als Schreiber und Geſetzkundige eigneten ſie ſich weiter am Beſten zu Richtern, zu den Bewahrern und Fortſetzern der Geſchlechtsregiſter, zu Rollenmeiſtern in der Armee. Da ſie über menſchliche Reinigkeiten und Unreinigkeiten, über Ausſatz u. ſ. w. zu urtheilen hatten, läßt ſich von ihnen wenigſtens am erſten erwarten, daß ſie auch im Beſitz der mediciniſchen Kenntniſſe ihrer Zeit waren. Um die Verfälſchung von Maß und Gewicht zu verhüten,

---

43) 4 B. Moſ. XXXV.

waren Modelle von Maßen und Gewichten in der Stiftshütte niedergelegt, alſo auch dieſe polizeiliche Sorge ſcheint den Prieſtern und Leviten übertragen geweſen zu ſeyn. Mit einem Worte, die ganze Intelligenz des Volkes ſollte im Stamme Levi ſeinen Sitz haben, und es iſt unnöthig, den Einfluß dieſes Stammes auf Bildung, Geſetzgebung, Sitte, Gottesverehrung, den Staat und das ganze Leben im Einzelnen weiter darſtellen zu wollen, da er eben allumfaſſend war.

Wenn ſchon die anderen Stammhäupter einen außerordentlichen Einfluß übten auf alle öffentlichen Verhältniſſe, muß das Haupt des Stammes Levi, der Hoheprieſter, durchaus als die oberſte Spitze des Moſaiſchen Staates betrachtet werden, von dem in letzter Inſtanz die Entſcheidung aller ſchwierigen Punkte durch die Befragung der Urim und Thumim abhängig war, und der überdies als Inhaber und Verwalter des Nationalheiligthumes — denn nur Ein Ort ſollte im Iſraelitiſchen Reiche für den Gottesdienſt auserſehen werden [44] — das ganze Verhältniß des Volkes zu Gott in ſeinen Händen hatte.

Da das Prieſtergeſchlecht Aarons und insbeſondere der hoheprieſterliche Zweig deſſelben, auf dieſe Weiſe fürſtlichen Anſehens genoß, iſt es natürlich, daß auch auf die Reinheit dieſes Geſchlechtes ganz beſonders gehalten ward; es bildete den höchſten Adel der Nation und mußte deshalb jede Heirath, welche Glieder deſſelben in niedere Sphären hätte herabziehen können, auf alle Weiſe fliehen. Der Prieſter, als Gott beſonders heilig, ſollte ſich mit nichts Unheiligem vermählen — mit keiner Hure, mit keiner Geſchwächten, mit keiner Verſtoßenen [45]; — eine Wittwe durfte

44) 5 B. Moſ. XII, 5. 6. „An dem Orte, den der Herr euer Gott erwählen wird aus allen eueren Stämmen, daß er ſeinen Namen daſelbſt läſſet wohnen, ſollt Ihr forſchen und dahin kommen, und eure Brandopfer und eure andre Opfer und eure Zehnten ꝛc. ꝛc. dahin bringen.“ — V. 13, „Hüte Dich, daß Du nicht deine Brandopfer opferſt an allen Orten, die Du ſieheſt.“ — Noch ſtrenger, ja bei Todesſtrafe, ſind alle Opfer an anderer Stelle, als an der des Nationalheiligthumes verboten, 3 B. Moſ. XVII, 3. 4.

45) 3 B. Moſ. XXI, 7.

durfte der Prieſter heirathen; der Hoheprieſter durfte auch das nicht; er mußte eine Jungfrau ſeines Volkes wählen.

Dieſe Moſaiſche Geſetzgebung für die Leviten erhielt dann noch eine conſequente Ausbildung dadurch, daß viele beſchwerliche und niedrige Dienſte des Heiligthumes den Leviten abgenommen und beſonderen Tempelknechten übertragen wurden. So das Holzhauen, das Waſſertragen. Michaelis (Moſ. Recht §. 125 und 145) will eine Spur dieſer Art der Leibeigenſchaft in den Moſaiſchen Geſetzurkunden ſelbſt entdecken; 3 B. Moſ. XXVII, 1 — 8 iſt nämlich die Rede von einem Gelübde, welches Einer thut und dadurch ſeinen Leib dem Herrn darbringt. Dies Gelübde ſoll dann zwar abgekauft werden können; Michaelis meint jedoch, die nächſte Folge davon ſey eine Leibherrlichkeit des Heiligthumes und eine Leibeigenſchaft des Gelobenden geweſen. Die Eroberungen der Iſraeliten vermehrten dieſe Leibeignen des Tempels wenigſtens dadurch ſehr, daß viele der unterliegenden Feinde in dies Verhältniß der Dienſtbarkeit kamen.

Das hellſte Licht über den Charakter des Moſaiſchen Staates verbreiten nun, nachdem wir deſſen Mechanismus kennen gelernt haben, die Beſtimmungen über Majeſtätsverbrechen und die über Feſtfeier und Ceremonien, denn jene ſind der ſchlagendſte Beweis, daß wir in dem Moſaiſchen Staate ein Gemeinweſen zu betrachten haben, als deſſen Souverän Gott ſelbſt gedacht ward; dieſe hingegen zeigen, wie dies Verhältniß zu Gott, als politiſchem Oberherrn, eine religiöſe Bedeutung in alle Handlungen des Lebens hereinzutragen, ſie alſo der Unbedeutendheit zu entreißen und zum Gegenſtand beſonderer Anordnungen zu machen vermag.

Mittelbar durch Leviten, Prieſter und Hoheprieſter ſind wir endlich zu dem wahren Staatsoberhaupt des Jüdiſchen Volkes, zu Gott ſelbſt, gelangt *). Seine poſitive Wirkſamkeit erſcheint theils in dem regelmäßigen und geordneten Thun der Prieſter

*) Jehovah geradezu Repräſentant des Jüdiſchen Staates, Pſalm II, 11. und de Wettes Commentar dazu.

und Leviten, und in dem Dienſt des ganzen Volkes; theils in der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Erweckung von Propheten und Heroen, und in dem Vollbringen von Wundern zu Errettung und Führung ſeines Volkes. Am ſchlagendſten und ſichtbarſten aber tritt Gott als juriſtiſch beſtimmte Perſönlichkeit auf in den Strafgeſetzen über ſolche Verbrechen, welche zum Zwecke haben, jene Wirkſamkeit des Staatsoberhauptes zu läugnen oder zu ſtören. Alle ſolche Verbrechen erſcheinen als todeswürdig und als Majeſtätsverbrechen. Dahin gehört:

1) Abgötterei. Uns wird Abgötterei erſcheinen als eine Verletzung der Achtung, die man der ganzen Bildung ſeiner Zeit ſchuldig iſt; wir würden ihrer Niemanden für fähig halten, der nicht wahnſinnig iſt. Bei den Iſraeliten ſtand die Sache anders; da war Gott unmittelbar Leibherr aller Perſonen, unmittelbarer Eigenthümer von Grund und Boden, unmittelbarer Conſtituent von Obrigkeiten und Prieſtern. Wer einen andern Gott anbetete, als den Judengott, der war unmittelbar Rebell gegen das Staatsoberhaupt, deſſen Recht an ſeine Perſon, auf Grund und Boden und Geſetzgebung, er durch ſein Thun läugnete. Der Moſaiſche Staat war, wie Gott ſelbſt erklärt haben ſollte, ein Reich der Prieſter, der Diener Gottes; Abgötterei war alſo Majeſtätsverbrechen, auf welches die Strafe der Steinigung geſetzt war [46]), wenn es von einem Einzelnen begangen ward; die Strafe der Vertilgung und Verfluchung, wenn eine Stadt oder ein größerer Theil der Nation es ſich zu Schulden kommen ließ [47]). Man begreift aus der Verbindung mit anderen Verhältniſſen, wie in dem Moſaiſchen Staate Jemand Abgötterei treiben konnte, ohne verrückt zu ſeyn; — jeder politiſche Zuſtand, ſelbſt der beſte, wird einzelnen Individuen drückend, ja unerträglich ſeyn, wie viel mehr mußte dies der Fall ſeyn bei dieſem prieſterlichen Reiche der Iſraeliten. Da aber dieſer ganze Prieſterſtaat von Gott ausgegangen ſeyn ſollte, blieb dem Unzufriedenen nur die Wahl,

46) 5 B. Moſ. XVII, 2 — 5.

47) 5 B. Moſ. XIII, 13 — 17.

entweder indolent ſich in ſein Schickſal zu fügen, oder ſich von jenem weltlich berechtigten Judengott loszuſagen, denn die geringſte Verletzung des Prieſterſtaates mußte, wenn ſie nicht ein bloßes leichtſinniges Verſehen war, zur Baſis eine Nichtachtung des Judengottes haben.

2) Verſagung der Achtung gegen heilige Gebräuche. Dieſe Verſagung wurde in der That nur betrachtet als ein Zeichen der Losſagung vom Dienſte Gottes, alſo von den Rechten Gottes. 4 B. Moſ. XV, 30. 31. „Wenn aber eine Seele aus Frevel Etwas thut, es ſey ein Einheimiſcher oder Fremdling, der hat den Herrn geſchmähet; ſolche Seele ſoll ausgerottet werden aus ihrem Volke, denn ſie hat des Herrn Wort verachtet, und ſein Gebot laſſen fahren.“ Als eine Verſagung dieſer Achtung gegen des Herrn Gebot ward angeſehen: a) unterlaſſenes Eſſen des Oſterlammes, ungeachtet man zu Hauſe war, und keine geſetzlich bekannte Abhaltung hatte. (4 B. Moſ. IX, 13. [48]). b) Wenn ein Unreiner Opferfleiſch aß. (3 B. Moſ. VII, 21.). c) Wenn Jemand die Fettſtücke von Rind-, Schaaf- und Ziegenvieh oder Blut aß. (3 B. Moſ. VII, 23—27). d) Wenn Jemand das heilige Räucherwerk nachmachte und damit räucherte (2 B. Moſ. XXX, 38.). e) Wer den Sabbath durch Leibesarbeit entheiligte (2 B. Moſ. XXXI, 14. [49]). Von ſelbſt verſteht es ſich, daß unter dieſe todeswürdigen Verbrechen

3) Gottesläſterung gehörte. 3 B. Moſ. XXIV, 16. „Welcher des Herrn Namen läſtert, der ſoll des Todes ſterben, die ganze Gemeinde ſoll ihn läſtern.“ Ebenſo ward

48) Wer aber rein und nicht über Feld iſt, und läſſet anſtehen das Paſſah zu halten, deß Seele ſoll ausgerottet werden von ſeinem Volke.

49) „Darum ſo haltet meinen Sabbath; denn er ſoll Euch heilig ſeyn. Wer ihn entheiliget, der ſoll des Todes ſterben. Denn wer eine Arbeit darinnen thut, deß Seele ſoll ausgerottet werden von ſeinem Volke.“

4) ein falſcher Prophet am Leben geſtraft, weil er gewiſſermaßen einen falſchen Gott verkündet, Gottes Ausſprüche verfälſcht hatte. 5 B. Moſ. XVIII, 20. „Doch wenn ein Prophet vermeſſen iſt, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden; und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derſelbe Prophet ſoll ſterben.“ Ein Zeichen aber, daß der Prophet ein falſcher ſey, ſollte das ſeyn, wenn ſeine Prophezeiungen nicht einträfen.

Die Strenge und das Blutige dieſer Strafen, welche dazu dienen ſollten, jeden Gegenſatz, der ſich gegen das Eine Princip des Judenſtaates regen könnte, niederzuſchlagen, leuchtet beſonders ein, wenn man ſie mit den Strafen ſolcher Verbrechen vergleicht, die nicht unmittelbar jenes Princip antaſten. Der Meineidige z. B. konnte ſich durch bloßes Bekenntniß und ein Schuldopfer von aller Schuld reinigen; und that er dies nicht, ſo traf ihn dennoch keine bürgerliche Strafe, ſondern es blieb Gott unmittelbar vorbehalten, ihn durch ſein Eingreifen, alſo durch ein Wunder, zu beſtrafen.

Nachdem wir ſo das Princip und den Mechanismus des Moſaiſchen Staates haben kennen lernen, iſt uns nur noch dies von einigem Intereſſe, zu ſehen, wie jenes Princip bei feierlichen Begehungen äußerlich hervortrat. Es iſt noch übrig, von den Feſten und religiöſen Gebräuchen der Juden Einiges zu ſagen, denn durch deren Vollbringung ward ſich das Jüdiſche Volk täglich und faſt ſtündlich bewußt, als dieſes eine, vor allen Völkern auserwählte, göttliche Volk zu exiſtiren. Man muß alſo für dieſen Jüdiſchen Gottesdienſt, der das Staatsleben zugleich iſt, eine richtige Anſicht zu gewinnen ſuchen.

Damit es den Iſraeliten in Beziehung auf ihren oberſten Leib- und Grundherrn, in Beziehung auf ihr göttliches Staatsoberhaupt, nicht ergehen möchte, wie es in neuerer Zeit wohl Vielen, die einen abhängigen Beſitz hatten, ergangen iſt, daß ſie nämlich der urſprünglichen Abhängigkeit vergäßen, und ſie vielleicht gar als eine Laſt, die man abſchütteln müſſe, anſähen — verordnete die Moſaiſche Geſetzgebung Erinnerungstage an Gott.

Damit ſich die Iſraeliten erinnern möchten, daß ihr Leib nicht ihnen, ſondern Gott, — daß ihr Grund und Boden nicht ihnen, ſondern Gott gehöre, ſollte zu gewiſſen Zeiten ihre Vollmacht über Leib und Gut ſuspendirt ſeyn; ſie ſollten weder ihren Leib, noch ihr Gut brauchen: weder arbeiten, noch bearbeiten dürfen. Dies ſollte jedesmal am 7ten Tage oder am Sabbath Statt finden. Ueberdies ſollte das Land, wie ſchon erwähnt iſt, in jedem ſiebenten Jahre Ruhe haben, und im 7mal 7ten Jahre ſollten alle menſchlichen, willkührlichen Verträge über Leib und Gut erloſchen, und das alte von Gott verordnete Verhältniß wieder hergeſtellt ſeyn. Es ſollten alſo dieſe Feſtzeiten dienen, die Abhängigkeit von Gott in lebendiger Erinnerung zu erhalten. Zugleich ſtand die Feier des Sabbaths in Zuſammenhang mit jener heiligen Sage der Iſraeliten von der Ruhe Gottes am 7ten Tage.

So wie die Veräußerung von Grund und Boden zu Gunſten des Heiligthumes und der Prieſter frei ſtand, während eine andere als für immer gültig unmöglich war, ſo war auch alle Leibesarbeit, die der Gottesdienſt erforderte, am Sabbath erlaubt, während auf anderer die Todesſtrafe ſtand.

Andere Feſte, wie zum Beiſpiel das Paſſahfeſt, waren verordnet, um das Andenken an Gottes wunderbare Fürſorge zu erhalten, noch andere waren Dankfeſte u. ſ. w.; alle aber hatten den Sinn, die Beziehung zu dem unſichtbaren Staatsoberhaupt, die leichter aus den Augen verloren werden konnte, als die zu einem ſichtbaren, immer von Neuem wieder zu erfriſchen [50]). Am meiſten wirkten zu dieſem Zwecke die Speiſe- und Unreinigkeitsgeſetze, welche den Iſraeliten, wie oben ſchon angeführt worden iſt, einen innigeren Verkehr mit Ausländern faſt durchaus unmöglich machten, jeden Einzelnen täglich und ſtündlich daran erinnerten, daß er nicht unter jene anderen Völker, ſondern zu dem Volke Gottes gehöre, und welche alſo den Nationalſtolz

---

50) Ueber die Feſte der Iſraeliten ſiehe unten noch die achte Vorleſung.

nährten und eine Verſchmelzung mit fremden Sitten, die die Theokratie in ihren Grundfeſten erſchüttert haben würden, auf keine Weiſe zuließen. Es iſt denn vorzüglich auch dieſe Seite, welche die Ausländer fortwährend von den Juden zurückſtieß, und ſie zu dem gehaßten Volke machte, was ſie im Alterthum allgemein waren. Die verſchiedenſten Nationen ſtimmen in dieſem Haſſe überein. Von den Römern iſt es bekannt; von den Perſern erzählt es das Buch Eſther [51]); daß es auch bei den Griechen der ſpätern Zeit der Fall war, beweiſ't das 1te Fragment des 34ten Buches des Diodor [52]).

Fünfte Vorleſung.

Meine Herren! Ich habe Ihnen gleich beim Beginn dieſer Vorträge über die Geſchichte des Jüdiſchen Staates einen Abriß des ſ. g. Moſaiſchen Staates geben zu müſſen geglaubt, und wir haben dadurch für unſere Unterſuchungen über die Entwickelung der politiſchen Verhältniſſe bei den Iſraeliten in ſofern eine Baſis gewonnen, als wir jetzt nur auszumitteln brauchen, welche

---

51) III, 8. „Und Hamann ſprach zum Könige Ahasveros: „Es iſt ein Volk zerſtreuet, und theilet ſich unter alle Völker in allen Landen deines Königreiches; und ihr Geſetz iſt anders, denn aller Völker, und thun nicht nach des Königs Geſetzen, und iſt dem Könige nicht zu leiden, ſie alſo zu laſſen."

52) Die Feinde der Juden läßt Diodor in Gegenwart des Antiochus Sidetes Folgendes ſagen: *Μόνους ἁπάντων ἐθνῶν ἀκοινωνήτους εἶναι τῆς πρὸς ἄλλο ἔθνος ἐπιμιξίας, καὶ πολεμίους ὑπολαμβάνειν πάντας. Ἀπεδείκνυον δὲ καὶ τοὺς προγόνους αὐτῶν ὡς ἀσεβεῖς καὶ μισουμένους παρὰ θεῶν ἐξ ἁπάσης τῆς Αἰγύπτου πεφυγαδευμένους. — — Τοὺς δὲ ἐξοριοθέντας καταλαβέσθαι μὲν τοὺς περὶ τὰ Ἱεροσόλυμα τόπους, συστησαμένους δὲ τὸ τῶν Ἰουδαίων ἔθνος, παραδόσιμον ποιῆσαι τὸ μῖσος τὸ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους. Διὰ τοῦτο δὲ καὶ νόμιμα παντελῶς ἐξηλλαγμένα καταδεῖξαι, τὸ μηδενὶ ἄλλῳ ἔθνει τραπέζης κοινωνεῖν τὸ παράπαν, μηδ' εὐνοεῖν.*

Theile dieſer ſ. g. Moſaiſchen Verfaſſung, theils aus Gründen innerer Nothwendigkeit, theils in Folge der Anwendung hiſtoriſcher Kritik, einer ſpätern Zeit angehören müſſen, um als erſten Keim für die ganze politiſche Entwickelung der Iſraeliten einen Reſt zu behalten, von dem, ſo klein er auch ſeyn mag, wir bei dem Beginn der Jüdiſchen Staatsgeſchichte allein ausgehen können, wenn wir nicht gedankenlos jede Ueberlieferung für baare Münze nehmen, oder abſichtlich der Wahrheit die Thüre verſchließen wollen.

Es iſt ſchon bemerkt, daß die Moſaiſche Geſetzgebung theils altpatriarchaliſche Verhältniſſe in ſich aufgenommen, theils einen künſtlichen Prieſterſtaat eingerichtet habe. Das Ganze dieſer Einrichtungen ſoll auf dem Zuge von Aegypten nach Paläſtina dem Iſraelitiſchen Volke bekannt gemacht worden ſeyn, und in den Büchern Moſis und in dem Buche Joſua findet ſich auch dieſe Verfaſſung eingerichtet, und auf Paläſtina übertragen.

Plötzlich ſieht man ſich verlaſſen, es iſt, als wenn durch einen Zauberſchlag alle dieſe Einrichtungen wieder vernichtet wären. Die Bücher der Richter und Samuelis enthalten zwar Vieles, was von dem Beſtehen jener patriarchaliſchen Verhältniſſe zeugt, aber es iſt dies ſo, daß man ſieht, dieſe patriarchaliſchen Verhältniſſe fanden allein Statt, und von jenem kunſtreich eingerichteten Prieſterſtaate war noch nichts vorhanden; ja eine Menge Begebenheiten werden erzählt, die, hätte ein ſolcher Prieſterſtaat beſtanden, unmöglich Statt gefunden haben würden. So bleibt es bis auf König David; aber auch ſeit dieſer Zeit zeigen ſich erſt allmählig Spuren der Einmiſchung dieſes prieſterlichen Elementes, bis gegen das Ende des Reiches Juda es immer mehr hervortritt, und nach dem Exil in voller Ausführlichkeit nicht bloß in dem Geſetzbuche, ſondern auch in der Geſchichte erſcheint. Dabei findet noch das Wunderbare Statt, daß zwei Geſchichtswerke, welche die Geſchichte der Jüdiſchen Könige vor dem Exil behandeln, die Bücher der Könige und der Chronika nämlich, durchaus weder im Tone des Ganzen, noch in der Erzählung des Einzelnen übereinſtimmen. Um hier ins Klare zu

kommen, iſt es nun nothwendig: 1) das Princip und die Natur aller Theokratieen und Prieſterſtaaten näher ins Auge zu faſſen. 2) Die Entwickelung des prieſterlichen Elementes im Jüdiſchen Staate zu verfolgen, und endlich 3) ein beſtimmtes Urtheil über die Quellen der Jüdiſchen Geſchichte zu gewinnen. Erſt wenn wir ſo über die Motive und über die Quellen der Geſchichte im Reinen ſind, können wir an die Betrachtung der Begebenheiten ſelbſt gehen.

Es unterſcheidet ſich die Hierarchie, ihrem Princip nach, in ſo fern von allen andern Staatsverfaſſungen, als dies Princip ſelbſt nicht in einem menſchlichen Verhältniſſe, ſondern in einem jenſeits der Wirklichkeit liegenden abſtrakten Gedanken zu finden iſt. Es iſt nicht die milde, verzeihende, liebende Gottheit, welche als Princip dieſes Staates und ſeiner Theorie erſcheint — ſondern der abſtrakte Gedanke der Gottheit, die Gottheit als ein ſtarrer, feſter Ausgangspunkt weltlicher Verhältniſſe. Nur ſo iſt es möglich, ſie als oberſtes Glied eines politiſchen Syſtems, welches Gewalt und Strafen zu ſeiner Aufrechthaltung bedarf, zu denken. Jede Hierarchie iſt weſentlich verfolgend.

Während nun jede andere Verfaſſung in ihrer Entwickelung und in ihren Poſtulaten menſchliche Verhältniſſe achtet, menſchliche Gefühle, menſchliche Neigungen reſpectirt, iſt es die Natur der Hierarchie, von allen dieſen nichts zu reſpectiren. Sie beruft ſich auf ihren göttlichen Ausgangspunkt, auf ihre geiſtliche Begründung, und hat ihrer Anſicht nach durch dieſe Berufung gegen jede menſchliche Prätenſion abſolut Recht.

Jede Hierarchie iſt deshalb ſchneidend conſequent, gefühllos und fanatiſch [53]). Man verſteht unter Hierarchie in der Regel

---

53) So ſagt Josephus (ant. XVIII, 1. 6.) von den unter Judas Galiläus für die Hierarchie wüthenden Phariſäern: „ϑανάτων τε ἰδέας ὑπομένειν παρηλλαγμένας ἐν ὀλίγῳ τίϑενται καὶ συγγενῶν τιμωρίας καὶ φίλων, ὑπὲρ τοῦ μηδένα ἄνϑρωπον προσαγορεύειν δεσπότην. — Die Terroriſten aller Zeiten gleichen einander auf ein Haar.

nur eine Verfaſſung, an deren Spitze Gott gedacht, und durch einen Menſchen repräſentirt wird, von welchem aus dann die Strahlen der Macht ausgehen auf alle übrigen Beamten und Glieder dieſes geiſtlichen Staates. Die neueſte Geſchichte hat indeß eine der Hierarchie in manchem Betracht ähnliche Verfaſſung entſtehen und fallen ſehen, wo jenes geiſtliche Princip, jener abſtrakte Ausgangspunkt nicht Gott hieß, ſondern die Tugend genannt wurde [54]). Auch dieſe Tugend ward ganz abſtrakt aufgefaßt und ihre Forderungen mit fürchterlicher Conſequenz durchgeführt. Robespierre, der dieſes geiſtliche Staatsprincip, den abſtrakten Gedanken der Tugend, hinſtellte und durchführte, er erſcheint nur als der Hoheprieſter dieſes Gedankens, welcher im Grund mit dem Gedanken Gottes, wie ihn die Phariſäer faßten, ganz gleich iſt. Die Conſequenz Robespierre's iſt nur die Conſequenz jeder Hierarchie.

Dieſe fanatiſche Conſequenz iſt es, die bei den Iſraeliten die Entheiligung des Sabbaths und das Eſſen des Opferfettes mit dem Tode ſtrafte; ſie iſt es, welche die für uns faſt lächerliche Mahnung hinſtellte: „hüte Dich, daß Du den Leviten nicht verläſſeſt, ſo lange Du lebeſt auf Erden.“ Alles, was den Folgerungen der Hierarchie ſich entgegenſtellt, ſey es noch ſo menſchlich, noch ſo rein, wird zu Boden geworfen als Gott widerſtrebend; — alles, was ſich dieſen Folgerungen nicht entgegenſtellt, und wäre es der Meineid ſelbſt, wird mild und faſt gleichgültig behandelt.

---

54) Die innere Verwandtſchaft der Revolutionstheorie mit dem Verfahren der Hierarchie des Mittelalters bemerkt ganz vortrefflich Herr Friedrich Gentz in der Einleitung zu der Bearbeitung von Burke's Betrachtungen über die Franzöſiſche Revolution S. XXVI, und dann XXVIII, wo er die Frage aufſtellt: „Soll denn die Grille einer alleinſeligmachenden Kirche, nachdem man ſie in der Religion von der Erde vertrieben hat, in der Politik wieder aufſtehen, und alle Kraft eines freien Ideenganges lähmen?“ — —

Ein ſolches Syſtem durchzuführen, zu geſtalten, iſt unmöglich für Ein Menſchenalter, iſt unmöglich ohne große Noth und Bedrängung von Außen. Daß dieſe Durchführung unmöglich ſey für Ein Menſchenalter, liegt zum Theil darin, daß die Menſchen ſelbſt alle Conſequenzen eines hierarchiſchen Principes erſt nach und nach einſehen, vorzüglich aber darin, daß faſt alle menſchlichen Intereſſen von dieſer Conſequenz verletzt werden. Wie nach und nach iſt die große Hierarchie des Mittelalters erſt zu dem ganzen Umfange ihrer Behauptungen gekommen, und ſelbſt bei dieſem langſamen Gange, wie oft hat ſie faſt die ganze Mitwelt gegen ſich aufgebracht? Robespierre, der die Folgeſätze ſeines Principes ſchnell überſah, ſie mit blutiger Starrheit durchführte, und bei dieſer Durchführung durch äußere Noth und Bedrängniß des Volkes, wodurch daſſelbe energiſcher Thaten fähig wurde, unterſtützt ward, Robespierre und ſein Syſtem unterlagen nach wenigen Monaten, zum klaren Beweiſe, daß die menſchliche Natur nicht ſo raſch und gewaltſam mit ſich umgehen läßt, ohne ſich zu empören; daß es mehr Vorſicht und Geduld erfordert, ein Volk mit den Netzen der Hierarchie zu umſtricken, als hunderte von Schlangen zu zähmen.

Aber nicht allein nicht plötzlich, ſondern auch nicht ohne eine gewiſſe äußere Noth und Verlegenheit läßt ſich ein hierarchiſches Princip durchführen; nur die Bedrängniß von der einen Seite macht die Menſchen, wenn ich ſo ſagen ſoll, mürbe genug, ſich zu ſo harten Opfern, als die Hierarchie verlangt, zu entſchließen, und faſt überall noch hat ſich die Hierarchie dadurch conſtituirt, daß ſie ihre Intereſſen mit denen einer bisher gedrückten Volksclaſſe vermiſchte, oder glückliche Revolutionairs, die für ihre Handlungen eine rechtfertigende Theorie ſuchten, an ſich kettete, oder neue Fürſtengeſchlechter, die eines Haltes wegen zum Conniviren geneigt waren, in den hierarchiſchen Verhältniſſen eine Stütze ihres Thrones ſehen ließ.

So haben die Karolinger für hierarchiſche Ausbreitung den Weg frei gegeben, ſo haben die von den Longobarden in Italien, von den Weſtgothen in Spanien unterdrückten katholiſchen Volks-

claſſen in Rom eine Zuflucht geſehen, ſo haben die unterdrückten Sachſen Gregor VII. beigeſtanden, ſo hat endlich das gegen ſeine rechtmäßigen Herrſcher empörte Franzöſiſche Volk eine Zeitlang Robespierre's Theorieen gehuldigt. Es ſind dies nicht zufällige Beobachtungen, nicht willkührliche Behauptungen, ſondern nothwendige Conſequenzen des hierarchiſchen Princips und der Natur hierarchiſcher Staaten.

Je mehr wir alſo auf der einen Seite die ſtrenge Folgerechtigkeit und verſtändige Durchführung der Moſaiſchen Hierarchie bewundern müſſen, je ſicherer dürfen wir uns auf der andern Seite überzeugt halten:

a) Daß dieſe Verfaſſung in der Ausbreitung, wie ſie uns vorliegt, nicht leicht von Einem Menſchen gegeben, und noch weniger in Einem Menſchenalter eingeführt worden ſeyn kann.

b) Daß alſo auch die Urkunden, welche ſie enthalten, nicht eine gleichzeitige Entſtehung haben können, oder wenn dies wäre, daß ſie verfälſcht, ſpäter abgefaßt ſeyn müſſen, in ähnlicher Art wie die Pſeudoiſidoriſchen Decretalen.

c) Endlich, daß bei der Einführung und Durchführung dieſer Verfaſſung Partheiung und Noth des Volkes im Spiele geweſen ſeyn müſſen.

Ehe ich nun dazu übergehe, dieſe drei Punkte in einer hiſtoriſchen Kritik der Urkunden ſelbſt zu verfolgen, erlauben Sie mir noch wenige Worte über die Art der Befeſtigung der Hierarchie, wo ſich dieſelbe einmal entwickelt hat.

Das erſte Mittel, was ſie anwendet, die Menſchen fortwährend geneigt zu machen, ſich ihr Joch gefallen zu laſſen, wird ſeyn, daß ſie dieſes Joch als eine Zierde darſtellt. Der Stolz der Juden im Alterthum, der Stolz der katholiſchen Kirche im Mittelalter, der Stolz des peuple vertueux in der neueſten Zeit, er hat nur eine und dieſelbe Quelle.

Ein zweites wird ſeyn, daß ſie ihre Herrſchaft bis über ganz kleinliche Verhältniſſe erſtreckt, ſo daß die Menſchen durchaus keine Sphäre behalten, in welcher ſie ſich von dieſer Herrſchaft frei fühlen lernen könnten. Wie an das Athemholen, ſo ſollen

ſie ſich an die Forderungen der Hierarchie gewöhnen, ohne nur noch zu bemerken, daß es Forderungen ſind. Bei längerer Dauer wäre Robespierre's Tugendfanatismus gewiß noch dahin gekommen, zu beſtimmen, wie oft jeder tugendhafte Bürger die Woche Fleiſch eſſen dürfe; — die Hierarchie des Mittelalters iſt bis auf dieſen Punkt und weiter gekommen, und die des Alterthumes noch viel, viel weiter. Faſt keine, auch die gewöhnlichſte Handlung nicht, iſt hierarchiſch gleichgültig. Ganz natürlich iſt es dabei, daß die Hierarchie, je mehr ſie ſich ausbreitet, je mehr ſie ihre Herrſchaft entwickelt, auch eine um ſo engere Freundſchaft ſchließt, mit Denen, die zum Gehorchen am geneigteſten ſind: mit den niedern Claſſen des Volkes und mit den Weibern. Beide werden nach Umſtänden als geſchickte Werkzeuge gebraucht, auch die freiſinnigeren Männer höherer Claſſen durch wilde Pöbeldrohungen und Tumulte, oder durch Thränen und Smorfien der Frauen fügſam und nachgiebig zu machen. Wir werden in der Jüdiſchen Geſchichte dafür die unzweideutigſten Belege finden.

Ein drittes Mittel der Hierarchie zu ihrer Ausbreitung und Befeſtigung wird endlich ſeyn, daß ſie an ſich ganz gleichgültige bürgerliche Handlungen darzuſtellen verſucht als nothwendig mit heiligen Ceremonien verbunden; ſie wird in gerichtliche Acte die Thätigkeit des Prieſters zu verweben ſuchen; ſie wird gerichtliche Entſcheidungen über gewiſſe Gegenſtände für unmöglich erklären ohne theologiſche Gelehrſamkeit, und ſich ſo allmählig eine eigne Jurisdiction zu gründen wiſſen. In früheren Zeiten, wo das ganze geiſtige Leben ſich noch weniger theilte, war es um ſo leichter, daß die Repräſentanten der Hierarchie, bei den Juden alſo die Leviten, allmählig alle richterliche Gewalt an ſich riſſen. Zuerſt befördert die Hierarchie die Gelehrſamkeit, weil Rechtſprechen und geiſtliche Uebungen dadurch, daß ſie in gelehrte Beſtimmungen verwickelt werden, ſich am ſicherſten den Händen und der Aufſicht des ganzen Volkes entreißen laſſen; — iſt dieſer Zweck erreicht, ſo tritt die Hierarchie als Feind der Gelehrſamkeit auf, weil jeder Gelehrte, der nicht ihr Diener iſt, ein gefährlicher Nebenbuhler wird.

Nationaleitelkeit, Ceremoniengeſetze, Weibereinfluß, Prätenſion der ärmeren Volksclaſſen, gelehrte Mückenſeigerei und Obſcurantismus, das ſind Begleiter hierarchiſcher Lehre. Wir werden dieſe Eigenſchaften als die Phariſäiſchen Tugenden und Attribute in der ſpätern Jüdiſchen Geſchichte in vollem Glanze kennen lernen.

Sehr irrig würde nun aber Der urtheilen, der der Meinung wäre, es hätte die Hierarchie in der Geſchichte keinen Platz, auf dem ſie der Vernunft gerechtfertigt werden könnte. Vielmehr iſt dieſe Strenge, dieſe Starrheit hierarchiſcher Conſequenz es ganz allein, welche im Stande iſt, jenen erſten, rohen, natürlichen Zuſtand der Völker zu brechen. Es iſt ein ſchweres Opfer, welches der Menſch bringt, wenn er die freie Willkühr geiſtigeren Formen unterordnet, — und daß ihm das Opfer nicht reue, bevor er innerlich, geiſtig, frei geworden iſt, muß er in harten Banden gehalten werden. Der Hierarchie, dem Katholicismus des Mittelalters allein haben wir es zu danken, daß jene heidniſche Germaniſche Natur, jene Unfügſamkeit in die Verhältniſſe, jene Feindſeligkeit des Lebens, jenes eben ſo ſtarre Lehensweſen gebrochen worden iſt. Jene rohen Trauben mußten gekeltert werden, um aus ihnen einen edlen Trank der Bildung zu gewinnen, und wie die Hierarchie und der Phariſäismus des Jüdiſchen Alterthumes die nothwendigen Vorläufer jener ſchönſten Blüthe des geiſtigen Lebens, des Chriſtenthumes, waren, ſo war auch der Katholicismus nothwendig, wenn wir zu der geiſtigen Freiheit, mit der uns der Proteſtantismus geſchmückt hat, gelangen ſollten, wenn ein geläutertes Chriſtenthum die Welt beglücken ſollte.

Sechste Vorleſung.

Meine Herren! Was nun die hiſtoriſche Entwickelung der Hierarchie bei den Juden anbetrifft, ſo wird ſich dieſe am beſten ſo verfolgen laſſen, daß wir zuerſt, ohne Rückſicht auf die Bücher Moſis und Joſua, die Data zu einer Geſchichte des Na-

tionalheiligthums der Iſraeliten und des Prieſterthums zuſammenſtellen; ſodann die Moſaiſchen Urkunden, welche die größte Ausbreitung des hierarchiſchen Elementes enthalten, berückſichtigen, und zuletzt ſehen, wie wir in einem Reſultat die Ergebniſſe unſerer Unterſuchungen zu vereinigen vermögen.

a. Geſchichte des Nationalheiligthumes und Prieſterthumes bei den Juden, von den Zeiten der Richter bis auf Salomo.

Wir finden, dies muß zuerſt bemerkt werden, ſeit der Zeit, welche das Buch Joſua umfaßt, bis auf David durchaus nirgends an einen Ort ausſchließlich die Opfer und religiöſen Handlungen verwieſen, wie dies in dem Pentateuch der Fall iſt [55]. Es ſcheint vielmehr, daß man willkührlich Altäre errichten konnte, wenigſtens iſt in der Stelle 1 Sam. VII, 16. die Errichtung eines Altars ganz ſo dargeſtellt, als habe ſie von Samuels Willkühr abgehangen [56]. Für ſolche Altäre pflegte man hochgelegene Stellen auszuſuchen (1 Sam. IX, 12; Richter VI, 26., wo der Herr ſelbſt eine Höhe empfiehlt); ſpäter als der Eine Tempel in Jeruſalem gegründet war, galten dieſe Opfer auf den Höhen als ketzeriſch, ſogar als ſündlich [57]. Es erſcheint alſo die Fort-

55) 5 B. Moſ. XII. Im Buche Joſua XXII, 17. wird ein Altar, den Ruben, Gad und Manaſſe keinesweges einem Götzen, ſondern nur unabhängig von dem Nationalheiligthum, errichteten, einem Götzenaltar gleich geachtet. Der Eine Gott konnte auch nur an Einem Orte verehrt werden, er hätte ſonſt aufgehört, politiſches Centrum zu ſeyn. Erſt die Verſicherung, daß jener Altar nur ein Denkzeichen ſeyn ſolle, nicht ein Opferaltar (XXII, 26.), beruhigt die übrigen Stämme.

56) „Samuel aber richtete Iſrael ſein Leben lang und zog jährlich umher zu Bethel und Gilgal und Mizpa, und wenn er Iſrael an allen dieſen Orten gerichtet hatte, kam er wieder gen Ramath, denn da war ſein Haus und richtete Iſrael daſelbſt, und bauete dem Herrn daſelbſt einen Altar.“

37) Geſenius s. v. במה „zu bemerken iſt übrigens noch, daß das Opfern auf Bamoth als eine minder ſtrafbare Abweichung vom

bildung des hierarchiſchen Principes hier ſo, daß die früher an vielen Orten Statt findenden Heiligthümer aufgehoben wurden, und ein einziges Heiligthum für die ganze Nation errichtet ward.

Es ſind die hauptſächlichſten heiligen Orte der früheren Zeit folgende:

1) Mizpa; Richter XI, 11.; XX, 1.; XXI, 5. 8.; 1 Sam. VII, 5.; X, 17.

2) Gilgal; 1 Sam. XI, 15.; XIII, 8. 9.; XV, 21.

3) Bethel; 1 Sam. X, 3.

Dieſe drei Orte waren zugleich Richtſtätten, wie aus der oben angeführten Stelle über Samuel hervorgeht. Von dem Heiligthume zu Mizpa erhielt ſich das Andenken bis auf die Zeit der Makkabäer [58]) Außer dieſen heiligen Orten kommen noch vor:

4) Silo; wo auch eine Zeit lang die Bundeslade ſtand; Richter XVIII, 31. 1 Sam. IV, 4.; XIV, 3.

5) Nobe; 1 Sam. XXI, 1. 11.; XXII, 19.

6) Hebron; 2 Sam. V, 3.

7) Bochim; Richter II, 5.

Ob auch an dieſen Orten mit den Opferaltären Richtſtätten verbunden waren, iſt unbekannt; überhaupt aber kann man annehmen, daß in der Zeit der Richter Gottesdienſt und Gerichte in ſehr engem Zuſammenhange ſtanden, und zwar in einem andern, als jener durch phariſäiſche Gelehrſamkeit geſchaffene. Es iſt ein natürlicher Zuſammenhang zwiſchen dem Rechtſprechen und dem Gottesdienſte bei Völkern, die noch in urſprünglicher Einfachheit leben. Die Sphären des Rechts und des religiöſen Gedankens ſind da noch nicht geſchieden. Von dieſer Sitte, Gerichte bei Altären der Gottheit zu halten, ſchreibt ſich dann die

---

reinen Jehovahdienſte genannt wird, der ſich auch ſonſt fromme Könige ſchuldig machten, ſelbſt Jehovah ward auf denſelben verehrt.“

58) 1 Makk. III, 46. „Iſrael mußte vor Zeiten zu Mizpa anbeten.“

Redeweiſe her, das Gericht אלהים zu nennen, z. B. „zu den Elohim gehen“ für „ins Gericht gehen.“

Von der Moſaiſchen Stiftshütte erfährt man während dieſer langen Zeit der Richter keine Sylbe [59]). Die Bundeslade wird öfter erwähnt bald an dieſem, bald an jenem Orte und nicht immer bei Altären. Prieſter werden auch erwähnt; aber auch jedem Andern ſcheint es frei geſtanden zu haben, ſeine Opfer ſelbſt zu vollbringen [60]).

Als Reſultat dieſer Zuſammenſtellung müſſen wir alſo die Erkenntniß betrachten, daß vor David durchaus eine freiere Weiſe des Gottesdienſtes Statt fand, als ſpäter; daß derſelbe noch nicht an Einem Orte fixirt war; daß er noch von keiner Prieſterkaſte ausſchließend gehandhabt ward. Aber auch noch lange nach David beſtanden die Opfer auf den Höhen, die nur von einer hierarchiſchen Parthei als Götzenopfer dargeſtellt worden zu ſeyn ſcheinen. Erſt in ganz ſpäter Zeit werden alle anderen Opferſtätten, als die im Tempel, wirklich abgeſchafft.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der prieſterlichen Würde ſelbſt. In einem der letzten Kapitel des Buches der Richter [61]) wird Aarons Enkel als Prieſter genannt; entweder muß alſo die Begebenheit, die da erzählt wird, kurz nach der Eroberung Paläſtina's durch Joſua fallen, oder es iſt dieſe Notiz nur als ein ſpäteres Einſchiebſel zu betrachten, Levitiſchen Urſprungs, indem die ſpätere Prieſterkaſte vielleicht ein Aergerniß daran nahm, daß ſo lange Zeit nichts von Prieſtern in der Jüdiſchen Geſchichte vorkommen ſolle. Nimmt man dies Letztere an, ſo hat die Notiz gar keinen Werth; nimmt man das Erſtere, ſo bleibt uns wenigſtens von der Zeit kurz nach Joſua's Tode bis zu der kurz vor Sa-

---

59) 1 Sam. II, 22. kommt ſie zuerſt wieder vor.

60) Richter VI, 24.

61) XX, 28. „und Pinehas, der Sohn Eleaſar, Aarons Sohn, ſtund vor ihm zu derſelbigen Zeit.“

Samuels Geburt, alſo gering gerechnet 200 Jahre lang, eine Lücke für die Geſchichte des Prieſterthumes.

Die erſte Notiz, wieder von Eli und ſeinen Söhnen Hophni und Pinehas, in den erſten Kapiteln des erſten Buches Samuelis, iſt eben nicht geeignet, uns von der hohen Achtung und dem großen Einfluß der Prieſter in dieſer Zeit zu überzeugen, und überdies ſcheint der Verfaſſer dieſes Buches von der Einrichtung des Prieſterthumes auf dem Zuge aus Aegypten nichts zu wiſſen, da er einen Mann Gottes zu Eli ſagen läßt [62]: „So ſpricht der Herr: ich habe mich offenbaret deines Vaters Hauſe, da ſie noch in Aegypten waren in Pharao Hauſe, und habe ihn daſelbſt mir erwählet vor allen Stämmen Iſrael zum Prieſterthum, daß er opfern ſollte auf meinem Altare und Rauchwerk anzünden, und das Ephod vor mir tragen, und habe deines Vaters Hauſe gegeben alle Feuer der Kinder Iſrael.“ Hier wird alſo die Einſetzung des Prieſterthumes in Widerſpruch mit der Moſaiſchen Urkunde nach Aegypten verlegt.

Die weiteren Notizen machen nur noch verwirrter. 1 Sam. VII, 1. wird Abinadabs Sohn Eleaſar zu Gibea als Hüter der Bundeslade, alſo wohl als Prieſter, geheiligt. Dann wird 1 Sam. XIV, Ahia, ein Enkel des Pinehas, als Prieſter des Herrn zu Silo genannt, und 1 Sam. XXII, ein Ahimelech, ein Sohn Ahitobs Prieſter zu Nobe, einer Prieſterſtadt. Saul läßt dieſe Prieſter zu Nobe ausrotten bis auf einen Sohn Ahimelechs, den Abjathar, der zu David entkommt. Neben dieſen Prieſtern wird nun Samuel ſelbſt in prieſterlichen Verrichtungen erwähnt [63] (1 Sam. VII, 9. 10. und an vielen anderen Stellen); auch Saul ſcheut ſich nicht zu opfern, ungeachtet er nichts weniger als prieſterlichen Stammes war [64]. Von Leviten, als bei dem

62) 1 Sam. II, 27.

63) Samuel war kein Levit. Vgl. De Wette Lehrbuch der hebr. jüdiſchen Archäologie S. 179.

64) Andere Opfer ohne Prieſter: Richter VI, 19.

heiligen Dienſt beſonders intereſſirten Perſonen, kommt in dieſer Zeit gar nichts vor. David trägt ſogar die oberprieſterliche Kleidung [65]), und auch Salomo noch benimmt ſich ganz, nicht nur als über den Prieſtern ſtehend (denn die Oberherrlichkeit der Könige auch in geiſtlichen Angelegenheiten dauerte noch länger fort), ſondern bei der Einweihung des Tempels erſcheint er auch ſelbſt in prieſterlichen Verrichtungen.

Das Reſultat aller dieſer Notizen über die Prieſter in der frühern Zeit der Herrſchaft der Iſraeliten in Kanaan iſt alſo dies, daß ſich wohl die Anfänge des prieſterlichen Standes zeigen, daß dieſer aber noch ſehr, ſehr weit von einer ſo geſchloſſenen Hierarchie entfernt iſt, wie ſie ſich uns im Pentateuch als von Moſes verordnet darſtellt. Wie die Iſraeliten außer dem Ort, wo die Bundeslade ſtand, Gott auch an vielen anderen Orten Altäre bauten, und Opfer brachten, ſo konnten auch andere Männer, als welche prieſterlichen Stammes waren, Jehovahs Dienſt verſehen, und es entſpricht alſo der ganze prieſterliche und gottesdienſtliche Zuſtand noch bei weitem mehr den übrigen patriarchaliſchen Verhältniſſen dieſer Zeit, als wir es der Moſaiſchen Geſetzgebung zu Folge annehmen müßten.

Zu Erklärung dieſer Erſcheinung bleiben nur zwei Wege übrig, — der eine iſt, anzunehmen: Moſes habe ſeine Geſetzgebung wirklich in dem ganzen Umfange gegeben, in der wir ſie unter ſeinem Namen beſitzen; ſo habe ſie ſich aber nur auf dem Zuge durch die Wüſte und in den erſten Jahren nach Kanaans Eroberung erhalten, und ſey dann allmählig in ſolchen Verfall gerathen, daß in der Zeit kurz vor den Königen, mit einziger Ausnahme der Familienverhältniſſe, die im Grunde nicht Moſaiſch, ſondern orientaliſch waren, faſt nichts mehr von ihr vorhanden geweſen ſey. Dieſe Annahme eines Verfalls der Moſai-

---

65) 2 Sam. VI, 14. „Und David tanzete mit aller Macht vor dem Herren her, und war mit dem Ephod von weißen Linnen begürtet.“ (אפוד בד)

ſchen Geſetzgebung zur Zeit der Richter iſt in der That die gewöhnliche Anſicht.

Ein anderer, und zwar der in neueſter Zeit, wie ich ſchon erwähnt habe, von den bedeutendſten Forſchern des Jüdiſchen Alterthumes eingeſchlagene Weg iſt die Annahme, die Abfaſſung des Pentateuchs ſey keinesweges Moſes gleichzeitig, ſondern falle in ſpätere Zeit; auch ſeyen die einzelnen Theile des Pentateuchs einander nicht gleichzeitig, ſondern mehrere ſchriftliche Urkunden ſeyen darin zu einem Ganzen vereinigt, Aelteres und Neueres zuſammengeſetzt und namentlich auch alle ſpätere Ordnung über rechtliche und prieſterliche Verhältniſſe demſelben einverleibt worden, indem man an den Namen Moſes die ſpäteren Geſetze am geſchickteſten anknüpfen zu können geglaubt habe.

Es wird mir nun vor allen Dingen obliegen, die Hauptgründe, welche für dieſe Annahme beigebracht werden, ihrem hauptſächlichen Inhalte nach zu entwickeln; vorher ſey nur noch die Bemerkung verſtattet, daß nicht allein hiſtoriſche im Alten Teſtament zu ſuchende Notizen dieſe Anſicht unterſtützen, ſondern daß auch von der Seite politiſcher Einſicht dieſe allein für die richtige erklärt werden kann. Daß eine Verfaſſung, die auf irgend eine äußerliche Beziehung, etwa auf Handel, gegründet iſt, in Verfall gerathen kann, wenn dieſe äußerliche Beziehung ihren Einfluß verliert, wenn etwa der Welthandel eine andere Richtung nimmt — dies iſt denkbar. Allein eine aus dem Princip der Hierarchie hervorgegangene Verfaſſung kann ganz unmöglich von ſelbſt in Verfall gerathen, nur durch Gewalt kann ſie zerſtört werden. Zeiten der Noth, der Unordnung, wie die, welche das Buch der Richter umfaßt, geweſen ſeyn müſſen, ſind auf keine Weiſe geeignet, eine Prieſterverfaſſung zu erſchüttern — dieſe beruht auf dem Einen Gedanken des göttlichen Einwirkens auf menſchliche Verhältniſſe durch die Prieſter; die Prieſter und ihr ganzer Anhang ſind mit allen ihren Intereſſen, geiſtigen ſowohl als pecuniären, an die Aufrechthaltung dieſes Gedankens und des daraus folgenden Syſtemes gewieſen, und alſo der

Ausſpruch: „eine ſolche Verfaſſung könne von ſelbſt, ohne Eingreifen einer größern Macht, in Verfall kommen,“ vom politiſchen Standpunkt aus betrachtet purer Unſinn. Die einfachſte und in der Geſchichte einzige Weiſe, wie Reactionen gegen hierarchiſche Verfaſſungsformen Statt gefunden haben, iſt das Bekämpfen des Principes dieſer Verfaſſungen ſelbſt; iſt die Behauptung, daß Prieſter ſeyen wie andere Menſchen, und daß, wenn die Gottheit auf menſchliche Verhältniſſe einwirke, die Prieſter kein vorzüglicheres Organ ſeyen, als andere Menſchen, daß ihr Thun immer auch nur Menſchenwerk ſey. Es wird hieraus ſich ein Kampf der Lehre, und nothwendig auch ein Kampf politiſcher Partheien entwickeln, und in Folge eines ſolchen gewaltſamen Bruches kann dann ein Verfall hierarchiſcher Verfaſſung Statt finden. Von ſelbſt nimmermehr. Von einem ſo gewaltſamen Bruch, und von religiöſen Partheien zu der Richter Zeiten, iſt nun aber nicht die mindeſte Nachricht vorhanden. Vom politiſchen Standpunkt aus die Sache angeſehen, muß man alſo der Meinung beitreten, der ganze Moſaiſche Prieſterſtaat habe ſich erſt nach und nach entwickelt, und ſey in den Zeiten vor der Erwählung eines Königes nur in noch ſehr rohen Anfängen ſichtbar. Die nächſte Vorleſung ſoll uns dazu dienen, die in den Büchern des Alten Teſtamentes ſelbſt gegebenen Gründe für dieſe Anſicht aufzuſuchen.

Siebente Vorleſung.

b. Gründe, welche für die Zuſammenſetzung des Pentateuchs aus verſchiedenen Beſtandtheilen ſprechen.

Der entſcheidendſte Grund, daß ein Buch nicht von einem Menſchen allein, nicht in allen ſeinen Theilen zu derſelben Zeit verfaßt ſey, ſind offenbar Widerſprüche und Anachronismen, wenn ſich dergleichen in demſelben mehrfach und evident aufzei-

gen laſſen. Aus den Geſetzen Moſis und überhaupt aus dem Pentateuch laſſen ſich deren nun aber ſo viele anführen, daß hier, wo nicht eine Einleitung in die Erklärung der ſ. g. Bücher Moſis, ſondern nur die Hauptdata zu ihrer Charakteriſtik als Geſchichtsquellen gegeben werden ſollen, nur einige Proben vorgelegt werden können.

Moſes giebt z. B. am Sinai, wo die Geſetze größtentheils und zwar in einem ſehr kurzen Zeitraum promulgirt worden ſeyn ſollen, Beſtimmungen über die Wiedereinlöſung der Städte und Häuſer der Leviten. 3 B. Moſ. XXV, 32 — 34. [66]; und dennoch wird die Einſetzung der Leviten und die Beſtimmung ihrer Stellung im Volke erſt ſpäter erzählt. 4 B. Moſ. III.

Im 4ten B. Moſ. XX, 14 — 21., finden wir die Nachricht, die Edomiter hätten den Iſraeliten den Durchzug verweigert. 5 B. Moſ. II, 29. wird aber erwähnt, die Edomiter hätten den Durchzug verſtattet gehabt.

Ueber die Zeit, wann ein Hebräiſcher Knecht von Rechtswegen wieder frei werden ſollte, findet ein totaler Widerſpruch Statt zwiſchen der Stelle 3 B. Moſ. XXV, 39 bis 55., wo das Jubeljahr beſtimmt wird, und den anderen Stellen, welche darüber Beſtimmungen enthalten und das ſiebente Jahr als das der Freiwerdung angeben [67].

Ganz gleich mit Widerſprüchen ſtehen, als Beweis für die Verſchiedenartigkeit der Beſtandtheile eines Buches, unnütze Wiederholungen. Auch deren, doppelte Erzählungen, finden ſich im Pentateuch; ſo wird die Geſchichte von dem Manna und den

66) „Die Städte der Leviten und die Häuſer in den Städten, da ihre Habe innen iſt, mögen immerdar gelöſet werden. Wer etwas von den Leviten löſet, der ſoll's verlaſſen im Halljahr, es ſey Haus oder Stadt, das er beſeſſen hat; denn die Häuſer in den Städten der Leviten ſind ihre Habe unter den Kindern Iſrael.“

67) Andere Widerſprüche werden noch angeführt von De Wette Beiträge zur Einleit. ꝛc. II, 375 ff. und an vielen anderen Stellen.

Wachteln an zwei verſchiedenen Stellen erzählt, und unter verſchiedenen Nebenumſtänden [68]). An anderen Stellen wird die Erzählung durch ganz ungehörige Einſchiebſel unterbrochen (vgl. De Wette l. c. II. S. 190.), und das dritte Buch Moſes trägt ganz und gar dieſen fragmentariſchen Charakter. Viele Theile deſſelben machen in ſich abgeſchloſſene Ganze aus, die dann ohne einen innern Zuſammenhang mit Vorhergehendem oder Folgendem, nur noch mehr dazu beitragen, das Uebrige als ein bloßes Agregat erſcheinen zu laſſen. So machen z. B. die Kap. 1 — VII einen in ſich geſchloſſenen Ritualcodex aus; das eilfte Kapitel handelt von reinen und unreinen Thieren, und das 13te und 14te enthält die Ausſatzgeſetze. Dagegen ſind andere Kapitel wieder mit den verſchiedenartigſten Geſetzen angefüllt, ſo daß man nicht ſagen kann, es ſey Plan geweſen, immer gewiſſe Rechtsmaterien in ein oder mehrere Kapitel zuſammengefaßt im Zuſammenhang folgen zu laſſen.

Wenn wir ein Buch ſo in ſich ohne Einheit, ohne Zuſammenhang und von durchaus fragmentariſchem Charakter vor uns haben, werden wir uns nun auch nicht länger ſcheuen, Theile deſſelben, die von einer ſpätern Zeit zeugen, für Produkte dieſer ſpätern Zeit zu erklären. So enthält das 36ſte Kapitel der Geneſis zum Theil ſich widerſprechende Nachrichten über Eſau's Nachkommen, und unter andern Vers 31 u. ff. ein Fragment über die Edomitiſchen Könige; dieſes hat zur Ueberſchrift: אשר המלכים ואלה ישראל׃ לבני מלך־מלך לפני אדום מלכו בארץ; es kann alſo gar nicht vor Saul geſchrieben ſeyn. So kann man auch die ſpätere Abfaſſung des 26ſten Kapitels des 3ten Buches Moſis als ausgemacht anſehen [69]), da in ihm ganz die Sprache der ſpätern Zeit, namentlich die der Propheten, ſich wiederfindet. Dies Kapitel iſt noch in einer andern

68) Andere Wiederholungen, zum Theil wörtliche, werden von De Wette aufgezählt, l. c. II. S. 294 — 296.

69) Vgl. Vaters Commentar, 3r. Th. S. 639.

Hinſicht merkwürdig, weil es zugleich die Einrichtung des Sabbathjahres auf eine eigne Weiſe berührt. Wir finden nämlich in der ganzen Jüdiſchen Geſchichte vor dem Exil auch nicht die geringſte Spur von der Feier der Sabbathjahre. Im 2ten Buche der Chronik (wohl dem jüngſten unter allen im Alten Teſtamente enthaltenen) XXXVI, 21. findet ſich ſogar die Deutung, daß die 70jährige Dauer des Exiles, während deſſen das Land öde lag, nur eine gewaltſame Nachholung der von den Iſraeliten verſäumten Feier des Sabbathjahres geweſen ſey [70]). Dieſe Deutung findet ſich nun auch in unſerem Kapitel, aber als Prophezeiung V. 34 und 35: „Ja dann wird das Land feiern, und ihm ſeine Feier gefallen laſſen, ſo lange es wüſte liegt: darum daß es nicht feiern konnte, da ihr's ſolltet feiern laſſen, da ihr drinnen wohnetet.“ Wäre nun die Sprache dieſes Kapitels eine alterthümliche, ſo würde man dieſen Ausſpruch als eine wirkliche Prophezeiung anzuſehen haben; da die Sprache aber eine Abfaſſung in ſehr ſpäter Zeit verräth, wie Vater, Geſenius und De Wette einſtimmig urtheilen, ſo bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, dies Fragment ſey erſt nach dem Exil abgefaßt, und dann erſt zwiſchen den übrigen Inhalt des Pentateuchs eingereiht worden.

Steht dies feſt, ſo dürfen wir getroſt einen Schritt weiter gehen, und dreiſt behaupten, hätte das Sabbathjahr vor dem Exil beſtanden, ſo müßte es in der Kriegsgeſchichte öfter erwähnt werden, wie es für die ſpätere Zeit von Joſephus geſchieht. Es iſt alſo das Sabbathjahr als eine ganz theoretiſche Analogie mit dem Sabbathtag anzuſehen, und als ein Erzeugniß ſpäterer, hierarchiſch ausgebildeterer Zeiten. Alle Geſetze

70) „Und führete weg gen Babel, wer vom Schwert übrig blieben war; und wurden ſeine und ſeiner Söhne Knechte, bis das Königreich der Perſer regierte. Daß erfüllet würde das Wort des Herrn durch den Mund Jeremiä, bis das Land an ſeinen Sabbathen genug hätte. Denn die ganze Zeit über der Verſtörung war Sabbath bis das 70ſte Jahr voll wurde.“

demnach, die vom Sabbathjahre handeln, wären ihrer Abfaſſung nach in die Zeit des Exiles oder noch ſpäter zu ſetzen.

Gleiche Bewandtniß, muß man annehmen, hatte es mit dem Jubeljahre. Auch von dieſer Einrichtung iſt in der Geſchichte vor dem Exil nicht die mindeſte Spur zu entdecken. So wenig der Menſch auf einfachem, natürlichem Wege dazu kommt, ſein Landgut im ſiebenten Jahre nicht benutzen zu wollen, und ein gewiſſes hierarchiſches Raffinement theologiſcher Theorien dazu gehört, ſo etwas als Geſetzbeſtimmung durchzuſetzen, ſo wenig, kann man ſagen, kommt man auf einfachem, natürlichem Wege (und noch dazu in einem nomadiſchen Zuſtande, wie der der Iſraeliten in der Wüſte war) auf den Gedanken, alle fünfzig Jahre die Vertheilung des Grundeigenthumes wieder auf den alten Fuß herzuſtellen. Um ſo gewaltſamen Mitteln zu Aufrechthaltung einer Verfaſſung Eingang zu verſchaffen, müſſen erſt Zeiten vorhergehn, wo viele Familien ihr Grundeigenthum verloren haben, wo eine ſolche Ungleichheit der Beſitzungen entſtanden iſt, daß der Staat ohne die Einrichtung einer neuen Vertheilung nicht länger beſtehen kann. Dann erſt kann es den Menſchen einfallen, auf die Weiſe, wie durch das Jüdiſche Jubeljahr, den alten Beſitzſtand ſichern zu wollen — und in der That geht dem Exil eine Zeit vorauf, welche geeignet war, die Menſchen von der Nothwendigkeit der Einrichtung eines Jubeljahres zu überzeugen, und dieſen Gedanken ſelbſt zu produciren [71]). Uns freilich kommt die ganze Einrichtung wunderbar und unpolitiſch vor, da wir die Möglichkeit haben, neben dem Grundbeſitz, durch Handel oder Gewerb, oder ſonſt auf irgend eine Weiſe, uns Vermögen zu erwerben; aber wo Grundbeſitz allein das Vermögen bedingt, da muß entweder die Unterdrückung des Volkes unter die Reichen erfolgen, oder eine Einrichtung ähnlich der des Jubeljahres muß durchgeführt werden. Deshalb ſchien es faſt allen Geſetzgebern

71) Vgl. Geſenius Commentar zu Jeſaias V, 8 und an mehrern Stellen, wo er von den übermüthigen, kriegsluſtigen Factionen der reichen Grundbeſitzer ſpricht.

der alten Welt, nicht bloß denen der Juden, durchaus wünſchenswerth, die Landgüter unter gewiſſe Familien gleich vertheilt zu erhalten. So ſagt Ariſtoteles [72]), Armuth entſtehe aus Vernachläſſigung der Sorge für eine beſtimmte Anzahl der Bürger, und für eine beſtimmte Eintheilung des Beſitzes. Die Armuth aber erzeuge Empörung und Uebelthat.

Ganz ſo, wie es durch das Jubeljahr bezweckt ward, wollte Pheidon der Korinther, ein alter Griechiſcher Geſetzgeber, daß die Zahl der Bürgerfamilien und der Beſitzſtand derſelben gleich erhalten werden ſolle, und Solon verbot wenigſtens die Erwerbung von Grundbeſitz über ein beſtimmtes Maaß hinaus. Viele Beiſpiele ähnlicher Sorge ließen ſich noch aus der Geſchichte der Griechiſchen Republiken anführen, wenn hier der Ort dazu wäre; überall aber erſcheint dieſe Sorge erſt, nachdem die Ruhe des Staates durch zu große Ungleichheit der Vermögensverhältniſſe der Bürger gefährdet worden war. Es wäre daher eine politiſche Unregelmäßigkeit und höchſt unwahrſcheinlich, wenn man annehmen wollte, die Juden wären auf die Einrichtung des Erlaßjahres verfallen, bevor die Noth dazu zwang. Auch den Theil der Geſetze Moſis, welcher das Jubeljahr betrifft, werden wir alſo ſeiner Abfaſſungszeit nach ſehr in die Nähe des Exiles rücken.

Es iſt nun kaum nöthig noch anzuführen, daß auch die ökonomiſchen Geſetze, die angeblich am Sinai gegeben ſind, in eine weit ſpätere Zeit zu ſetzen ſind; denn wollte man auch zugeben, daß Moſes über Haus- und Ackerbau aus Aegypten ſo viele Kenntniſſe habe mitbringen können, um in der Wüſte und noch bevor die Iſraeliten ſelbſt Häuſer und Grundſtücke beſaßen, ſolche Geſetze geben zu können, ſo darf dies doch in Beziehung auf Weinberge nicht zugegeben werden, da bekanntlich in Aegypten in der frühern Zeit die Weinrebe ſehr ſelten und eigentliche Weinberge gar nicht vorhanden waren [73]).

---

72) Polit. II, 3.

73) Herodot II, 77. III, 6, und Michaelis. Moſaiſches Recht §. 190.

Ferner kann auch das Königsgeſetz nicht wohl am Sinai gegeben worden ſeyn; denn, auch zugegeben, Moſes habe die Nothwendigkeit eines Königes für ſein Volk vorausgeſehen, ſo enthält es doch ſolche Beſtimmungen, welche den König ganz den Prieſtern unterthan machen, welche in dieſer Hinſicht viele Erfahrungen vorausſetzen, und welche, was endlich die Hauptſache iſt, in der Geſchichte nicht beobachtet worden ſind. Ueberdies, wenn das Königsgeſetz zur Zeit der Erwählung Sauls vorhanden geweſen wäre, wäre ſeiner doch gewiß auch in der Geſchichte gedacht worden. Dies geſchieht aber mit keiner Silbe.

Auch die Geſetze über den Molochsdienſt müſſen ſpäter abgefaßt ſeyn, da die Iſraeliten dieſen erſt ſpäter kennen lernten, und daß die Geſchichte Bileams ein ſpäteres Einſchiebſel ſey, hat De Wette [74]) evident dargethan.

Einige der im Pentateuch ſtehenden Geſetze ſehen wir vor dem Exil mannigfach übertreten, ohne daß dieſe Uebertretungen als gegen die Verfaſſung des Staates gerichtet angeſehen würden. So wurden bei Nabots Steinigung (1 Kön. XXI,) zugleich deſſen Kinder mit geſteinigt (2 Kön. IX, 26), was doch gegen Moſes Geſetz war. Es ſcheint ſogar, daß früher die Vertheilung des Grundeigenthumes, welche allen Einrichtungen des Moſaiſchen Staates zu Grunde liegt, keinesweges ganz vollſtändig war. Ein Theil der Iſraeliten ſcheint in der frühern Zeit noch lange ein nomadiſches Leben geführt, wenigſtens vorzugsweiſe von Viehzucht gelebt zu haben [75]).

Das alſo müſſen wir, wenn wir nicht Wunder der ſeltſamſten Art annehmen wollen, zugeben, daß die Geſetzgebung Moſis einen durchaus fragmentariſchen Charakter trägt, daß ſie aus mancherlei von einander unabhängigen Aufſätzen zuſammengeſetzt iſt, daß dieſe Aufſätze der Zeit ihrer Abfaſſung nach zum Theil weit auseinander liegen. Wenn wir einige Theile, die ſich durch beſondere Einfachheit auszeichnen, wie z. B. die zehn Gebote, für

---

74) Beiträge II, S. 362.

75) Michaelis Moſ. Recht §. 44.

vollkommen Moſaiſch gelten laſſen können, können dagegen andere Theile, z. B. der Segen Moſis (5 B. Moſ. XXXIII) erſt während des Exiles geſchrieben ſeyn [76]); und ungefähr 1000 Jahre alſo ſind es, während welcher allmählig ſich die Moſaiſche Verfaſſung ausbildete; während welcher der Geſetzcodex allmählig, erſt in einzelnen Fragmenten, dann in ausführlicheren Sammlungen entſtand. Es wird uns nun nicht mehr befremden, daß uns im Pentateuch Geſchichten, welche ſo voller Unmöglichkeiten ſind, wie die des Auszuges aus Aegypten, für hiſtoriſche Wahrheit gegeben werden; denn wir wiſſen nun, es ſind viele hundert Jahre ſpäter aufgezeichnete Volksſagen. Dichteriſche Volksſage iſt auch die Geſchichte der Landplagen in Aegypten; phantaſtiſch und dichteriſch iſt der Gedanke, ein Volk von 600,000 Köpfen, Weiber und Kinder ungerechnet, könne in einer Nacht aufbrechen, ohne der ungeheuerſten Zurüſtungen vorher zu bedürfen. Dichteriſch iſt der Zug durchs rothe Meer; dichteriſch der Zug durch die Wüſte mit ſeinen vielfachen Wundern; ein Nationalepos haben wir darin als Geſchichte vor uns liegen; eine Volksſage voll phantaſtiſcher Contraſte und Ausſchmückungen.

Befremden wird es uns nun nicht mehr, daß wir zu den Namen, die in jenen alten Volksſagen vorkommen, Geſchichten erzählt finden, welche dieſelben etymologiſch erläutern ſollen [77]), und die einander zum Theil widerſprechen. So giebt die etymologiſche Beziehung des Namens Iſaac zu שחק Veranlaſſung zu zwei verſchiedenen Geſchichten [78]). So iſt die ganze Erzäh-

---

76) Geſenius Geſchichte der Hebräiſchen Sprache und Schrift S. 23 und 24.

77) Ueber dieſe etymologiſchen Mythen vgl. Geſenius Geſch. der Hebr. Sprache und Schrift S. 43.

78) Es wird erzählt im 1 B. Moſ. XXI, 5. 6. „hundert Jahre war Abraham alt, da ihm ſein Sohn Iſaac geboren ward: und Sarah ſprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird mein lachen.“ Im achtzehnten Kapitel aber Vers 10 — 15 wird erzählt, wie Sarah hinter der Thüre lacht.

lung von Moſis Ausſetzung aufs Waſſer durch ſeinen Namen veranlaßt worden, den man von משה ableitete, und um dieſer Ableitung Sinn zu geben, erfand man die Geſchichte von der Ausziehung aus dem Waſſer durch die Tochter Pharaonis [79]). Es ſind ſolche etymologiſche Mythen auch bei anderen Völkern wiederzufinden; ſo hat der Name des Kypſelos in Griechenland ein Mythe veranlaßt [80]), und beſonders in Gebirgsländern finden ſich überall zu Erklärung von Ortsnamen ähnliche Sagen, die durchaus keinen hiſtoriſchen Grund haben, und lediglich durch die etymologiſche Beziehung hervorgerufen worden ſind.

Wenn nun aber einmal ganz ungeſchichtliche Volksſagen in den Pentateuch aufgenommen ſind, werden wir uns auch nicht zu ſcheuen brauchen, ſolche Theile deſſelben, die offenbar vom Volkshaß eingegeben und durch Volkshaß erfunden ſind, ebenfalls für ungeſchichtlich, für Erdichtung, für Volsdichtung zu erklären. So iſt die Geſchichte, wie Ham ſeines trunkenen Vaters ſpottet [81]), während die anderen Söhne ihn bedecken, ein reines Erzeugniß des Volkshaſſes gegen die Kanaaniter. Ganz deutlich ſpricht ſich dies aus darin, daß Noah nicht den ſchuldigen Ham, ſondern deſſen unſchuldigen Sohn Kanaan verflucht: „Verflucht ſey Kanaan; ein Knecht der Knechte ſeiner Brüder ſey er. Geſegnet ſey Jehovah der Gott Sems, und Kanaan ſey ſein Knecht. Japhet gebe Gott Raum, und er wird wohnen in den Zelten Sems, und Kanaan ſey ſein Knecht.“

Auf gleiche Weiſe iſt ein pures Erzeugniß des Volkshaſſes die Schandgeſchichte der Töchter Loths; ſie iſt von den Iſraeliten offenbar erfunden, um den Moabitern und Ammonitern, die von den Söhnen, welche Loth in der Trunkenheit mit ſeinen

79) 2 B. Moſ. II, 10. „Und da das Kind groß ward, brachte ſie es der Tochter Pharao, und es ward ihr Sohn und hieß ihn Moſe, denn ſie ſprach: „Ich habe ihn aus dem Waſſer gezogen.“

80) Herodot V, 92.

81) 1 B. Moſ. IX, 18 — 27.

Töchtern erzeugt hatte, abſtammten, einen ſchmachvollen Urſprung vorwerfen zu können [82]).

Als eine bloße Geburt dichteriſcher Phantaſie müſſen wir ferner die ganze Beſchreibung des Baues der Stiftshütte anſehen. Später, wie ſchon erwähnt, zur Zeit der Richter, iſt von ihr gar nicht die Rede mehr. Der Bau der Stiftshütte, wie er in der Zeit, als die Iſraeliten am Sinai waren, beſchrieben wird, ſetzt ſo große Kunſtfertigkeiten, ſo großen Reichthum, eine ſo wohlhabende und bequeme Lage voraus, wie die Iſraeliten damals unmöglich haben konnten. Es ſcheint deshalb, der Dichter fand vielleicht in der Sage eine Andeutung von einem heiligen Zelt; dieſe ſchmückte er aus, und indem er ein Wundergebäu beſchreiben wollte, vergaß er darüber alle mechaniſchen Bedingungen.

Die Anſicht, die wir als Reſultat aller dieſer Betrachtungen gewinnen über den hiſtoriſchen Werth des Pentateuches, iſt nun folgende:

1) Er enthält eine Reihe zuſammenhängender, ächt epiſcher, herrlicher Sagen, voll religiöſer Bedeutung, voll Einfachheit und dichteriſcher Schönheit, welche ewige Geſchichte — d. h. die Hauptrichtungen des menſchlichen Weſens — darſtellen, aber keine wirkliche.

2) An dieſen edlen Kern alter Volksſagen ſind mannigfach neuere angereiht, zum Theil aus etymologiſcher Spielerei hervorgegangen, zum Theil aus Volkshaß, zum Theil durch dichteriſche Ausſchmückung einfacher Data gegeben, und nicht ſelten an die Mährchen der Tauſend und Einen Nacht erinnernd.

3) Die Grundlagen der darin enthaltenen Moſaiſchen Geſetzgebung, d. h. die zehn Gebote, die alten Familienverhältniſſe und die überall durchgehende Verehrung Eines Gottes, ſind ebenfalls, wenn nicht ihrer Form, doch ihrem Inhalt nach, als alt anzuſehen. Hingegen

82) 1 B. Moſ. XIX, 30 — 38.

4) Alle Geſetze, welche den ausgebildeten Levitismus, die Jüdiſche Hierarchie betreffen, und was damit zuſammenhängt, die Geſetze von den Sabbath- und Jubeljahren, das Königsgeſetz, die meiſten Ritualgeſetze u. ſ. w. ſind ſpätern, zum Theil außerordentlich ſpäten Urſprunges. Sie ſind kurz vor das Exil, in das Exil, oder kurz nach demſelben zu ſetzen. Namentlich trifft dies Urtheil das ganze 5te Buch Moſis, welches von dem Geiſte der ſpätern Zeit und von dem Einfluſſe der Leviten voll iſt.

Achte Vorleſung.

c. Ueber die Ausbildung des Levitismus [83]).

Der klarſte Beweis, daß der Levitismus eine ſucceſſive Ausbildung gehabt hat, ſind die damit in Verbindung ſtehenden vielfachen, in der Regel durchaus unnöthigen Ritual- und Polizeigeſetze. Der größte Theil der Speiſegeſetze iſt nur läſtig, ohne allen Nutzen; daſſelbe trifft den größten Theil der Reinigungsgeſetze; ein Volk in natürlichem Zuſtande kommt auf dergleichen ſpitzfindige Dinge nicht, aber das prieſterliche Intereſſe erzeugt ſie überall, wo es einen Einfluß gewinnt, nicht bloß in Paläſtina, ſondern in Indien, in Aegypten, wie in Europa.

Der Sinn aller dieſer Geſetze iſt der, das Volk der Iſraeliten ſoll ein reines, ſein Staat ein prieſterlicher ſeyn; Prieſter ſollen Einfluß auf jedes, auch auf das kleinſte Verhältniß des häuslichen Lebens erhalten, und den erhalten ſie am ſicherſten, wenn ſie dieſe Verhältniſſe mit religiöſen Forderungen, mit religiöſen Ceremonien in Verbindung ſetzen. Den Gedanken dieſer Verbindung nur durchzuſetzen, dazu gehört ſchon eine weit bedeutendere Stellung, als die Prieſter und Leviten in den erſten

83) Vgl. zu dieſer Vorleſung De Wette's Beiträge II, S. 330 ff. und an mehreren Stellen.

Zeiten des Jüdiſchen Staates hatten, geſchweige denn, dieſe Verbindung ſo raffinirt auszuſpinnen [84]).

Dieſer Anſicht von einer ſucceſſiven Ausbildung des Levitismus ſcheint nun das entgegen zu ſtehen, daß den Leviten von Moſes und Joſua zerſtreut im Lande Städte zugetheilt worden ſeyn ſollen, und daß dieſe Städte ſpäter ſich wirklich in ihren Händen finden. Wie ſollten jene Führer des Volkes und das Volk ſelbſt auf dieſe Einrichtung gekommen ſeyn, wenn nicht damals ſchon die Leviten die Anordner religiöſen Dienſtes geweſen wären? Warum hätte man ſie im Lande zerſtreuen ſollen, wenn nicht die Anordnung der öffentlichen Verhältniſſe ihnen obgelegen hätte? Warum hätten ſie kein Grundeigenthum bekommen ſollen?

Wir müſſen hier die ſeltſamen Widerſprüche und Unklarheiten des Pentateuches ſelbſt ins Auge faſſen hinſichtlich der Beſtimmungen zu Verſorgung der Leviten, wenn wir uns ein richtiges Urtheil verſchaffen wollen. Zuerſt muß man ins Auge faſſen, daß im Deuteronomium nirgends etwas von Levitenſtädten ſteht, noch überhaupt davon, daß die Leviten beſondere Städte haben ſollten. Im 19ten Kapitel, wo von der Anordnung der Freiſtädte die Rede iſt, welche nach anderen Beſtimmungen Levitenſtädte ſeyn ſollten, iſt von Levitenſtädten kein Wort erwähnt, und dagegen kommt an mehreren Stellen der Ausdruck vor: הלוי אשר בשעריכם „Die Leviten die in euren Thoren ſind“ woraus man alſo ſchließen müßte, daß in der Zeit, welche die Geſetzgebung des Deuteronomiums vor Augen hat, die Leviten gar keine Städte gehabt, ſondern in den anderen Städten zerſtreut gelebt hätten; ſo wie es ja auch Chriſtliche Prieſter gab, ehe Rom und Avignon und unzählige andre Städte Prieſtern unterthänig und eigen waren. Ohne eine ſolche Zerſtreuung der Leviten unter das ganze Iſraelitiſche Volk iſt gar das Zuſam=

84) Wunderbar iſt des Jeremias Ausſpruch VII, 22, „denn von Brand= und anderen Opfern habe ich euern Vätern, als ſie aus Aegypten gingen, nichts befohlen und nichts vorgeſchrieben.“

meneſſen aller Erſtlinge mit den Leviten nicht denkbar. Damit würde dann 4 B. Moſ. XVIII, 20 und 23 ſtimmen [85]).

Eine andere Verſchiedenheit des 5ten Buches Moſis von anderen Büchern in Beziehung auf die Leviten iſt, daß in den früheren Büchern die Leviten von den Prieſtern durchaus getrennt und als Diener des Heiligthumes ihnen untergeordnet erſcheinen. Das Deuteronomium ſtellt ſie aber auf völlig gleiche Linie und nennt ſie gewöhnlich neben einander Prieſter und Leviten; auch theilt es ihnen weit wichtigere Geſchäfte zu, als in den anderen Büchern ſelbſt die Prieſter haben.

Endlich laſſen ſich auch die verſchiedenen Angaben über die Einkünfte der Leviten nicht ganz mit einander in Uebereinſtimmung bringen.

Es iſt alſo klar, daß auch der Pentateuch Beweiſe davon in ſich enthält, daß die Stellung der Leviten keinesweges immer dieſelbe war, daß auch auf ihrem Städtebeſitz, auf ihren Einkünften, auf ihren Geſchäften im Heiligthum Dunkel und Unklarheit ruht, und daß ſich die widerſprechenden Notizen durchaus nicht vereinigen laſſen.

Bedenken wir nun ferner, daß der Pentateuch von Leviten und Prieſtern aller Wahrſcheinlichkeit nach zuerſt geſammelt und überarbeitet worden iſt, daß er Jahrhunderte lang bloß von ihnen abgeſchrieben und bewahrt worden iſt, ſo werden wir es natürlich finden, daß von früheren Nachrichten über eine niedere Stellung der Leviten im Volke und überhaupt über ihr früheres Verhältniß auch nicht eine einzige bewahrt worden iſt. Es wäre ganz gegen das Intereſſe der Leviten geweſen, der Nachwelt Kenntniß von einem Zuſtande des Volkes zu laſſen, wo Gott ſich deſſelben ſchon

ſicht=

85) „Und der Herr ſprach zu Aaron: Du ſollſt in ihrem Lande nichts beſitzen, auch kein Theil unter ihnen haben: denn ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Iſrael." — — „Und die Leviten ſollen unter den Kindern Iſrael kein Erbgut beſitzen."

ſichtbar angenommen hatte, und dennoch von den Anmaßungen der Leviten und der Ausbreitung ihrer Hierarchie noch keine Spur zu finden war. Hingegen war es ganz im Intereſſe der Leviten und ganz im Geiſte der Hierarchie, das Volk glauben zu machen, alle ſpäteren prieſterlichen Raffinements ſeyen Geſetze Moſis; und alſo alle Beſtimmungen, die ſpäter im Sinn der Hierarchie durchgeſetzt wurden, dem Moſaiſchen Geſetzbuch einzuverleiben [86]). Es iſt das nur daſſelbe Manöver, deſſen ſich die Hierarchie des Mittelalters bediente, indem ſie in der Pſeudiſidoriſchen Sammlung ein ausgebildetes Syſtem ihrer Anmaßungen durch untergeſchobene Decrete früherer Päbſte in die Welt einzuführen verſuchte.

Ein Umſtand ſcheint noch dieſer Anſicht der früheren Jüdiſchen Geſchichte entgegenzuſtehen, daß nämlich das Andenken gewiſſer Wendepunkte dieſer Geſchichte durch Feſtfeier im Andenken der Menſchen erhalten worden war — ſo z. B. der Auszug der *Iſraeliten* aus Aegypten durch die Paſſahfeier. Allein es läugnet dieſe Anſicht erſtens keineswegs den Auszug aus Aegypten, ſondern nur die Wahrheit der dazu erzählten Nebenumſtände, und zweitens läßt ſich hinſichtlich der Hauptfeſte der Juden, namentlich des Paſſah- und Laubhüttenfeſtes, ebenfalls ein ſucceſſives Weiterbilden beobachten.

Was zuerſt das Paſſahfeſt anbetrifft, ſo hat (dieß muß vor allen Dingen erwähnt werden) die eine Erzählung von deſſen Einſetzung (2 B. Moſ. XII, 13. 23. 27) eine etymologiſche Tendenz, indem die Worte פסח "das Paſſah" פסח „verſchonen" mit einander ein Wortſpiel bilden. Ferner ſtimmen zwei Kapitel

86) So iſt offenbar die Einrichtung der 70 Aelteſten im 4 B. Moſ. XI. in einem weit ſpätern Geiſte geſchrieben (vgl. De Wette Beiträge II, 319.); und da wir ſonſt von dieſem Collegio der Aelteſten nichts erfahren bis auf die Einrichtung des Synedriums nach dem Exil, ſo iſt wahrſcheinlich, daß die Leviten, um dem Synedrium eine hiſtoriſche Rechtfertigung zu verſchaffen, jene Mythe einſchoben in die Geſchichte Moſis.

des 2ten Buches Moſis, die neben einander ſtehen (wahrſcheinlich weil man ſie als denſelben Gegenſtand behandelnd zuſammenwarf) nicht mit einander überein; indem das 12te Kapitel das erſte Paſſah als ein Sicherungsmittel darſtellt gegen das Erſchlagen aller Erſtgeburt in Aegypten; das 13te Kapitel aber dieſe Beziehung des Paſſah gar nicht kennt; und ebenſo kennt auch das 16te Kapitel des Deuteronomiums dieſe Beziehung nicht. Was aber die ſucceſſive Ausbildung der Paſſahfeier außer Zweifel ſetzt, iſt die Notiz 2 Kön. XXIII, 22 [87]). Gerade in die Zeit, auf welche ſich dieſe Notiz bezieht, fällt das erſte Erſcheinen des Moſaiſchen Geſetzbuches in der Geſchichte; gerade in dieſe Zeiten hatten alſo die Leviten und Prieſter ihr hierarchiſches Syſtem bis auf einen gewiſſen Grad ausgebildet und durchgeſetzt; gerade in dieſer Zeit alſo war es natürlich, daß man mit einer veränderten Geſtalt des Paſſahfeſtes hervortrat, und da den Prieſtern daran gelegen war, ihr Inſtitut des Paſſahs als Moſaiſch darzuſtellen, ſo brauchten ſie den Ausweg, zu ſagen, Moſes habe es zwar ſo eingerichtet, aber ſeit der Richter Zeiten ſey es in Verfall gekommen. Niemand nämlich konnte ſich eines ſolchen Feſtes entſinnen.

Ganz dieſelbe Bewandtniß hat es nun auch mit dem Laubhüttenfeſt, denn auch von dieſem wird Nehemia VIII, 17, geſagt: „denn die Kinder Iſrael hatten ſeit der Zeit Joſua, des Sohnes Nun, bis auf dieſen Tag nicht alſo gethan.“ Und wenn davon früher (Esra III, 4) vorkommt, daß es gefeiert worden ſey, ſo muß es doch vielleicht nicht ſo vollſtändig, ſo muß es in einer andern Form geſchehen ſeyn, weil ſonſt jene Nachricht im Buch Nehemia unwahr wäre.

Wir haben uns nun den Geſichtskreis ſo weit von Gegenſtänden, welche die Umſicht ſtören könnten, geſäubert, daß wir

87) „Denn es war kein Paſſah ſo gehalten worden, als dieſes, von der Richter Zeit an, die Iſrael gerichtet haben, und in allen Zeiten der Könige Iſraels und der Könige Juda.“

den Gang der Entwickelung der Jüdiſchen Hierarchie folgender Geſtalt vorläufig ausſprechen können:

Zu den Zeiten der Richter fand eine noch ſehr patriarchaliſche Weiſe der Gottesverehrung Statt, und das Prieſterthum war nur noch in ſeinen Anfängen. Die glänzenden Zeiten des Iſraelitiſchen Königreiches geben durch einen prachtvollen Cultus und durch die Erbauung eines Haupttempels für die Nation den Prieſtern eine höhere Stellung und größern Einfluß. Zugleich ward dadurch aber auch der Grund gelegt zu zwei einander entgegenſtehenden Partheien. Die Prieſter des Haupttempels und Alles, was ſich an ſie anſchloß, ſtellten die Opfer bei anderen Altären als götzendieneriſch dar; während die weltlichen Großen am Hofe ſtets auch einen dem Prieſtereinfluß widerſtrebenden Einfluß behaupten, und ſchon aus Oppoſition deshalb von einem Theile des Volkes, und zwar von einem ſehr vornehmen, die Opfer auf den Höhen beſchützt werden. Da dieſe weltlichen Vornehmen zugleich die reichſten Grundeigenthümer waren, ſo ſchloß ſich das durch ſie gedrückte Volk den Prieſtern, den Vertheidigern der Theokratie, den Propheten an, und dieſe gute Freundſchaft zwiſchen dem gemeinen, armen Haufen der Juden und den Prieſtern war es, welche Letzteren die Einrichtung des Jubel- oder Erlaßjahres eingab, ein agrariſches Geſetz, welches die Grundſtücke von Neuem vertheilt wiſſen wollte. So kämpfen die Partheien, bis ſich unter Joſias die prieſterliche Parthei alles Einfluſſes auf den König bemächtigt. Nun wird plötzlich ein Geſetzbuch gefunden, von dem Niemand weiß, wo es herkommt, was aber den Kern der Moſaiſchen Geſetze, folglich die prieſterlichen Anſichten von der Herrſchaft Gottes, alſo des Tempels, über Land und Leute enthalten zu haben ſcheint, und ſofort beginnt eine Reformation im Sinne der Hierarchie. Kurz darauf bricht das Unglück über Juda herein; es folgen die 70 Jahre des Exiles; als die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt wird, wandern natürlich vorzugsweiſe dem Geſetz und dem Prieſterthum Ergebene und Arme wieder nach Paläſtina; und in dieſe Zeit, wo die Hohenprieſter zugleich immer mehr das Oberhaupt der ihrer politi-

ſchen Selbſtſtändigkeit beraubten Nation werden, in dieſe Zeit fällt, ſo ſcheint es, die letzte Hauptbearbeitung der fünf Bücher Moſis.

Dieſe hier einſtweilen nur in einer Totalüberſicht gegebene Geſchichte der Bildung der Jüdiſchen Hierarchie werde ich demnächſt, im Verlauf der Geſchichte, näher zu belegen ſuchen; vorher aber noch Einiges zu Beurtheilung der hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtamentes außer dem Pentateuch — für deſſen Benutzung als Geſchichtsquelle die Hauptgeſichtspunkte nunmehr angegeben ſind — anführen.

Wenn wir von der hierarchiſchen Verfaſſung, wie ſie im Pentateuch dargeſtellt iſt, annehmen mußten, daß ſie erſt in den ſpäteren Zeiten des Reiches Juda ihre Ausbildung erhalten habe, das Buch Joſua aber dieſelbe Verfaſſung in derſelben Ausbreitung vor Augen hat — folgt unmittelbar, daß auch das Buch Joſua erſt in den ſpäteren Zeiten des Reiches Juda (alſo ungefähr 800 Jahre nach der Zeit, welche darin dargeſtellt wird) geſchrieben ſeyn kann. Für dieſe Anſicht haben ſich im Buche Joſua ſelbſt Gründe auffinden laſſen, deren Hauptmomente folgende ſind:

1) Bis auf Davids Zeiten hieß Jeruſalem Jebus; und die Kanaanitiſchen Einwohner dieſer Stadt hießen Jebuſiter. Das Buch Joſua braucht aber den ſpäteren Namen Jeruſalem, und kann alſo wohl nicht vor David geſchrieben ſeyn.

2) Bis zu Davids Zeit wohnten keine Iſraeliten unter den Jebuſitern [88]). Als David Jebus eroberte, ließ er den Reſt der Jebuſiter vermiſcht mit den Iſraeliten wohnen. Das Buch Joſua hingegen ſetzt den Urſprung dieſes Gemiſchtwohnens ſchon in

88) B. der Richter XIX, 11. 12. „Da ſie nun bei Jebus kamen, fiel der Tag faſt dahin. Und der Knabe ſprach zu ſeinem Herrn: Lieber, zeuch, und laß uns in dieſe Stadt der Jebuſiter einkehren, und über Nacht drinnen bleiben. Aber ſein Herr ſprach zu ihm: wir wollen nicht in der Fremden Stadt einkehren, die nicht ſind von den Kindern Iſrael, ſondern wollen hinüber gen Gibea.“

die Zeiten Joſua's; — es muß alſo lange nach David geſchrieben ſeyn, ſo daß ſich der wirklichen, hiſtoriſchen Entſtehung dieſes Verhältniſſes Niemand ſo ganz deutlich mehr erinnerte, und ſie um mehrere hundert Jahre früher angenommen werden konnte.

3) Im Buche Joſua werden die Ausdrücke „Gebirge Juda“ und „Gebirge Iſrael“ auf eine Weiſe gebraucht, daß ſie als Gegenſätze erſcheinen, und die Zeiten der Trennung des Reiches Iſrael vom Reiche Juda beurkunden [89]).

4) Im Buche Joſua wird erzählt, Joſua habe nach Jericho's Zerſtörung geſchworen, der Mann ſolle verflucht ſeyn, der Jericho wieder aufbaue; mit dem Verluſt ſeines Erſtgebornen ſolle er den Grund legen, und mit dem Verluſt ſeines Jüngſten ſolle er die Thore ſetzen [90]). Nun kommt aber Jericho wieder vor zur Zeit der Richter [91]), wo es die Palmenſtadt genannt wird, und zur Zeit Davids wird Jericho's ebenfalls gedacht [92]). Wenn Joſua's Fluch wirklich Statt gefunden und Kraft gehabt hätte, hätte er alſo ſchon in dieſen Zeiten in Erfüllung gehen müſſen. Allein zu Zeiten des Königs Ahab baute Chiel Jericho abermals wieder auf [93]), und zwar ganz wie es im Buche Joſua ſteht: „es koſtete ihm ſeinen erſten Sohn Abiram als er den Grund legete, und ſeinen jüngſten Sohn Segub, da er die Thüren ſetzete: nach dem Worte des Herrn, das er geredet hatte durch Joſua, den Sohn Nun.“ Daß das Buch der Könige ſpä-

89) XI, 16. 17. „Alſo nahm Joſua alle dies Land ein auf dem Gebirge, und alles, was gegen Mittag lieget, und alles Land Goſen und die Gründe und Felder und das Gebirge Iſrael mit ſeinen Gründen: von dem Gebirge an, das das Land hinauf gen Seir ſcheidet bis gen Baal-Gad, in der Breite des Berges Libanon unten am Berge Hermon.“ — Das Gebirge Iſrael iſt hier offenbar nur ein partieller Landſtrich.

90) Joſua VI, 26.

91) Richter III, 13.

92) 2 Sam. X, 5.

93) 1 Kön. XVI, 34.

ter als das Buch Joſua geſchrieben ſey, iſt hieraus klar, und verſteht ſich von ſelbſt, aber das Buch Joſua ſcheint erſt nach Jericho's Erbauung durch Chiel unter Ahab geſchrieben zu ſeyn, wenn man nicht annehmen will, einmal: daß die Weiſſagung Joſua's nicht bei dem erſten Erbauer in Erfüllung gegangen ſey, ſondern längere Zeit geruht habe, und ſodann: daß eine Weiſſagung überhaupt ſo haarklein berichtend vorher Statt gefunden habe, und über ſo rein zufällige Begebenheiten. Wahrſcheinlich war die Sage von Joſua's Fluche vorhanden, dieſe erhielt eine concrete Ausführung durch Chiels Unglück, und in dieſer Geſtalt erhielt ſie im Buche Joſua Platz.

Außer dieſen beſtimmten einzelnen Gründen für die ſpäte Abfaſſung des Buches Joſua führen die gründlichſten Kenner der Hebräiſchen Litteratur den ganzen Charakter des Buches an als einen Beweis, daß es nicht dem Zeitalter Joſua's angehören könne. Das Levitiſche Element tritt überall hervor, und die Prieſter mit ihren Poſaunen und der Bundeslade vollbringen die größten Thaten. Dies alles zuſammen genommen, dürfte das Buch nicht früher, als gegen Ende des Reiches Juda zu ſetzen ſeyn. Gleich den Büchern Moſis mag es alte auf wahre Geſchichte gegründete Sagen aufgenommen haben, aber die Ausführung, das Detail kann durchaus nicht für hiſtoriſche Thatſache gelten, und überhaupt wird ſich durchaus nicht die Grenze darin angeben laſſen, was nur davon hiſtoriſch iſt, und was nicht.

Daß auch das Buch der Richter keine gleichzeitige Geſchichte enthalten könne, iſt daraus klar, daß im Ganzen die Sprache, welche darin herrſcht, identiſch iſt mit der in den Büchern Moſis ſowohl, als mit der in den Büchern der Könige, und daß man alſo, wenn das Buch der Richter in die Zeiten der Richter geſetzt werden ſollte, annehmen müßte, die Sprache habe ſich ziemlich ein halbes Jahrtauſend, und zwar einen Zeitraum hindurch, während deſſen das Jüdiſche Volk ſich ſonſt auf das mannigfachſte entwickelte, und aus einem rohen ein überbildetes, luxuriöſes Volk wurde — ganz unverändert erhalten, was gar nicht zu denken iſt.

Uebrigens können die Verſe 30 und 31 des 18ten Kapitels nicht vor dem Jahre 722 geſchrieben ſeyn, da darin der Wegführung in die Gefangenſchaft gedacht wird; und die öfter wiederkehrende Redensart: „Zu der Zeit war kein König in Iſrael und ein Jeglicher thät, was ihm Recht däuchte,“ würde allein ſchon beweiſen, daß das Buch der Richter erſt in der ſpätern Zeit der Könige abgefaßt ſeyn könne.

Das Buch der Richter iſt alſo ebenfalls eine ſpätere Sammlung von Volksſagen. Zuweilen ſtimmt dieſe Sammlung mit den Sagen im Buche Joſua überein [94]), und zwar ſo genau überein, daß man faſt vermuthen ſollte, der Verfaſſer des einen Buches müſſe das andere benutzt haben, oder die Volksſagen müſſen früher ſchon aufgeſchrieben und von beiden die gleichen Quellen benutzt worden ſeyn. Demungeachtet, wenn auch der Charakter des Buches der Richter durchaus ein volksſagenmäßiger iſt, iſt es doch ſeinem hiſtoriſchen Werthe nach höher zu ſtellen, als das Buch Joſua, denn es verarbeitet einmal dieſe Sagen nicht in dem Grade, rundet ſie nicht ſo ab, ſchmückt ſie nicht ſo aus, ſondern giebt ſie in ihrer Zuſammenhangsloſigkeit, und die Einmiſchung jenes Levitiſchen Intereſſes iſt nur in den beiden erſten, einleitenden Kapiteln, wo auch jene mit dem Buche Joſua ſtimmenden Stellen ſich finden, und hie und da in den Uebergängen von einer Sage auf die andere, beſonders in der oft wiederkehrenden Anſicht wahrnehmbar, daß Uebermacht der Fremden eine Strafe Gottes für die götzendieneriſche Gemeinſchaft der Iſraeliten mit den Kanaanitern ſey. Die auf dieſe Weiſe in ein Ganzes verbundenen Sagen ſind vielleicht ſpätere Auszüge aus Volksliedern, worin die Tapferkeit von Helden geprieſen ward, Lieder in der Art, wie das Triumphlied Deborä und Baraks im fünften Kapitel iſt. Solche Lieder, die im Volke fortlebten, veränderten natürlich ihren Text auch zugleich allmählig mit den Veränderungen, die in der Volksſpra-

94) Vgl. Joſua XV, 14 — 19. und Richter I, 10 — 15.

che ſelbſt vorgingen, und wenn wir ſie nur in der ſpätern Form derjenigen Zeit beſitzen, in welcher ſie aufgezeichnet worden ſind, ſo folgt daraus nicht, daß ihr Inhalt nicht aus ſehr alten Zeiten her ſich erhalten haben könne. Man wird wenigſtens treu darin wieder erkennen, wie das Iſraelitiſche Volk ſelbſt unter den Königen die frühere Zeit der Richter anſah, wie es dieſelbe beurtheilte; der Charakter, den jene patriarchaliſche Zeit in den Augen der nächſtfolgenden hatte, wird rein darin wiederzufinden ſeyn, während das, was dem Buche Joſua und den Moſaiſchen Geſetzbüchern zu Grunde liegt, vorherrſchend das Levitiſche Intereſſe iſt. Es iſt übrigens natürlich, daß die Sagen, die im Buche der Richter geſammelt ſind, nicht Ein Alter haben; einige ſind einfacher, epiſcher, — andere ſchon gezierter und mit phantaſtiſcher Mythologie ausgeſtattet, wie ſie einer ſpätern Zeit anzugehören ſcheint.

Die Bücher Samuelis und der Könige, welche eine zuſammenhängende Erzählung der Schickſale des Jüdiſchen Volkes von Samuels Geburt bis auf das Babiloniſche Exil enthalten, führen uns in die klare Geſchichte ein. Die Bücher Samuelis, namentlich das erſte, tragen zwar auch noch einen epiſchen Charakter; es war dies aber der Charakter der Verhältniſſe der Zeit, die ſie beſchreiben. Davids Kampf mit Goliath, Davids Räuberleben, der alte König Saul, es ſind alles durchaus poetiſche Sujets. Für gleichzeitig können auch dieſe Bücher durchaus nicht gehalten werden; namentlich iſt es bei dem größten Theil der Bücher der Könige unmöglich, da dieſe einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren umfaſſen, — unmöglich iſt es folglich auch bei den Büchern Samuelis, die in gleicher Weiſe und Sprache verfaßt ſind. Indeſſen iſt das, was in dieſen Büchern erzählt wird, von durchaus hiſtoriſcher Haltung, und wenn uns die Quellen, aus denen dieſe Geſchichtserzählung geſchöpft iſt, nicht mehr vorliegen, können wir doch von deren hiſtoriſchem Werthe überzeugt ſeyn.

Entweder dieſe älteren Quellen der Bücher Samuelis und der Könige, oder dieſe Bücher ſelbſt, lagen dem ſpätern Ver-

faſſer der Bücher der Chronica vor, wie aus einer Menge Parallelſtellen hervorgeht. Die Bücher der Chronica ſind aber wenigſtens einige Jahrhunderte ſpäter zu ſetzen, als die Bücher Samuelis und der Könige, wie Geſenius deutlich bewieſen hat [95]. De Wette meint ſogar [96], der Verfaſſer der Bücher der Chronica möge des Hebräiſchen nicht mehr ganz kundig geweſen ſeyn. In der allerneueſten Zeit iſt man noch weiter gegangen, und hat dieſe Bücher, die Zeit ihrer Abfaſſung nach, ganz nahe an die Makkabäer geſetzt.

Der Verfaſſer der Chronica beruft ſich öfter auf die Bücher der Könige Juda und Iſrael, und citirt aus dieſen hiſtoriſche Schriften der Propheten, namentlich auch des Jeſaias; und Geſenius [97] macht wahrſcheinlich, daß darunter größtentheils biographiſche Schriften von Propheten über einzelne Könige zu verſtehen ſeyen. Wir würden demnach ungeachtet der ſpäten Abfaſſung der Bücher der Chronica in ihnen einen nicht unwichtigen Auszug gleichzeitiger, hiſtoriſcher Werke haben, wenn nicht dieſer Vorzug wieder ganz vernichtet würde dadurch, daß auch in dieſen Büchern das Eingreifen des Levitiſchen Intereſſes in die Geſtaltung der Geſchichte auf jeder Seite, zuweilen auf das frappanteſte, ſichtbar iſt.

Für die Zeiten des Jüdiſchen Staates vor dem Exil und für die Zeiten des Exiles ſelbſt, haben wir demnach, außer den Schriften der Propheten, die uns noch übrig ſind, ſo gut als keine gleichzeitigen Nachrichten [98]. Wie außerordentlich

---

95) Geſenius Geſchichte der Hebräiſchen Sprache und Schrift §. 12.

96) Beiträge Bd. I.

97) Commentar über Jeſaias 1ſter Theil 1ſte Abth., in dem erſten Kapitel, über Leben, Charakter und Schriften des Jeſaias §. 4.

98) Eine Charakteriſtik der Schriften, welche unter den Namen der Propheten im Alten Teſtamente uns bewahrt ſind, findet ſich in der kürzlich erſchienenen „univerſalhiſtoriſchen Ueberſicht der

wichtig für die Kenntniß der Geſchichte dieſe Werke der Propheten ſeyn können, wenn ſie mit allſeitiger Kenntniß des Jüdiſchen Alterthumes und mit geſundem Sinn bearbeitet werden, beweiſ't nichts beſſer, als Geſenius Commentar über den Jeſaias; während es auf der andern Seite keinen beſſern Beweis giebt, zu welcher Faſelei die Benutzung der Propheten, wenn ſie ohne kritiſchen Geiſt vorgenommen wird, führen kann, als die Weiſe, wie einige Stellen des Ezechiel auf hiſtoriſche Werke Einfluß gewonnen haben. Er weiſſagt die Zerſtörung von Tyrus, welches längere Zeit von Nebucadnezar belagert ward; — weil nun, ſo ſchloß man, Ezechiel die Zerſtörung prophezeit hatte, muß ſie doch nothwendig auch Statt gefunden haben, und ungeachtet ſich durchaus kein hiſtoriſch gültiges Zeugniß für dieſe Begebenheit vorfand, ward ſie doch als entſchiedenes Factum in alle Bücher, welche die Geſchichte von Tyrus behandelten, aufgenommen, vom Commentar des Hieronymus an bis auf die neueſten Handbücher der alten Geſchichte, und erſt in der allerneueſten Zeit iſt man darauf aufmerkſam geworden, daß eine andere Stelle deſſelben Propheten dieſem Facto ſogar widerſpricht.

Die erſten hiſtoriſchen Schriften, die uns im Alten Teſtamente begegnen, welche für vollkommen gleichzeitig geachtet werden, ſind die Bücher Esra und Nehemia. Ob der erſte Theil des Buches Esra, der größtentheils in Weſt-Aramäiſchem Dialect geſchrieben iſt, von Esra ſelbſt aufgezeichnet, oder nur von ihm vorgefunden, und in Hebräiſcher Sprache fortgeſetzt iſt, läßt ſich noch ſehr bezweifeln. Es iſt ſogar wahrſcheinlicher, daß er nicht von Esra ſelbſt herrührt, und er gewinnt, wenn dies der Fall iſt, an Werth, weil er dann für um ſo gleichzeitiger zu halten iſt. Der letzte Theil iſt, dem Ton und dem Inhalte nach zu ſchließen, wohl unzweifelhaft von Esra, und ebenſo das Buch Nehemia, ſeinem Hauptbeſtandtheil nach von Nehemia ſelbſt.

Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur" von Schloſſer, im Theil 1. Abth. 1. S. 239 und ff.

Das Buch Esra ſchließt ſich ſeinen Nachrichten nach an die Zeit an, wo das zweite Buch der Chronica aufhört; zwiſchen den Büchern Esra und Nehemia aber iſt dann für die Geſchichte eine Lücke von dreiunddreißig Jahren, über welchen Zeitraum wir gar nichts wiſſen. Eine noch größere Lücke findet ſich dann nach der Zeit, welche das Buch Nehemia umfaßt, bis auf die Makkabäer. Einzelne Stellen des Jeſus Sirach, und was von den Begebenheiten dieſer Zeit aufbewahrt ward bis auf Joſephus, iſt faſt alles, was wir darüber haben. Für die Zeiten der Makkabäer haben wir dann wieder eine faſt gleichzeitige Quelle an dem erſten Buche der Makkabäer, einem der ſchönſten und herrlichſten im Alten Teſtamente. Wir beſitzen es zwar nicht mehr in dem Hebräiſchen Original, allein Joſephus, der ſeine Geſchichten dieſer Zeit demſelben nacherzählt, hatte das Hebräiſche noch vor Augen, und eine Syriſche Ueberſetzung, die außer der Griechiſchen auf uns gekommen iſt, iſt ebenfalls nach dem Hebräiſchen Text veranſtaltet. Die Periode der Makkabäer iſt die des größten geiſtigen Glanzes der Jüdiſchen Nation; nicht mehr, wie im Buche der Richter, jene leidenſchaftliche, räuberiſche Tapferkeit, noch auch jenes pomphafte Salomoniſche Königthum der darauf folgenden Zeit iſt es, was wir an den Makkabäern bewundern, ſondern es iſt, als hätte die Verbreitung Griechiſcher Bildung über Aſien auch auf die Iſraeliten einen verſchönernden Einfluß gehabt. Liebe zu väterlicher Sitte, ohne Phariſäiſches Hängen am Abſtracten, ein herrliches Familienleben, eine ritterliche Tapferkeit, ein innigſchönes Verhältniß zwiſchen dem Volke und ſeinen Führern und Fürſten, — ſolche Tugenden, ſolche Vorzüge ſind es, die wir an den Zeiten der erſten Makkabäer zu bewundern haben.

Wo das erſte Buch der Makkabäer aufhört, ſind wir dann ſchon in Zeiten gelangt, von wo an Joſephus als glaubwürdige Quelle angeführt und benutzt werden kann. Flavius Joſephus war aus Jeruſalem gebürtig, und von Jüdiſch-prieſterlichem Geſchlechte; ſeine Lebenszeit fällt bald nach Chriſtus, vom Jahre ſieben und dreißig nach Chr. bis zum Jahre drei und

neunzig. Von ſeinem ſechzehnten Jahre an ſtudirte er die damals in Paläſtina gangbaren Philoſophien, und in ſeinem ein und zwanzigſten Jahre trat er zu der Secte der Phariſäer. Beſonders für die Zeiten des Herodianiſchen Geſchlechts und für die Geſchichte des Unterganges des Jüdiſchen Staates müſſen ſeine Schriften als Hauptquelle angeſehen werden. Oft verführt ihn zwar eine gewiſſe pſychologiſirende Richtung ſeiner Darſtellung zu Abrundungen, oft läßt er die handelnden Perſonen Reden halten, von denen er ſchwerlich viel erfahren haben konnte, und überhaupt iſt er etwas breiterzählender Art; aber im Ganzen muß man ſeinen öfteren Verſicherungen, daß es ihm um Wahrheit zu thun ſey, Glauben beimeſſen. Ungeachtet er ſagt, daß er perſönlich der Familie des Herodes Feind ſey, ſtellt er Herodes den Großen doch in einem Lichte dar, welches für ſeine Unpartheilichkeit zeugt, und die einzelnen Aeußerungen dieſes Mannes weiß er ſo zu faſſen, daß man ihm gern eine gebildete Menſchenkenntniß zutraut. Im Jüdiſchen Kriege war er ein Anführer der Juden, und vorher war er eine Zeitlang Landpfleger in Galiläa, ſo daß er alſo auch eine practiſche Vorbildung zum Geſchichtſchreiber hatte, wie ſie nicht oft geboten wird. Er ward gefangen nach Rom gebracht, wo er die letzten Jahre ſeines Lebens zubrachte, und großer Achtung genoß.

Ueberſicht der Perioden der Jüdiſchen Geſchichte.

Die Geſchichte des Jüdiſchen Volkes, ſo lange daſſelbe ein politiſches Ganzes ausmachte, zerfällt gleich beim erſten Anblick in drei weſentlich verſchiedene Zeiträume:

1) Eine reinorientaliſche Periode. Von den älteſten Zeiten bis auf die Vereinigung des Landes mit dem Reiche Alexanders des Großen.

2) Eine Griechiſchorientaliſche Periode. Von der Vereinigung mit dem Reiche Alexanders des Großen bis auf die Einmiſchung der Römer in die Angelegenheiten des Landes.

3) Eine Römiſchorientaliſche Periode. Bis auf die Einnahme Jeruſalems durch Titus und die Unterwerfung Paläſtina's unter ganz Römiſche Einrichtungen.

Jede dieſer Perioden trägt wieder einen mannigfach verſchiedenen Charakter zu verſchiedenen Zeiten, und es giebt uns dies, wenn wir die älteſten Zeiten, wo das ganze Leben nur Familienleben und noch gar kein Staatsleben war, abrechnen, Grund zu folgender Unterabtheilung jener drei größeren Perioden.

1) Die Reinorientaliſche Periode zerfällt:

a) in die Periode von der Gründung des Jüdiſchen Staates und der Eroberung Kanaans bis auf Saul. 1500 — 1100.

b) in die Periode der Jüdiſchen Monarchieen. 1100 — 588.

c) in die Periode unter Perſiſcher Oberherrſchaft. 588 — 332.

2) Die Griechiſchorientaliſche Periode zerfällt:

a) in die Periode unter Alexander und den Griechiſchen Königen von Aegypten und Syrien. 332 — 167.

b) in die Periode des Freiheitskampfes der Juden gegen die Könige von Syrien 167 — 130.

c) in die Periode unbeſtrittener Herrſchaft der Makkabäer über die Juden bis auf Herodes den Großen. 130 — 39. vor Chr.

3) Die Römiſchorientaliſche Periode zerfällt:

a) in die Periode der Herrſchaft Herodes des Großen. 39 vor Chr. bis 1 nach Chr.

b) in die Periode der Herrſchaft ſeiner Familie. 1 — 64. nach Chr.

c) in die Periode des Vernichtungskrieges, den die Römer gegen das Jüdiſche Volk führten. 64 — 70. nach Chr.

Neunte Vorleſung.

Meine Herren! Die Geſchichte der Juden beginnt mit der Gründung ihres Staates durch Moſes. Nicht deshalb ſetze ich dieſen Anfangspunkt, weil vor demſelben Alles in Sagen gehüllt iſt — denn auch nach Moſes iſt noch ein großer Zeitraum bloß Gebiet der Sage, ja es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß die Sagen über die vormoſaiſche Zeit ungetrübter auf uns gekommen ſind, da die Leviten durchaus kein Intereſſe haben konnten, ſie zu verderben. Alſo nicht die Beſchaffenheit der Nachrichten beſtimmt mich, die Schickſale der Iſraeliten vor Moſes nicht als ein Sujet der Hiſtorie zu betrachten, ſondern dieſe Schickſale ſelbſt. Ehe die Iſraeliten nach Aegypten kamen, lebten ſie nur als Familie. Jene patriarchaliſchen Verhältniſſe, in denen wir Abraham erblicken, noch beſtehen ſie faſt ebenſo bei den Arabern der Wüſte; es hat alſo dieſe Geſtalt des Lebens keine Geſchichte; ſie muß durch äußere Einwirkungen zertrümmert, die Einheit der Familie muß zerriſſen, oder wenigſtens viele gleichberechtigte Familien müſſen neben einander geſtellt werden, größere Kreiſe müſſen entſtehen, an die Stelle der durch die Natur gegebenen Verhältniſſe müſſen wenigſtens die Anfänge von Einrichtungen getreten ſeyn, die der Geiſt ins Leben gerufen hat, bevor irgend eine Geſchichte beginnen kann. Die Schickſale einer Familie können nur dann einen Gegenſtand der Hiſtorie abgeben, wenn an dieſe Familie das Beſtehen und die Bildung allgemeiner Verhältniſſe geknüpft iſt, wie dies bei ſolchen Geſchlechtern, welche den Mittelpunkt eines Staates bilden, wie es bei Fürſtengeſchlechtern der Fall iſt. Das Familienleben aber der Stammväter der Iſraeliten, jenes erſte patriarchaliſche Daſeyn iſt nur ein Datum, nur der Anfang einer Geſchichte, in wiefern der Anfangspunkt noch nichts von der Sache ſelbſt in ſich enthält.

Die Aegyptiſche Dienſtbarkeit war es, welche zuerſt die Juden einigermaßen aus dieſen bloßen Familienverhältniſſen heraus geriſſen, ſie zu geiſtiger Energie erhoben und der Production allgemeiner Verhältniſſe fähig gemacht zu haben ſcheint. Höchſt merkwürdig iſt die Schilderung, wie ganz Aegypten mit Ausnahme des Prieſterſtandes den Pharaonen dienſtbar und leibeigen wird [96]). Es entſteht eine große Hungersnoth, für welche der Pharao, oder was im Grunde daſſelbe iſt, Joſeph, der Sohn Iſraels, in des Pharao Namen, großartige Vorkehrungen getroffen hat. Alle Aegypter kommen nun, nachdem ihre eignen Vorräthe aufgezehrt ſind, und kaufen von denen des Pharao [97]); zuerſt für Geld, — allein wo ein Einziger die Preiſe macht, pflegt die Waare theuer zu ſeyn, das Geld geht zu Ende, ehe die Noth zu Ende iſt; ſo kaufen die Aegypter Brod gegen ihr Vieh; als auch dies zu Ende geht, geben ſie den Acker hin und allen Grundbeſitz, endlich ſich ſelbſt, ſo daß ſie von dieſer Zeit an kein Eigenthum, weder an ſich ſelbſt, noch an Grund und Boden haben, und von des Pharao Gnade abhängen; nur der Prieſterſtand, dem der Pharao aus Ehrfurcht Unterhalt gewährt hat, bleibt von dieſer Leibeigenſchaft frei. Dieſe Darſtellung iſt deshalb merkwürdig, weil ſie offenbar ſpäter von den Leviten eingefügt, und zwar als Anfangspunkt ihres ganzen Syſtemes hingeſtellt iſt.

Später erfunden iſt dieſe Erzählung offenbar, da ihr zu Folge dieſe Leibeigenſchaft die Veranlaſſung gegeben haben ſoll, daß in Aegypten der Fünfte von allem Ertrag der Felder an die Pharaonen gegeben werden mußte; dieſer Fünfte beſtand aber ſchon früher, wie aus der Darſtellung von Joſephs Vorkehrun-

---

96) 1 B. Moſ. XLVII, 13.

97) Auf ganz ähnliche Weiſe, wie Joſephs Brüder nach Aegypten kamen, um dort das Getreide zu holen, deſſen ſie bedurften, kommen auch in der neuern Zeit die Beduinen in kleinen Karavanen dahin, um ſich ihren Bedarf an dieſer Waare zu holen; vergl. Burckhardts Reiſen, Deutſche Ueberſ. S. 832.

gen gegen die Hungersnoth hervorgeht; denn das Getreide, welches Pharao ſpäter verkauft, iſt ja eben der ſieben Jahre lang aufgeſchüttete Fünfte. Es ſteht alſo dieſe Darſtellung von der Entſtehung der Leibeigenſchaft in Aegypten im Widerſpruch mit den anderen Sagen über Aegypten, und ſie iſt ſpäter offenbar aus keinem andern Grunde erdichtet, als um der Stellung Jehova's, wie ſie die Prieſter verlangten, eine rechtliche Grundlage auch nach den Begriffen von menſchlichem Recht zu verſchaffen. Die Iſraeliten erſcheinen nämlich in Aegypten offenbar als in dieſelbe Leibeigenſchaft hereingezogen, in welcher die anderen Aegypter ſchmachten; dies geht ſchon daraus hervor, daß ſie ſpäter ſo willkührlich zu Bauwerken verwendet, und überhaupt als Knechte behandelt werden. Wenn nun die Leviten dieſe Leibeigenſchaft als eine auf rechtlichem Wege durch freien Contrakt, durch Selbſtverkauf der Individuen an den Pharao entſtandene, darſtellten, und dann die Iſraeliten aus derſelben durch Jehova's unmittelbare Führung befreien, gewiſſermaßen loskaufen und ihnen ein anderes Land aus purer Gnade verleihen ließen, ſo erſcheinen alle Rechte, die ſonſt der Pharao über die Iſraeliten hatte, auf Jehova und ſeinen Tempel übertragen, und die Herrſchaft des Tempels in Paläſtina nur als eine mildere Fortſetzung der Herrſchaft der Pharaonen in Aegypten — als eine mildere, denn der Tempel verlangt nicht mehr den Fünften, ſondern bloß den Zehnten.

Als das Werkzeug, deſſen ſich Jehovah bei dieſer Befreiung bedient, oder, wenn wir von der Levitiſchen Auffaſſung des Factums abſehen, als der Held dieſer geiſtigen Aufraffung der Jüdiſchen Nation, als der Sprecher und Führer dabei, erſcheint Moſes. Seine Geſchichte, ſo wie die ganze Geſchichte des Auszuges aus Aegypten und des Zuges durch die Wüſte iſt in einen poetiſchen Schleier gehüllt, in einen Sagenkreis verwebt, den man gar zu gern als eine dichteriſche Production auffaſſen und das wahrhaft Menſchliche und Große darin genießen möchte, würde man nicht faſt bei jedem Schritt durch die Bemerkung des ſpäter durch das Levitiſche Intereſſe Hereingekommenen in dieſem Ge-

Genuſſe geſtört, und gemahnt, die Augen aufzüthun. Was im Einzelnen von Moſes Geſchichte, von ſeiner Geſetzgebung wahr ſeyn mag, das kann jetzt unmöglich mehr ausgemittelt werden. Dies bleibt Moſes auf jeden Fall, daß er der Jüdiſchen Nation ein ſelbſtſtändiges Daſeyn gab, daß er den Auszug organiſirte, und daß er dadurch, daß er die Gottheit als das unmittelbar Befehlende, Geſetzgebende, als die Quelle der höchſten Anordnungen hinſtellte, Veranlaſſung wurde, daß es ſpäter dem Stamme Levi möglich ward, dieſen ganz eigenthümlichen, theokratiſchen Staat der Iſraeliten zu entwickeln. Wäre der Gedanke Jehova's als eines Herrn auch im weltlichen Sinne — wäre dieſer Gedanke den Iſraeliten fremd geweſen, das Intereſſe eines Stammes allein hätte nimmermehr die Hierarchie durchgeführt. Die Entwickelung der Hierarchie iſt zwar eine ſpätere, aber der Keim und die Anlage dazu muß ſchon in dem Augenblick vorhanden geweſen ſeyn, wo ſich bei den Iſraeliten politiſche Gedanken zu bilden anfingen — der Grundſtein des theokratiſchen Gebäudes muß ſchon von Moſes gelegt, oder wenn er mit den erſten Anfängen der Nation und ihres Denkens ſelbſt gegeben war, muß er wenigſtens durch Moſes Wirken feſtgeſtellt worden ſeyn. Der Name Moſis ſteht und bleibt auf jeden Fall an der Spitze der Jüdiſchen Geſchichte, und in wie fern er es war, der dieſem welthiſtoriſch ſo überaus wichtigen Volke ein ſelbſtſtändiges Daſeyn und eine eigenthümliche Richtung gab, gehört er unter die größten Männer, die jemals gelebt haben, mögen wir übrigens hinſichtlich ſeiner perſönlichen Schickſale noch ſo ſehr im Dunkeln und auf die Berichte von Sagen verwieſen ſeyn.

Wer die Dauer des Zuges in der Wüſte chronologiſch genau beſtimmen, und die einzelnen Stationen des Zuges auf das Locale jener Gegenden, wie es uns neuerdings bekannt geworden iſt, übertragen will, verwickelt ſich offenbar in höchſt ſchwierige Unterſuchungen, und wird durch dieſelben nie ein anderes, als ein zweifelhaftes Reſultat gewinnen [98]). Am einfachſten, und

98) Man vgl. nur die Unterſuchungen Göthe's über dieſen Gegenſtand,

am meiſten durch das Zuſammentreffen einzelner Umſtände unterſtützt, hat der Secretär der Afrikaniſchen Geſellſchaft, Herr Leake, die Hauptpunkte, welche die Iſraeliten auf ihrem Zuge aus Aegypten berührten, anzugeben geſucht[99]. Den Durchgang durchs Rothe Meer nimmt er, wie Alle, in der Nähe von Suez an; läßt ſie dann nach dreitägigem Zug durch die Wüſte zu dem bittern Brunnen Howarah, fünfzehn Stunden ſüdlich von Ayun Muſa, gelangen[100]. Die nächſte Lagerſtatt nimmt er nur zwei Stunden ſüdlicher am Wady Gharendel an, wo Quellen ſüßen Waſſers und Dattelbäume zu finden ſind, wie zu Elim, wohin Moſes das Volk führte, als es über den Waſſermangel unzufrieden geworden war[101]. Faſt der einzige Ort, wo jetzt auf der Halbinſel des Sinai noch Manna geſammelt wird, der Wady[102] el Scheikh, liegt nun genau auf dem Wege, den man nehmen muß, um von Wady Gharendel nach dem Berge Sinai

---

in deſſen weſtöſtlichem Divan. Je mehr Geiſt Jemand zu ſolchen Unterſuchungen hinzubringt, je verwickelter und unauflösbarer wird die Aufgabe.

99) In der Vorrede zu Burckhardts Reiſen in Syrien und Paläſtina. S. 19 u. f. der Deutſchen Ueberſetzung.

100) 2 Moſ. XV, 22. 23. „Moſe ließ die Kinder Iſrael ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüſte Sur; und ſie wanderten drei Tage in der Wüſte, daß ſie kein Waſſer fanden. Da kamen ſie gen Mara, aber ſie konnten des Waſſers zu Mara nicht trinken, denn es war faſt bitter.“

101) 2 Moſ. XVI, 1.

102) Da das Wort Wady, Thal, als geographiſche Bezeichnung öfter vorkommen wird, ſo halte ich es für nöthig, folgende Erklärung, welche Burckhardt darüber giebt, hier anzuführen (Burckhardts Reiſen, Deutſche Ueberſ. S. 1049.) „Ein Ghadir, غدير, wird von einem Wady, وادي, unterſchieden. Die beiden Seiten des letztern ſind Hügel, die ſich über die Oberfläche der angrenzenden Ebene erheben; der Ghadir dagegen iſt eine Vertiefung in der Ebene. Den Wady ſieht man von fern, den Ghadir nur, wenn man näher hinzutritt.“

zu gelangen [103]). In dem obern Theile der Halbinſel des Sinai hielten ſich hierauf die Iſraeliten längere Zeit auf. Hier ſoll Moſes ihre Verhältniſſe politiſch und rechtlich geordnet haben — hier, in dieſem waſſerreichen und im Ganzen fruchtbaren Terrain, bei der erſten längern Raſt, ſeit ſie durch den Auszug ſich von Aegyptiſchen Verhältniſſen befreit hatten, mag allerdings eine gewiſſe Anordnung und manche Rechts- und Polizeibeſtimmung unter den Iſraeliten nicht nur nothwendig, ſondern auch, was bei dem Zug durch die Wüſte weniger der Fall war, möglich geworden ſeyn, und in ſofern war dieſer Aufenthalt am Berge Sinai den ſpäteren Leviten von der Hiſtorie ſelbſt als der Punkt bezeichnet, wo ſie ihre Geſetzgebung hin zu verlegen hatten.

Von der Halbinſel des Sinai zogen die Iſraeliten nördlich, und Moſes verſuchte durch Edom nach dem fruchtbaren Lande Kanaan durchzubrechen; allein das Volk war nicht ſo kühn, als er, und verſagte ihm den Gehorſam bei dieſer Unternehmung. Die Folge davon war, daß ſich die Iſraeliten nun längere Zeit in der Wüſte nomadiſch herumtrieben, gleich den jetzigen Beduinen. Die lange Knechtſchaft in Aegypten hatte ihnen ganz den feigen Sinn orientaliſcher Fellahs eingeimpft, und erſt nach längerem

103) Burckhardts Reiſen Deutſche Ueberſ. S. 955. „Es ſind bloß einzelne Stellen im Wady Scheikh, wo die Tamariske wächst; ſie ſoll aber auch im Wady Naßeb, dem öſtlich vom Kloſter gelegenen fruchtbaren Thale, auf dem Wege von da nach Scherm wachſen.“ Der Wady Naßeb kann in der Bibel auf keinen Fall gemeint ſeyn. Ueber das Manna hat Burckhardt S. 953 noch Folgendes: „dieſe Maſſe wird von den Beduinen Mann (مَنّ) genannt. Im Monat Junius tröpfelt es aus den Stacheln der Tamariske auf die herabgefallenen Zweige, Blätter und Dornen, welche immer den Boden unter dem Baume bedecken. Es wird vor Sonnenaufgang geſammelt, wenn es geronnen iſt, ſchmilzt aber, ſobald die Sonne darauf ſcheint. Die Araber ſchaffen die Blätter und den Schmuz, der daran haftet, weg, kochen es, ſeigen es durch ein grobes Stück Zeug und thun es in lederne Schläuche.“ — — „Es ſchmeckt angenehm, etwas gewürzhaft und ſo ſüß wie Honig.“

Staatliche Bibliothek Bamberg

Aufenthalt in der Wüſte, die durch ihren Mangel und ihre Beſchwerden die Iſraeliten wieder geſtärkt hatte, konnten ſie auf weitere Unternehmungen denken. Durch die Grenze zwiſchen Gaza und dem Todten Meere vermochten ſie nicht nach Kanaan vorzudringen, und wandten ſich nun zunächſt nach Oſten; das Gebirge Seir (der jetzige Dſchebel el Schera) gedachte Moſes wahrſcheinlich im Wady Ghoeyr, faſt in der Mitte zwiſchen dem Meerbuſen von Akaba und dem Todten Meere, zu durchziehen; als ihm die Edomiter den Durchzug verweigerten, zog er nun dem Thale, welches ſich unter dem Namen el Araba vom Todten Meere nach dem Meerbuſen von Akaba hinzieht, nach, gen Süden, bis er an den Meerbuſen kam, und dann ſüdlich von Eziongeber endlich im Stande war, das Gebirg zu überſchreiten, und, indem er ſich wieder nördlich wendete, in die Landſchaften öſtlich vom Jordan zu gelangen. Aaron war auf dem Zuge geſtorben, und auch Moſes ſtarb, noch ehe im Weſten des Jordans eine Eroberung gemacht ward. An ſeine Stelle trat Joſua als Führer des Volkes.

Die Länder des Königes des Ammoniter von Hesbon, und des Königes von Baſan, welche die Iſraeliten zuerſt erobert hatten, gehören unter die ſchönſten Gegenden Syriens. Neuere Reiſende können den Zauber der Ausſichten, welche immer neue, und durch ihre Schönheit überraſchende Bilder gewähren, nicht lebhaft genug beſchreiben [104]). In Verhältniß zu dem tieferlie-

104) Buckingham travels in Palestine through the countries of Bashan and Gilead etc. London 1821 p. 322. »We were now in a land of extraordinary richneſs abounding with the most beautiful prospects clothed with thick forests, with verdant slopes aud possessing extensive plains of a fine red soil now covered with thistles as the best proof of its fertility and yielding in nothing to the celebrated plains of Zabulon and Esdraelon in Gallilee and Samaria. We continued our way to the north-east, through a country, the beauty of which so surprised us, that we often asked each other, what were our sensations, as if to ascertain the reality of what we saw and

genden und von Hohenzügen eingeſchloſſenen Thalweg des Jordan erſcheinen dieſe öſtlichen Landſchaften, die Länder der Ammoniter, Gilead und Baſan, in deren Beſitz die Iſraeliten zuerſt kamen, größtentheils als eine Hochebene, die von Thalſchluchten, welche einzelne Flüſſe ausgeriſſen haben, durchſchnitten iſt, und ſich unüberſehbar nach Oſten ausdehnt; die nördlichen Theile ſind gebirgiger, alle aber weizenreich und fruchtbar, und mit den Trümmern ehemals blühender Ortſchaften bedeckt [105]). Einzelne Baſaltkuppen ragen über die Ebene hervor. Das Land Baſan iſt voller Höhlen, die noch jetzt zu Wohnungen dienen; es hat ſchöne Weiden und war im Alterthum durch ſeine ſchönen Eichenwälder und durch ſein Wildpret bekannt [106]). Die nordöſtlichſten Theile des Landes Gilead, die ſpätere Chauranitis, enthalten eine ganz eigenthümliche Gegend, das jetzt ſ. g. Ledſcha; dies iſt im Ganzen eine ebene Landſchaft mit ſteinigem Boden, mit Haufen von Felsſtücken bedeckt, zwiſchen denen ſich Flecke finden,

---

persuade each other, by mutual confessions of our delight, that the picture before us was not an optical illusion etc.« — Die Ebene Esdraelon erſcheint Buckingham häßlich, nachdem er die Länder öſtlich vom Jordan geſehen hat. S. 450.

105) „Dieſes Gebirge oder Plateau von Gilead (Geladine Galaditis) darunter auch die Berge von Baſan mitbegriffen ſind, unterſcheidet ſich ſeit der zweiten Tempelerbauung wieder in mehrere Landſchaften, welche von S. nach N. gerechnet in jener Aufeinanderfolge ſind: (näml. 1) Moabitis ſüdlich vom Arnon; 2) Ammonitis zwiſchen Jabok und Arnon; 3) Gilead, nördlich vom Jabok, welches zerfällt in:) 4) Baſan, Batanaea; 5) Hauran (Auran, Chauranitis) und gegen Damaskus Jturäa, gegen Paneas Dſchaulon (Gaulonitis) oder beide zuſammengenommen nach dem Griechiſchen Namen der Tetrarchie; 6) Traconitis (Trachonitis)" Ritter's Erdkunde 2r. Th. S. 353. Ich führe dieſe Stelle an, um ſpäter nicht nöthig zu haben, mich beſonders über dieſe Namen in geographiſcher Hinſicht zu erklären. Zugleich bemerke ich, daß faſt alle Züge zur Schilderung dieſer Gegenden von mir aus Ritter's Zuſammenſtellung genommen ſind.

106) Geſenius Commentar zu Jeſaias II, 13.

die zur Viehweide benutzt werden können; in einigen Theilen aber iſt es faſt durchaus unfruchtbar und ein wahres Labyrinth von Felſen, oder, wie es Leake nennt, eine felſige Wildniß. Faſt zu allen Zeiten war hier der Sitz räuberiſchen Geſindels, und überhaupt eignen ſich die Länder öſtlich vom Jordan, wenigſtens die nördlicheren Striche, durchaus mehr zum Hirtenleben [107]) als zum Ackerbau. Bis dieſen Tag ziehen in dieſen Gegenden nomadiſche Stämme der Araber mit ihren Heerden herum, wie einſt die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manaſſe, die auch ſpäter noch, als die übrigen Stämme der Iſraeliten ſchon alle Acker- und Gartenbau trieben, bei ihrer Viehzucht beharrten.

Ueberhaupt kann man annehmen, daß auch die übrigen Stämme ſich ungern entſchloſſen haben werden, ihr Hirtenleben, wobei ſie auch in Aegypten geblieben zu ſeyn ſcheinen, was alſo die uralte Beſchäftigung ihres Stammes war, aufzugeben. Nur durch ſehr drückende Verhältniſſe laſſen ſich Nomaden bewegen, ihre leichtere und angenehmere Lebensart, die zugleich, weil ſie den Körper weniger durch Handarbeit abſtumpft, edler iſt, den Menſchen tapferer erhält, gegen ein Ackerbauerleben zu vertauſchen [108]). Man muß alſo glauben, daß erſt ſpäter, als die Iſraeliten ſich über Paläſtina verbreitet hatten, als ſie zwiſchen den Kanaanitiſchen Stämmen, die ſie erſt ſehr langſam ganz beſiegen konnten, eingeengt waren, und die Bevölkerung und die Bedürfniſſe ſich mehrten — daß dann erſt jener Schritt vom Hirtenleben zum Bauernleben gethan ward.

Von dem eigentlichen Paläſtina ſchied die Iſraeliten noch der Thalweg des Jordan. Das Thal, durch welches der Jordan

---

107) 4 Moſ. XXXII, 1—4. „Die Kinder Ruben und die Kinder Gad hatten ſehr viel Vieh, und ſahen das Land Jaeſer und Gilead an für bequeme Städte zu ihrem Vieh ꝛc.“

108) Die Beduinen verachten die Fellahs; vgl. Burckhardts Reiſen, Deutſche Ueberſ. S. 977 und an mehreren Orten. Nur ſehr ſelten entſchließen ſich wandernde Araber dazu, Fellahs zu werden; die Iſraeliten wurden aber gewiſſermaßen aus Beduinen Fellahs.

fließt, hat, wie man ſeit Burckhardts Berichten weiß, noch eine Verlängerung nach Süden bis zum Meerbuſen von Akaba. Dieſe Verlängerung kann als ein beſtimmter Beweis angeſehen werden, daß der Jordan früher in das Rothe Meer mündete [109]), und daß ſpäter erſt ſein Lauf durch eine vulkaniſche Explosion oder etwas dem Verwandtes beſchränkt ward, wodurch die Sage von Sodoms und Gomorrha's Untergang eine beſtimmte hiſtoriſche Bedeutung erhält.

Die ganze Landſchaft, welche der Jordan durchſtrömt, ſenkt ſich nach Süden hin, nach dem Rothen Meere zu. Während der Libanon und Antilibanon noch Schneegipfel haben, werden die Berge und Hügel nach Süden zu allmählig niedriger und der Charakter der Ebene wird mehr und mehr vorherrſchend. Das Jordanthal in der Nähe des Todten Meeres, wo es von den Iſraeliten zuerſt durchſchritten ward, beſchreibt ein neuerer Reiſender [110]), der, wenn er ſich hie und da auch Ausſchmückungen erlaubt hat, doch als ganz beſonders geſchickt anerkannt worden iſt in der Darſtellung allgemeinerer Eindrücke und Anſchauungen, welche eine Gegend bietet, folgender Geſtalt:

„Man ſtelle ſich zwei lange Bergketten vor, in ganz paralleler Richtung von Norden nach Süden laufend, ohne Ausbiegungen, ohne Buchten. Die öſtliche Bergkette, das Gebirge von Arabien genannt, iſt die höhere. In einer Entfernung von 8—10 Lieues geſehen, würde man ſie eine hohe ſenkrechte Mauer zu nennen geneigt ſeyn, und ſie gleicht ganz dem Juragebirge, ſowohl hinſichtlich der Form, als der blauen Farbe. Nirgends erſcheint auf derſelben ein höherer Gipfel, nicht die geringſte Zuſpitzung; nur hie und da bemerkt man leichte Abſenkungen, wie wenn die Hand des Zeichners, der dieſe gleichlaufende Linie beſchrieben, gezittert hätte.“

---

109) Vergl. was Leake ſagt in der Vorrede zu Burckhardts Reiſen S. 8.

110) Chateaubriand itinéraire de Paris à Jerusalem, II, p. 174 suiv.

„Die weſtliche Kette gehört zu den Gebirgen von Juda; ſie iſt niedriger und ungleicher, als die öſtliche. Große Kreide- und Sandſtücke treten daran in mannigfachen Formen hervor, während auf der Arabiſchen Seite ſchwarze, ſchroff abhängige Felſen das Gebirge bilden, und weit auf den See hin ihre ſchwarzen Schatten werfen. Der kleinſte Vogel würde auf dieſen Felſen nicht Nahrung finden; es ſcheint, als könne dort nur das Land verworfener Völker ſeyn.“

„Der Thalraum zwiſchen dieſen beiden Gebirgszügen bietet das Anſehen eines von Waſſer frei gewordenen Meergrundes; ganze Strecken von Salz, getrockneter Schlamm, feiner Sand, wie von Wellen geformt, füllen ihn aus. Hie und da wächst armſeliges Gebüſch auf dieſem unfruchtbaren Lande, deſſen Blätter und Zweige mit Salz bedeckt ſind. Statt freundlicher Wohnorte bemerkt man die Reſte einiger verfallenen Thürme. Mitten durch dieſe Thalwüſte zieht ſich ein Fluß von häßlicher Farbe, und ergießt ſich in das Todte Meer. Man unterſcheidet ihn nicht zwiſchen dem Sande, und ſein Lauf wird nur durch die Weiden an ſeinen Ufern bemerkbar.“

Da, wo der Jordan aus dem See Tiberias ausſtrömt, iſt das Thal nicht ſo breit als in der Nähe des Todten Meeres, und in die Fläche des Thales ſenkt ſich ein engeres, kleineres Thal, in welchem der Jordan fließt. Da, wo Burckhardt über den Jordan ging, nicht weit unterhalb des Sees Tiberias, war dies untere Thal etwa eine Viertelſtunde breit und mit hohen Bäumen und mit üppigem Grün bedeckt; das obere Thal war eine verdorrte Wüſte und ungefähr zwei Stunden breit. Burckhardt fand den Fluß nur drei Fuß tief, und auch weiter nach dem Todten Meere zu finden ſich mehrere Stellen, wo er durchwatet werden kann.

Das Todte Meer enthält Waſſer, bitterer als Seewaſſer [111]),

---

111) Vergl. Klöden Landeskunde von Paläſtina S. 19 und 20. In dieſem Buche S. 12 ff. findet ſich überhaupt eine ſehr detaillirte Beſchreibung des Laufes des Jordan, ſoviel nämlich von ſeinen

und ſo mit Salz geſchwängert, daß es Gegenſtände trägt, die auf anderem Waſſer unterſinken würden. Mit Mühe nur bewegt der Wind die Oberfläche deſſelben, und in der Regel ſieht man dieſe in todter Ruhe.

Da von jener regelmäßigen Einheit bei gemeinſchaftlichen Unternehmungen, bei Kriegszügen und Eroberungen, wie wir ſie kennen, den Iſraeliten eben ſo wenig eine Vorſtellung einwohnen konnte, als den Kanaanitern, ſo war die Eroberung des Landes nicht die Folge raſch auf einander gewonnener Siege, ſondern ſie kam in Folge einer Reihe unzuſammenhängender Heldenthaten zu Stande. Etwa in ähnlicher Weiſe, wie auch in neuerer Zeit zuweilen, und gerade in der allerneueſten, ſich Beduinenſtämme der Wüſte auf einen Theil von Syrien werfen, darin mit ihren Heerden feſten Fuß faſſen, und die Bewohner entweder vertilgen, oder zu Tributen zwingen.

Die herrliche Oaſe bei Jericho, der alten Palmenſtadt[112]), reizte zunächſt zu weiterem Vordringen, und nachdem Joſua's Botſchafter von der Hure Rachab bewirthet und errettet worden waren, drangen die Iſraelitiſchen Horden durch die Engſchluchten, welche von dem öſtlichen Hochland in das Jordanthal hinabführen. In Gilgal, auf dem Gefilde Jericho's, ſoll das erſte Paſſahfeſt auf dem rechten Ufer des Fluſſes gefeiert worden ſeyn; dann fielen Jericho's Mauern, und mit ſtürmender Hand ward der erſte feſte Punkt des herrlichen Landes gewonnen, was Gott, wie es heißt, ſchon im voraus in der Iſraeliten Hände ge-

---

nächſten Umgebungen im Detail bekannt iſt, — viel weiß man nicht.

112) Buckingham travels in Palestine p. 297. »From the very low level of the plain in which Jericho is seated, the palm tree might find sufficient heat to flourish here, while every other part of Judea would be unfavourable to its growth; and the existence of this trees in this valley at a very early age was distinguished as such a peculiarity, compared with the incapacity of the other parts of the land to produce them, that Jericho itself was often called: the city of Palms.«

geben hatte, und wo nichts gebrach, alles das auf Erden iſt. Es folgt nun eine Unternehmung nach der andern, durch die allmählig immer mehr Punkte des gelobten Landes eingenommen wurden, doch war die Eroberung keinesweges vollſtändig. Der Moſes in den Mund gelegte Grundſatz, nichts leben zu laſſen von den Einwohnern, was Odem hat, ward gar nicht befolgt, viele der Beſiegten wurden bloß zinspflichtig, zum Theil bloß auf einige Zeit, und es ſcheint, daß bedeutende Kanaanitiſche Stämme ſich zwiſchen den Iſraeliten behaupteten.

Es entſtanden nun Verhältniſſe bei dieſem Volke, ganz denen ähnlich, welche wir heut zu Tage im heiligen Lande antreffen. In dem von Gebirgen vielfach durchſchnittenen Lande vertheilt und getrennt, konnten die Iſraeliten wenig Allgemeines mehr vollbringen; die einzelnen Stämme und Ortſchaften traten mehr geſondert hervor. Wie noch jetzt bei den am Jordan herumſtreifenden Arabern die Waffen es ſind und die Religion, welche das Intereſſe derſelben hauptſächlich in Anſpruch nehmen, weil in ihnen, in der Stärke der Fauſt und in dem Gedanken an Gott, der Menſch, der von Feinden umgeben lebt, ſeine höchſten Schützer ſieht, ſo dreht ſich auch der ganze Inhalt des Buches der Richter um einzelne Weiſen der Gottesverehrung und um die Kämpfe zum Schutz der Freiheit und der väterlichen Sitte und zu Erweiterung des Beſitzes.

Wenn im Ganzen in Iſrael die alte natürliche Verfaſſung nach Stämmen und Familien fortbeſtand, ſo erweckte doch, wie in Aegypten, die Noth von Zeit zu Zeit die Energie gewaltiger Menſchen, die dann im Namen Gottes handelnd über die Stammfürſten, die natürlichen Obrigkeiten des Volkes, traten und als Richter und Führer des Volkes wirkten. Das Recht kann in dieſer Zeit noch auf keinen Fall ein geſchriebenes geweſen ſeyn; ein Gewohnheitsrecht war es, was nicht einem einzelnen Stande zur Handhabung anvertraut, ſondern von der Intelligenz des ganzen Volkes erzeugt und jedem Gliede deſſelben bekannt war. Jeder ſog die Kenntniß davon mit der Muttermilch ein, und bei der Fortbildung deſſelben wirkten natürlich die Zeitumſtände weit

lebendiger, geſtaltender, als bei geſchriebenen Rechten, da daſſelbe einen ſubjectivern Charakter an ſich trug. Dieſen Charakter des ſubjectiven Thuns bekam ganz und gar auch die Wirkſamkeit der ſ. g. Richter, über deren Thaten ich Ihnen das Wichtigſte mittheilen werde; zuvor aber will ich Ihnen eine allgemeine Anſchauung des verheißenen Landes in der nächſten Vorleſung zu geben verſuchen, um dadurch den Schauplatz, auf welchem die Richter auftreten, näher zu charakteriſiren.

Zehnte Vorleſung.

Meine Herren! Paläſtina, weſtlich vom Jordan, zerfällt ſeiner natürlichen Beſchaffenheit zufolge in vier Landſchaften, die einen von einander ziemlich verſchiedenen Charakter haben. Die Iſraeliten, als ſie dieſes Land occupirten, verachteten dieſe von der Natur gegebene Eintheilung der Gegenden, oder ſie waren vielmehr wohl zu roh, um ſolche Unterſchiede bemerken und ſie für politiſche Verhältniſſe benutzen zu können. Je länger aber ein Volk ein Land bewohnt, je mehr es mit der Natur dieſes Landes zuſammenwächst, deſto mehr machen ſich Motive beſonderer Eigenthümlichkeit im Leben, welche durch die Landesbeſchaffenheit gegeben werden, geltend. Die verſchiedenen Landſchaften erſcheinen ſpäter als politiſche Beſonderheiten, und ich glaube die Schilderung des gelobten Landes an die Namen anknüpfen zu dürfen, welche dieſe Beſonderheiten ſpäterhin tragen. Um allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, will ich nur noch ausdrücklich bemerken, daß in der frühern Zeit, in der Zeit der Jüdiſchen Geſchichte, wo wir ſtehen, weder dieſe Namen, noch dieſe Eintheilungen hervortreten, und daß die einzelnen Iſraelitiſchen Stämme ohne Rückſicht auf jene natürlichen Grenzen ihre Wohnſitze einnehmen.

Paläſtina iſt alſo von der Natur in folgende vier Landſchaften geſchieden: 1) Galiläa, 2) Samaria, 3) Judäa, 4) der

Küſtenſaum am Meere. Laſſen Sie uns die Natur dieſer Landſchaften einzeln betrachten.

1) Galiläa[113]. Dieſe Landſchaft beſteht aus einer gröſſern Ebene, und aus einer dieſe Ebene im Norden und Nordoſten begrenzenden Gebirgsgegend. Jenes iſt die Hochebene Esdraelon; aus ihr ſtrömt der Kiſchon nach der Bai von Ptolemais; — dieſes ſind die Gegenden nordweſtlich vom See Tiberias. Die nordweſtliche Grenze Galiläa's bildet der Antilibanon durch ſeine ſüdweſtlich ſich ausdehnenden Vorberge; die ſüdweſtliche wird durch die Gebirge gebildet, die ſich vom Karmel her ſüdöſtlich in das Land erſtrecken, und deren Fortſetzung noch Samaria und Judäa durchſchneidet und zum Theil erfüllt. Eine Querreihe von Bergen, an welcher das jetzige Jeneen liegt, und welche ſich ganz öſtlich gegen den Jordan hin erſtreckt, bildet die ſüdliche Grenze Galiläa's [114], der Jordan die öſtliche, der See Tiberias die nordöſtliche.

Da wo die Gebirge, die vom Antilibanon herabſtreichen, ſich jenem Gebirgszug, der in den Karmel ausläuft, am meiſten nähern, bilden ſie einen Engpaß, durch welchen der Kiſchon fließt, und durch welchen die Bewohner der höheren Ebenen und Gebirge von Galiläa mit der Meeresküſte in Verbindung ſtehen.

Die Ebene Esdraelon, welche im Süden bis zu der Gebirgsreihe von Jeneen, im Norden bis zu der von Nazareth reicht, und in deren nördlichem Theile der Berg Tabor mit höchſt eigenthümlicher Geſtalt hervorragt [115], iſt keine Ebene im ſtrengſten Sinne des Wortes, ſondern eine wellenförmig gebildete Gegend, in welcher zwar viele Erhebungen und Einſenkungen des Terrains, aber keine in einem ſolchen Grade Statt finden, daß

---

113) Eine außerordentlich anſchauliche Schilderung dieſer Landſchaft giebt Ritter in dem 2ten Theile ſeiner Erdkunde, erſte Ausgabe S. 314, unter dem Artikel: See Geneſareth; und S. 377 ff.

114) Buckingham travels etc. p. 496.

115) Vgl. Ritters Erdkunde S. 385.

dadurch der Gegenſatz von Bergen und Thälern entſtünde [116]. Dieſe ganze ſ. g. Ebene iſt grasreich und zum Getreidebau geſchickt, jetzt aber faſt ganz unbebaut [117], wovon die einfache Folge iſt, daß Hungersnoth im Lande entſteht, ſobald der Verkehr mit der niedern Ebene an der Bai von Ptolemais abgeſchnitten iſt.

Auch in der ältern Geſchichte Paläſtina's zeigt ſich eine Art Abhängigkeit dieſer nördlichen Diſtricte des Landes von dem Verkehr mit den Phöniciſchen Territorien an dem Meeresſaume, und es iſt die Abhängigkeit von dieſem Verkehr, der Einfluß dieſes Verkehres beſonders, der die Galiläer zu jenem religiös weniger ſtrengen, gegen fremde Sitte und Art weniger verſchloſſenen Volke gemacht hat, welches von den Juden der ſtricten Obſervanz und reinen Geblütes verachtet ward.

Die Umgebungen des Sees Tiberias bieten ſchöne Anſichten, ſind aber ſehr heiß und zum Theil ungeſund, weil die Ufer des Sees, zwiſchen Bergreihen eingeſchloſſen, ein nicht ſehr weites Baſſin bilden, in welchem ſich die Sonnenſtrahlen concentriren, und wo der freie Durchzug der Lüfte gehemmt iſt [118]. Der Boden iſt faſt überall kahl und ohne Bäume, die Waſſer des Sees ſind ruhig und unbewegt, und bieten faſt dieſelbe Anſchauung, wie der Spiegel des Todten Meeres.

Das von Nazareth und Tiberias nördlich liegende Gebirgsland Galiläa's iſt noch faſt ganz unbekannt.

116) Buckingham p. 552: „In the course of it (sc. des Weges von Nazareth) we observed, that what is called the great plain of Esdraelon taking the hills we had quitted to be its southern boundary and the range on which Nazareth stands to be its northern limit, is not strictly a plain, in the sense, in which we generally understand the word, but consists of a series of elevations and depressions, some of which are very considerable."

117) Burckhardt's Reiſen, Deutſche Ueberſ. S. 579 und Buckingham S. 496.

118) Burckhardt's Reiſen, S. 560. Buckingham S. 459.

2) Samaria. Dieſe Landſchaft iſt von allen Theilen Paläſtina's noch am wenigſten beſucht, und auch in den Quellen für die Geſchichte des Jüdiſchen Staates wird das Local Samaria's bei weitem weniger berührt und beſchrieben, als das anderer Gegenden des gelobten Landes. Im Gegenſatz von Galiläa erſcheint Samaria als ein gebirgiges Land; die Hauptrichtung des Gebirges iſt von Nordweſten nach Süden, doch ziehen ſich Querreihen von dieſem Hauptzug vielfach nach Oſten hin, und bilden ſehr ſchöne und fruchtbare Thäler. Aber auch die Berge ſind nicht unfruchtbar und bis auf die höchſten Firſten mit Bäumen bewachſen, und die Niederungen zwiſchen denſelben bieten dem Auge den Anblick des üppigſten Grüns und der geſegnetſten Natur. Die Schönheit der Vegetation, in Einklang mit den maleriſchen Formen der Gebirge, machen Samaria zu einer der ſchönſten Landſchaften Syriens; Wieſen und Felder, Weingärten und kleine Wälder von Oelbäumen, wechſeln ab und werden durch Gießbäche, die häufig von den Höhen ſtrömen, bewäſſert [119]). Zuweilen ſind die Thäler ganz mit Olivengärten beſetzt [120]), und namentlich das Thal bei Nablus, der alten Hauptſtadt dieſes Diſtriktes, gehört unter die anmuthigſten und fruchtbarſten.

Die öſtliche Grenze von Samaria bildet das Jordanthal, die weſtliche der Abfall des Gebirges, an welches ſich ein mehr ebener Saum an der Küſte des Meeres anſchließt. Die Grenze gegen Galiläa iſt in der Gebirgsreihe von Jeneen angenommen; nach Süden, gegen Judäa, erſcheint die Grenze als unbeſtimmt und wechſelnd.

Die Bevölkerung Samaria's iſt weder durch die Natur des Landes ſo an Fremdlinge gewieſen, wie die von Galiläa; noch iſt ſie von einer ſo öden, durch unerfreuliche Anſchauungen den

---

119) Buckingham. S. 500.

120) Buckingham. S. 499 und 543. Mehr über die reiche und ſchöne Natur Samariens findet ſich bei Ritter, Erdkunde zweiter Theil S. 392.

Geiſt verſteinernden Gegend umgeben, wie die von Judäa. Wenn auch die Samaritaner den Verkehr mit der Meeresküſte nicht entbehren können, ſo bilden dabei doch die ſtamm- und ſittenverwandten Galiläer das Mittelglied, und die unmittelbare freundliche Berührung mit Fremdlingen iſt ſeltner; — wenn ſie auch, gleich den Einwohnern Judäa's, an dem Geſetz halten, und ihre eigene Hierarchie entwickeln, läßt doch die freundliche ſie umgebende und zu Sinnengenuß, zu milderer Geſinnung und freierem Denken einladende Natur nie in ihnen eine ſo bornirte Erſtarrung Platz greifen, wie in dem Prieſterſtaate Judäa's. Die Samaritaner ſind die Proteſtanten der Jüdiſchen Welt; da nun aber das Jüdiſche Volk durch die ſtrenge Ausbildung ſeiner Hierarchie welthiſtoriſch wichtig geworden iſt, ſo folgt, daß, wenn die Samaritaner auch menſchlich freier und erfreulicher erſcheinen, als die Einwohner Judäa's, ſie doch hiſtoriſch zurücktreten.

Die Landſchaften, welche ſpäter Samaria und Galiläa hießen, bildeten früher vorzüglich das Reich Ephraim, von deſſen Entſtehung und Schickſalen weiterhin die Rede ſeyn wird, und welches ſich ebenfalls durch eine größere religiöſe Freiheit vor dem Reiche Juda, zu welchem es den Gegenſatz bildete, auszeichnete. Wir werden in der Darſtellung der weitern Entwickelung der Jüdiſchen Hierarchie die Gründe kennen lernen, warum dieſe Staatsform fortwährend mit einem Gegenſatz behaftet ſeyn mußte, und uns überzeugen, daß die Erſcheinungen des Reiches Ephraim und ſpäter des Tempels der Samaritaner nichts Zufälliges, ſondern ein ganz nothwendiges Moment der Jüdiſchen Geſchichte, und mit der Herrſchaft des Tempels von Jeruſalem zugleich gegeben ſind.

3) Judäa; eine ganz bergige Landſchaft, deren öſtliche Gegenden nach dem Jordan zu kahl ſind, mit ſteinigem, des Anbaues größtentheils unfähigem Boden. Die weſtlicheren Diſtrikte gegen die Ebenen am Meere hin, haben einen der Landſchaft Samaria einigermaßen ähnlichen Charakter, doch ſind auch hier die Thäler enger, die Berge ſchroffer und deren Gipfel ganz kahl und unfruchtbar. Die einzelnen Berggipfel haben größtentheils

eine koniſche Form, und nach Weſten zu ſetzen ſie ſtufenweiſe ab. Ueberhaupt gehen ſie nach unten treppenförmig auseinander, ſo daß die unteren Regionen von ſelbſt das Anſehen haben, wie in einigen Gegenden Italiens, der Schweiz und Deutſchlands die Weinberge [121]).

Die öſtlichen Gegenden Judäa's haben ganz einen Wüſtencharakter, und nur einzelne Punkte ſind einer ſchönern Vegetation und vielfachen Anbaues fähig. Jericho erſcheint faſt ganz als Oaſe, und auch Jeruſalems nächſte Umgebungen ſind ſteril und unerfreulich [122]). Daß ſich gerade in dieſer kargern und eintönigern Gegend die Jüdiſche Hierarchie, das Werk prieſterſcher Eiferer, ausbildete, war natürlich; der Contact mit Fremden war faſt gar nicht in freundlicher Weiſe vorhanden, denn nach Weſten, Süden und Oſten hin wohnten ſtammfeindliche Völker, — eine ſchöne Natur wendete keine Reize auf, um den Anhänger prieſterlicher Lehre zu verlocken, und Alle, die in ihrer eignen Natur etwas dieſem ſtarren Prieſterthum Feindliches fühlten, verließen gern die unerfreulichen Gegenden, wo dieſes waltete, und wandten ſich zu Samaritanern und Galiläern. Nur in jenen fand das abſtrakte Syſtem des Jüdiſchen Tempels einen Boden ſich anzubauen — da, wo nichts Beſſeres gedeihen wollte.

Der Küſtenſaum Paläſtina's. Erſt ſehr ſpät kam dieſer Theil des Landes unter die Botmäßigkeit Jüdiſcher Fürſten;

121) Es findet zwiſchen dieſer Art, Weingärten terraſſenartig anzulegen, und der Natur des gelobten Landes eine unmittelbare Beziehung Statt. In Paläſtina wies nämlich die Natur ſelbſt dieſe Art des Weinbaues an, und ſie ward dann im Mittelalter, wo von allen Ländern Europa's Kreuzfahrer das gelobte Land beſuchten, Gegenſtand der Nachahmung. Vgl. Lullin de Chateauvieux lettres écrites d'Italie.

122) Buckingham p. 259. „Jerusalem is seated on unequal ground on a range of high hills some few eminences of which are even higher than those on which the city itself stands and in the midst of a rocky and barren space which almost defies the efforts of human labour to fertilize by any common process."

ſten; es iſt eine tiefliegende Ebene voll der üppigſten Vegetation, aber auch über alle Maßen heiß und ungeſund. Der Theil davon, nördlich vom Karmel, war wohl immer in den Händen der Phönicier, die nach dem Perſiſchen Meerbuſen hin, wie nach Aegypten und den weiteren Küſten Afrika's, ſchon früh Handel trieben, und mit denen wegen ihrer großen Ueberlegenheit und Unentbehrlichkeit die Iſraeliten im Ganzen immer in friedlichen Verhältniſſen lebten, oft ſogar in ſehr enger Verbindung, ſo daß Jüdiſche Könige Phöniciſche Weiber heiratheten. Der ſüdliche Theil der Küſtenländer von Paläſtina war in den Händen eines Aegyptiſchen Stammes, der Philiſter [123]). Dieſe hatten an der Küſte fünf feſte Städte, welche Sitze eben ſo vieler Herrſchaften waren, und deren Einwohner, was ſchon ihre Lage mit ſich brachte, ſich auf Schifffarth und Handel gewendet hatten. Mit den Philiſtern hatten die Juden während der ganzen Richterzeit Kämpfe zu beſtehen, und erſt, als ſich das Jüdiſche Königreich mächtig erhob, wurden auch die Philiſter gebeugt und überwunden. Die Seeküſte giebt für innere Geſtaltung der Verhältniſſe in Judäa wenig Motive; wie ſie auf Galiläa, auf Samaria wirkte, kennen wir nur im Allgemeinen, und mehr aus Schlüſſen, als aus ſicheren Berichten; auf jeden Fall aber iſt in dieſen fünf verſchiedenen Landſchaften — dem Gebirgs- und Hirtenlande Gilead öſtlich vom Jordan, dem Prieſterlande Judäa, den Handelsſtädten und ihren Territorien an der Küſte, dem freundlichen, zu Naturgenuß einladenden Samaria, und dem ſeine Bewohner mannigfach ausbildenden und zu einem in Geſchäften und Thaten rüſtigen Volke machenden Galiläa — eine Mannigfaltigkeit der Lebensweiſen gegeben, wie ſie nicht leicht irgend ein anderes Land der Welt von ſo geringem Areal aufzuweiſen hat. Zugleich findet dabei eine bewundernswürdige Stufenleiter der klimatiſchen Verſchiedenheit Statt, und während

123) Vgl. Schloſſers univerſalhiſtoriſche Ueberſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur. 1r Theil 1ſte Abtheilung. Seite 206. not. i.

einige Gegenden Palmen und Südgewächſe jeder Art produciren, bieten andere eine Witterungsbeſchaffenheit, unter welcher Wallnüſſe und andere Erzeugniſſe kälterer Regionen noch gedeihen, ja hie und da bringt eine und dieſelbe Gegend die Produkte der verſchiedenſten Klimaten, und einige in beſonderer Vollkommenheit hervor, ſo daß man in Wahrheit ſagen kann, Paläſtina ſey ein Land, wo nichts gebricht, alles das auf Erden iſt.

Dies iſt nun das Land heiliger Sagen, in welchem faſt kein Berg und kein Thal ohne Bedeutung für die Geſchichte iſt. Jeder Winkel des Landes iſt durch etwas Geiſtiges, was ſich daran knüpft, zu etwas ſinnvollem gemacht, und wenn wir auf der einen Seite die bergige, durchſchnittene Natur, das Felſen- und Höhlenreiche dieſer Gegenden, die herrliche Fruchtbarkeit der Thäler, und wieder das Wüſtenartige und dabei Großartige ganzer Landſtriche, dann die paradieſiſche Miſchung aller Klimate und die Fülle aller Bedingungen des Lebens, anſehen müſſen als von unendlichem Einfluß auf die frühzeitige Entwickelung des Jüdiſchen Volkes: ſo iſt es dagegen das Volk, was durch ſeinen Reichthum an Sagen dem Lande jenen poetiſchen Charakter verlieh, jenes geiſtige Kleid, welches allein im Stande iſt, ein Volk mit unzerreißbaren Feſſeln an ſein Vaterland zu knüpfen. Ein Volk, was in ſeinem Lande in jedem Stein ein Denkmal alter Herrlichkeit, alter Tugend, der Offenbarung und Verehrung Gottes, oder der Beſtrafung der Gottloſen ſieht, ein ſolches kann nur durch Miſchung, oder durch die gewaltſamſte Unterdrückung von der väterlichen Sitte und Freiheit losgeriſſen werden. Die kriegeriſche Tüchtigkeit dieſes im Grunde doch ſehr kleinen Iſraelitiſchen Volkes, durch die es in mehreren Perioden ſeiner Geſchichte ausgezeichnet iſt, wird begreiflich, wenn man bedenkt, welchen ſittlichen Halt daſſelbe in ſeinem Lande hatte. Wie Antäus durch die Berührung mit der Erde nach jeder Ermattung neue Kräfte bekam, ſo werden wir die Juden nach jedem Unterliegen ſich von Neuem, und kräftiger, muthiger erheben ſehen, als gäbe ihnen der Boden ihres Landes immer neuen Aufſchwung, bis endlich der Römer alles vernichtende Schärfe auch ſie be-

zwang, *ihrer Exiſtenz* als Volk ein Ende machte, und ſie ſeit-dem, *in* alle Welt zerſtreut, ohne irgend eine höhere Richtung bewahrt zu haben, ein gedrücktes Leben führen.

Eilfte Vorleſung.

Unter dem Namen der Richter werden theils ſolche Häupter des Volkes verſtanden, die zu einem dauernden Anſehen gelangt waren, und in den Stämmen Iſraels herumzogen, um an den Opferſtätten, in Gegenwart des verſammelten Volkes, mit Beihülfe vielleicht der Stamm- und Familienhäupter, Recht zu ſprechen, die das Volk richteten, wie Samuel zu Mizpa, Gilgal, Bethel und Ramath; theils aber auch ſolche, die in der Noth des Augenblicks als Retter und Heilande erſchienen, und Iſrael von ſeinen Feinden befreiten. Ueberall erſcheint ihre That als hervorgegangen aus einer göttlichen Berufung; nicht durch menſchliches Recht, ſondern durch die geiſtige Berechtigung in ihnen ſelbſt, traten ſie an die Spitze der öffentlichen Verhältniſſe. Ihre Gewalt erſcheint deshalb auch keinesweges als eine ausreichende, und den Charakter *ihrer* Zeit bezeichnet die *ſpätere* Zeit an mehr als einem Orte, als die, wo kein König in Iſrael war und *Jeder that, was ihm Recht däuchte.* Auf einer freien That und auf freier Anerkennung beruhte der Richter ganzes Anſehen, und ihr Schaffen erſcheint deshalb, bei aller göttlichen Berufung, doch als ein höchſt zufälliges — dabei aber zugleich als ein fürchterlich rohes, grauſames.

Der Semitiſche Völkerſtamm, namentlich die den Iſraeliten ſo nah verwandten Araber, zeichnen ſich aus durch eine höchſt eigenthümliche Bildung des Geſichtes, welche, obgleich gemildert und verwiſcht, doch auch den ſpäteſten, entfernteſten Nachkommen der Iſraeliten in einem gewiſſen Grade noch eigen iſt. Unter den lebendigen, geiſtreichen, nicht ſelten außerordentlich ſchönen Augen ſchiebt ſich das Untergeſicht in vollen Formen hervor, und das Gebiß tritt mit wunderbarer Länge und Rohheit heraus.

Dieſer Phyſiognomie läßt ſich das ganze natürliche Daſeyn des Jüdiſchen Volkes zur Zeit der Richter vergleichen; — während Einem nämlich durch die ganze Geſchichte dieſer Periode eine Richtung der Blicke nach dem Göttlichen, eine ſtete Berufung auf das Heilige, entgegen tritt, erſcheint dagegen das ſinnliche Wirken dieſer Gottberufenen Helden ſo kannibaliſch, wie man es nur bei den roheſten Stämmen der Araber antreffen kann.

Gleich zu Anfang dieſer Periode werden dem Gebieter von Beſek, der den Iſraeliten in die Hände fällt, die Daumen und großen Zehen abgehauen, und Verſtümmelungen der Feinde ſcheinen zur Sitte des Krieges zu gehören. — In wahrhaft unmenſchlicher Kraft erſcheint uns Ehud, wenn auch auf die Befreiung ſeines Volkes bedacht, wie er ein zweiſchneidiges Schwert umgürtet, einer Ellen lang, an ſeine rechte Seite unter die Kleider, und ſo zu Eglon geht, dem König der Moabiter, ihm ein Geſchenk zu bringen. Unerſchüttert, und ohne Zagen vor der That, die er vorhat, übergiebt er das Geſchenk und bittet um geheime Audienz, die ihm der König auf ſeinem Söller ertheilt. Und Ehud ſprach: „Ich habe Gottes Wort an Dich.“ — Da ſtund der König auf vom Stuhl. Ehud aber reckete ſeine linke Hand aus, und nahm das Schwert von ſeiner rechten Hüfte und ſtieß es ihm in ſeinen Bauch, daß auch das Heft der Schneiden noch hineinfuhr, und das Fett das Heft verſchloß. Nach ſicher vollbrachter That ſchließt Ehud mit größter Gefaßtheit die Thüre hinter ſich zu, und ehe der Mord entdeckt wird, iſt er vor den Verfolgern ſicher. — Es iſt dies eine ruhige Berechnung und gefaßte Durchführung einer Blutthat, wie man ſie bei Abendländern kaum irgendwo in der Geſchichte findet.

Aber nicht allein die Männer, die Krieger, ſind von dieſer entſchloſſenen, blutigen Geſinnung durchdrungen, auch die Weiber theilen ſie; und wie ich es ſchon als Princip der Hierarchie, als Princip der ſpätern Iſraelitiſchen Staatenbildung aufzeigte, daß der Forderung der Einheit jede andere Forderung weichen müſſe, daß, wo eine Colliſion mit den Rechten Gottes als Staatsoberhauptes eintrete, Alles, was ſich entgegen ſtelle, zu Boden

geſchlagen werde, ſo gilt auch ſchon in dieſer Periode gegen die Feinde der Iſraeliten kein Recht des Gefühles, kein Recht der Freundſchaft; nichts Anderes iſt heilig, ſobald es die Intereſſen des heiligen Volkes gilt. So flieht Siſſera, der Feldherr des Kanaaniterkönigs Jabin, von Debora und Barak beim Berge Tabor geſchlagen, vor ihnen in die Hütte Jael, des Weibes Hebers, des Keniters, und das Weib geht ihm freundlich entgegen, und ladet ihn zu ſich als einen Gaſtfreund, mit dem ſie in Frieden lebt. Kaum hat er ſich aber erquickt, und iſt nach der Anſtrengung des Tages in einen tiefen Schlaf geſunken, ſo ſchleicht ſie herbei, und ſchlägt ihm in ſeiner Wehrloſigkeit den Nagel durch die Schläfe, daß er todt zu Boden ſinkt; und bei dem allen war Gott, der zu der Zeit Jabin dämpfete, den Kanaaniterkönig, vor den Kindern Iſrael.

Wo ſo die energiſchen Thaten erſcheinen als die unmittelbaren Wirkungen der Gottheit, da erhält überhaupt jedes gewaltige Gefühl, jede Leidenſchaft eine Berechtigung, von der man unter gebildeteren Verhältniſſen nichts weiß. Beſonders iſt es die Rache, die unter Völkern auf dieſer Stufe der Bildung hervortritt als etwas Heiliges, als etwas, deſſen Verſäumniß Verachtung zuzieht, deſſen Uebung Anſehen verſchafft. So, als der Geiſt des Herrn Gideon beigeſtanden hatte gegen die Midianiter, und er ſie auf der Flucht verfolgte, verlangte er von Sucoth und Pnuel, den Städten, die an ſeinem Wege lagen, Brod zur Erquickung ſeines Volkes. Sie verweigerten es, da ſie ſich vor Sebah und Zalmuna fürchteten, den Königen der Midianiter; dafür ſchwört ihnen Gideon zu, er wolle ihr Fleiſch mit Dornen aus der Wüſte und mit Hecken zerdreſchen, wenn er ſiegreich heimkehre, und als er dann wirklich ſiegreich zurückkehrte, nahm er die Aelteſten der Stadt Sucoth und Dornen aus der Wüſte und Hecken, und ließ es den Leuten fühlen, und den Thurm Pnuel zerbrach er, und erwürgte die Leute der Stadt.

Auch an eigentlichen Schandthaten fehlt es in der Geſchichte der Richter nicht. Gideons Sohn Abimelech weiß Denen zu Sichem vorzuſtellen, daß es beſſer für ſie ſey, wenn Einer ihr

Haupt ſey, ſtatt Siebenzig. Als er dann von den Einwohnern Sichems Geld bekommt, dingt er ſich damit loſes Geſindel, und läßt ſeine Brüder ermorden, ſiebenzig Mann auf einem Steine. — Was man zu der Schandthat der Gibeoniten an dem Kebsweibe des Levitiſchen Mannes ſagen ſoll, dafür findet man kaum Ausdrücke, und wie roh muß man ſich ein Volk denken, was eine ſo gräßliche Symbolik kennt, daß der zerſchnittene Leichnam, in alle Stämme Iſraels geſchickt, als Aufforderung zu gemeinſamer Racheübung gilt.

So viel geht, meinem Ermeſſen nach, deutlich aus den angeführten Zügen hervor, daß wir es in den Iſraeliten dieſer Zeit mit einem Volke zu thun haben, welches mit der Feſtſtellung ſeiner einfachſten politiſchen Verhältniſſe noch nicht fertig geworden iſt, und es kann uns deshalb nicht Wunder nehmen, wenn wir neben anderem Gewerb auch das Räuberleben als eine beſtimmte Lebensart, die man ergreifen kann, erblicken. So, als Jephtha's Brüder ihn ausſtoßen aus dem Hauſe, flieht er vor ihnen, und wohnt im Lande Tob, und loſe Leute ſammeln ſich um ihn, mit denen er auf Abenteuer und Räubereien auszieht. Als Jephtha ſich dann auszeichnet als ein ſtreitbarer Held, ſind es ſeine Landsleute, die Gileaditer ſelbſt, welche den Räuberhäuptling an ihre Spitze ſtellen, ohne daß ihm ſein früheres Leben irgend als ein Makel angerechnet wird. Jephtha's Thaten ſind allbekannt; — als Beleg zu dem Ausſpruch, daß die Jüdiſche Vorſtellung von der Gottheit und von deren Verehrung durchaus abſtrakter Natur geweſen ſey, kann man die fürchterliche Gewaltſamkeit betrachten, mit welcher Jephtha alle menſchlichen Gefühle in ſich zu Boden ſchlägt, um ein der Gottheit unvorſichtig gethanes, aber einmal ausgeſprochenes und deshalb bindendes Gelübde zu erfüllen. Man kann ſich kein ergreifenderes Bild der Trauer des Menſchen darüber, daß er den ſchneidenden Forderungen abſtract aufgefaßter Verhältniſſe zum Opfer fallen ſoll, denken, als jene Klage der Tochter Jephtha's, wie ſie hinauszieht mit ihren Geſpielen auf die Berge, zween Monden ihre Jungfrauſchaft zu beweinen in der Einſamkeit, und dann

ſich dem Meſſer des Vaters darbeut; — es iſt das nicht etwas bloß *einzeln* Daſtehendes; wo ein Vater ſo, mit dieſer Beſonnenheit und Vorbereitung, ſeine Tochter opfern kann, ohne daß *ſich* Alles um ihn empört, da müſſen nothwendig Alle an dieſe abſtracte Denkweiſe gewöhnt, und das ganze Leben muß in entſetzliche Gegenſätze zerriſſen ſeyn.

Wie wir ſo allmählig den Menſchen ſich austoben, die roheſten Gedanken noch lange als göttlich verehren, den roheſten Leidenſchaften eine hohe Berechtigung einräumen ſehen, bis allmählig die lange, lange Noth politiſchen Gedanken und höherer Bildung Eingang verſchafft, ſo ſehen wir auch in Beziehung auf Vermögens- und Beſitzverhältniſſe noch lange Wechſel und Unſtätigkeit; theils in ſofern aller Beſitz der Iſraeliten im Lande Kanaan auf dem Rechte des Gewaltigern beruhte, und die Gewalt oft bei den Feinden der Iſraeliten war, theils weil ein Theil des Volkes noch lange bei nomadiſchem Leben beharrte. Lange nachdem die anderen Stämme ſchon feſtere Wohnſitze erlangt hatten, zogen erſt die Daniten aus, ſich ein Erbtheil zu erkämpfen, und die Gewaltthaten, die dieſen Zug begleiteten, können uns ein Bild der Gewaltſamkeit geben, mit der die ganze Eroberung Kanaans zu Stande gebracht ward.

Unter ſich ſelbſt führen die verſchiedenen Iſraelitiſchen Stämme Kriege — ſo die Ephraimiten und Gileaditer; — dann den Rachekrieg aller Stämme gegen Benjamin wegen der Gibeoniten, der noch durch eine andere Gewaltthat, die daraus folgte, durch den Jungfrauenraub von Jabes und Silo, merkwürdig iſt. Kurz, wir befinden uns zur Zeit der Richter auf einem Terrain des Anfanges erſt gebildeter Verhältniſſe; rohe Leidenſchaften, abſtracte Anſichten zerreißen das Leben, eine geordnete Obrigkeit, feſt beſtimmte Geſetze ſind noch nicht zu finden, und perſönliche Kraft, Muth und Gewalt führen die Regierung; nur hie und da blickt über dies von wilden Mächten bewegte Gebiß ein milderes Auge und der Gedanke an ein wahrhaft über dieſe niedere Sphäre Erhebendes herüber. Die Gottesverehrung ſelbſt trägt noch mehr den Charakter der Zufälligkeit; Leviten werden zwar

genannt, aber auch als Diener der Götzen; dagegen verrichten Männer, die nicht levitiſcher Abkunft ſind, Opfer und heilige Gebräuche.

Wunderbar iſt dabei, daß ſich im Ganzen ſchon der Charakter, den ſpäter die Bewohner der einzelnen Gegenden Paläſtina's tragen, ſcharf bezeichnet. Die Länder jenſeits des Jordan mit ihren Eichenhainen, ihren herrlichen Weideplätzen und vielen Höhlen, ſie erſcheinen jetzt ſchon fortwährend als das Land der Hirten und Räuber, was ſie dann blieben bis in die ſpäteſte Zeit der Iſraelitiſchen Geſchichte, ja bis auf unſere Zeit herab.

Die nördlichen Gegenden auf dem rechten Jordanufer, zunächſt unter dem Antilibanon und um den Berg Tabor, erſcheinen als das Land, wo die meiſten Kanaaniter wohnen bleiben, und die Iſraeliten ſelbſt ſich den Kanaanitiſchen Sitten am meiſten anſchmiegen. Da erſcheinen Götzenopfer ſchon in früher Zeit, und andere Vermiſchung mit fremder Sitte findet Statt, und gerade in dieſen Gegenden war das ſpätere Galiläa, das Land des ausgearteten Judenthumes.

Der ſüdliche Theil des Landes endlich dieſſeits des Jordan trägt auch ſchon in dieſer frühen Zeit den religiöſen Charakter, den er dann durch die ganze Geſchichte bis auf unſere Zeit behauptet hat. Dort ſind alle die Opferſtätten, da iſt Gilgal, wo das erſte Paſſah gefeiert ward, dort Mizpa, wo Iſrael vor Zeiten anbetete, Bethel, wo das Haus des Herrn ſtand, und Silo, wo die Lade Gottes bewahrt ward; da iſt ferner Ramath, wo Samuel richtete, da iſt Jericho, die heilige Palmenſtadt, und Jebus, das nachmalige Jeruſalem, was ſpäter der Welt zu einem religiöſen Mittelpunkte werden ſollte. Auf dieſem Boden, ſüdlich des Gebirges Ephraim, weſtlich vom Jordan und vom Todten Meere, hier iſt es eben, wo wir den eigentlichen Sitz Jüdiſcher Geſchichte und Bildung zu ſuchen haben.

Dies iſt der Charakter des Volkes und des Landes zur Zeit der Richter. An eine Geſchichte dieſer Zeit im Einzelnen iſt weiter nicht zu denken, denn, wie ich ſchon erwähnte, es iſt das Buch der Richter wohl erſt ein halbes Jahrtauſend und länger

nach der Zeit, die es beſchreibt, aufgezeichnet; es liegen vielleicht Volksgeſänge, wie Deborá und Baraks Siegeslied zum Grunde, in denen ſich die Sagen lange rein erhielten; aber Sage bleibt doch Alles, und zwar Sage, die ſpäter, zwar nicht in dem Grade abgerundet wurde, wie die Sage des Buches Joſua — auch nicht ſo mit Levitiſchen Abgeſchmacktheiten gemiſcht, aber doch unter einem religiöſen Geſichtspunkte zu einem Ganzen verbunden. Zahlen ſind derjenige Theil der Sagen, der am wenigſten unverändert bleibt; an eine Chronologie dieſer Zeit iſt alſo nicht zu denken. Man hat alle im Buche der Richter angegebene Zahlen als ſucceſſiv angenommen, ſie zuſammengerechnet und für dieſen Zeitraum netto 500 Jahre herausgebracht. Allein, geſetzt, die Zahlen wären auch richtig, ſo weiß ja Niemand, ob die Richter auch ſo auf einander folgten; viele dieſer Richter ſcheinen nur einem kleinern Theile des Volkes angehört zu haben, mehrere können alſo zu gleicher Zeit gelebt und gerichtet haben. Das erſte Buch der Könige (VI, 1.) zählt vom Auszuge aus Aegypten bis ins 4te Jahr Salomo's nur 480 Jahre; eine andere Leſeart, welche durch Joſephus und durch die Zeitrechnung der Chineſiſchen Juden beſtätigt wird, hat 592. Mit alle dem darf man ſich den Kopf nicht zerbrechen. Wer die alten Nordiſchen Sagen, die Eddalieder, benutzen will, um eine gewiſſe Bildungsſtufe des Germaniſchen Volksſtammes kennen zu lernen, der wird vollkommen ſeine Rechnung finden; wer daraus aber einen Theil der Deutſchen Geſchichte ſchreiben will, der wird in eine aberwitzige Faſelei verfallen. Gerade ſo iſt es mit dem Buche der Richter; abgeſehen noch davon, daß die Sagen im Buche der Richter gar nicht einmal von gleichem Werthe ſind, und einige eine religiöſe, andere eine abenteuerliche Ausſchmückung erlitten zu haben ſcheinen. Eine ſpätere religiöſe Ausſchmückung ſcheint namentlich die Gideonsſage erlitten zu haben. Der Engel Gottes, der Gideon erſcheint, das Orakel mit dem bethauten Felle, das wunderbare Lecken des Waſſers, es iſt das in einem gewiſſen mythologiſchen Tone geſchrieben, wie etwa im Buche Joſua der Durchzug durch den Jordan und das Einfallen der

Mauern Jericho's, als die Leviten in ihre Trommeten ſtoßen. Um einzuſehen, weſſen Intereſſe ſolche Geſchichten erzeugt, oder auf dieſe Weiſe alte Geſchichten ausſchmückt, braucht man nur eine Zeitlang in Gegenden zu verweilen, wo die Bande der Hierarchie Alles noch umſtricken — dort wird der Herr in ſolchen Wundern noch alle Tage lebendig [124]).

Die Geſchichte Simſons des Naſiräers trägt mehr den Charakter eines Volksmährchens, als einer Sage. Der humoriſtiſche Held, der den Philiſtern ſo viele Streiche ſpielt, mochte in ſeiner jugendlichen, unbewußten Derbheit den Iſraeliten viel Unterhaltung gewähren. Der ganze Semitiſche Völkerſtamm iſt bekanntlich außerordentlich geneigt zur erzählenden Darſtellung. Die Arabiſchen Hirten und Räuber, wo ſie ſich irgend zuſammenfinden, übernimmt Einer zur Unterhaltung der Uebrigen das Amt des Erzählers, und Volksſagen, Mährchen und Romane werden dann in bunteſter Mannigfaltigkeit zum Beſten gegeben. Daß die Iſraeliten von dieſer Richtung nicht frei waren, zeigt ſchon die Unzahl von Fabeln, Sagen und Legenden aus der ſpätern Rabbiniſchen Zeit, wodurch ſie zum Theil wieder die in der Bibel enthaltene Geſchichte ausſchmückten und ergänzten. So mögen ſie ſich auch in alter Zeit nach vollbrachtem Tagewerk in ihrem Hirten- oder Räuberlager um das Feuer, oder unter Palmen vor ländlicher Hütte geſammelt und einander mit Erzählungen unterhalten haben. Da mochten die Männer Ehuds heldenmüthige Kälte anſtaunen, die Mädchen Jephtha's Tochter beweinen, während die jungen Männer und Knaben über Simſons luſtige Kraft jauchzten, wie er den Löwen zerreißt und die Füchſe in der Philiſter Weizen jagt, wie er die Philiſter mit dem Eſelskinnbacken ſchlägt, und am Ende auch im Tode noch Tauſenden Verderben bringt. Dabei bringt die Stärke, die in ſeinen Locken ihren Sitz hat, ein ſo phantaſtiſches Moment in ſeine Ge-

124) Man braucht nur S. 928 in Burckhardts Reiſe geleſen zu haben, um ſich mit allen Wundern des Alten Teſtamentes geiſtig ausgeſöhnt zu fühlen. So iſt der Orient! So iſt die Hierarchie!

ſchichte, die durch ſeine Ergebenheit an die Weiber, welche ihm zuletzt den Tod bereitet, ohnehin ſchon romantiſch genug iſt; ſeine Knechtsarbeit, ſein Saitenſpiel, ſeine Blindheit und ſein Untergang ſind ſo tragiſch, daß ſeine Geſchichte eines der herrlichſten Erzeugniſſe dichteriſchen Geiſtes ſeyn würde, ſpielte nicht hie und da eine gewiſſe natürliche Gemeinheit wieder hinein. Wäre mehr Ritterlichkeit, mehr edler Verſtand in Simſon, man würde ihn den Cid des Iſraelitiſchen Volkes nennen können.

Aus dem Zuſtande, in welchem das Jüdiſche Volk in dieſer ganzen Periode, bei deren Beſtimmung man ſich um Hunderte von Jahren vielleicht täuſcht, lebte, — aus dieſer Zertrenntheit konnte es nur dadurch heraustreten, daß ſich in irgend einer Gegend des Landes die Iſraeliten mehr einigten, mehr verbanden, und dieſer Einigung auch die abgeſonderten Theile des Volkes ſich allmählig anſchloſſen. Zu ſolcher Einigung aber, die alle Zeit Opfer der Intereſſen Einzelner verlangt, konnte ſich ein ſo rohes Volk nur durch die Noth gezwungen entſchließen. Wie der Held des Ueberganges der Nation aus dem Nomadenleben zu feſten Sitzen und Sitten Moſes war, ſo ward der Held dieſes Schrittes, von einer Anordnung der allgemeinen Angelegenheiten des Volkes, wie ſie der Zufall herbeiführte, zu einer geordneten feſten Regierung, Samuel.

Mit den Nöthen Iſraels werden wir in den erſten Kapiteln des erſten Buches Samuelis bekannt gemacht. Die Prieſter, die noch am meiſten Aufforderung gehabt hätten, Recht zu üben, übten nur Gewaltthat; wenn Jemand Etwas opfern wollte, ſo kam des Prieſters Knabe und hatte eine Kräuel mit drei Zacken in ſeiner Hand, und ſtieß in den Tiegel, den Keſſel oder die Pfanne, und was er mit der Kräuel hervorzog, das nahm der Prieſter davon, und wenn ſich dieſem Weſen Jemand widerſetzte, hieß es: „Du ſollſt mir's geben, wo nicht, ſo will ich's mit Gewalt nehmen.“ Weiter trieben ſie ihren Muthwillen mit den Weibern und verübten allerlei Uebermuth. Von Außen aber drängten die Feinde; die Philiſter ſchlugen die Iſraeliten in einer großen Schlacht, in der ſogar die Bundeslade auf einige Zeit ver-

loren ging. Aus dieſer Noth rettete Iſrael Samuels kräftiges Wirken. Die Geſchäfte eines Richters und (obwohl kein Levit) die eines Prieſters, verſah er mit Billigkeit und in der Furcht des Herrn, und dadurch ward es ihm möglich, das Volk von den Kanaanitiſchen Götzen abwendig zu machen, zu der Verehrung Jehovah's zurückzuführen, und durch dieſe zu einigen. Mit den vereinigten Kräften der Iſraeliten, vorzüglich wohl der ſüdweſtlichen Stämme, welche ich ſchon als die religiöſeren und in der Jüdiſchen Art ſtarreren bezeichnet habe, dämpfte er dann die Philiſter, denn die Hand des Herrn war gegen ſie, ſo lange Samuel lebte [125]), und Samuel blieb Richter über Iſrael bis in ſein Alter, von Dan bis Berſaba [126]). Als er dann alt worden war, ſetzte er ſeine Söhne als Richter ein; allein ihre Handlungsweiſe war nicht geeignet, die Iſraeliten getröſtet Samuels Ende entgegen ſehen zu laſſen. Sie hatten allmählig die Segnungen eines geordnetern Lebens kennen und lieben gelernt, und ſahen nun nach Samuels Tode neuen Unordnungen, und natürlich auch neuen Kämpfen mit Philiſtern auf der einen, Ammonitern auf der andern Seite entgegen. Es ſcheint ſogar [127]), daß Nahas, der Ammoniterkönig ſchon in dieſer Zeit die Iſraeliten hart bedrängte, und „Iſrael ſtank vor den Philiſtern.“ Ja, wenn man die Nachricht im erſten Buche Samuelis im dreizehnten Kapitel (Vers 19) auf die vorhergehenden Zeiten beziehen ſoll, hatten die Philiſter ſogar die Iſraeliten entwaffnet, und ihnen durch ihre Uebermacht die Bedingung aufgelegt, daß in ihrem Lande kein Schmied wohnen, Keiner ein ſpitzes oder ſchneidendes Werkzeug haben ſollte. Alle Eiſenarbeiten mußten, wenn man nicht Krieg mit den Philiſtern wollte, in deren Lande geſucht und gefertigt werden. So waren die Iſraeliten alſo innerlich und

125) Nämlich im Ganzen unterlagen die Philiſter, in einzelnen Zwiſchenzeiträumen hatten ſie entſchiedene Obergewalt über die Iſraeliten.

126) 1 Samuel III, 20.

127) 1 Samuel XII, 12.

äußerlich in Bedrängniß und Noth; ſie wünſchten feſte Einrichtungen zu erhalten, feſte Inſtitute, um nicht mehr den zufälligen Eigenſchaften und dem zufälligen Anſehen eines Richters anheim gegeben zu ſeyn. Die Aelteſten von Iſrael kamen zu Samuel und verlangten von ihm einen König des Volkes, wie deren die umwohnenden Völker hatten, einen König mit umfaſſenderer Machtvollkommenheit, als bisher die Richter hatten, um im Nothfall die Einheit, die bis jetzt immer gefehlt, und deren Mangel alles Unglück herbeigeführt hatte, erzwingen zu können.

Samuel gab keinesweges blind den Forderungen des Volkes nach; er ſtellte ihnen vor, wie ein König gezwungenen Kriegsdienſt einführen werde, wie er zu Beſorgung ſeiner Geſchäfte Einzelne zwingen, wie er Abgaben einführen werde, wie überhaupt der bisherige Zuſtand, in welchem Jeder nach Behagen, und, ſo gut er eben konnte, lebte, ein Ende nehmen werde, und feſte, zwingende Geſetze, kräftiger unterſtützte Forderungen erfolgen würden. Das Volk war aber ſo durchdrungen von der Einſicht, daß jenes zufällige Gefühl des Einzelnen, daß Gott aus ihm rede, daß jene ungeordnete Theokratie nicht weiter helfen könnte, daß es ſich von ſeiner Forderung einer höchſten weltlichen Obrigkeit durchaus nicht abwendig machen ließ. „Mit nichten!“ antworteten ſie auf Samuels Vorſtellungen: „es ſoll ein König über uns ſeyn, daß er uns richte, und vor uns ausziehe, wenn wir unſere Kriege führen.“ Samuel ſelbſt ward überzeugt, und er glaubte die beſtätigende Stimme des Herrn zu vernehmen: „Gehorche ihrem Verlangen, und mache ihnen einen König!“

Mit dieſem Schritt weiter in der Entwickelung der Verfaſſung gelangen wir nun in eine klare, geſchichtliche Welt. Es tritt bald eine geordnete Folge höchſter Obrigkeiten ein, an welche ſich die Zeitrechnung anknüpft, in welchen die Erzählung der Begebenheiten einen feſten Halt bekommt. Zugleich gliedert ſich nun durch die Gründung eines Königthumes das Volk ſelbſt mehr; die Erhaltung der Einheit und Ordnung macht feſtere Behörden und eine geregeltere Theilung der öffentlichen Geſchäfte nothwendig; es entſteht allmählig ein eigner, geſchloſſener, mit beſtimmten

Rechten ausgeſtatteter Prieſterſtand; die Verwaltung, das Kriegsweſen, der Hofſtaat treten einzeln mehr hervor. Zugleich giebt das Entſtehen einer Hauptſtadt des Landes, die zugleich Reſidenz der Könige wird, der Bildung des Volkes einen Mittelpunkt; die Dichtkunſt, die vorher in ländlichen Kreiſen als Volkslied und Volksſage geblüht haben mag, erhielt nun eine größere Vollkommenheit, da die Könige ſelbſt dichteten; — die Geſchichte konnte nicht mehr durch die Volkserzählung entſtellt werden, da ſie nun Monumente und Documente erhielt, an welche ſie ſich knüpfte; — die bildenden Künſte erhielten durch die Bauwerke der neuen Königsſtadt einen lebendigern Aufſchwung; die Muſik durch glänzendere religiöſe Feſte und Aufzüge; — kurz, alles Schöne und Geiſtige, was ſonſt in ſeiner Iſolirtheit von dem Druck der Noth und aus Mangel an Anerkennung erſtickt, oder doch halb unterdrückt ward, einigte ſich nun, und erhielt Stoff und Veranlaſſung zu weiterer Entfaltung, und alles dies, man kann ſagen Alles, was das Jüdiſche Volk je Großes producirt hat, dankt es zuerſt Samuels einſichtigem Wirken, welches unwillkührlich die Segnungen der Einheit und Ordnung der Regierung vor Augen rückte.

Zwölfte Vorleſung.

Samuel erſcheint in ſeinem ganzen Wirken als gerechter Richter und gottesfürchtiger Mann; dabei aber, wie es auf der damaligen Stufe des menſchlichen Bewußtſeyns nicht anders möglich war, oft in dem Wahne befangen, beſonders leidenſchaftliche perſönliche Erregungen ſeyen von Gott geſandt, und die Vorſtellungen in dieſer Stimmung ſeyen Gottes Ausſpruch. So, als er die Nothwendigkeit der Einſetzung eines Königes eingeſehen hatte, überließ er die Wahl eines ſolchen durchaus der Heftigkeit augenblicklichen Gefühles.

Ein Mann im Stamme Benjamin, Namens Kis, hatte einen Sohn, Saul genannt, einen jungen feinen Mann, eines

Hauptes länger, denn alles Volk. Saul, um den Propheten nach dem Schickſal zweier Eſelinnen, die ihm abhanden gekommen waren, zu fragen, ſucht Samuel auf, gerade in der Zeit, wo Samuel die Entſcheidung des Herrn erwartete über den künftigen König des Iſraelitiſchen Volkes — und augenblicklich, als Samuel Sauls ſchöne, kräftige Geſtalt ſah, ruft der Geiſt in ihm: „Siehe, das iſt der Mann, davon ich Dir geſagt habe, daß er über mein Volk herrſche.“ Die nachherige Geſchichte Sauls kann recht als Beleg angeſehen werden, wie die ſ. g. Ausſprüche Gottes, mit welchen die Richter und nachmals die Propheten Entſcheidungen geben, oft bloß ſubjectiver Natur waren. — Samuel hatte ſpäter alle Urſache, mit ſeiner zufälligen Wahl unzufrieden zu ſeyn, denn Niemand war im Grunde weniger geeignet, den König eines ſo zerriſſenen und bedrängten Volkes vorzuſtellen, als Saul; ja, ohne ſeinen ritterlichen Sohn Jonathan würde ſich Saul gar nicht zu behaupten vermocht haben.

Die Erzählung von den Beſtätigungen der Wahl Sauls durch Umſtände, die Samuel haarklein vorher angiebt, iſt durchaus in volksſagenmäßigem Charakter. Aufklärend über das Verfahren der Richter und Prieſter beim Looſen iſt die nachfolgende Geſchichte von Sauls abermaliger Erwählung durchs Loos.

Saul ſelbſt fühlte tief das Unſtatthafte ſeiner Erwählung durch ſo zufällige Umſtände, er fühlte in ſich den Mangel an Beruf zur Herrſchaft. Schon früher, nachdem Samuel nur erſt mit ihm geſprochen, hatte er den Muth nicht, ſeinen Verwandten deſſen Rede zu offenbaren, und als die Looſe zu Mizpa vor allem Volk befragt wurden, wagte er es gar nicht, ſich zu zeigen, und man fand ihn, wie er ſich hinter einem Haufen von allerlei Gefäßen verkrochen hatte. Was er ſelbſt ſo deutlich fühlte, konnte Anderen nicht verborgen bleiben, deshalb verachteten Viele dieſen durch Samuel gegebenen König, und meinten: „Was ſoll uns Dieſer helfen?“

Erſt in der Leidenſchaft, da Nahas, der Ammoniterkönig, an die Bewohner von Jabes in Gilead (die Verwandten der Benjaminiten) eine empörend übermüthige Forderung hatte erge-

hen laſſen, erſt da fühlte Saul im Zorne Kraft genug, in Iſrael mit einem Machtſpruch hervorzutreten, und die gleiche Empörung in Aller Herzen ließ ſeinen Boten, welche die zerſtückten Ochſen durch alle Stämme Iſraels trugen, überall Folge leiſten, als ſie ein allgemeines Aufgebot anſagten. Der Zorn Iſraels kam Saul zu Hülfe gegen die Ammoniter, die nun bei Jabes geſchlagen wurden, daß ihrer nicht zween bei einander blieben. Samuel erfreut, durch den Erfolg ſeine Königswahl einigermaßen gerechtfertigt zu ſehen, verlangte die Beſtrafung Derer, die vorher Saul nicht hatten als König in Iſrael anerkennen wollen. Saul aber lehnte dies ab, und ſagte: „Es ſoll auf dieſen Tag Niemand ſterben, denn der Herr hat heute Heil gegeben in Iſrael.“ Alle waren hoch erfreut; die Anerkennung Sauls war um ſo größer, und deſſen königliche Würde ward nunmehr ohne Widerſpruch zu Gilgal bei einem feierlichen Opfer von allem Volke beſtätigt.

Das unerwartete Glück und die feierliche Beſtätigung konnten leider Saul das Bewußtſeyn nicht verleihen, was allein zum Könige macht. Wir ſehen, wie er, da er einmal die Wirkungen des Waffenruhmes auf die Geſinnung des Volkes erprobt hatte, nun ſorgfältig die Siege, die gegen die Feinde des Landes errungen werden, ausposaunen läßt; offenbar, um ſo durch äußere Anregung das Zutrauen im Volke zu erwecken, was ſeine Perſönlichkeit zu geben nicht im Stande war. Unter ſeinen weiteren Siegen war zunächſt einer, den ſein Sohn Jonathan über die Philiſter davon trug. Es wurde dieſen dadurch eine Wunde geſchlagen, die eben nur hinreichte, ſie auf das Heftigſte zu erbittern; nicht, ſie mit Furcht zu erfüllen. Sie ſammelten eine ſehr große Macht, und drangen nach Paläſtina herein. Alles Volk floh entweder über den Jordan in die höhlenreichen Gegenden von Gad und Gilead (wo die Brunnen in der Tiefe ſind, und die Zugänge zu ihnen zugleich unterirdiſch, ſo daß von oben herabgelaſſene Schöpfeimer in der Tiefe von unſichtbaren Feinden abgeſchnitten werden, und eine Armee, die dieſen Landſtrich feindlich behaupten will, Gefahr läuft, zu verſchmachten) — entwe-

weder dahin flohen die Israeliten, oder ſie unterwarfen ſich den Philiſtern, und leiſteten ihnen den Zuzug gegen Saul ſelbſt. Saul, faſt von Allen verlaſſen, harrte nur mit 600 Mann noch bei Gilgal.

Samuel möchte allmählig ſelbſt zu der Einſicht gekommen ſeyn, daß Saul nicht zum Könige paſſe; und wie er früher ſeine Stimmung als Gottes Stimme ausgeſprochen, und Saul erwählt hatte, ſo that er nun wieder, nahm ein Opfer als Gott nicht wohlgefällig zum Anlaß, und erklärte, der Herr habe Saul verworfen. In dieſer Noth, wo Saul vom Volke und von Samuel verlaſſen iſt, iſt es nun ſein Sohn Jonathan, der in einer Herrlichkeit, mit einem Heldenmuth hervortritt, welche allein im Stande waren, des Vaters Macht wieder zu gründen. Dennoch, und hier ſpricht ſich die Ungeſchicktheit Sauls und ſeine Halbheit zugleich auf das Entſchiedenſte aus, dennoch ſollte Jonathan ein ähnliches Schickſal haben, wie Jephtha's Tochter, und einem Ausſpruche des Königes, der mit gräßlicher Starrheit gehalten werden ſoll, zum Opfer fallen. Möchte das Volk fortgeſchritten ſeyn in geiſtiger Einſicht, möchte es vor Saul nicht dieſelbe Achtung haben, wie vor Jephtha, — es wagte, ins Mittel zu treten, und nachdem Saul ſein eignes Vaterherz, wie es ſcheint, ſehr leicht abgefunden hatte, den Sohn zu tödten, hatte er nicht Kraft genug, gegen des Volkes Willen ſeinen Ausſpruch zu behaupten; er mußte ihn zurücknehmen.

Ungeachtet das Glück Saul wieder günſtiger ward, beharrte doch Samuel nun bei ſeiner Abgewandtheit von ihm. Wenn wir früher ſahen, wie ſchwer ſich Saul entſchloß, die Würde zu übernehmen, ſo konnte er nun, nach längerer Dauer derſelben und manchem Glück, um ſo weniger ſich gutwillig in Samuels Verſtoßung fügen, als dieſer allein es geweſen war, der ihn aus ſeinen früheren, unbefangenen Verhältniſſen geriſſen hatte. Sauls Bewußtſeyn war geknickt, und wir ſehen ihn, wie er ſich auf der einen Seite mit einer gewiſſen geiſtigen Gewaltſamkeit, deren ihn erſt die Verhältniſſe fähig machten, zu behaupten ſucht; während auf der andern Seite ſeine Kraft nicht ausreicht, ſich

ganz über Samuels Urtheil hinwegzuſetzen. Er fühlte die Schwäche in ſich, und daß Samuel nicht ganz Unrecht habe, daher von dieſer Zeit ein düſtrer Argwohn, eine innere Gebrochenheit ſein Leben begleitet. Er iſt ein unglücklicher, bedaurenswerther Charakter; ein Opfer der Willkühr Samuels, welche dieſen augenblickliche Eingebungen für Ausſprüche der Gottheit halten ließ, und ihn bewog, Saul aus einem kleinern Familienkreiſe, deſſen Forderungen er vollkommen gewachſen ſeyn mochte, herauszureißen, und in ein Verhältniß zu ſtellen, in dem er mit jedem Schritte nur klarer fühlen mußte, daß er nicht hineinpaſſe. Uebrigens war es auch die ſchwierigſte Stellung, die ſich denken läßt, welche Saul hatte. Er ſollte des Volkes Oberhaupt ſeyn, und dennoch beſtand Samuel fortwährend darauf, als Einer, aus dem die Gottheit rede, noch mächtiger ſeyn zu wollen, als Saul, und eine Art ſchulmeiſternder Gewalt über dieſen, als über ſeine Creatur auszuüben. Wahrhaft rührend iſt die Scene, wie Saul, nach dem Zuge gegen den Amalekiterkönig Agag, Samuel auf alle Weiſe wenigſtens ſo weit zu beſänftigen ſucht, daß er ihn nicht vor dem Volke geringſchätzend behandle. Ueber ein Paar Ochſen oder Schaafe, die der König gegen Samuels Willen hat leben laſſen, indem er dem Verlangen des Volkes nachgab, iſt der alte Prophet ſo aufgebracht, daß er ſich zornig wegwendet, und der König ihn beim Zipfel des Kleides zu halten ſucht, und bittet, ihn vor den Aelteſten des Volkes zu ehren, und mit ihm umzukehren zum Opfer. Wir werden bei dieſer Gelegenheit zugleich belehrt, daß die Juden Menſchenopfer kannten, gleich den Phöniciern und Karthaginienſern, ihren Sprachverwandten. Der König Agag allein iſt von allen Gefangenen am Leben erhalten worden, und nun zerhaut ihn Samuel in Stücke vor dem Herrn zu Gilgal. Bei dieſem Opfer ſahen ſich Saul und Samuel zum letzten Male.

An den ſpäteren Siegen Sauls ſcheint Jonathan durchweg den größten Antheil gehabt zu haben, — und ſo ward es allerdings möglich, daß alle Völker ringsum, die Ammoniter und Philiſter, die Edomiter, Moabiter und Amalekiter gezwungen

wurden, Iſrael in Ruhe zu laſſen. Das Königthum errettete das Jüdiſche Volk alſo wirklich (wie es auch vorausgeſehen hatte) von der Hand Aller, die es zwackten. In dieſer Kriege einem gegen die Philiſter war es, wo David zuerſt hervortrat. Von Geſchlecht wie von Art war David einer der glücklichſten Menſchen. Seine Vorfahren waren Boas, jener reiche Bethlehemiter, und Ruth, die herrliche Moabiterin, deren überaus liebliche Geſchichte in dem Buche des Alten Teſtamentes, was ihren Namen führt, mit ſo anmuthiger Einfachheit erzählt wird. Boas Enkel war Iſai, Davids Vater. David ſelbſt war ſchön und ſtark, ein ſtreitbarer junger Hirt, im Saitenſpiel, wie in den Waffen geübt, verſtändig und ſo voll Geiſt, daß man ſagte, der Herr ſey mit ihm. Er hatte ſeines Vaters Heerden gehütet, bis Sauls Unmuth nur noch durch Muſik zu bezwingen war, wo ihn dann der König als einen fertigen Saitenſpieler an ſeinen Hof rief. Als der König gegen die Philiſter zog, und Davids drei ältere Brüder mit demſelben, kehrte David heim zu ſeinem Vater, und brachte den Brüdern Lebensmittel nach ins Lager. Hier war es, wo er in dem Kampfe mit Goliath ſich einen Lorbeer erwarb, der ihn in der Volksmeinung ſo hoch ſtellte, daß Saul in ihm ſeit dieſer Zeit einen Nebenbuhler glaubte fürchten zu müſſen. Alles, was von dieſer Zeit an bis zu Sauls Tode von David erzählt wird, trägt durchaus einen dichteriſchen epiſchen Charakter; die vielen Verfolgungen, welche über David ergehen, und ſeine wunderbare Errettung; ſeine Freundſchaft mit dem edlen Sohne des Königes, mit Jonathan, der einen Bund mit ihm ſchließt, weil er ihn lieb hatte wie ſein eignes Herz; ſein abenteuerliches Räuberleben, und dagegen Sauls wachſender Unmuth, wie er immer gehäſſiger ſich gegen David benimmt; wie er bei Hexen und abgeſchiedenen Geiſtern den Rath ſucht, von dem er ſelbſt verlaſſen iſt; wie er endlich im unglücklichen Kampfe gegen die Philiſter ſich in ſein Schwert ſtürzt, nachdem Jonathan und zwei ſeiner Brüder den Streichen der Unbeſchnittenen erlegen ſind: es iſt Alles herrlich und einfach, und durchaus nicht nachzuerzählen. David, als er von Sauls Tode hörte, und die

Kleinodien der Herrſchaft, die Krone und das Armgeſchmeide empfing, und vernahm, daß ſein Freund Jonathan auch gefallen ſey, ergoß er ſeinen Schmerz in einem herrlichen Klagelied, und vergaß aller frühern Feindſchaft des Königes: „Saul und Jonathan, holdſelig und lieblich waren ſie in ihrem Leben, und im Tode ſind ſie nicht geſchieden; leichter denn die Adler waren ſie, und ſtärker wie die Löwen. Ihr Töchter Iſrael! weinet über Saul, der Euch kleidete in Karmoſinfärbe, in zarte Gewände, und Euch ſchmückte mit güldnen Kleinodien an euren Kleidern. Wie ſind die Helden ſo gefallen im Streit? Jonathan iſt auf deinen Höhen erſchlagen. Es iſt mir leid um Dich, mein Bruder Jonathan! Ich habe große Freude und Wonne an Dir gehabt: Deine Liebe iſt mir ſonderlicher geweſen, denn Frauenliebe iſt. Wie ſind die Helden gefallen, und die Streitbaren umgekommen!“

Während Saul's Regierung werden durchaus noch keine anderen Behörden noch einflußreiche Perſonen genannt, als die Aelteſten des Volkes, jene von uralten Zeiten her beſtehenden Familien- und Stammhäupter. Prieſter und Leviten werden als politiſch wichtige Perſonen nirgends hervorgehoben; Samuel, der nicht prieſterlichen Stammes iſt, und Saul, der es eben ſo wenig iſt, bauen Altäre und opfern, und Samuel's Anſehen iſt durchaus nur durch ſeine Perſönlichkeit gegeben. Als er mit dieſer Stellung nichts mehr durchzuſetzen vermag, zieht er ſich lieber ganz zurück. Saul's Regierung iſt alſo nur ein mit ausgedehnteren und beſtimmteren Rechten verſehenes Richteramt; — für die Bildung der Nation hatte ſie den Einfluß, daß ſie zu größerer Einheit und Stärke nach Außen führte, und im Innern daran gewöhnte, nicht mehr bloß da zu gehorchen, wo der Herr aus Einem zu ſprechen ſchien, ſondern auch feſte, weltliche Obrigkeiten anzuerkennen. David konnte auf dieſe Grundlage, beſonders da ſeine ſchöne Perſönlichkeit ihm Aller Herzen gewinnen mußte, weiter bauen, und wie im Orient Pflanzen und Bäume mit ungeheurer Kraft ſchnell emporſchießen und die herrlichſte Vegetation entwickeln, wenn man ſie kaum der Erde

hat entſprießen ſehen, ſo ſehen wir auch unter David das Jüdiſche Volk mit reißender Schnelligkeit Blüthen jedweder Bildung emportreiben.

Dreizehnte Vorleſung.

David war ſchon früher einmal, in der Zeit, als Samuel ſich unmuthig von Saul abwendete, von jenem zu einem künftigen Könige in Iſrael geſalbt worden. Er hatte dann, in der Zeit, als er von Saul verfolgt ward, einen Haufen rüſtiger Männer, natürlich nur Widerſacher Saul's, um ſich geſammelt, und mit ihnen ein abenteuernd Leben geführt. Kaum hatte er die Nachricht von Sauls und Jonathans Tode erhalten, ſo kam er nach Hebron, und ward hier von dem Stamme Juda als König anerkannt, während die anderen Jüdiſchen Stämme ſich zu Sauls Sohne Isboſeth hielten. Das zweite Buch Samuelis ſagt: „und es war ein langer Streit zwiſchen dem Hauſe Saul und dem Hauſe David. David ging, und nahm zu; und das Haus Sauls ging, und nahm ab.“ — Wahrſcheinlich hätte der Streit noch länger gedauert, wäre nicht durch Isboſeth deſſen Feldhauptmann Abner beleidigt worden, der dann ſich zu David wandte; er ward zwar von Joab, Davids Hauptmann (weil dieſer Blutrache an ihm zu ſuchen hatte), ermordet, aber die Familie Sauls war doch nun ihrer Hauptſtütze beraubt. David gab ſeinen Schmerz über dieſen Mord auf alle Weiſe zu erkennen, und als kurz hernach die Söhne Rimon ſich bei David zu Ehren bringen zu können glaubten, wenn ſie deſſen Gegenkönig ermordeten, ließ er ſie zur Strafe für die Gräuelthat erwürgen. Ganz Iſrael vereinigte ſich nun unter Davids Herrſchaft; die Aelteſten des Volkes kamen nach Hebron, und erkannten und ſalbten David zum Könige vor dem Herrn.

Man kommt, wenn man bedenkt, daß die lange Reihe der folgenden Könige in Juda aus Davids Geſchlecht iſt, leicht auf den Gedanken, daß dieſe ganze Geſchichte Davids bis zu der

Erlangung der Königswürde entſtellt worden ſeyn könnte von Leuten, die dem Königshauſe ſchmeicheln, oder doch wenigſtens ihm nichts Unangenehmes haben ſagen wollen. Warum Samuel David bei Lebzeiten Sauls ſchon geſalbt habe, begreift man nicht recht; man denkt ſich, die Davidiſche Familie, nachdem David emporgekommen, habe die Mittel dieſes Emporkommens verdecken wollen, und noch eine andere Rechtfertigung für ihre Uſurpation geſucht, als den Sieg durch offne Gewalt. Daher ſey nun jene Sage erfunden, damit die Herrſchaft der Davidiſchen Familie von Gott, durch Samuel, ſelbſt noch beſtimmt erſcheine. Man denkt ſich weiter, daß Saul in ſeinem Zorne gegen David nicht Unrecht gehabt, daß David wirklich Hochverräther geweſen, daß er nach der Herrſchaft geſtrebt, einen Räuberhaufen um ſich geſammelt, und ſich ſo nach Sauls Tode der Herrſchaft über Juda bemächtigt habe; daß Abner und Isboſeth auf ſeine Veranlaſſung ermordet worden ſeyen, und er dabei nur die Rolle des Unſchuldigen geſpielt habe. — Man denkt ſich das alles, und alles iſt denkbar; weiter aber auch nichts. Scharfſinnig ſeyn wollende Hiſtoriker und Kritiker haben in der That auf dieſe Weiſe Davids Charakter zu nahe treten wollen, haben aus dem dichteriſchen Charakter der Geſchichten von deſſen Jugend auf deren Interpolation ſchließen, und ohne in dem Buche Samuelis ſelbſt eine Zuſammenhangsloſigkeit oder Unebenheit nachweiſen zu können, annehmen wollen, ein Theil deſſelben ſey ſpäter im Intereſſe der Davidiſchen Familie geſchrieben und eingeſchoben worden. Wenn man da, wo dergleichen Manipulationen ſo auf offner Hand liegen, wie beim Pentateuch, wenn man ſie da mit unbefangenem Sinne erkennen ſoll, ſo ſoll man ſie dagegen nicht ſuchen, und mit Gewalt finden wollen, wo ſie nicht ſind. Daß Davids Jugendzeit etwas dichteriſch dargeſtellt iſt, iſt nicht zu läugnen; die Veranlaſſung dazu lag in ihr ſelbſt. Aber auf Koſten der Wahrheit abſichtlich Davids Geſchichte ummodeln, das konnte unmöglich jemand wollen, der die Begebenheiten mit Bathſeba und Urias ſo unverholen erzählt. Wenn man Alles für geſchehen annehmen will, was ſich denken läßt, wird am Ende nichts

in der Geſchichte ſo bleiben, wie man jetzt glaubt, daß es ſich verhält. Die Jugendgeſchichte Davids iſt in ſofern ganz gewiß wahr, als ſie einem Manne, wie ſich David ſein Leben lang zeigt, ausgezeichnet in jeder Weiſe, jedes großen Gefühles fähig, unternehmend und entſchloſſen, liebend und menſchlich, aber zuweilen von gewaltigen Leidenſchaften fortgeriſſen, ganz entſprechend iſt. Zug für Zug, Wort für Wort paßt ſie zu dem kräftigen Sohn Iſai's, mit bräunlichem Angeſicht und ſchönen Augen. Pſychologiſch könnte man ſie ſich nicht wahrer denken. In Liebe und Haß iſt David groß, — das macht ihn als Knaben ſchon dem Samuel werth, das gewinnt ihm Jonathan's Herz, das erregt den Argwohn des engherzigen Saul, das gewinnt ihm im Unglück Gefährten, das endlich macht ihn zum König über Iſrael.

Wenn ein Reich ſchon zu feſten Inſtituten gekommen iſt, iſt die Perſönlichkeit des Oberhauptes deſſelben in hiſtoriſcher Beziehung nur noch von untergeordneter Bedeutung; hingegen, wo erſt Inſtitute ins Leben gerufen, ein Reich und feſte Geſetze erſt gegründet werden ſollen, da iſt die Perſönlichkeit des Mannes, der dieſe Geſtaltungen beginnt und leitet, von außerordentlicher Wichtigkeit. An einem Manne, wie Alexander der Große, wie Karl der Große, iſt faſt nichts gleichgültig, — während deren Nachfolger zum Theil, ohne daß die Geſchichte einen großen Nachtheil dadurch erleidet, mit Stillſchweigen übergangen werden können. So iſt es nun auch mit David; ſein ganzes Leben, ſeine ganze Perſönlichkeit iſt hiſtoriſch intereſſant, und wir können uns gern länger bei dieſem Charakter verweilen, während mehrere ſeiner Nachfolger kaum des Nennens werth ſind.

Die erſte That, nachdem er allgemein als König anerkannt worden war, war die Eroberung der Jebuſiterſtadt, deren Burg Zion er zu ſeiner Reſidenz erwählte. Bald wuchs die Häuſerzahl an dieſer Burg zu dem Umfange an, welchen Jeruſalem hernach ziemlich gleichmäßig behalten hat.

Jeruſalem iſt außer der Burg Zion noch auf vier anderen Hügeln angelegt, die mit einander ziemlich im Geviert ſtehen, während Zion mehr ſeitwärts nach Südweſten liegt. Die beiden

öſtlichen jener vier Hügel ſind beſonders in der Geſchichte öfter erwähnt; der ſüdlichere von ihnen iſt der Tempelberg, der nördlichere führt den Namen Bezetha. Zwiſchen dem Tempelberge und Zion zieht ſich eine Schlucht, Hinnom genannt, aus dem Thale Joſaphat nach der Stadt herauf, und in dieſer entſpringt die Quelle Siloa, deren Waſſer dann dem Bache Kidron im Thale zufließt. Dem Tempelberg gegenüber auf der andern Seite des Thales, liegt der höhere Oelberg. Beſonders wichtig iſt in hiſtoriſcher Hinſicht die Quelle Siloa, die einzige lebendige bei Jeruſalem und in der Umgegend. Wer dieſe Quelle zu behaupten vermag, iſt Herr der Stadt. Zion dominirt dadurch vorzüglich die ganze Gegend.

Dies Local wählte David zu der künftigen Hauptſtadt ſeines Reiches. Hier war es denn auch, wo die Iſraelitiſche Prieſterherrſchaft ihren Sitz aufſchlug. Die Anfänge dieſer Hierarchie fallen unmittelbar in dieſe Zeit, und man ſieht den ganzen Gang der Entwickelung derſelben natürlich vor Augen. Saul war, ſeit er mit Samuel zerfallen war, ein Feind der Prieſter; David dagegen ſehen wir von ihnen gegen Saul begünſtigt. Saul ließ die Prieſter zu Nobe umbringen; — der einzige, der dem Blutbade entrann, floh zu David. Es bringt dies auf die Vermuthung, daß die Prieſter es hernach auch vorzüglich waren, die das Volk ihrem Schützer, dem David, zuwandten. Seit Samuels Zeit ſehen wir Propheten in Iſrael, d. h. Männer, die, wie ehemals die Richter, von Gottes Geiſte bewegt waren, die aber, weil jetzt ein Königreich beſtand, nicht mehr gleich jenen weltliche Macht erlangen konnten. Prieſter und Propheten erſcheinen in einer, durch die Art ihrer Thätigkeit natürlich gegebenen, Freundſchaft, und ſo iſt es auch ein Prophet, Nathan, der zu David kommt, nachdem dieſer ſich ein königliches Haus in Zion gebaut hat, und ihn antreibt, auch dem Herrn ein Haus zu bauen. Schon früher hatte David die Lade des Herrn, das Nationalheiligthum, auf ſeine Burg gebracht.

So wie der Tempelbau beſchloſſen, und die Reſidenz gegründet iſt, iſt mit der Einheit auch eine vorher nie an den Iſrae-

liten bemerkte Kraft gegeben. Sie, die ſeit der Eroberung des Landes theilweiſe faſt immer von ihren Nachbarn unterdrückt worden waren, ſchlugen nun unter David die Philiſter einmal über das andere auf's Haupt, die Moabiter wurden bezwungen, und weiter noch Hadad Eſar, der Syriſche König von Zoba. Die Syrer von Damaskus wurden gänzlich unterworfen, und mußten, ſo wie die Edomiter, Iſraelitiſche Beſatzungen aufnehmen. Der König Hiram dagegen von Tyrus ſtand mit David in freundſchaftlicher Verbindung, und ſandte ihm zu ſeinen Bauten Werkmeiſter und Zedernholz.

An der Stelle jenes Richterſtaates, der zuletzt nicht mehr im Stande war, ſich die unbedeutendſten Feinde abzuwehren, erblicken wir durch die Kraft und Einſicht eines Mannes ein weitverbreitetes Reich geſtellt; um dieſen ſelbſt einen prächtigen Hofſtaat, nach orientaliſcher Sitte ein reiches Harem, und die Krethi und Plethi (die Läufer und Scharfrichter) als Leibwache und Diener des Königes. Der erweiterte, geordnete Staat machte verſchiedene Beamte nöthig; ein Feldhauptmann (was ſonſt die Richter ſelbſt geweſen waren) wird erwähnt, Joab, der Sohn Zeruja; ein höchſter Civilbeamter wird genannt, Joſophat, der Sohn Ahilud; und eine Art Staatsſecretär, Serraja. Prieſter erſcheinen nun, als vom Könige angeordnete Perſonen unter den höchſten Reichsbeamten; doch nur zwei, Zadok und Ahimelech, und David ſelbſt trägt prieſterliche Kleider, und verrichtet prieſterliche Geſchäfte; ja ſeine Söhne ſogar werden ſämmtlich Prieſter genannt [128]).

---

128) 2 Sam. VIII, 18. ובני דוד כהנים היו. Dieſe Nachricht, daß David und ſeine Söhne Prieſter geweſen ſeyn ſollten, paßt nun freilich nicht in das Syſtem der ſpätern Hierarchie, welche gebot, Den zu ſteinigen, der, ohne ein Nachkomme Aarons zu ſeyn, prieſterliche Geſchäfte verrichtete; daher hat auch das 1ſte Buch der Chronica (XVIII, 17) an der Stelle, welche der angeführten analog iſt, die Nachricht über Davids Söhne geändert, und ſchreibt: ובני דויד הראשנים ליד המלך. Der Grund dieſer Aen=

David erſcheint in ſeinem Glück und in ſeiner Herrlichkeit durchaus menſchlich und liebenswürdig. Wie er ſich des lahmen Sohnes ſeines gefallenen Freundes Jonathan annimmt, und nicht, wie man denken ſollte, den Sprößling des vorigen Königshauſes als ſeinen gebornen Feind anſieht; wie er, nachdem ihn die (faſt allen kräftigen in der Geſchichte hervortretenden Männern eigene) Luſt an Weibern zu Bathſeba's Verführung und Uria's Verderben bewogen hat, wie er da durch die rührende Rede Nathan's zur Reue bewegt wird, ſich als Vater ſo liebend zeigt, und an ſeinen Kindern ſo viel Unglück erlebt, bis ſich eine unzufriedne Parthei an ſeinen Sohn Abſalon anſchließt, und der eigene Sohn ihm nach Krone und Leben ſteht. Kein Zug in alle dem iſt, der nicht David's männliche und menſchliche Seele offenbarte; und mehr noch iſt dies der Fall im Unglück. Wie er flieht und weinend den Oelberg hinangeht mit verhülltem Haupt und barfuß; und dann Simei, ein Verwandter des vorigen Königshauſes, ihn mit Schmähungen überhäuft, und ihm zuruft: „Heraus! heraus! Du Bluthund! Du loſer Mann! Der Herr hat Dir vergolten alles Blut des Hauſes Saul, daß Du an ſeine Statt biſt König worden! Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Abſalon, und ſiehe, nun ſteckeſt Du in deinem Unglück, denn Du biſt ein Bluthund!“ — Davids Geſchicke ſind durchaus ergreifend, zugleich aber auch erhebend, denn man ſieht den großen Mann über ſein Unglück emporragen, und zwar nicht durch Kälte, ſondern überall das tiefſte Gefühl beurkundend; man ſieht ſich gezwungen, ihn nur immer mehr zu lieben und zu achten.

Es iſt dann auch gar kein Zweifel, ſo wie der erſte Moment der Empörung, welche Alle überraſcht hat, vorüber iſt, ſo

derung iſt ganz offenbar, ſo wie auch die Erdichtung der Nachrichten über die Thätigkeit der Leviten bei dem Transport der Bundeslade nach der Burg Davids; das 2te Buch Samuelis gedenkt bei dieſer Gelegenheit der Leviten mit keinem Worte; es iſt, als hätte es damals noch gar keine gegeben; erſt ſpäter in Davids Geſchichte werden deren als Gehülfen der Prieſter genannt.

wie das kleine Mißbehagen, was vorher Davids Schwächen erregt haben mochten, vergeſſen iſt, erſcheint er Allen wieder als der große Mann, der er wirklich war; ſeine Knechte ſchlagen das Heer Iſraels, und Abſalon fällt. Nun erkennen Alle das Unrecht, was ſie an dem alten Manne gethan haben, und „es zankte ſich alles Volk in allen Stämmen Iſrael, und ſprachen: Der König hat uns errettet von der Hand unſerer Feinde, und nun hat er ſelbſt aus dem Lande fliehen müſſen vor Abſalon; warum ſeyd Ihr nun ſo ſtille, daß Ihr den König nicht wieder holet?“ Von allen Seiten ſtrömten die Aelteſten des Volkes und alle die Angeſehenſten nach Gilgal herbei; ja! über den Vorrang in Davids Liebe entſtand zwiſchen den Bewohnern der ſüdlichen Provinzen und denen des nachherigen Königreiches Ephraim ein Zwieſpalt, der das Reich zu zerreißen drohte, und der nur mit Mühe und Gewalt ausgeglichen ward.

Wenn das Charakteriſirende eines großen Mannes das iſt, daß er die geiſtigen Forderungen ſeiner Zeit verſteht, und ſo eine neue Geſtalt, die das Leben verlangt, zuerſt einführt, ſo folgt nothwendig, daß er ſeiner Zeit unendlich viel werth, daß ſie mit einer gewiſſen Nothwendigkeit an ihn gekettet ſeyn muß. Wenn dann ſubjective Schwächen eine Zeitlang die kleinen und beſchränkten Geiſter von ihm abwenden und zu Schmähungen veranlaſſen, werden es gerade dieſe kleinen Geiſter ſeyn, die ſeiner nach kurzer Zeit dringender als je bedürfen; überlebt er dieſe Zeit, ſo wird Triumph, und das, was die Welt Glück nennt, ihm in vollem Maße zu Theil werden. Dieſe Sehnſucht nach ihm, und dieſer Triumph, den er feiert, iſt dann zugleich auch der Beweis, daß er wahrhaft eine geiſtige Gewalt in ſeiner Zeit übe, daß er eben ein großer Mann ſey.

Davids letzte Jahre verfloſſen in Ruhe und Anerkennung. Wie andere Helden ſich im Alter zu der Geſchichte und zu Heldenliedern wandten, wenn ihnen körperliche Schwäche unmöglich machte, ſich weiter in Thaten zu genießen, ſo ſcheint David in eignen Liedern und in dem Andenken an die eigne heldenmäßige Geſchichte ſein Alter genoſſen zu haben. Er entſchlief, ſehr be-

jahrt, nachdem er ſein Reich und ſein Haus wohl beſtellt und ſeinen Sohn Salomo zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, zu ſeinen Vätern, und ward in ſeiner Burg beſtattet.

Vierzehnte Vorleſung.

Ich brauche die gänzliche Umgeſtaltung des Lebens der Iſraeliten, die durch David herbeigeführt worden war, nicht weiter zu bezeichnen; es iſt dies im Verlauf der Geſchichtserzählung ſchon genugſam geſchehen. Wenn man bedenkt, daß er weder zu gebildeteren Nachbarn, etwa zu den Tyriern, reiſte, um deren Einrichtungen kennen zu lernen, noch auch die Inſtitute, die er ſeinem Volke gab, durch Ausländer einführen ließ, ſondern aus ſich und den beſtehenden Verhältniſſen allein ſchöpfte; wenn man weiter bedenkt, daß die Bildung und Staatseinrichtung, die in dem von David gegründeten Reiche ſich entwickelte, auf die ganze menſchliche, religiöſe und politiſche Bildung den großartigſten Einfluß bekommen hat, ſo wird uns David, auch abgeſehen von ſeiner perſönlichen Liebenswürdigkeit, immer noch bei weitem größer erſcheinen, als ein Peter der Große.

In Verhältniß zu ſeinem Sohn und Nachfolger bemerken wir eine Erſcheinung, die in der Geſchichte öfter wiederkehrt, und alſo nicht bloß zufällig zu ſeyn ſcheint. Die Söhne nämlich praktiſch tüchtiger Regenten, namentlich ſolcher, die durch ihre Kraft bisher getrennte und zerriſſene Theile zu einem Ganzen, zu einem Reiche, vereinigten, und alſo Reiche gründeten, haben in der Regel etwas Phantaſtiſches, Prachtliebendes, Extravagantes in ihrem Charakter. Sie wachſen auf, indem ſie fortwährend den Glanz und die Thaten des Vaters vor Augen haben — dadurch werden ſie gehoben, ihre Phantaſie wird von Jugend auf gereizt. Iſt dann die Hauptſache vom Vater wirklich ſchon gethan, bleibt dem Sohne keine anſtrengende Arbeit, kein Kampf nach, ſo wird er die ganze Anregung ſeiner Phantaſie auf minderwichtige Gegenſtände, auf Nebenſachen wenden, ſo wird

Pracht, Glanz und äußerliche Herrlichkeit aller Art eine Stelle erhalten. Ein anderer Umſtand kommt hinzu; praktiſch wahrhaft tüchtige Menſchen werden vor wiſſenſchaftlicher Einſicht allezeit eine um ſo größere Achtung haben, als ſie ſich ſelbſt kein Urtheil darüber zutrauen. Sie werden aber oft Gelegenheit haben, den Mangel gelehrter Bildung zu fühlen, und werden wünſchen, wenigſtens ihren Söhnen dies Gefühl zu erſparen; ſie werden dieſe ſo ſorgfältig, als es in ihrer Zeit möglich iſt, erziehen laſſen. Die Leichtigkeit, ſeinen Gedanken Wirklichkeit zu geben, wird dann die Früchte dieſer Erziehung eines Prinzen ebenfalls leicht auf eine phantaſtiſche Weiſe hervortreten laſſen, und ſo kann man es für Salomo's ganzen Charakter als entſcheidend anſehen, daß ihn ſein Vater dem Propheten Nathan zur Erziehung übergab.

Nathan hatte ſchon unter David, der durch die Transportation der Bundeslade nach Jeruſalem dem Gottesdienſte einen feſten Mittelpunkt gegeben hatte, den Tempelbau angeregt. Die Erziehung durch Nathan und das Phantaſtiſche in Salomo's Weſen wirkten nun zu gleichem Ziele hin; der Bau eines prächtigen Nationaltempels ward in Salomo's Leben die Hauptthat, und wie denn Niemand, um ein gemeines Bild zu brauchen, an einen glänzenden Wagen vernünſtiger Weiſe elende Pferde ſpannen kann, ſo konnten auch, wenn der Prachttempel einmal erbaut war, die Prieſter nicht mehr in jener ältern, einfachern Weiſe beſtehen, ſie traten Achtung gebietender, mit größerem Glanze und größeren Anmaßungen hervor, und das Zuſammenleben ſo vieler, ihr Zuſammenhang mit den Propheten (den Philoſophen der damaligen Zeit) und deren Schulen ließ allmählig jene Theorie ausſpinnen, jenes Princip entwickeln, was zuerſt in der Stellung des Moſes zu Gott, wie das Volk ſie faßte, gegeben war. Unter David ward das Iſraelitiſche Reich gegründet; unter Salomo die Jüdiſche Hierarchie begonnen.

Der Einfluß der Hierarchie auf das Königreich beginnt gewiſſermaßen ſchon bei Davids Leben. Des Königs älteſter Sohn war Adonia; er hätte eigentlich auf David folgen ſollen, und der Feldhauptmann Joab und der Prieſter Abjathar waren ihm

auch durchaus zugethan. Nathan aber der Prophet, und der andere Prieſter Davids, Zadok, wollten Salomo, weil ſie auf ſeine Thätigkeit für die Hierarchie rechnen mochten. Nathan wußte durch Bathſeba auf den alten David zu wirken, und unterſtützte ihre Rede durch ſein liſtiges Benehmen, ſo daß Adonia wirklich von der Nachfolge ausgeſchloſſen ward. Salomo ſchwur dieſem zwar Sicherheit zu, aber die erſte That, als er die Regierung erlangt hatte, war doch Adonias und Joabs Hinrichtung und des Prieſters Abjathar Verbannung. Die hierarchiſche Parthei hatte geſiegt; Zadok blieb nun allein in der oberprieſterlichen Würde, die er vorher mit Abjathar getheilt hatte.

Nachdem dies geſchehen iſt, geht Salomo's Leben faſt ganz mit der Einrichtung eines glänzenden Cultus hin. Der Beamten waren nun ſchon weit mehr, als unter ſeinem Vater, und der reichere Hofſtaat machte beſondere Beamte des königlichen Hauſes, abgeſehen von den Staatsbeamten, nothwendig.

Der Ruf von Salomo's Pracht und des Prophetenzöglings Weisheit erſcholl weit und breit, und er ſcheint ſich in dem Verkehr mit auswärtigen Nationen, deren Achtung ſeinen Glanz vermehrte, gefallen zu haben. Er knüpfte Verwandtſchaftsbande mit den Königen Aegyptens an, und mit Hiram, dem Freunde ſeines Vaters und Könige von Tyrus, beſtand die alte Verbindung fort. Dieſe vorzüglich benutzte Salomo für ſeine Bauten, indem er von Hiram, gegen ein jährliches Geſchenk an Weizen und Oel, Cedernholz bekam vom Libanon und geſchickte Werkmeiſter. Sieben Jahre lang baute Salomo an dem Tempel; dreizehn an ſeinem königlichen Palaſt, und bei der Einweihung des Tempels verrichtete er, der Benjaminit, noch die Functionen eines oberſten Prieſters.

Faſt ohne ſein Zuthun wuchs indeſſen auch ſein Reich nach Außen. Der König von Aegypten bezwang einen Theil der Kanaaniter, und ſchenkte ihr Land ſeiner Tochter, Salomo's Gemahlin; die übrigen kleineren Ueberbleibſel der Kanaaniter in und um Paläſtina mußten ſich alle zur Zinsbarkeit verſtehen, und den Reichthum, der ſo fortwährend Salomo zufloß, verwandte die-

ſer, außer ſeinen Prachtbauten, zur Anlegung von Burgen oder feſten Städten, in denen ſeine Dienerſchaft wohnte, oder kriegeriſche Beſatzungen lagen, oder Getreidevorräthe aufgehäuft wurden. Selbſt auf das Meer wagte Salomo ſeine Macht zu erſtrecken, und ſeine Schiffe, zum Theil mit Phöniciſchen Matroſen bemannt, fuhren bis nach dem Goldlande Ophir.

Nachdem der Haupttempel fertig, der Cultus darin beſtimmt worden war, ſcheint Salomo keine Unterhaltung mehr bei dieſer Richtung gefunden zu haben. Der Handelsverkehr mit Ausländern, die vielen ausländiſchen Frauen in ſeinem Harem ließen ihn allmählig gleichgültiger werden gegen die einheimiſchen Prieſter; — er ſuchte ſich die lange Weile mit neuen Bauten zu vertreiben, und da dem Nationalgott kein Tempel mehr zu bauen war, baute er den Göttern ſeiner ausländiſchen Weiber Tempel. Es ſcheint dies beigetragen zu haben, ſeine Widerſacher, die ſich in den benachbarten Ländern und auf ähnliche Weiſe, wie früher David gegen Saul, gehalten haben mögen, zu verſtärken. Damaskus ward Salomo wieder entriſſen, doch blieb das Iſraelitiſche Königreich unangetaſtet in ſeinen Händen bis an ſeinen Tod, vierzig Jahre [129]; ſo lange hatte auch David regiert [130], und ſo lange ſoll auch Saul die Herrſchaft gehabt haben [131]. Die gleiche runde Zahl iſt ſehr verdächtig. Man ſetzt dieſe drei Regierungen von 1095 vor Chriſto bis 975. Dies iſt jedoch durchaus nur als vage Beſtimmung zu faſſen.

Unter David und Salomo hatte ſich ein bisher in Iſrael unerhörtes Verhältniß gebildet, das nämlich der Centraliſation, — alle Bildung, alle Früchte der vielen Anſtrengungen, alle gewonnenen Vortheile concentrirten ſich immer mehr in Jeruſalem. Daß David das Land von inneren Unruhen und äußeren Feinden errettet hatte, war nun ſchon vergeſſen; daß aber alle Jahre von Neuem Abgaben nach Jeruſalem floßen, und den

---

129) 1 Kön. XI, 42.
130) 1 Kön. II, 11.
131) Josephi antiq. Jud. VI, 14, 19.

Glanz dieſer Stadt erhöhten, während die entfernteren Provinzen keine Folgen davon ſahen; daß ein Beamtenſyſtem, deſſen Mittelpunkt Jeruſalem war, das Land drückte, und nur in dieſer entfernten Hauptſtadt gegen Ungerechtigkeiten der königlichen Diener Recht zu bekommen war; daß endlich auch die Prieſter des Tempels von Jeruſalem alle anderen Opferſtätten für verwerflich erklärten, alle Opfer und Gaben an den Haupttempel ziehen wollten, und hier das Volk mit einem kleinlichen Ceremoniel drückten, — das Alles war lebendig den Einwohnern der entfernteren Provinzen vor der Seele. Als daher Rehabeam, Salomo's Sohn, zu der Volksverſammlung nach Sichem kam, um die Huldigung der nördlichen Stämme zu empfangen, brachten dieſe ihre Klagen und ihr Verlangen der Abſtellung des bisherigen Syſtems vor; — es war unmöglich, dies Syſtem zu ändern, ohne dem ganzen Iſraelitiſchen Reiche eine andere Richtung und Einrichtung zu geben; es war ſogar nothwendig, daß dies Syſtem noch weiter ausgebildet ward; das mochte Rehabeam fühlen, und ihn zur Willfährigkeit ungeneigt machen; allein, ſtatt ſeine Gründe dem Volke verſtändig zu entwickeln, antwortete er, der an einen knechtiſch gehorchenden Hofſtaat gewöhnt war: „Mein Vater hat Euch mit Peitſchen gezüchtigt; ich aber will Euch mit Scorpionen züchtigen.“ Die Einwohner der entfernteren Provinzen, die kriegeriſchen Anwohner des Libanon und Syriens, die Gileaditer und Galiläer, und ſelbſt die Ephraimiten, kannten ſolchen Despotismus nicht; ſie ſagten ſich los von Rehabeam; „Was haben wir denn Theils an David oder Erbe am Sohn Iſai? Iſrael hebe Dich zu deinen Hütten!“ riefen ſie, ſteinigten Rehabeams Beamte, und Davids Stamm war ſeit dieſer Zeit auf die ſüdlichen und weſtlichen Theile des Landes, wo David theils zuerſt regiert hatte, theils die neue durch Salomo befeſtigte Verbindung mit Tyrus, und der Seehandel das Intereſſe der Bewohner an Davids Stamm geknüpft hatte, beſchränkt. In den abgefallenen Stämmen konnte eine republikaniſche oder patriarchaliſche Regierung, wie ſie früher beſtanden hatte, nicht wieder Platz greifen, — dafür war ſchon die Reflexion zu ſehr ge-

geweckt, waren die alten Bande zu ſehr gelöſ't. Einen König erwählten ſie ſich alſo wieder, und zwar einen ehemaligen Beamten Salomo's, Jerobeam, der ſich deſſen Zorn zugezogen hatte, und vor ihm nach Aegypten geflohen war. Die Losreiſſung vom Stamme Davids und von dem Haupttempel zu Jeruſalem war aber zugleich eine Losreiſſung von der eben erſt eingerichteten Hierarchie. Ein Haus der Höhen ward in dem nördlichen Reiche (welches ich das Reich Ephraim nennen werde) gebaut, und Aegyptiſcher Thierdienſt ebenfalls eingeführt, ſo wie neue Feſte. Auf die Anſprüche der Leviten ward gar keine Rückſicht genommen.

Es war nun ganz natürlich, daß ſich alle Freunde der Hierarchie nach dem ſüdlichen Reiche (Juda) zogen; alle Feinde derſelben nach dem nördlichen (Ephraim), und wenn man in Ephraim in der Freiheit allzuweit ging, ſo ward es auf der andern Seite in Juda den Prieſtern und Leviten jetzt leicht, ihr Anſehen immer feſter zu begründen. Die Propheten blieben beiden Reichen gemein, und ſie bildeten in Ephraim fortwährend die hierarchiſche Parthei, während wir in Juda bald ſehen werden, wie der Hof und die vornehme Welt es ſind, die ſich den Anmaßungen der Prieſter am wenigſten fügen, und hier gewiſſermaßen die antihierarchiſche Parthei bilden. Die Propheten waren (wie im Mittelalter die Predigermönche ein geiſtliches Heer des Pabſtes bildeten) in den Stämmen Iſraels Die, welche die Lehre vom einzigen Gott Jehovah, und leider auch von ſeiner einzigen Verehrung zu Jeruſalem, predigten, und gegen die Opfer auf den Höhen eiferten. Die Bücher der Könige enthalten eine Menge Züge aus dem Leben und Wirken dieſer Männer Gottes, welche deutlich beweiſen, bis zu welchem Fanatismus zu jener Zeit die prieſterliche Parthei fortging; — ſie unterließ natürlich nicht, die Thaten ihrer Helden ſpäter mit Wundern aller Art auszuſchmücken, doch mußte ſchon die Nachbarſchaft des Reiches Ephraim machen, daß in Juda auch viele Proteſtanten, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, waren; ſo wie in Ephraim, wegen der Nachbarſchaft von Juda, viele Anhänger der Hierarchie. Die

Grenzen der beiden Reiche laſſen ſich nicht genau angeben; zwiſchen Silo und Sichem müſſen ſie einander berührt haben.

Fünfzehnte Vorleſung.

Geſchichte des Reiches Ephraim.

Was zuerſt den Charakter dieſes Reiches anbetrifft, ſo iſt er in religiöſer Hinſicht ſchon genug bezeichnet, — es war das Land der Glaubensfreiheit. Die Nähe der Phöniciſchen Städte und Syriens brachte fremde Sitten und Meinungen in Umlauf, der Verkehr war reicher und mannigfaltiger. Das Reich ward durch einen Abfall von dem durch Gott erwählten Davidiſchen Geſchlecht gegründet, das Recht der Könige beruhte deshalb in Ephraim auf menſchlicher Einſetzung, und menſchliche Abſetzung konnte folglich auch, ſobald man mit einem Königsgeſchlecht unzufrieden war, dem Gefühl Niemandes entgegen ſeyn. Wir finden alſo in dieſem Königreiche mehrere Dynaſtieen nach einander, von denen eine immer die andere ſtürzte und ausrottete. Im Gegenſatz der königlichen Gewalt und der Glaubensfreiheit operirt nun die fanatiſche Parthei der Propheten, die gegen Aegyptiſchen Thierdienſt, gegen Phöniciſchen Baalsdienſt und Altiſraelitiſchen Höhendienſt eifert, zum Krieg gegen die Syrer antreibt und immer von Neuem die Verbindung mit Juda herzuſtellen ſucht; oft ſogar die Könige Juda's höher ehrt, als die von Ephraim. Dieſer Kampf nun der Propheten mit Allen, die ſich ihrem Einfluß nicht fügen wollen, dieſer Kampf einer hierarchiſchen Parthei gegen Glaubensfreiheit und freien, friedlichen Verkehr mit Andersdenkenden, das iſt das Intereſſe der Geſchichte Ephraims.

Jerobeam, der das Reich Ephraim gründete, brachte zugleich den Thierdienſt aus Aegypten, baute ein Haus der Höhen, richtete neue Feſte ein und ſtellte unlevitiſche Prieſter an. Sichem war ſeine gewöhnliche Reſidenz. Man ſetzt ſeine Regie-

rung 975—954. Von ſeinem Sohn Nadab heißt es dann, er ſey in der Sünde ſeines Vaters gewandelt; dies iſt im hierarchiſchen Sinne zu nehmen. Er ward kurz nach ſeines Vaters Tode von Barſa, dem Sohne Achia, geſchlagen und getödtet. Barſa ward König. Auch Barſa thut dann, was dem Herrn übel gefällt, und ihm folgte ſein Sohn Ella. Einer der oberſten Beamten Ella's, Simri, empört ſich und erſchlägt ihn, während er trunken iſt. Gegen Simri aber, der ſich königliche Gewalt anmaßt, zieht ſofort Omri, der Feldhauptmann. Simri wagt nicht zu widerſtehen, und verbrennt ſich mit dem königlichen Palaſt. Das Königreich Ephraim theilte ſich hierauf wieder auf kurze Zeit in zwei Theile, über den einen wird Omri als König anerkannt, über den andern Thibni, der Sohn Ginath. Erſterer überlebt dann aber Thibni und vereinigt das ganze Reich Ephraim unter ſeine Herrſchaft. Er war es, der den Berg kaufte, worauf hernach die Stadt Samaria lag, die er zu bauen anfing. Alle dieſe Könige lebten durchaus in religiöſer Ungebundenheit, d. h. ſie opferten Jehovah auf den Höhen und verehrten Stierbilder gleich den Aegyptern. Von Jerobeams Tode bis zu Omri's Tode nimmt man die Zeit 954—918 v. Chr. an. Omri's Sohn Ahab heirathete dann Jeſabel, die Sidonierin, und führte nun zu dem Aegyptiſchen Thierdienſt auch den Phöniciſchen Baalsdienſt ein. Von dieſer Zeit an tritt die Parthei der Propheten beſonders hervor; — ſey es, daß ſie erſt allmählig zu der dazu nöthigen Stärke angewachſen war, ſey es, daß der Baalsdienſt ſie vorzüglich reizte. Ahab ſah ſich ſchon zu Verfolgung dieſer feindſeligen Parthei genöthigt, die dadurch nur immer ſtärker ward, indem ſich ihr Alles anſchloß, was dem Könige entgegen war. Elias abenteuerliche Wunder und Wanderungen fallen vorzüglich in dieſe Zeit. Er iſt es, der an der Spitze der Prophetenparthei ſteht, der, wie Ahab ſagt, Iſrael verwirrt, und der deshalb, um ſeine Strafe zu empfangen, überall verfolgt wird, wo er auch hin flüchtet.

Dieſe Parthei der Propheten lebte noch immer in dem Gedanken der Einheit des ganzen Iſraelitiſchen Reiches; Elias baut

ſeinen Altar aus zwölf Steinen, als Symbolen der zwölf Stämme Iſrael, welche des Herrn Dienſt vollbringen ſollen. Er iſt es dann, der, als das Volk durch lange Trockniß und daraus entſtandene Theurung in Noth iſt, daſſelbe zur Wuth reizt, ſo daß es die Baalsprieſter gefangen nimmt, die er ſchlachtet. Er muß in Folge davon natürlich wieder fliehen, und begiebt ſich nach der Wüſte Juda. Der König ſcheint ſich dann aber den Propheten wieder genähert zu haben; ſie vermochten viel über das Volk, und wenn er die Hülfe des Volkes haben wollte, mußte er mit den Propheten glimpflich verfahren. Daher, als die Syrer von Damaskus ihm ins Land fielen und bis zu ſeiner Hauptſtadt Samaria kamen, wahrſcheinlich, weil das Reich Ephraim durch die innere Partheiung geſchwächt war, ſchlug ſie Ahab zweimal, aber immer mit Hülfe eines Mannes Gottes. Die Bedrängniß von Außen ſcheint den König gegen dieſe innere Parthei nachgiebiger gemacht zu haben, um mit ihrer Hülfe die Feinde los zu werden. Kaum hat Ahab aber den Syriſchen König ſo weit beſiegt, daß dieſer ein Freundſchaftsbündniß *anbietet*, ſo ſehen die Propheten in dieſer Verbindung auch ſofort wieder das Ende ihres Einfluſſes, und die innere Zwietracht beginnt von Neuem. Elias ergreift eine Gewaltthat Ahabs und Jeſabels, die freilich, wie ſie uns erzählt wird, fürchterlich iſt, als Gelegenheit, ſeine Schmähungen und Umtriebe wieder anzufangen. Wir müſſen uns hiebei erinnern, mit welchen Verläumdungen jede Volksparthei ihre Gegner zu verfolgen ſucht; ſo war es zum Beiſpiel im Mittelalter zur Zeit der Bilderſtürmenden Kaiſer von Byzanz, von denen einzelne überaus tüchtige Männer ſind, gegen welche aber die Geiſtlichen alle Galle, die ihnen nur zu Gebote ſtand, ausgegoſſen, und ihre Geſchichte durch Verläumdungen aller Art entſtellt haben. Wir müſſen daher unſer Urtheil über den Charakter Ahabs ganz ſuspendiren; hierarchiſche Intereſſen regieren auch hier den Kiel Derer, die uns die Geſchichte dieſer Zeit überliefert haben. Ahab mußte abermals ſich der Prophetenparthei fügen, und nun ward ſogar ein Friede und eine nahe Verbindung zwiſchen den Reichen Juda und Ephraim, die

bisher im Kriege gegen einander geweſen waren, möglich. Die Propheten waren es, die beide Könige zu einem gemeinſchaftlichen Zuge gegen die Syrer von Damaskus bewogen. Ueber dieſen Treubruch Ahabs erbittert, gebot der König von Damaskus in der Schlacht, Niemand im Auge zu haben, als Ahab, den König von Ephraim, und wirklich fand Ahab hier ſeinen Untergang. Ahabs Regierung ſetzt man in die Jahre 918 — 897. Nach ſeinem Tode ſcheint der Streit des Thrones, auf dem nun ſein Sohn Ahasja ſaß, mit den Propheten zwar nicht aufgehört, aber doch geruht und erſt bei dem Tode deſſelben ſich erneut zu haben. Der Baalsdienſt dauerte jedoch fort. Ahasja ſtarb ſchon nach zwei Jahren kinderlos; ihm folgte ſein Bruder Joram. In dieſer Zeit verſchwand nun auch Elias, der bisher an der Spitze der Propheten geſtanden hatte. Unterdrückte Partheien pflegen immer eine phantaſtiſche Richtung zu nehmen. Ihr Fanatismus entreißt ihnen die Möglichkeit unbefangener Betrachtung. So iſt auch Elias Tod, ſo wie ſein ganzes Leben, mit Wundern aller Art umgeben. Ihm folgte als Führer ſeiner Parthei Eliſa, ſeit längerer Zeit ſchon ſein Schüler und zu ſeinem Nachfolger auserſehen. Ungeachtet Joram den Baalsdienſt eine Zeitlang abſchaffen zu wollen ſchien, achteten die Propheten doch fortwährend den Davidiſchen König von Juda, Joſaphat, höher als ihn, und Eliſa ſagte ihm dies bei einem Heereszuge, den er mit Joſaphat gegen die Moabiter machte, gerade ins Geſicht. Faſt immer, ſowohl in Elias, als in Eliſa's Leben, ſind es unglückliche Weiber, die mit den Propheten in beſonders nahem Conner genannt werden. Solche haben, weil ſie leichter exaltirt werden, überall fanatiſche Partheien begünſtigt, — ſie verzweifeln am erſten an irdiſcher Hülfe, und in ihrer Verzweiflung werfen ſie ſich eben Denen in die Arme, welche himmliſche verſprechen. Die Propheten verſchaffen den Armen ein Auskommen, den Unfruchtbaren Kinder, die Hungrigen ſpeiſen ſie, die Kranken heilen ſie, — verſteht ſich, in der ſpätern Erzählung, überall durch Wunder, und das Feuer vom Himmel ſteht ihnen zu beliebiger Verwendung zu Gebote. Wo ſie dann helfen, da pre-

digen ſie zugleich den Dienſt Jehova's, und zwar nicht den auf den Höhen, ſondern in Jeruſalem. Zugleich erſcheinen die Propheten, wie die ſpäteren Phariſäer, die ſich aus ihnen entwickelt haben, von einer Anzahl Schüler umgeben, mit denen ſie gottſelige Uebungen und geiſtliche Geſpräche anſtellen. Wie ſie dann auf die Verhältniſſe von Privatleuten Einfluß gewinnen, ſo auch, ſeit Eliſa an ihrer Spitze ſteht, immer mehr auf die Verhältniſſe des Staates. Joram beginnt neue Kriege mit Damaskus, wahrſcheinlich durch Eliſa dazu veranlaßt; denn als er unterliegt, die Syrer ihn in Samaria belagern, und ſolche Hungersnoth entſteht, daß Weiber ihre Kinder ſchlachten und eſſen, will er Eliſa als den Urheber alles dieſes Unglücks hinrichten laſſen, und dieſer wird nur gerettet, als, aus einer uns unbekannten Urſache, die Syrer plötzlich ihre Unternehmung aufgeben und Joram wieder frei wird. Aber nun iſt die Parthei der Propheten aufs heftigſte gereizt, und ſtellt ihm in der Perſon ſeines Feldhauptmannes Jehu einen Gegenkönig auf. Eliſa ließ dieſen durch einen ſeiner Jünger ſalben und auffordern, das ganze Haus Ahabs auszurotten. Das Heer erklärt ſich ſofort für Jehu, ſie breiten ihre Kleider vor ihm aus, ſtoßen in die Poſaunen und rufen: „Jehu iſt König worden.“

In Jesreel, wo Joram noch an den Wunden, die er in dem Syriſchen Kriege erhalten hatte, darnieder lag, und wo Ahasja der König von Juda ihn beſuchte, überfiel ihn Jehu und erſchlug ſie Beide, Joram und Ahasja. Die alte Königin Jeſabel, welche den Baalsdienſt zuerſt in Ephraim eingeführt hatte, ward aus dem Fenſter geſtürzt, und das Heer zog über ihren Leichnam, ſo daß nur Schädel und Füße übrig blieben. Die Köpfe von ſiebenzig Brüdern Jorams ſchickten die Einwohner von Samaria in Körben an Jehu. Hierauf ſchlug Jehu alle Uebrigen vom Hauſe Ahab, zu Jesreel, alle ſeine Großen, ſeine Verwandten und ſeine Prieſter, bis daß nicht Einer übrig blieb. Endlich ließ Jehu noch zweiundvierzig Brüder des erſchlagenen Königs von Juda, des Ahasja, die ihm in die Hände fielen, in der Nähe Samaria's ſchlachten. Die Parthei der Propheten hatte

alſo einen vollſtändigen Sieg davon getragen; der von ihr aufgeſtellte König hatte Alles, was ſich ihm entgegenſtellen konnte, zu Boden geſchlagen, und bewilligte ihr jetzt eine eben ſo vollſtändige Rache an den Baalsprieſtern, ihren heftigſten Gegnern. Um dieſe wirklich alle in ſeine Hände zu bekommen, ſtellte ſich Jehu, als wolle er ihrer Lehre anhangen; dann, als er ſich ihrer Perſonen verſichert hatte, ließ er ſie alle zuſammenhauen. So weit geſchah den Propheten der Wille, denn ſo weit war ihr Intereſſe zugleich das Intereſſe Jehu's. Es lag aber in der Stellung des Königs — er mußte als König gegen die Propheten ſeyn, er mußte ſich gegen die hierarchiſchen Anmaßungen wehren, und wie im Mittelalter alle von den Päbſten aufgeſtellte Gegenkaiſer ſich ſofort gegen die Päbſte ſelbſt wandten, ſobald ſie obgeſiegt hatten, ſo wandte ſich Jehu auch im Augenblick gegen die Propheten, wie ſein Sieg nur völlig vollbracht und Ahabs Haus ausgerottet war. Wenn er alſo auch dem Baalsdienſt ein Ende machte, der Aegyptiſche Thierdienſt und der Dienſt auf den Höhen blieb.

Das Königreich Ephraim aber war durch dieſe Revolution, in welcher die Anhänger einer Parthei ganz vertilgt worden waren, ſehr geſchwächt; die inneren Partheiungen hörten demungeachtet nicht auf, und ſo verwüſteten und eroberten die Syrer von Damaskus ungeſtraft alles Land, was jenſeits des Jordan lag — das Beſitzthum der Stämme Ruben, Gad und Halb Manaſſe. Jorams Regierung rechnet man bis zum Jahr 883, Jehu's bis 856.

Immer höher wuchs die Macht der Syrer unter Jehu's Sohne Joahas; das Reich Ephraim unterlag gänzlich, bis der Herr ihm „einen Heiland gab, der es aus der Gewalt der Syrer befreite, daß die Kinder Iſrael in ihren Hütten wohnten, wie vorhin.“ Fünfzig Reiter, zehn Wagen und 10,000 ſtreitbare Männer zu Fuß, waren noch die ganze Macht des Königes. Auf Joahas folgte Joas, ſein Sohn. Die Schwäche des Reiches ſcheint es zu ſeyn, die den König mit Eliſa in ſo freundlichem Verhältniß erſcheinen läßt. Eliſa war vielleicht jener Hei-

land geweſen, der durch die Begeiſterung, die er im Volke zu wecken verſtand, die Syrer geſchlagen hatte — wenigſtens erſcheint Joas klagend an ſeinem Sterbebette, wo er ausruft: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Iſrael und ſeine Reiter!“

Nach Eliſa's Tode wagen ſogar die Moabiter, wieder ihr Haupt zu erheben und in's Land Ephraim zu fallen, und die Syrer bedrängen es, ſo lange ihr König Haſael lebt; nach deſſen Tode treibt ſie Joas wieder aus ſeinem Reiche. Auch gegen den König (Amazia) von Juda, der ihn ohne allen Grund mit Krieg überzieht, war ihm das Glück ſo günſtig, daß er ſelbſt Jeruſalem eroberte und deſſen Mauern ſchleifte. Er nahm die Schätze aus dem Tempel und die Schätze des Königes von Juda, und deſſen Kinder als Geiſeln, und zog wieder nach Ephraim, wo ihm nach ſeinem Tode ſein Sohn Jerobeam in der Herrſchaft folgte; dieſem gelang es endlich, vielleicht vermittelſt der in Juda erbeuteten Schätze, gegen die Syrer die alte Grenze des Reiches wieder herzuſtellen. Auf Jerobeam folgte deſſen Sohn Sacharja, aber ſchon nach ſechs Monden brachte ihn eine Verſchwörung, an deren Spitze ein gewiſſer Schallum ſtand, um Thron und Leben. Von Jehu's Tode, bis auf den Untergang ſeiner Dynaſtie mit Sacharja, rechnet man die Jahre 856—773.

Schallum ward ſeiner That nur einen Monat froh; da entthronte und erſchlug ihn ein gewiſſer Menahem; es war eine wüſte Anarchie und wildes Fauſtrecht in Ephraim. Der Stärkſte warf ſich zum König auf. Zehen Jahre hielt ſich Menahem, dann folgte ihm ſein Sohn Pekajah; dieſer aber nebſt ſeinem ganzen Anhang ward von einem der Kriegshauptleute Pekah erſchlagen. In dieſer Zeit gingen die Beſitzungen jenſeits des Jordan abermals verloren; ſchon unter Menahem war einmal Phul der König von Aſſyrien, der zu Ninive am Tigris ſeinen Sitz hatte, gegen das Reich Ephraim gezogen, und nur durch große Summen zum Rückzug bewogen worden. Unter Pekah zog Phuls Nachfolger, Tiglat Pileſar, eingeladen vom König Ahas von Juda, von Neuem her, gegen Damaskus und Ephraim, nahm alle Länder jenſeits des Jordan, ſo wie die

nördlichen Gegenden dieſſeits des Fluſſes, ein, und führte die Einwohner mit ſich fort in die Sklaverei. Das Ende des Reiches Ephraim nahte nach ſolchen Verluſten. Wenn auch Tiglat Pileſar keine bleibende Eroberung gründete, ſo zogen doch die Moabiter wieder am linken Jordanufer in die Höhe, und nahmen die von Einwohnern entblößten Länder um den Arnon und Jabbok ein. Wir treffen ſie, in der Schrift des Propheten Jeſaias, deſſen Orakel in dieſe Zeit fallen, wieder in dieſem Theile des Reiches als mächtige, feindliche Nachbarn [132]). Die Propheten, dadurch, daß ſie fortwährend eine Gegenparthei gegen die Regierung gebildet und das Volk moraliſch von der Regierung getrennt hatten, hatten das Verderben, die innere Zerriſſenheit über Ephraim herbeigeführt, oder ihr Kommen wenigſtens beſchleunigt. Dennoch waren ſie es, die nun am ärgſten gegen dieſe Folgen ihres eignen Wirkens eiferten; die das, was ſie zu Wege gebracht hatten, darſtellten als eine Strafe Gottes für die Unfolgſamkeit des Volkes, und die auch das einzige Mittel der Rettung, was noch verſucht werden konnte, eine enge Verbindung mit fremden mächtigen Reichen, als gottlos verwarfen und dagegen ſchmäheten. Die Anarchie auf's Höchſte zu treiben, mußte nun auch Pekah in Folge einer Verſchwörung ermordet werden, worauf ein neunjähriges Interregnum folgte, was vollends alle Bande löſ'te [133]). Hoſea, der Sohn Ela, der an der Spitze der Verſchwörung gegen Pekah geſtanden hatte, machte endlich noch einen Verſuch, das Land zu retten. Er verſtand ſich zur Tributpflichtigkeit gegen Salmanaſſar, und benutzte die Zeit, die er durch dieſe Nachgiebigkeit gewann, eine Verbindung mit Aegypten anzuknüpfen.

Wir treten hier zuerſt mit Aegypten in Verbindung auf hiſtoriſchem Boden, denn das, was die heiligen Schriften aus früheren Zeiten von dieſem Lande erzählen, iſt mythiſch und

---

132) Geſenius zu Jeſ. XV., woſelbſt eine Geſchichte der Moabiter gegeben wird.

133) Geſenius zu Jeſ. IX, 7—X, 4.

durchaus fragmentariſch, ſo daß ſich ein einigermaßen feſtes Bild von dieſen früheren Zeiten nicht gewinnen läßt. Für unſre Zeit treffen nun die Nachrichten der Bibel, die der Griechen, und die Namenregiſter, die uns aus dem Werk des Manetho noch übrig ſind, zuſammen, und wenn ſie auch auf den erſten Blick manches unter ſich Widerſprechende haben, laſſen ſie ſich doch auf eine verſtändige Weiſe vereinigen, ſobald man den Charakter der verſchiedenen Verfaſſer ins Auge faßt.

Was zuerſt Herodot anbetrifft, ſo iſt er nicht gleichzeitig, nicht einheimiſch, und wenn ſeine Kenntniß des Landes auch aus Autopſie geſchöpft iſt, mußten doch ſeine Notizen über die frühere Geſchichte manche mündliche Vermittelungen, namentlich durch Griechiſche Dollmetſcher erleiden. Die eigentlich hiſtoriſche Zeit beginnt ihm erſt mit der Dodekarchie und mit Pſammetich. Manetho dagegen lebte zwar noch weit ſpäter, um das Jahr 260 v. Chr., allein er ſchrieb auf Veranlaſſung des Königes Philadelphus, und hatte, was aus Urkunden und Monumenten an Kenntniſſen gewonnen werden konnte, zu freier Benutzung vor ſich. Leider ſind uns von dieſem Werk nur trockne Namenregiſter ägyptiſcher Dynaſtieen, und nicht einmal urſprünglich, ſondern in den Werken des Syncellus und des Euſebius, zweier weit ſpäterer Schriftſteller, erhalten. Namen und Zahlen haben durch Abſchreiber ſehr gelitten, und in dieſer Entſtellung ſtimmen die beiden Recenſionen derſelben nicht mehr überein. Dennoch müſſen uns dieſe Namen von großer Wichtigkeit ſeyn, und wo ſie mit den gleichzeitigen Nachrichten der Bibel und mit denen Herodots übereinſtimmen, tragen ſie nicht wenig bei zur Feſtſtellung der hiſtoriſchen Anſicht.

So viel iſt nun gewiß, daß die Dynaſtieen des Manetho nicht immer auf einander folgten, ſondern daß zuweilen mehrere neben einander beſtanden zu haben ſcheinen, und namentlich war in dieſer Zeit das Land unter drei Dynaſtieen getheilt, unter eine Aethiopiſche, welche Oberägypten beherrſchte, unter eine Dynaſtie von Sais, und eine von Tanis [134].

---

134) Vergl. Geſenius zu Jeſ. XIX.

Die Aethiopiſche iſt es, mit welcher das Reich Ephraim gegen die Aſſyrier in ein Bündniß zu treten ſucht. Dieſe Dynaſtie beginnt mit Sabacos, und Manetho erwähnt von ihr noch zwei folgende Herrſcher, Sewechus und Tarakos oder Tearko. Herodot und Diodor kannten nur den Sabakos als Repräſentanten der ganzen Dynaſtie, und Herodot ſchreibt ihm die Regierungsjahre der ganzen Dynaſtie zu. Die Bibel kennt nur die beiden Letzteren, Sewechus und Tarakos (סוא und תרהקה), Erſteren als Verbündeten Hoſea's, alſo vor 722, Letzteren um die Zeit des vierzehnten Regierungsjahres des Hiskia. Nach Diodor folgte im Jahr 713 ein zweijähriger Bürgerkrieg, der 711 mit der fünfjährigen Dodekarchie endete.

Mit Sewechus alſo ſuchte Hoſeas, der König von Ephraim, Bündniß, und durch ihn Schutz gegen Salmanaſſar, den damaligen König von Aſſyrien. Salmanaſſar aber kam ihm zuvor, nahm ihn gefangen und ſchleppte ſein ganzes Volk, nachdem auch die Hauptſtadt Samaria in ſeine Hände gefallen war, mit ihm fort ins Innere von Aſien, 722.

Das Reich Ephraim bietet das Schauſpiel eines Reiches, in welchem alle Verſuche der Regierung, eine feſte Ordnung zu gründen, vereitelt werden durch eine Parthei zäher Fanatiker, welche die Einheit des Jehovahdienſtes und die Ausrottung aller fremden Gottesdienſte verlangen, welche dieſer religiöſen Forderung alles weltliche Wohl unterordnen, das Volk immer von Neuem gegen die Regierung aufreizen, und einen unternehmenden Mann nach dem andern zu bewegen wiſſen, die beſtehende Dynaſtie zu ſtürzen, um eine neue von eben ſo kurzer Dauer zu gründen. Schwäche nach Innen und Außen, Auflöſung aller ſittlichen und rechtlichen Bande, endlich die Knechtſchaft, ſind die Folgen des Strebens dieſer Vorgänger der Phariſäer. Wir werden ſehen, wie, nachdem der Jüdiſche Staat von Neuem gegründet worden war, die Phariſäer ganz daſſelbe Spiel noch einmal vor unſeren Augen aufführen.

Sechzehnte Vorleſung.

Geſchichte des Reiches Juda.

Dieſes Reich trägt in der Geſchichte einen durchaus verſchiedenen Charakter. Der Eine Jehovahdienſt iſt mit dem prächtigen Tempel in Jeruſalem zugleich feſt gegründet, und durch die Prieſter und ihre Stellung, ſo wie durch den Gedanken der göttlichen Berufung des Hauſes David iſt eine feſte Grundlage für die öffentlichen Verhältniſſe gegeben. Der Gedanke der Unverletzlichkeit der Erbfolge ſichert vor Bürgerkriegen, und die Forderungen der hierarchiſchen Parthei brauchen nicht durch Aufwiegelungen des Volkes geltend gemacht zu werden; die Prieſter ſelbſt haben die Macht dazu in den Händen. Zugleich iſt das Land nach Außen mehr geſichert, nach Oſten und Süden ſind die Grenzen durch das Todte Meer und durch Wüſten gedeckt; im Norden vermag das größtentheils durch innere Partheiungen zerriſſene, von den Syrern bedrängte Ephraim wenig, wenn es auch eine feindliche Stellung annimmt, und ſelbſt an der Meeresküſte hat es nicht ſo mächtige Nachbarn, als Ephraim an Tyrus und Sidon.

Das Hauptintereſſe bei der Geſchichte des Reiches Juda beſteht darin, den Gang der Entwickelung des Prieſterthumes und ſeiner Macht zu verfolgen.

Unter Rehabeam ſehen wir die Prieſter noch ziemlich eingeſchränkt. Gleich Salomo duldete er ausländiſche Götterdienſte, Opfer auf den Höhen, in den Hainen und Gräuel der Heiden. Allein im Gegenſatz dieſer Duldſamkeit des Königes mußten die Prieſter um ſo ſchneller zu Unduldſamkeit fortſchreiten, als ſie an vielen Prieſtern und Leviten, die aus dem Reiche Ephraim auswanderten, einen außerordentlichen Zuwachs an Menſchen bekamen, und zwar an Menſchen, die ſchon ihr Entſchluß auszuwandern hinlänglich als Zeloten charakteriſirt; ihnen folgten dann, wie die Chronik ſagt: „aus allen Stämmen Iſrael,

die ihr Herz gaben, daß ſie nach dem Herrn, dem Gott Iſrael fragten, daß ſie opferten dem Herrn, dem Gott ihrer Väter." Das Reich Juda ward auf dieſe Weiſe der Sammelplatz aller Anhänger der Hierarchie. Die augenblickliche Noth, welche durch die Unternehmung eines Aegyptiſchen Königes Siſak, der Jeruſalem ſogar einnahm und plünderte, über Juda kam, trug, da einmal das hierarchiſche Element ſo weit entwickelt war, nur dazu bei, es vollends zu befeſtigen, denn das Unglück ward als Strafe der Unfolgſamkeit gegen die Forderungen der Prieſter ausgelegt. Dennoch ſcheint es, daß beſonders die Seefahrt, welche die Juden ſeit Salomo mit Glück verſuchten, fortwährend die dabei intereſſirten reichen Judäer und den Hof duldſamer machte gegen fremde Sitten und freiere Denkart; denn auch Abijah, der ſeit 958 ſeinem Vater gefolgt war, wandelte in den Sünden deſſelben. Die weltlichen Großen und der König haben am meiſten durch die Prieſtermacht zu verlieren, ſie verſuchen deshalb auch fortwährend, dieſelbe zurückzudrängen. Erſt unter Aſſa, Abijahs Sohne, der 955 folgt, werden die Götzenopfer abgeſchafft; nur die Opfer Jehovah's auf den Höhen blieben neben denen im Tempel zu Jeruſalem. Darum heißt es, Aſſa that, was dem Herrn wohlgefiel, wie David, und that die Hurer aus dem Lande, und that ab alle Götzen, die ſeine Väter gemacht hatten. Doch entging er dadurch nicht ganz dem Haſſe der hierarchiſchen Parthei. Der Krieg mit Ephraim hatte bis jetzt ſtets fortgedauert, und drohte Juda ganz zu zernichten, da die Macht der Syrer im Norden dem König von Ephraim befreundet worden war. Dieſen Verein zu zernichten, nahm Aſſa Geld aus dem Tempelſchatz, und bewog durch daſſelbe den König von Damaskus zum Krieg gegen Ephraim. Hierüber erzürnt, daß er Unbeſchnittene gegen Völker gleiches Stammes dinge, regte ſich die prieſterliche Parthei, und vielleicht war ſie noch mehr erhitzt über den Eingriff in die Tempelſchätze. Aſſa mußte einen Propheten, der gegen ihn ſprach, ins Gefängniß legen, und ſah ſich gezwungen, gegen einen Theil des unzufriedenen Volkes Gewalt zu gebrauchen. Dieſe Lage mochte ſeinen Sohn

und Nachfolger Joſaphat (914) zu einem Frieden mit Ephraim geneigt machen, zu welchem die Propheten in dieſem Lande die Hand boten, und welchem ſogar ein Bündniß gegen Damaskus folgte. Auch Joſaphat war fromm, nur die Höhen that er nicht ab. Die Jüdiſche Seefahrt ging unter ihm zu Grunde; man muß dies erwähnen als einen Sieg der hierarchiſchen Parthei, ſelbſt wenn ſie nicht unmittelbar dabei wirkſam geweſen ſeyn ſollte. Nichts iſt der hierarchiſchen Denkart feindlicher, als Verkehr mit Andersdenkenden.

So lange Joſaphat regierte, war Friede und Freundſchaft mit Ephraim; er hatte ſogar ſeinen Sohn Joram mit Ahabs Tochter vermählt. Athalja, Jorams Gemahlin, bringt nun die antihierarchiſchen Grundſätze ihres väterlichen Hofes an den ihres Gemahls, und vielleicht trug dieſe Feindſchaft Athalja's gegen die Prieſter in Juda nicht wenig bei, die Propheten, die in dem Judäiſchen Prieſterthum einen Rückhalt hatten, gegen das Geſchlecht Ahabs in Ephraim zu erbittern. Auf Joram, der 891—884 regiert hatte, folgte ſein Sohn Ahasja. Auch unter dieſem beſtand die Verbindung mit Ephraim fort. Bei einem Beſuche, den er dem Könige von Ephraim zu Jesreel machte, ward er, wie ſchon erzählt worden iſt, von Jehu erſchlagen, ſeine Brüder, die Jehu auf der Reiſe antraf, wurden geſchlachtet, und alle ſeine Kinder und männlichen Verwandte wurden nun von ſeiner eignen Mutter Athalja, die gegen den Willen der Prieſter die Herrſchaft an ſich riß, ermordet, damit die Prieſter ihr nicht einen Sprößling des Davidiſchen Geſchlechts entgegenſtellen könnten. Nur ein Kind, ein Sohn Ahasja's, Namens Joas, ward von Ahasja's Schweſter errettet und dem Prieſter Jojada zur Erziehung übergeben, wenn nämlich nicht etwa die Prieſter ſpäter, um das Volk um einen Sprößling Davids zu verſammeln und gegen Athalja zu vereinen, ein anderes Kind dafür ausgaben und ſeine Rettung fabelten. Als Joas ſein ſiebentes Jahr erreicht hatte, ſtellte ihn, den von Prieſtern Erzogenen, der Prieſter Jojada den Hauptleuten des Heeres vor. Alle waren mit Athalja's Regierung, die auf Gewalt gegründet war, unzu-

frieden, und hofften von Joas Minderjährigkeit zum Theil gröſſeren Einfluß, zum Theil freieres Leben. Es ward leicht, das Heer zu gewinnen. Joas ward ſofort gekrönt, geſalbt und zum Könige ausgerufen, und Athalja, die, als ſie das Geſchrei hörte, herbeilief, ward gefangen und hingerichtet. Nun, heißt es, machte Jojada einen Bund zwiſchen dem Herrn und dem Könige und dem Volke, daß ſie des Herrn Volk ſeyn ſollten [135]). Das heißt in planem Deutſch: er gründete die Hierarchie auf einen Vertrag, den er dem ſiebenjährigen Könige und dem ohnehin größtentheils von Prieſtern und Leviten geleiteten Volke vorlegte. Der Vertrag ward natürlich angenommen. Seitdem iſt die prieſterliche Gewalt eine conſtitutionsmäßige; ſie gehört zu den Fundamenten des Judäiſchen Staates; die Forderungen der Prieſter, ſo weit dieſelben damals ausgebildet waren, wurden bei dieſer Gelegenheit (877) zuerſt rechtlich anerkannt. Der Baalsdienſt, der durch die Verbindung mit Ephraim auch in Juda einigen Anhang gefunden hatte, und welcher von der Athalja, die in den Anhängern desſelben eine Gegenmacht gegen die Jehovahprieſter ſah, begünſtigt worden war, ward wieder gänzlich ausgerottet. Der ſiebenjährige König war natürlich ganz in der Hand der Prieſter; und „er that, was recht war und dem Herrn wohlgefiel, ſo lange ihn der Prieſter Jojada lehrte;“ d. h. er fügte ſich den Forderungen der Hierarchie; nur die Höhen thaten ſie nicht ab. Dieſe ſcheinen zu ſehr durch den Glauben des Volkes und durch das uralte Herkommen geſchützt geweſen zu ſeyn, als daß die Prieſter ſie mit Einem Schlage hätten abſchaffen können. Nach Jojada's Tode ſuchte ſich Joas von dem Prieſtereinfluſſe frei zu machen, und ein Theil des Volkes (wahrſcheinlich über die Anmaßung der Prieſter, die ihre nun fundirte Gewalt mißbrauchen mochten,

135) Im zweiten B. der Chronik ſteht: XXIII, 16, וַיִּכְרֹת יְהוֹיָדָע בְּרִית בֵּינוֹ וּבֵין כָּל־הָעָם וּבֵין הַמֶּלֶךְ Im zweiten B. der Könige ſteht: XI, 17, בֵּין יְהוָה ſtatt בֵּינוֹ

aufgebracht), bot die Hände dazu; als Zacharias, der Sohn Jojada's, der nun an die Spitze der Prieſterſchaft getreten war, gegen den König ſprach, ward er geſteinigt. Die Partheien wütheten alſo auch in dem kleinen Reiche Juda, und ſo ſchwach war dies geworden, daß Joas — als die Damasceniſchen Syrer, die das Land jenſeits des Jordan erobert hatten, ſich gegen Jeruſalem wendeten — ihren Rückzug nur mit den Tempelſchätzen erkaufen konnte. Dadurch mußte die Hierarchie nur noch mehr gereizt werden, und zwei Anhänger derſelben, obwohl Diener des Königes, Joſabar und Joſabad, ermordeten ihn; „ſie erwürgeten ihn auf ſeinem Bette um des Blutes willen der Kinder Jojada des Prieſters" (838). Auf Joas folgte Amazja, ſein Sohn. Dieſer that wieder, was dem Herrn wohlgefiel, nur die Höhen ſchaffte er nicht ab. Die Mörder ſeines Vaters beſtrafte er, aber die Kinder dieſer Mörder tödtete er nicht (dabei, in der ſpäter abgefaßten Darſtellung, eine Berufung auf das Moſaiſche Geſetz). Hierauf durch einen Sieg gegen die Edomiter ermuthigt, wandte ſich Amazja gegen Joas, den König von Ephraim; erlitt aber eine gänzliche Niederlage bei Beth-Semes, ſo daß die Ephraimiten ſogar nach Jeruſalem kamen und die Mauern dieſer Stadt brachen, den Tempel beraubten und Kinder als Geiſeln wegſchleppten. Auch Amazja wandte ſich nun gegen die Prieſter; ſie waren vielleicht über den Krieg gegen Ephraim und über das Unglück, was dadurch herbeigeführt worden war, aufgebracht, und zwangen den König zu feindſeliger Stellung. Sie verſchworen ſich gegen ihn; er floh vor ihnen nach Lachis, aber auch da ward er von ihrem Dolche ereilt, und fiel gleich ſeinem Vater dem prieſterlichen Syſteme zum Opfer. Faſt alle Königsmorde, in der neueren wie in der ältern Geſchichte, ſind von hierarchiſchen Partheien veranlaßt worden.

Amazja's zehnjähriger Sohn, Aſarja oder Uſia, folgte ihm (811) in der Herrſchaft, und that natürlich, was dem Herrn wohlgefiel. Minderjährige, ſchwache Könige waren die Lieblinge der Prieſter — ihr Einfluß hatte unter ſolchen freies Spiel. Die Prieſter hätten Aſarja gewiß nicht zweiundfünfzig Jahr regieren laſ-

laſſen, bis 759, hätte er ſich nicht gutwillig gefügt. Zu dieſer Fügſamkeit mag ſeine Krankheit (er ward vom Ausſatz befallen) viel beigetragen haben. Nach Aſarja's Tode folgte, gleich unbedeutend als König, ſein Sohn Jotham, bis 743. Dieſe Zeiten folgſamer Könige waren im Ganzen für das Judäiſche Volk glücklich zu nennen, wenn man thatenloſes Wohlbefinden und ungeſtörten Genuß ein Glück nennen darf. Solche Zeiten innerer Ruhe ſind es dann vorzüglich, welche den Unterſchied von arm und reich, von vornehm und gering, drückend hervortreten laſſen. — Der Krieg, das Unglück, ſtellt die Menſchen mehr auf gleichen Fuß, läßt ihre perſönlichen Eigenſchaften mehr hervortreten; — der Frieden ſchneidet dem Armen, Geringen die Wege ab, neben dem Reichen ſelbſtſtändig aufzutreten, es ſey denn auf dem Wege einer Revolution. Daher ſind die Anmaßungen privilegirter Claſſen nie größer, als in Friedenszeiten. Sind dann zufällig in einem Staate zwei Punkte gegeben, welche als Stützpunkte politiſcher Operationen dienen können, ſo werden die vornehmen nicht bei Anmaßungen gegen die niederen Claſſen ſtehen bleiben, ſondern ſie werden ſich ſelbſt in Factionen ſcheiden, — und ſo war es in Juda. Der weltliche Adel ſchied ſich in Factionen, über deren Uebermuth die Propheten vielfach ſo bittere Klagen führen. Der König und der Prieſter geben für die verſchiedenen Partheien verſchiedene Vereinigungspunkte ab; und ſo ſehen wir denn auch ſchon unter dem folgenden Könige Ahas, Jothams Sohn (743—728), den alten Zwiſt zwiſchen König und Hierarchie von Neuem ausbrechen. Ahas that nicht, was dem Herrn wohlgefiel, und übte die Gräuel der Heiden. Die Könige von Ephraim und Damaskus vereinigten ſich gegen Ahas, — leicht kann es ſeyn, daß die eine Parthei im Reiche Juda ſie zu dieſem Zuge vermochte; den Grund deſſelben kennen wir nicht näher. Ahas glaubte ſich auf keine Weiſe retten zu können, als wenn er Tiglat Pileſar, den Aſſyriſchen König von Ninive, einlüde, Damaskus und Ephraim zu unterjochen; um die Einladung wirkſamer zu machen, „nahm Ahas den Schatz aus dem Tempel und that von ſeinem Gelde dazu,“ und ſandte alles dem Tiglat Pi-

leſar, der dann, wie ſchon erzählt iſt, wirklich kam, und einen Theil der Einwohner Ephraims in die Gefangenſchaft führte. Wunderbar iſt, daß mit der Erneuerung der Zwiſte zwiſchen König und Prieſterthum auch die Seefahrt in Zuſammenhang zu ſtehen ſcheint, die unter Aſarja wieder begonnen hatte, und nun durch neue Reichthümer, die ſie gewährte, von Neuem ihren Einfluß offenbaren mochte. Unter der Regierung von Ahas Sohne und Nachfolger Hiskia (728 — 699) ſcheint dann die Hierarchie ihren ganzen Einfluß auf die Regierung wiedergewonnen, und ihr nur noch eine Faction der weltlichen Großen widerſtrebt zu haben. Hiskia war fromm und der Theokratie ergeben; unter ſeiner Regierung weiſſagte Jeſaias, durch den wir mit den inneren Verhältniſſen des Reiches Juda in dieſer Zeit einigermaßen bekannt werden. Er eifert vorzüglich gegen die Großen am Hofe, welche den König, um das Aſſyriſche Joch abzuſchütteln, was ſeit ſeines Vaters Zeiten über Juda gekommen war, bewegen wollen, ſich an Aegypten anzuſchließen; der König folgt ihnen dennoch, und als nun Sanherib, der König Aſſyriens, gegegen die Tanitiſche Dynaſtie in Aegypten und gegen Judäa zieht, geräth Hiskias wirklich in die Noth, welche Jeſaias vorhergeſehen hatte. Eine peſtartige Seuche, ſcheint es, zwang das Aſſyriſche Heer zum Rückzug aus Paläſtina [136]). Dieſelbe zu Verbindungen mit dem Auslande hinneigende Parthei der Großen war es nun vielleicht, welche auf des Hiskias zwölfjährigen Sohn, Manaſſe, der ihm folgte (699—644), vorherrſchenden Einfluß zu gewinnen, und ihn zu neuer Einführung des Götzen- und Sterndienſtes zu vermögen wußte. Die Propheten und Prieſter eiferten natürlich deshalb gegen ihn, und es ſcheint, das viele unſchuldige Blut, welches, wie das zweite Buch der Könige ſagt,

136) Jeſ. XXXVII, 36. Da fuhr aus der Engel des Herrn und ſchlug im Aſſyriſchen Lager 185,000 Mann. Und da ſie ſich des Morgens frühe aufmachten, ſiehe da lags alles eitel todte Leichnam. 37. und der König zu Aſſyrien, Sanherib, brach auf, zog weg, und kehrte wieder heim und blieb zu Ninive.

Manaſſe vergoß, iſt beſonders in den Verfolgungen gegen dieſe hierarchiſche Parthei gefloſſen. Als ſein Sohn Amon wieder in ſeine Fußſtapfen treten wollte, ward gegen ihn eine Verſchwörung geſtiftet; er ward ermordet, — ſofort erhob ſich aber eine Gegenparthei, brachte die Mörder um, und erhob Joſia, Amons Sohn, auf den königlichen Thron (642—611). Dieſe Regierung iſt nun die für die Geſchichte der Moſaiſchen Geſetzgebung intereſſanteſte. Joſia war acht Jahre alt, da er König wurde, — er ſelbſt konnte alſo nicht regieren; — zwei Partheien hatten zeither einander den Einfluß auf den König ſtreitig gemacht, welche von beiden jetzt auch ſiegen und den jungen König in ihre Hände bekommen mochte, auf jeden Fall mußte ſie die Jahre von deſſen Unmündigkeit zu nutzen ſuchen, um ſich den nun gewonnenen Einfluß auch für die Zukunft zu ſichern. — Die hierarchiſche Parthei trug den Sieg davon; Joſia that, was dem Herrn wohlgefiel.

An Moſes knüpfte ſich die ganze Rechtsverfaſſung der Juden an; welche Breite und Entwickelung dieſe auch gewonnen haben mochte, wie viel Umänderung ſie erlitten, wie viel Zuſätze ſie bekommen haben mochte, die Grundlage rührte von Moſes her, und ſo gilt der ganze Bau für Moſaiſch.

Der Charakter dieſer Verfaſſung war, daß Moſes ſie von Gott bekommen haben ſollte, daß ſie alſo eine göttliche, durch menſchliches Räſonnement und menſchliche Intereſſen unverletzliche war. Alle menſchlichen Verhältniſſe ſollten ſich ihrer göttlichen Natur beugen. So behaupteten es die Prieſter und ihr Anhang.

Die weltlichen Großen, deren Uebermuth das den Prieſtern ergebene gemeine Volk reizte, mochten den göttlichen, abſoluten Charakter jener Verfaſſung zum Theil läugnen, mochten behaupten, Vieles darin ſey von den Prieſtern erſt erdacht worden. Es kam nun darauf an, daß die Prieſter das Daſeyn dieſer Verfaſſung in ihrem vollen Umfang urkundlich erwieſen; — konnten ſie das, konnten ſie ein von Moſes ſelbſt herrührendes Geſetzbuch, was dieſe Verfaſſung enthielt, aufzeigen, ſo war es klar, ſie war unterdeſſen nur in Vergeſſenheit gerathen, und eigentlich hatte ſie

von Anfang an Statt gehabt, war in ihrem ganzen Umfange von Gott gegeben.

Plötzlich alſo läßt der Hoheprieſter dem König Joſia ſagen, er habe das Geſetzbuch im Tempel gefunden; er habe es. Mit keiner Sylbe wird früher dieſes Geſetzbuches gedacht. Es mochten einzelne Rechtsgrundſätze und Regeln lebendig ſich im Volke von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt haben; ſie mochten in den Zeiten größerer Bildung auch eine größere Beſtimmtheit und Reichhaltigkeit bekommen haben. Dieſe und die Behauptungen und Forderungen der hierarchiſchen Parthei mußten nothwendig in dem Geſetzbuche enthalten ſeyn. Das gemeine Volk hing den Prieſtern an; dieſe mochten vorzugsweiſe im Beſitz der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ſeyn, — wem konnte es alſo einfallen, das neu gefundene Buch kritiſch zu beleuchten? ob es alt oder ob es ein Prieſtermachwerk ſey? War der König nun auch gewonnen, wer durfte es ferner wagen, ſich den Forderungen dieſes göttlichen Geſetzbuches zu widerſetzen? Joſia, als er's erfuhr, war ganz erſtaunt, und zerriß ſeine Kleider. Die letzten Zweifel deſſelben hob die Prophetin Hulda. Sie antwortete auf ſeine Anfrage über das Buch: „Dem Könige Juda, der Euch geſandt hat, den Herrn zu fragen, ſollt Ihr ſo ſagen: So ſpricht der Herr, der Gott Iſrael: darum, daß dein Herz erweichet iſt über den Worten, die Du gehöret haſt und haſt Dich gedemüthigt vor dem Herrn, will ich Dich zu deinen Vätern ſammeln, daß Du mit Frieden in Dein Grab verſammelt werdeſt.“

Nach dieſer Beſtätigung ruft nun der König die Aelteſten des Volkes und alles Volk zuſammen, und es heißt dann weiter: „und der König ging hinauf in's Haus des Herrn und alle Männer von Juda und alle Einwohner zu Jeruſalem mit ihm, Prieſter und Propheten, und alles Volk, beide klein und groß: und man las vor ihren Ohren alle Worte des Buches vom Bund, das im Hauſe des Herrn gefunden war, und der König trat an eine Säule und machte einen Bund vor dem Herrn, daß ſie ſollten wandeln dem Herrn nach, und halten ſeine Gebote, Zeug-

niſſe und Rechte von ganzem Herzen und von ganzer Seele[137]) — und alles Volk trat in den Bund.“

Sofort wird nun aller Baalsdienſt, aller Sterndienſt, alle Opfer auf den Höhen, kurz Alles abgeſchafft, was bis hieher mit den Forderungen und Lehren der Propheten und der Prieſter des Haupttempels in Widerſpruch geſtanden hatte. Die Prieſter, welche dieſen heidniſchen Gottesdienſt geübt hatten, wurden alle zugleich mit den Symbolen und Inſtrumenten ihres Cultus vernichtet. Hierauf ward das Paſſahfeſt zum erſtenmal nach der Vorſchrift des Geſetzes gefeiert, — denn „es war kein Paſſah ſo gehalten, als dieſes, von der Richter Zeit an, die Iſrael gerichtet haben und in allen Zeiten der Könige Iſrael und Juda“ — d. h. überhaupt Niemand konnte ſich Aehnliches entſinnen. Als etwas Neues, in dieſer Ausdehnung nicht Gekanntes, ſehen wir alſo das Moſaiſche Geſetz zuerſt erſcheinen in der Geſchichte, viele Jahrhunderte nach der Zeit, in welcher Moſes gelebt haben ſoll; — zugleich muß es aber als ein vielfach vorbereitetes, als die Vollendung eines ſchon vorhandenen Syſtemes, als die conſequente Durchführung und Zuſammenſtellung von Gedanken angeſehen werden, welche ihrem Princip nach ſchon vorhanden waren; denn etwas Neues, was zugleich von allem bisher Bekannten gründlich abgewichen wäre, wäre auf keinen Fall von einem Volke als Geſetz aufgenommen worden.

Joſia (642—611) überlebte dieſe neue Stellung der Prieſter, dieſe neue Geſetzgebung, nicht lange; er fiel in einem Treffen gegen den König Necho von Aegypten. In Aegypten nämlich hatte ſich die Herrſchaft der drei Dynaſtieen, nachdem eine Zeitlang der Bürgerkrieg gewüthet hatte, in die Dodekarchie aufgelöſt; auch dieſe hatte nach fünfzehnjähriger Dauer mit einem Bürgerkriege geendet, aus welchem Pſammetich aus der Saiti-

---

137) ויעמד המלך על־העמוד ויכדת את־הברית לפני יהוה
ללכת אחר יהוה ולשמר מעותיו ואת־אדותיו ואת־חקתיו
בכל־לב ובכל־בפש

ſchen Dynaſtie mit Hülfe Griechiſcher und Kariſcher Miethtruppen als Alleinherrſcher über ganz Aegypten hervorgegangen war. Ihm war dann, man nimmt an im Jahr 657, Necho in derſelben Würde und Macht gefolgt, welcher der zweite genannt wird, weil früher ſchon in der Saitiſchen Dynaſtie ein Necho vorgekommen war. Unter Necho II. war das Aegyptiſche Reich ſchon ſo mächtig, daß er an Eroberungen und großartige Einrichtungen aller Art denken durfte. Unter ihm erhielt Aegypten eine Seemacht; er dachte daran, das Mittelmeer und den Arabiſchen Meerbuſen durch einen Kanal zu verbinden, und Phönicier ſollen von ihm zur Umſchiffung Afrika's veranlaßt worden ſeyn. Bei ſolchem Unternehmungsgeiſte und ſolcher Macht kam ihm der Gedanke ein, ſein Reich durch Eroberungen noch zu vergrößern. Er zog nach Aſien hinüber, griff Paläſtina, alſo zunächſt Judäa als den ſüdlichſten Theil, an, ſchlug und erſchlug Joſia bei Megiddo [138]; nahm hierauf deſſen Sohn, Joahas, den das Volk ſchnell zum König ausgerufen hatte, gefangen, und ſchleppte ihn mit ſich nach Aegypten. Den Bruder deſſelben, Jojakim, ſetzte er als tributären König von Judäa ein. Dies abhängige Verhältniß des Königreiches Judäa von einem heidniſchen Könige brach ſofort die Ausführung des hierarchiſchen Syſtemes ab. Der König Jojakim ſelbſt that, was dem Herrn übel gefiel.

Die Eroberungen, welche der König Necho gegen Judäa und gegen das Aſſyriſche Reich gemacht hatte, blieben nicht lange in ſeinen Händen, — ein neues mächtiges Volk erhob ſich in dieſen Theilen Aſiens, die Chaldäer [139]. Wir haben die urſprünglichen Sitze dieſes Volkes in den Gebirgen jenſeits des Tigris, in Kurdiſtan, zu ſuchen, wo ſie früher als ein ſtreitbares Volk von Räubereien, und, wie man nach anderen Nachrichten glauben kann, von Eiſenarbeiten lebten. Es ſcheint, daß ſie von

---

138) Herod. II, 159. *καὶ Σύροισι πεζῇ ὁ Νεκῶς συμβαλὼν ἐν Μαγδόλῳ ἐνίκησε· μετὰ δὲ τὴν μάχην, Κάδυτιν πόλιν τῆς Συρίης ἐοῦσαν μεγάλην εἷλε.*

139) Geſenius, zu Jeſaias. XXIII, 13.

den Aſſyrern gleich dem Reiche Ephraim bezwungen, und ein Theil von ihnen aus ihrem alten Vaterlande weggeführt wurden in die ſüdlichen Gegenden Meſopotamiens, nach Babylonien. Hier gründen ſie, als das Aſſyriſche Reich von Außen, beſonders von Aegypten und von Medien her, bedrängt in ſich zuſammenſinkt, einen neuen Staat, deſſen Anfangspunkt ſich nicht genau angeben läßt. Ueber den Namen war man lange in Verwirrung, weil er, einmal, fortwährend noch vorkommt als die Einwohner jener öſtlich vom Tigris liegenden Gebirge bezeichnend, ſodann aber auch als Namen der Gründer und Bewohner dieſes Babyloniſchen Reiches, und endlich vorzugsweiſe als Name der Aſtrologen in dieſem Reiche, wo der Sterndienſt beſonders herrſchte.

Als König dieſer Babyloniſchen Chaldäer tritt zuerſt Nabopalaſſar bedeutend hervor. Er war es, der den Eroberungen des Aegyptiſchen Königs Necho in den Weg trat, und ihn bei Circeſium auf's Haupt ſchlug. Judäa, was ein Nebenland von Aegypten geweſen war, ward nun ein Nebenland von Babylon. Nach Jojakim's Tode 599 folgte ihm ſein Sohn Jojachin. Es war eine unglückliche, troſtloſe Zeit für Judäa, was alle Tage ſeinem Ende entgegenſah. Der erſte Zug, den Nebucadnezar, der Nachfolger Nabopalaſſars, gegen Judäa unternommen hatte, hatte ihm den vorigen König Jojakim tributär gemacht. Auf einem zweiten Zuge führte er den König Jojachin, nebſt allen Einwohnern von Jeruſalem, allen Oberſten und Beamten, allen Bauleuten und Schmieden, aus dem Lande nach Babylonien. An Jojachins Statt machte er deſſen Vetter Zedekias zum König über die Zurückbleibenden; als dieſer ſich an Aegypten anſchloß, um ſich vom Babyloniſchen Joche zu befreien, zog Nebucadnezar zum drittenmal herzu, belagerte Zedekias in Jeruſalem, nahm und brach die Stadt, ſchlachtete des Königs Kinder vor ſeinen Augen, ließ ihn blenden und ſchleppte ihn in Ketten, und alles Volk mit ihm, nach Babylonien.

Kaum alſo hatten die Prieſter ihr hierarchiſches Syſtem ausgeſponnen und durchgeſetzt — ſo ward das Reich, in dem es be-

ſtehen ſollte, von mächtigeren Nachbarſtaaten zermalmt, und der Tempel, der Alles beherrſchen ſollte, wurde in ſeinen Grundfeſten umgeſtürzt. Die Prieſter wurden zum Theil hingerichtet.

Siebenzehnte Vorleſung.

Meine Herren! Das Schickſal der in die Gefangenſchaft weggeführten Judäer denkt man ſich in der Regel durchaus falſch; — man denkt ſie ſich in eine drückende, ängſtliche Lage verſetzt, welche ſie ſtündlich der beſſeren Tage in Paläſtina gedenken ließ. Gerade das Gegentheil von alle dem werden wir bei näherer Betrachtung gewahr. Es iſt den Juden die Rückkehr unterſagt, dies iſt aber auch das einzige Drückende; — mit dem Abſterben der erſten Generation konnte auch dies nicht mehr drückend ſeyn. In allem Uebrigen ſtanden die Juden den anderen Unterthanen des Babyloniſchen Reiches, wie es ſcheint, gleich; ſchon zur Zeit Nebucadnezars wurden Söhne aus den vornehmſten Jüdiſchen Geſchlechtern am Hofe erzogen, um zur Verwaltung von Staatsämtern und zum Hofdienſt vorbereitet zu werden, und daſſelbe Verhältniß ſehen wir dann fortdauernd, als das Babyloniſche Reich gleich dem Mediſchen der Macht der Perſer unterliegt. Einfluß, Reichthum, Bildung, bequemes Leben — alles das konnten die Judäer in ihrem Exil haben, wenn ſie Kraft und Geſchick hatten. Sie ſtanden alſo ungefähr in demſelben Verhältniß, wie jetzt bei uns, und ſogar in einem beſſeren, nur daß ihnen die Auswanderung und das Land ihrer Väter, an welches ſie durch alle geſchichtliche Erinnerungen geknüpft waren, friſcher noch im Gedächtniß war. Dies müſſen wir im Auge behalten, wenn wir den Charakter der Rückkehr richtig faſſen wollen.

Das meiſte Verlangen nämlich zur Rückkehr mußten Prieſter und Leviten und überhaupt die Anhänger der Hierarchie haben. Sie bildeten in Paläſtina einen bevorzugten, regierenden Stand; — bei einer Zurückführung der Nation durften ſie die

Herſtellung der kirchlichen Verfaſſung derſelben, alſo auch ihres Einfluſſes, hoffen. Außer ihnen mußten ſich unter der ärmſten Claſſe, die in den neuen Wohnſitzen noch nichts erworben, alſo auch *nichts* zurückzulaſſen hatte, und die in Paläſtina auf Grundeigenthum rechnen mochte, die meiſten Auswanderer finden. An dieſe Prieſter, Leviten und Arme ſchloß ſich nun von den reicheren Familien an, was irgend die Erinnerung an das gelobte Land und die Anhänglichkeit an die vaterländiſchen Fluren noch lebhaft genug in ſich trug, um darüber die neuen Anſiedlungen, Erwerbungen und Verhältniſſe in anderen Theilen der Perſiſchen Monarchie vergeſſen zu können. Auch dieſe können wir durchaus als Anhänger der Hierarchie anſehen. Die Mehrzahl des Volkes, und namentlich die Ephraimiten, die ſchon weit über ein Jahrhundert von ihren väterlichen Sitzen getrennt waren, zogen gewiß nicht wieder zurück. Wie früher alle Anhänger der Hierarchie ſich ausgeſondert hatten aus Ephraim und nach Juda gewandert waren, ſo kann man annehmen, wanderten jetzt wieder von den Nachkommen der Judäer die hierarchiſch Geſinnten nach Jeruſalem zurück.

Die Veränderung der Dynaſtie im Babyloniſchen Reiche gab den Juden Gelegenheit, die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Cyrus hatte kein Intereſſe, ſie im Innern Aſiens feſtzuhalten, und wie er ſich überall als einen milden Herrſcher zeigte, ſo auch hier. Die Prieſter und Leviten, die oberſten Väter aus Benjamin und Juda, und Alle, deren Geiſt Gott erweckte hinaufzuziehen in das Land ihrer Väter, brachen auf. Cyrus gab ihnen die Kleinodien des Tempels zurück, und ihre in großer Menge zurückbleibenden Landsleute unterſtützten ſie mit reichen Geſchenken. An der Spitze dieſer Colonie ſtanden als Prieſter Joſua, der Sohn Jozadak, aus der ſchon früher in Juda erblichen Hohenprieſter-Familie, — als Führer des Volkes Serubabel, der Sohn Sealthiel. Die Verhältniſſe in Paläſtina aber trafen ſie ſehr verändert. In Juda hatten die Babylonier von den Geringſten im Lande Weingärtner und Ackerleute gelaſſen, um das Land nicht zu veröden, und Zins daraus ziehen zu können. Ueber

dieſe Zurückbleibenden ward Gedalja, aus einem vornehmen Jüdiſchen Geſchlecht, als Gouverneur geſetzt; er ſuchte ſeine Untergebenen mit der Babyloniſchen Herrſchaft zu verſöhnen, ward aber von Ismael, einem noch übrigen Sproſſen des königlichen Geſchlechtes, erſchlagen, und nun floh alles übrige Volk aus Furcht vor der Rache, die die Babylonier deshalb nehmen möchten, nach Aegypten. Judäa blieb alſo als verödeter Landſtrich übrig. Zum Theil mag es in dieſem Zuſtande noch geweſen ſeyn, als die Jüdiſche Colonie zurückkehrte; denn wir finden nichts davon, daß gewaltſame Vertreibung Eingeſeſſener durch die Einwandernden nothwendig geweſen wäre. Indeſſen mögen doch auch die Einwohner des ehemaligen Königreiches Ephraim einen Theil von Juda eingenommen gehabt haben; ohne eine ſolche Colliſion wenigſtens läßt ſich weder auf der einen Seite der Vorſchlag erklären, den dieſe machen, ſich zu dem Tempel halten zu wollen, noch die Feindſchaft, die aus der abſchlägigen Antwort erfolgte. Es ſcheint, ſie wohnten in Juda, machten nach der Rückkehr der Juden die Minderzahl der Bevölkerung des Landes aus, und wollten, um unangenehmen Zwiſtigkeiten und ſteten Neckereien zu entgehen, nun mit den zurückkommenden Juden zu gleichen Rechten gehen, ſich ganz mit ihnen vermiſchen. Dieſe aber, die der Erhaltung der Reinheit wegen aus Babylon gewandert waren, hatten keine Luſt, dieſem Vorſchlage zu willfahren; ſo entſtand alſo ein Verhältniß wie überall, wo Leute zuſammenwohnen, deren Prätenſionen ſich nicht mit einander vertragen. Die nichtjüdiſchen Einwohner, als die früher Daſeyenden, vielleicht von den Königen ſelbſt Eingeſetzten, mochten ſich beklagen; ſie fanden Gelegenheit, ihre Klagen bei Cyrus ſelbſt anzubringen, und dieſer, erzürnt, daß die Juden ſeine Erlaubniß zur Rückkehr ſofort zu Bedrückungen gegen andere ſeiner Unterthanen mißbraucht hatten, verbot nun die Fortſetzung des Baues von Jeruſalem und des Tempelbaues. Der Geiſt der Abſonderung, des Hochmuthes und der Unabhängigkeit der Juden trat ſo ſchroff ſogleich nach der Rückkehr hervor, daß die königlichen Beamten, welche über das vormalige Königreich Ephraim geſetzt waren,

und welchen, wie es ſcheint, die letzte Zeit auch Judäa unterworfen war, einen Bericht machten, in welchem ſie dem Könige aus dem Trotz und der Starrheit, mit der ſich die Juden ſofort beim Einzuge benahmen, weiſſagten, daß ſich dieſelben, wenn ſie nicht gehindert würden, wieder empören würden.

Die Gegenden nördlich von Judäa hatten, nach der Hauptſtadt des Landes, den Namen Samaria bekommen. Hier war auch die Wegführung der Einwohner durch die Aſſyrer nicht vollſtändig geweſen; Viele, wahrſcheinlich auch vom gemeinen Volke, wie in Juda, waren zurückgeblieben; aber nicht allein, ſondern es waren Stämme aus verſchiedenen anderen Gegenden des Aſſyriſchen Reiches zu ihnen geſellt worden, die ſich mit den ihrer ganzen Art nach duldſameren, freiſinnigeren Ephraimiten zu einem Volke vermiſchten, und nun auch einen gemiſchten Gottesdienſt bildeten. Das Heiligthum zu Bethel, wo ſonſt der Ephraimitiſche Thierdienſt beſtanden hatte, ward hergeſtellt; auch die Höhen wurden wieder beſucht, und jedes der fremden Völker brachte einen Theil ſeiner Religion mit in dieſe Gegenden, ſo daß hier das ſonderbarſte Gemiſch entſtand; ſie fürchteten, wie es heißt, Jehovah, und dienten doch auch allerlei Götzen. Im Gegenſatz dieſer religiöſen Indifferenz trat nun freilich die jetzige religiöſe Starrheit der Juden weit ſchneidender hervor, als früher zur Zeit der Reiche Juda und Ephraim; denn die Ephraimiten waren doch wenigſtens vom reinen Jüdiſchen Stamme, man konnte doch wünſchen, ſie wieder zu dem Gott Jakobs, ihres gemeinſchaftlichen Stammvaters, zu bekehren. Nun aber ſtanden auf der einen Seite die alten ſtolzen Prieſter und Levitengeſchlechter, die Väter der Stämme Juda und Benjamin, und ein Volk, das für den Herrn eiferte; auf der andern Seite die geringſten der ſchon ehemals abtrünnigen Stämme, die zu gering waren, als daß die Aſſyrer es für nothwendig gehalten hatten, ſie wegzuführen, und mit ihnen vermiſcht ein zuſammengeworfenes Volk von allen Enden Aſiens her; — auf der einen Seite alſo Ahnenſtolz, der Stolz, welchen fortgeſetztes Halten an einer Sache und Aufopferungen aller Art erzeugen, — auf der an-

dern Seite Charakterloſigkeit, Miſchung der Denkart, wie des Blutes. Es konnte nicht zwei einander feindlichere Elemente geben.

Es gelang, wie geſagt, den Samaritaniſchen Beamten durch ihren Einfluß am Hofe, den Bau des Tempels und die Befeſtigung der Stadt Jeruſalem zu hindern, ſo lange Cyrus lebte. Nachdem er gefallen war, ermunterten die Propheten in Juda zu Fortſetzung des Baues. Als die königlichen Beamten ſich einmiſchen wollten, ward die Sache abermals an Hof gebracht, die Juden beriefen ſich auf Cyrus frühere Erlaubniß, und wirklich gelang es ihnen ſpäter, zur Zeit des Darius, die Erneuerung dieſer Erlaubniß zu erlangen; vielleicht durch Glaubensgenoſſen, die ſich unterdeſſen am Perſiſchen Hofe in die Höhe geſchwungen hatten. Der Tempel ward fertig, und es ward wieder das erſte Paſſah gefeiert, nachdem ſie ſich abgeſondert hatten von der Unreinigkeit der Heiden. Was die Chronologie dieſer Zeiten anbetrifft, ſo iſt ſie ſehr im Unklaren, weil die Juden den Perſiſchen Königen oft andere Namen geben und in ihren Nachrichten Sprünge ſind, ſo daß man überall halb rathen muß. Indeſſen läßt ſie ſich für dieſe erſten Zeiten noch ziemlich ordnen; die Zurückführung der erſten Colonie unter Serubabel wird ins erſte Jahr des Königs Cyrus geſetzt, alſo ins Jahr 537 oder 536 v. Chr., denn 538 eroberte Cyrus Babylon, und von da an rechnen natürlich die Juden ſeine Regierungsjahre. Auf Cyrus folgte 529 — 522 Kambyſes und nach der kurzen Occupation des Thrones durch den Pſeudo-Smerdis folgte Darius, in deſſen erſte Regierungsjahre die Vollendung und Einweihung des Tempels geſetzt werden muß.

Es iſt die Erlangung der Erlaubniß zu Fortſetzung des Tempelbaues übrigens noch durch eine Sage ausgeſchmückt, welche in das apokryphiſche Buch Esra aufgenommen worden iſt. Dies apokryphiſche Buch iſt der Hauptſache nach mit dem canoniſchen ganz Eins, nur einzelne Abſchnitte ſind noch darin aufgenommen, die wir in dem Hebräiſchen Text des canoniſchen Buches nicht mehr haben, und die zum Theil durch ihre Zuſam-

menhangsloſigkeit mit dem nächſtfolgenden ſich als bloße Einſchiebſel kund geben. Unter dieſe Einſchiebſel gehört nun auch folgende Sage:

„Darius habe auf orientaliſche Weiſe ein großes Gaſtgebot angeſtellt für alle Große ſeines Hofes. In der Nacht, welche auf dieſes Gaſtgebot folgte, habe er nicht ſchlafen können, und habe ein Geſpräch ſeiner drei Leibwächter belauſcht, von denen einer Serubabel geweſen ſey. Das Geſpräch habe in einem Wettſtreite beſtanden, in welchem der Eine behauptete: Der Wein iſt der mächtigſte; der Andere: Der König iſt der mächtigſte; der Dritte aber, Serubabel: die Weiber ſind am mächtigſten, und Alles uberwindet die Wahrheit. Die Wächter können ſich nicht vereinigen, und ſie beſchließen deshalb, ihre Sentenzen des andern Morgens dem Könige zur Entſcheidung vorzulegen. Der König nimmt die Sache an, ſetzt ſich mit den vornehmſten Perſern zu Gericht uber dieſen philoſophiſchen Wettſtreit, und verſpricht dem Sieger darin die Erlaubniß, Purpur zu tragen, aus güldenen Bechern trinken, auf Gold ſitzen und einen güldenen Zügel haben zu dürfen; außerdem ſoll er noch andere Ehrenzeichen haben, und wegen ſeiner Weisheit vom Könige Oheim genannt werden.

„Die drei Leibwächter treten nun auf, und jeder der beiden Erſten, wie er ausgeredet, hat die ganze Verſammlung in Erſtaunen geſetzt, und für ſich gewonnen. Serubabel aber, um die Macht der Weiber über die des Königs noch zu preiſen, ſagte Dinge, bei deren Hören Alle erblaſſen. Die ſchöne Apame, des wunderbaren Bartaks Tochter, gebe dem Darius Ohrfeigen, und reiße ihm das Diadem vom Kopfe, und er leide das alles, und lache noch, und gebe gute Worte; ſo müßten die Weiber alſo mächtiger ſeyn, als der König; — und dann ſchließt er plötzlich, Wein, Weiber und König ſeyen ungerecht — nur die Wahrheit ſey gerecht und ihre Macht gehe über Alles; er endigt mit einem Lobe Gottes, und bewegt Alle und auch den Darius ſo, daß dieſer ihm außer den verſprochenen Prämien noch eine Gnadenbezeugung zugeſteht, die er ſich ſelber erbitten möge. Serubabel

ſchlägt alle Prämien aus, und erinnert nur den Darius, er habe ſchon verſprochen, den Tempel zu Jeruſalem zu bauen zu Ehren des einigen Gottes; er ſolle ſein Verſprechen halten. Dies nimmt Darius gnädig auf, und läßt nun auf ſeine Koſten den Tempel zu Jeruſalem bauen.“

Die ganze Erzählung hat in ſich nicht gerade etwas Unwahrſcheinliches; nur der Anfang des ſechsten Kapitels, welches darauf folgt, und wo geſagt wird, wie Darius in den Archiven des Cyrus Erlaubniß ſuchen läßt, will nicht ganz gut dazu paſſen. So viel iſt gewiß, daß Serubabel bei der Durchſetzung des Tempelbaues am Hofe eine mächtige Stütze gehabt haben muß; denn wirklich unterſtützt der König durch ein im canoniſchen Buch Esra erhaltenes Edict den Bau aus ſeinen eignen Gütern und Einkünften auf das freigebigſte.

Seit dieſer Zeit unternehmen die Babyloniſchen Juden von Zeit zu Zeit Wanderungen nach dem gelobten Lande, — Wanderungen, die ſich faſt den Kreuzzügen vergleichen laſſen. In geringer Anzahl ließ ſich ein ſolcher Zug, wegen der von Räubern und Nomaden unſicheren Gegenden, durch die er ging, nicht unternehmen; ſo ſcheint es, harrten Die, welchen die Sehnſucht nach dem heiligen Lande kam, bis irgend ein bedeutenderer Mann, der des Königs beſondere Unterſtützung zu erlangen wußte, ſich an die Spitze ſtellte, und einen Zug führte. Der erſte Mann, der auf dieſe Weiſe wieder einen Haufen den alten Wohnſitzen zuführte, war (478) Esra, ein geſchickter Schriftgelehrter im Geſetz Moſe, das Jehova, der Gott Iſrael, gegeben hatte. Er hatte ſich zu ſeiner Expedition vom Könige auf alle Weiſe autoriſiren laſſen, und führte ſie glücklich aus. Den früher Eingewanderten ſcheint es gegangen zu ſeyn, wie den Kreuzfahrern im Mittelalter; ihre Phantaſie hatte ſie von dem gelobten Lande ganz andere Dinge erwarten laſſen, als ſie wirklich fanden, und als dann ihre phantaſtiſche Welt ſo zu Trümmern geworden war, fielen ſie in die gemeinſte Proſa; denn ſie, die in Judäa angekommen waren, voll Stolz auf die Reinheit ihres Blutes und auf die Göttlichkeit ihrer Geſetze, hatten ſich bei weiterem Ver-

laufe der Zeit mit den anderen Einwohnern, den Heiden, befreundet; ſchon hatten vermiſchte Heirathen Statt gefunden, und das Volk drohte, gleich den Samaritern, ganz und gar zu einem Miſchvolke zu werden. Dies nun verhinderten die neu ankommenden Coloniſten; Esra, als er von dieſer Unreinigkeit hörte, zerriß er ſeine Kleider, und wußte ſo eindringlich zu dem Volke zu reden, daß es die angeknüpften Verbindungen aufgab, und Alle, die Prieſter, Leviten und das ganze Volk, leiſteten einen Eid, ſich frei halten zu wollen von den Gräueln der Heiden. Mit dieſem Act der Losſagung von den anderen Einwohnern des Landes ſchließt das canoniſche Buch Esra, das apokryphiſche aber fügt dann noch Etwas mehr hinzu, was ſich ungefähr auch in dem Buch Nehemia (VIII, 1 — 12.), aber, wie es ſcheint, an unrechter Stelle findet, ſo daß diesmal das apokryphiſche Buch dem canoniſchen vorzuziehen iſt [140]). Es iſt dies nämlich die Erzählung, wie Esra, nachdem er das Volk Gottes wieder von den Heiden abgeſondert hat, demſelben das Geſetz vorlieſ't in einer feierlichen Verſammlung, und wie das Geſetz nun vom Volke angenommen und befolgt wird. Von dieſer Zeit an eigentlich, kann man erſt die Wirklichkeit der ganzen Moſaiſchen Verfaſſung datiren [141]). In wiefern dies Geſetz, was Esra vorlas, und das, was der Prieſter in den letzten Zeiten Juda's im Tempel gefunden hatte, daſſelbe ſind, in wie weit die dazwiſchen liegende Zeit auf deſſen Umgeſtaltung Einfluß gehabt haben mag — das läßt ſich nicht mehr ausmitteln. Von Esra's Thätigkeit für das Ge-

---

140) Man vergl. Michaelis Commentar zu den Büchern Esra und Nehemia.

141) Will man Michaelis Meinung, daß auch das 9te und 10te Kapitel des Buches Nehemia erſt ſpäter und aus Unverſtand in dieſes Buch eingeſchoben worden ſeyen, beitreten, wie man, wenn man Esra nicht ein wahrhaft unmenſchliches Alter beilegen will, nothwendig muß, ſo wäre das Moſaiſche Geſetz förmlich durch einen Staatsvertrag von den Angeſehenſten des Volkes, von den Leviten und Prieſtern im Namen alles Volkes angenommen und der Vertrag unterſchrieben und beſiegelt worden.

ſetz erhielten ſich dann wunderbare Sagen bei den Juden, die ſich ſofort durch ihr Gewand als Fabeln kund thun. Alle Exemplare des Moſaiſchen Geſetzbuches, ſo erzählte man, ſeyen von den Babyloniern zerſtört und alſo das Buch verloren geweſen, Esra aber habe es Wort für Wort auswendig gewußt und es wieder hergeſtellt, und zwar habe er mit fünf Federn zugleich geſchrieben und eine außerordentliche Anzahl von Exemplaren wiedergeſchafft. Hierauf ſey glücklicher Weiſe noch ein altes Exemplar entdeckt worden, und wörtlich habe es mit denen Esra's übereingeſtimmt. So viel Wahres ſcheint übrigens doch auch in dieſer Fabel enthalten zu ſeyn, daß wir dies Moſaiſche Geſetz in ſeiner letzten Geſtalt beſonders Esra's Redaction verdanken. Joſephus, wahrſcheinlich auf eine urkundliche Nachricht, die er noch beſaß, und die uns verloren gegangen iſt, geſtützt, erzählt noch von Esra, wie er nach langem Leben in hohem Alter und hohen Ehren zu Jeruſalem geſtorben ſey.

Wir ſind über die Schickſale der Juden von Esra's Zeit bis auf Nehemia nun nicht weiter unterrichtet. Die Reiſe Nehemia's nach Jeruſalem ſetzt Michaelis, und zwar aus vollkommen genügenden Gründen ins Jahr 445 vor Chriſto, alſo 33 Jahre nach Esra's Einwanderung. Nehemia brachte keinen neuen Haufen, wenigſtens nicht in ſo großer Anzahl nach Jeruſalem, aber dem Könige ſtand er als deſſen Mundſchenk näher, als irgend Einer vor ihm, der ſich für die Gründung eines neuen Jüdiſchen Volkes in Paläſtina intereſſirt hatte, und auf zwölf Jahre ward er von demſelben zum Landpfleger von Judäa ernannt. Einfach und ſchön iſt die Erzählung, wie Nehemia den König, als er ihm den Wein reicht, bittet, ihn nach Jeruſalem zu ſenden zu den Gräbern ſeiner Väter, damit er die Stadt wieder baue, und wie ihm dann der König Urlaub und Empfehlungen giebt an die Beamten in jenen Gegenden. Jeruſalem muß ſeit Serubabel noch eine Zerſtörung erlitten haben, denn Nehemia findet die Befeſtigungswerke gebrochen und die Thore verbrannt; wahrſcheinlich waren es die umwohnenden Völker, die Samaritaner, die Araber der Wüſte, die Ammoniter geweſen, welche das kaum wieder

erſtandene Jeruſalem ſo heimgeſucht hatten, denn die Fürſten dieſer Völker ſind es nun auch, welche mit aller Gewalt die Wiederbefeſtigung Jeruſalems hindern wollen. Während die eine Hälfte der Einwohner an dem Aufbau der Mauern arbeitet, muß die andere Hälfte immer gerüſtet gegen den Feind ſtehen. Nachdem Nehemia Jeruſalem wieder gegründet hat, erhebt nun das Volk ſeine Klagen über die Reichen, welche ſich die Noth, in die ein Theil ihres Volkes gekommen war, zu Nutze gemacht hatten, es mit Wucher aller Art zu umſtricken; Aecker, Weinberge und Häuſer hatten Viele aufgeben müſſen, um gegen die augenblickliche Noth ſich durch Darlehen zu ſchützen, und die Abhängigkeit, in welche ſie auf dieſe Weiſe gekommen waren, ward von ihren Gläubigern aufs Härteſte benutzt. Nehemia nahm ſich der Armen an, und brachte die Reichen zu einem eidlichen Verſprechen, alle Schulden als getilgt anzuſehen; — vielleicht ſind die Geſetze vom Wucher und von dem Jubeljahre im Moſaiſchen Geſetzbuche erſt aus dieſer Zeit, wenigſtens müßte man annehmen, daß ſie vorher nicht befolgt worden wären. Nehemia hält dann überhaupt, ſo lange er lebt, auf die Reinheit des Geſetzes und des Volkes er ſetzt die ordentliche Ablieferung des Zehntens an die Leviten durch; auf die Feier des Sabbaths hält er ſtreng, und reinigt das Volk von allem Ausländiſchen.

Von dieſer Zeit bis auf die Makkabäer ſind wir nun faſt von allen Nachrichten verlaſſen, die wenigen dürftigen des Joſephus uber dieſe Zeit allein ausgenommen. Von dem Haſſe zweier Bruder aus der hohenprieſterlichen Familie, die beide nach der höchſten prieſterlichen Wurde trachteten, und von denen zuletzt der eine den andern im Tempel ermordete [143]), erzählt er, und wir lernen daraus, wie wichtig damals ſchon die Würde eines Hohenprieſters ſeyn mußte. Wir dürfen die Juden in je-

143) Jeſchua hatte ſich bei Bagoſes, dem Perſiſchen Statthalter von Syrien und Phönicien, ſo inſinuirt, daß ihm dieſer das Hoheprieſteramt übertrug, was bisher Jeſchua's Bruder, Johannan, verwaltet hatte. Jeſchua ward ermordet.

nen Zeiten der Unterdrückung den Griechen vergleichen, in der Zeit, wo ſie noch ruhig den Türken unterworfen waren; wenn die Juden auch glimpflicher behandelt wurden, war doch das Verhältniß daſſelbe. Die Nation hatte durchaus keine eigenthümliche politiſche Exiſtenz, ſo wenig als die Griechen, aber eine religiöſe Exiſtenz hatte ſie, gleich den Griechen. Die Folge war nun, daß alle gemeinſamen Intereſſen ihr Organ an den Prieſtern fanden, daß alle Intereſſen in den Kreis der Geiſtlichkeit gezogen und ſo ſelbſtſtändig ohne Einmiſchung der Perſer behandelt wurden. Bei den Griechen war dies vor der Revolution eben ſo; die Geiſtlichen nahmen ſo ziemlich alle allgemeinen Intereſſen der Nation wahr, und bei dem Kaiſer wurde die Nation durch den Patriarchen in Conſtantinopel vertreten; er galt als Haupt der Nation. So wurde in dieſer Zeit der Hoheprieſter der Juden auch immer mehr das Haupt der Nation. Die hierarchiſche Richtung, die in der Jüdiſchen Verfaſſung von jeher vorhanden war, erleichterte dies, und auf der andern Seite ward die hierarchiſche Richtung ſelbſt dadurch entſchiedener.

Eine wichtige Begebenheit fällt noch in dieſe Zeit, die Errichtung nämlich des Tempels zu Gariſim (גריזים). Joſephus (XI, 7, 2) erzählt, zur Zeit des Darius Codomannus, alſo kurz vor Alexander, ſey Sanaballetes Satrap in Samarien geweſen. Eine Tochter dieſes Satrapen habe Manaſſe, der Bruder des Hohenprieſters zu Jeruſalem, geheirathet, und der Satrape ſey mit dieſer Ehe ſehr zufrieden geweſen, weil er gehofft habe, dadurch das Jüdiſche Volk zu gewinnen. Der Hoheprieſter aber und das Volk mißbilligten dieſe Ehe und verlangten, Manaſſe ſolle entweder der Ehe, oder der Prieſterwürde entſagen; — Manaſſe klagt hierauf dem Sanaballetes ſeine Noth, und wie ſehr er deſſen Tochter auch liebe, könne er doch ihretwegen nicht dem Prieſterthume entſagen; — Sanaballetes kommt auf einen Ausweg; er ſchlägt dem Manaſſe vor, er wolle in Gariſim einen Tempel bauen, gleich dem in Jeruſalem; wolle bei dieſem Samaritaniſchen Tempel Manaſſe als Hohenprieſter beſtellen, und den Moſaiſchen Cultus auch in Samarien einführen; — Manaſſe

ſolle ſein Weib behalten und aus Judäa wandern. Dies iſt Manaſſe zufrieden. In Samaria hatte ſich immer unter dem Gemiſch eine Jüdiſche Grundlage erhalten, dieſe machte die Bekehrung der Samaritaner zur Moſaiſchen Lehre und zu Moſaiſchem Rechte leicht; die anderen Prieſter und gemeinen Judäer, welche Samaritaniſche Weiber hatten, folgten dem Manaſſe, und ſo ſtanden bald, wie früher Ephraim und Juda, die Königreiche, ſo jetzt Gariſim und Jeruſalem, die Tempel, mit ihren Prieſtern einander als Zweige des Judenthumes gegenüber.

Der Unterſchied zwiſchen Judäern und Samaritanern geſtaltete ſich nun folgendermaßen:

Die Juden hatten während der letzten Jahrhunderte allmählig ihre Sprache ſehr verändert, der Verkehr mit fremden und doch ſprachlich zum Theil nahe verwandten Nationen hatte darauf einen entſcheidenden Einfluß gehabt; — wenn auch nicht gleich nach dem Exil, doch in der Zeit, wo der Tempel zu Gariſim gebaut ward, wich die Rede des Volkes außerordentlich von der Sprache, in welcher die meiſten Bücher des Alten Teſtamentes verfaßt ſind, ab, und dieſe war eine Gelehrtenſprache geworden. Von den Büchern des A. Teſtaments war eine Erklärung des Wortſinnes vorhanden, welche auf dem Wege der Tradition auf dem Berge Sinai von Gott auf Moſes, von Moſes auf Joſua, von dieſem dem Senate der Aelteſten, von dieſem Senate den Propheten mitgetheilt worden ſeyn ſollte; dieſe Erklärung war natürlich, da ſie traditionell war, in der Sprache des Volkes verfaßt, und außerdem war ſie, indem ſie ſich lebendig den Bedürfniſſen des Volkes anſchmiegte und aus den Worten den nothwendigen Sinn erläuterte, dem ganzen Leben näher. Die Autorität dieſer Ueberlieferung ward von den Juden anerkannt; von den Samaritanern, welche ſich nur an den Buchſtaben des Geſetzes hielten, ward ſie verworfen [144]). Wie ich ſchon früher das Reich Ephraim als ein gewiſſermaßen proteſtantiſches,

144) Die ſpäteren Juden ſagten: „Das Geſetz ſey nur wie Salz, die Erklärung aber wie Pfeffer und lieblich Gewürze."

das Reich Juda als ein papiſtiſches charakteriſirte, ſo tritt ein ähnlicher Unterſchied wieder zwiſchen den Prieſtern zu Gariſim und denen zu Jeruſalem hervor: jene berufen ſich auf den Buchſtaben des Geſetzes und verwerfen die Tradition und die allmählige Weiterbildung des Geſetzes, gerade wie die Proteſtanten zumeiſt bei dem Buchſtaben des Evangelii beharren, und die ſpätere kirchliche Ausbildung der Lehre und die Tradition größtentheils verwerfen. Die Samaritaner überſetzten die Bücher Moſis, die ſie mit der Gründung des Tempels zu Gariſim bekommen hatten, auch ins Samaritaniſche. Von ihren übrigen beſonderen Meinungen iſt nicht viel bekannt [145]).

Die Verfaſſung des Jüdiſchen Volkes, denn von einem Jüdiſchen Staate kann in dieſer Zeit nicht die Rede ſeyn, war nun folgende. An der Spitze aller öffentlichen Verhältniſſe ſtand, wie ſchon erwähnt, der Hoheprieſter. Ihm beigeordnet war der Senat der Aelteſten, das Synedrion, eine Behörde, die Moſes ſchon in der Wüſte eingerichtet haben ſoll, — von der ſich aber in der ganzen nachherigen Geſchichte der Juden bis nach dem Exil keine Spur weiter findet.

Das Synedrium war das höchſte Collegium, die höchſte Behörde nach dem Hohenprieſter, und alle wichtigen Angelegenheiten mußten zugleich an daſſelbe zur Entſcheidung verwieſen werden. Der Präſident dieſes Collegii ward Naſi genannt. Es hatte daſſelbe die oberſte Controlle über alle Theile des öffentlichen Lebens, und es wurde von niederen Gerichten an daſſelbe appellirt. Seinen Sitz hatte es natürlich zu Jeruſalem. Außer dem Präſident hatte es noch ſiebenzig Mitglieder. Die Ergänzung des Synedrii fand durch Cooptation Statt; die Glieder deſſelben hatten nämlich Schulen, und den ausgezeichnetſten ihrer Schüler verſtatteten ſie einen Sitz im Synedrio, aber keine Stimme; es

145) Ueber ſie kann man Weitläuftigeres finden in Peter Beers Geſchichte, Lehren und Meinungen aller religiöſen Sekten der Juden. Band I. S. 23. ff.

waren dies alſo Auscultatoren, — aus den Auscultatoren wurden dann die abgehenden Mitglieder erſetzt.

Unter dem Hohenprieſter und dem Synedrio lebte das Volk in Familien geſchieden, — die alte Stammverfaſſung war verſchwunden, — perſönliche Freiheit des Einzelnen und Gleichheit aller Juden vor dem Geſetz, wie das Moſaiſche Geſetz es beſtimmt, hatte Statt, überhaupt trat jetzt die oben weitläuftiger beſchriebene Moſaiſche Verfaſſung in Geltung. Man kann nicht anders ſagen (wenn man ſich von der Nothwendigkeit der Hierarchie bei einem ſeiner Selbſtſtändigkeit beraubten Volke überzeugt hat), als daß in dieſer Einrichtung der öffentlichen Verhältniſſe Alles wohl berechnet und gemiſcht war. Die erbliche, lebenslängliche Hoheprieſterwürde war ein monarchiſches Moment, — das ſich durch Cooptation ergänzende Synedrium der Einſichtigſten, Gebildetſten und Weiſeſten ein ariſtokratiſches, — die Gleichheit und perſönliche Freiheit aller Uebrigen ein demokratiſches; — man kann ſagen, daß die Intereſſen aller Stände ihre Befriedigung fanden.

Unter ſolchen Verhältniſſen allein war es auch möglich, daß ein ſo gedemüthigtes und ſchwaches Volk, wie die Juden waren, als ſie aus dem Babyloniſchen Exil zurückkehrten, ſo ſchnell ſich erholen, ſo ſchnell zu ſolcher Kraft und zu ſolcher Menſchenzahl wieder emporwachſen konnte, wie wir es in dem nächſten Zeitabſchnitt, in dem der Makkabäer, ſehen, — dem ſchönſten Zeitraume der Jüdiſchen Geſchichte, wo das Jüdiſche Volk, nachdem es in ſeine geiſtliche Verfaſſung, wie in ein Ei gehüllt, und nach Außen ſicher, viele Jahrzehende lang Kräfte geſammelt hatte, nun in ſchönerer Reife die Schale ſprengte, und wieder als ein politiſch ſelbſtſtändiges hervortrat.

Achtzehnte Vorleſung.

Die Juden unter Alexander und den Griechiſchen Königen von Syrien und Aegypten.

(332—167.)

Joſephus erzählt uns [143]) die Vereinigung des Jüdiſchen Volkes mit dem Reiche Alexanders auf eine, wenn nicht gerade fabelhafte, doch höchſt phantaſtiſche Weiſe. Alexander nämlich, als er Tyrus belagerte, habe den Hohenprieſter auffordern laſſen, ſich nebſt ſeinem Volke ihm anzuſchließen und von Perſien abzufallen; der Hoheprieſter aber habe ſich mit ſeinen dem Könige von Perſien geleiſteten Eiden entſchuldigt. Während deß ſeyen Sanaballetes und ſeine Samaritaner zu Alexander übergetreten, und hätten ihm bei der Einnahme von Tyrus und Gaza Hülfe geleiſtet. Von Gaza ſey Alexander dann gegen Jeruſalem gezogen, und der Hoheprieſter ſey in die entſetzlichſte Angſt gerathen. Ein Traum habe ihn aber ermuthigt, und ſo ſey er der Weiſung des Traumes zu Folge getroſt in ſeinem prieſterlichen Schmucke, von anderen Prieſtern umgeben, Alexander entgegen gezogen; dieſer, über ſeinen Anblick erſtaunt, habe den Gott Iſraels angebetet, als den Gott, der ihn früher, ebenfalls im Traume, zu Aſiens Eroberung ermuntert habe. Er habe alſo die Juden zu Gnaden angenommen, ihnen ihre geiſtliche Verfaſſung und jedesmal im Sabbathjahre Freiheit von Abgaben zugeſtanden.

Die ganze Geſchichte hat nicht gerade etwas Unwahrſcheinliches in ſich; bewaffneter Widerſtand von Seiten des Hohenprieſters wäre Thorheit geweſen, er mochte alſo friedlich Alexander entgegengezogen ſeyn; und wie gern Alexander die Aſiatiſche Welt glauben ließ, er ſtehe mit den Göttern der Völker, die er unterworfen habe, in naher Verbindung, iſt ſonſt bekannt. Man

143) XI, 8, 3 ff.

hat es für unwahrſcheinlich gehalten, daß Alexander von Gaza nicht gleich nach Aegypten geeilt ſeyn ſolle; allein von Gaza über Jeruſalem nach Aegypten zu ziehen, war höchſtens ein Umweg von einigen Tagen, und Judäa kein unwichtiger Punkt für eine Expedition nach Aegypten; man durfte dies Gebirgsland im Rucken auf keinen Fall den Feinden in den Händen laſſen. — Von den Freiheiten, die den Juden zugeſtanden wurden, zogen auch die Samaritaner Vortheil, indem ſie geltend machten, daß ſie nach demſelben Geſetz lebten und dieſelbe Verfaſſung hätten, wie die Juden. Was nun von den Schickſalen Judäa's unter Alexanders Nachfolgern erwähnt wird, iſt durchaus unbedeutend bis auf die Beſiegung des Antiochus des Großen durch die Römer. Bei der Anordnung der Provinzen nach Alexanders Tode ward Judäa zuerſt mit Syrien vereinigt; allein die Phöniciſche Küſte und der holzreiche Libanon waren für die Griechiſchen Herrſcher Aegyptens fortwährend Punkte, die ſie ihrem Reiche einzuverleiben wünſchten. Daher kam es, daß auch Judäa mehreremal wieder von Syrien auf einige Zeit losgeriſſen und Aegypten unterthan ward. Zuerſt eroberte es Ptolemäus I. gegen Demetrius, den Sohn des Antigonus, den er bei Gaza ſchlug, im Jahre 312; dieſes Sieges ward er jedoch nicht lange froh, er mußte das Land räumen, als Antigonus ſelbſt im J. 311 mit einem Heere gegen ihn zog. Für das Jüdiſche Volk hatte jedoch dieſe kurze Eroberung die wichtige Folge, daß Ptolemäus eine große Anzahl Juden nach Aegypten verpflanzte [144]), und daß von dieſer Colonie aus ſich ſeit dieſer Zeit Juden ebenſo über Nordafrika verbreiteten, wie ſie durch die Aſſyrer, Babylonier und Perſer durch ganz Vorderaſien verbreitet worden waren. Es hatte dies einen ſehr großen Einfluß auf die nachherige Stellung des Jüdiſchen Volkes; alle dieſe auswärtigen Juden nämlich, die nicht wieder nach Jeruſalem gewandert waren, ſahen doch dieſe heilige Stadt als den Mittelpunkt ihres ganzen Stammes an, und unterſtützten von allen Seiten her den Tempel, alſo eigent-

144) über 100,000.

lich den Hohenprieſter, mit Beiſteuern und Geſchenken [145]), — gerade wie der Pabſt aus allen katholiſchen Ländern Europa's, ohne daß ſie ihm unmittelbar unterworfen ſind, Einkünfte zieht.

Von Neuem occupirte Ptolemäus auf kurze Zeit Paläſtina im Jahr 303, aber erſt nach der Schlacht bei Ipſus, 301, wurde es fortdauernd, bis 203, mit dem übrigen Gebiet der Ptolemäer vereinigt. Der harte ſtarrſinnige Charakter der Juden ließ ſie auf die Dauer mit keiner Regierung in freundlichem Verhältniß bleiben; — auch in dieſer Zeit der Unterthänigkeit unter Aegypten ſcheint ſich nach und nach ein heftiger Haß gegen die Aegypter entwickelt zu haben; denn als nach Ptolemäus Philopators Tode Antiochus der Große gegen deſſen fünfjährigen Sohn zog, ſchloſſen ſich ihm die Juden freiwillig an und halfen die Aegyptiſchen Beſatzungen aus ihrem Lande vertreiben. Von dieſer Zeit an blieb Judäa wieder auf lange Zeit unter Syriſcher Herrſchaft; als eine kleine, abhängige Provinz hat es, in dieſem langen Zeitraum ſeiner Vereinigung mit den Aegyptiſchen und Syriſchen Reichen, ſo gut, als gar keine Geſchichte. Ein gewiſſer eigenthümlicher Sinn, der ſich in dieſer Zeit unter den Juden entwickelte, zeigt ſich in den ſpäteren Büchern des Alten Teſtamentes. Die Verhältniſſe im Innern blieben im Ganzen die ſchon früher beſchriebenen; die Hohenprieſter ſtanden an der

---

145) Cum aurum Judaeorum nomine quotannis ex Italia et ex omnibus provinciis Hierosolima exportari soleret, Flaccus sanxit edicto, ne ex Asia exportari liceret. (Cicero pro Flacco. cap. 28).

Nam pessimus quisque, spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc congerebant, unde auctae Judaeorum res. (Tac. Hist. V. 5.)

Philo de legatione ad Cajum edit. A. Turnebi et D. Höschelii a. 1640. p. 1014.

Ἠπίσταто (Τιβέριος) καὶ χρήματα συναγαγόντας ἀνὸ τῶν ἀπαρχῶν ἱερὰ, καὶ πέμποντας εἰς Ἱεροσόλυμα διὰ τῶν τὰς θυσίας ἀναξόντων. — p. 1023. *Καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ἱεροπομποὶ στέλλονται χρυσὸν καὶ ἀργυροπλεῖστον κομίζοντες εἰς τὸ ἱερὸν, τὸν ἀθροισθέντα ἐκ τῶν ἀπαρχῶν.*

Spitze des Volkes, und unter ihnen gab es einige ausgezeichnete Männer, wie Simon der Gerechte [146]. Der Kreis, in dem ſie wirkten, war aber theils ſo beſchränkt, theils ſind die Nachrichten über ſie ſo dürftig, daß man dieſe ganze Zeit der Jüdiſchen Geſchichte als eine ſolche bezeichnen kann, wo Keime ungeſehen und unbeachtet ſich entwickelten, Keime, deren Hervorbrechen in die ſichtbare Welt dann plötzlich und durchaus überraſchend iſt.

Alexanders Zug und das durch ihn gegründete Staatenſyſtem haben überhaupt die geiſtige Bedeutung, das orientaliſche Leben mit dem Griechiſchen verbunden, und Griechiſche Bildung, Sitten und Philoſophie in das Morgenland gebracht zu haben. Die Juden widerſtanden, weil ſie alles Fremde verabſcheuten, wohl lange Zeit dieſem ganzen Griechiſchen Einfluß, doch vermochten ſie nicht für immer ſich abzuſchließen; das, was ihre Starrheit löſ'te, war das mächtigſte Löſungsmittel überhaupt, das Geld. Durch die Vertauſchung der Aegyptiſchen Herrſchaft mit der Syriſchen war in dem Verhältniß der Judencolonieen zu dem Stammlande und Haupttempel nichts geändert; noch immer floſſen den Hohenprieſtern außerordentliche Summen zu, und dieſer Reichthum, in dem ſie ſich frei und wohl fühlten, ſcheint ſie für die lebensluſtigeren Griechiſchen Sitten und Anſichten empfänglicher gemacht zu haben; der Geldmangel, in welchem ſich die Syriſchen Könige ſeit der Niederlage des Antiochus durch die Römer befanden, ließ am Hofe mit Geld außerordentlich viel erreichen, ſo daß Judäa ſelbſt dadurch politiſch bedeutender zu werden anfing. Bei dem, den Juden eignen Charakter konnte es jedoch nicht ausbleiben, daß ſich dieſem fremden Element ſo-

---

146) Sirach 50. „Wenn er aus dem Vorhang hervorging, ſo leuchtete er wie der Morgenſtern durch die Wolken, wie die Sonne ſcheinet auf den Tempel des Höchſten, wie der Regenbogen mit ſeinen ſchönen Farben. — Wenn er aber aus der Prieſter Hände die Opferſtücke nahm und bei dem Feuer ſtund, ſo auf dem Altar braunte; ſtunden ſeine Brüder rings um ihn her, wie die Cedern auf den Libanon gepflanzt, und umringten ihn wie Palmzweige.

fort eine Parthei entgegenſetzte, und ſo haben wir wieder die alten Factionen: die der ſtarr am Alten Hängenden, und die der dem Fremden Ergebenen. Ein Gegenſatz zwiſchen König und Hoherprieſter war nicht mehr, ſo daß ſich die verſchiedenen Factionen hätten an dieſe Beiden anſchließen können; aber die hoheprieſterliche Familie gerieth bald ſelbſt mit einander in Zwiſt, und ſo war es die Anerkennuug oder Verwerfung des einen oder andern Hohenprieſters, um den ſich jetzt der Kampf der Factionen drehte.

Der Hoheprieſter Simon, der im erſten Viertel des zweiten Jahrhunderts vor Chriſto mit dieſer Würde bekleidet war, hatte drei Söhne, Onias, Jaſon und Menelaus. Nach ſeinem Tode folgte ihm Onias, der dritte dieſes Namens; aber der jüngere Bruder, Jaſon oder Joſua, benutzte die Geldbedürftigkeit der Syriſchen Könige, erkaufte von ihnen die Hoheprieſterwürde [147]) und verdrängte ſeinen Bruder Onias. Daſſelbe Schickſal ward ihm bald darauf durch den dritten Bruder Menelaus bereitet [148]), und es war ganz natürlich, daß dieſe durch Geld zur Hohenprieſterwürde gelangten Individuen einem großen Theile des Volkes als durchaus auf unrechtlichem Wege zu ihrer Stellung gelangt ſchienen. Gegen dieſe widerſtrebende Parthei blieb ihnen nichts übrig, als ſich ganz eng an den königlichen Hof anzuſchließen, und durch Einführung der fremden Griechiſchen Sitten [149])

---

147) Um 360 Talente und außerdem zahlte er noch 80 Talente bei einem andren Anlaß; ſpäter zahlte er dann noch 150 Talente, damit Onias exilirt würde.

148) Jaſon hatte ihn zu Ueberbringung des Tributs nach Antiochien geſchickt. Er bot noch 300 Talente.

149) Stiftung eines Griechiſchen Gymnaſii durch Jaſon; Menelaus wollte bloß die weltliche Gewalt (an der Jüdiſchen Religion lag ihm nichts) und daß kein andrer Hoherprieſter neben ihm ſey. Mit dem Golde des Tempelgeſchirres zahlte Menelaus. 1 Makk. 1, 15. „Da richteten ſie zu Jeruſalem heidniſche Gymnaſien ein; und hielten die Beſchneidung nicht mehr, und fielen ab vom heiligen Bunde und hielten ſich wie die Heiden und wurden ganz verſtockt, alle Schande und Laſter zu treiben.“

und Rechte [150]) den Einfluß der Altgläubigen zu ſchwächen. Auf dieſe Weiſe entſtand ein hartnäckiger Kampf zwiſchen dem Judenthum und dem Griechenthum, durch die Hohenprieſter ſelbſt herbeigeführt, und der damalige König von Syrien, Antiochus Epiphanes, der in dieſen Streit, dadurch, daß er gegen die geſetzmäßige Folge den Juden Hoheprieſter geben wollte, hereingezogen worden war, betrachtete endlich die ſtrengen Anhänger des Judenthumes als Rebellen, und bemächtigte ſich im J. 170 der Stadt Jeruſalem als des eigentlichen Mittelpunktes dieſer rebelliſchen Parthei [151]). Mit dieſem Schritte iſt nun eigentlich der Anfangspunkt gegeben des Kampfes, der nachher von den Makkabäern ſo ruhmvoll für das Jüdiſche Volk durchgefochten ward, und der den Juden von Neuem eine politiſche Exiſtenz gab. Es iſt dabei bemerkenswerth, wie ſelbſt dieſe ſtarre Judenparthei ſich des Einfluſſes, den der Umgang mit Griechen auf das Volk gehabt hatte, nicht hatte erwehren können. Die Art zu denken, zu handeln, zu fühlen, wie ſie das erſte Buch der Makkabäer erblicken läßt, iſt durchaus eine gebildetere, ſchönere, freiere, als jene frühere, rohe und grauſame in den älteren Schriften des Alten Teſtamentes. Eine ſchönere Form und ein milderer Sinn ſind ſelbſt dieſem abgeſchiedenen Bergvolke, den Juden, in Folge von Alexanders Unternehmung erwachſen, und man kann aus dieſem Beiſpiele am deutlichſten lernen, welch unendlichen Ein-

150) Uebertragung des Antiocheniſchen Bürgerrechtes an die Griechiſche Faction in Jeruſalem.

151) Jaſon nämlich hatte, da ſich ein Gerücht von Antiochus Tode verbreitete, Jeruſalem mit tauſend Mann überfallen und es, mit Hülfe ſeiner Parthei in der Stadt, eingenommen. Menelaus ward in der Burg belagert. Antiochus befreite ihn, zerſtörte aber einen großen Theil der Stadt, viele Einwohner fielen durchs Schwert, andre wurden, als der feindlichen Parthei angehörig, zu Gefangenen gemacht und verkauft. Der Tempel ward entweiht und geplündert, und Philippus, ein Phrygier, wurde als Gouverneur von Judäa zurückgelaſſen: Menelaus aber ward als Hoherprieſter beſtätigt.

fluß Alexanders Wirken im Allgemeinen gehabt hat, welche Wohlthat dadurch dem Orient erzeigt worden iſt, und von welch außerordentlich beſchränkt-moraliſchem Geſichtspunkt Diejenigen ausgehen, die Alexanders Thaten nur als das Austoben jugendlichen Muthwillens und wilder Eroberungsluſt anſehen.

Freiheitskampf der Juden gegen Syrien.

(167 — 120.)

Dadurch, daß der König von Syrien ſich ſelbſt an die Stelle der einen Jüdiſchen Faction geſtellt hatte und deren Gegner bekämpfte, ward der Judäiſche Bürgerkrieg in einen Freiheitskrieg umgewandelt. Indeß war anfangs noch zu wenig Selbſtvertrauen in den altgläubigen Juden, und eine zu große Meinung von der Macht des Syriſchen Königes. Ruhig ertrugen ſie deshalb mehrere Jahre lang alle Quälereien, mit denen man ſie verfolgte, um ihre ſtarre Anhänglichkeit an die väterliche Weiſe zu brechen; ruhig ertrugen ſie den Uebermuth Syriſcher Beamten und Beſatzungen; aber ſie allein von allen Völkern, die Antiochus unterthan waren, bequemten ſich durchaus nicht zu Annahme Griechiſcher Gottesverehrung und Geſetze. Endlich ließ der König mit Gewalt den Tempel entheiligen und die Bücher des Geſetzes verbrennen, und Alle todtſchlagen, bei denen man noch Exemplare fand, ſo wie alle Weiber erwürgen, die ihre Knaben beſchneiden ließen. Thatlos und ohne Widerſtand wurden Viele auf dieſe Weiſe Märtyrer. Es war aber ein Prieſter Matathias, der Sohn Johannis, aus hohenprieſterlichem Geſchlechte, der wohnte auf dem Berge Modein und hatte fünf Söhne: Johannes Gaddi, Simon Tadſcheh, Juda Makabe, Eleazar Chauron und Jonathan Chaphus. Dieſer Mann mit ſeinen Söhnen iſt es nun, der den heldenmüthigen Entſchluß faßt, es mit der Macht der Syrer aufnehmen zu wollen. Als er, als der erſte und vornehmſte Bewohner Modeins, ſeinen Mitbürgern ein Beiſpiel geben und auf einem Griechiſchen Altar opfern ſoll, antwortet er dem Syriſchen Hauptmann feſt und entſchieden: „Wenn ſchon alle Länder Antiocho gehorſam wären und Jedermann

abfiele von ſeiner Väter Geſetz, ſo wollen doch ich und meine Söhne und meine Bruder nicht abfallen, da ſey Gott für!“ — und als nun, unmittelbar nachdem Matathias dies geſprochen, dennoch ein Einwohner Modeins zum Altar tritt, um zu opfern, läuft Matathias im Zorne hinzu und erſchlägt den Opfernden und ſofort auch den Syriſchen Hauptmann. Nun blieb nichts übrig, als entweder ſich geduldig ſchlachten zu laſſen, oder zu verſuchen, wie weit entſchloſſener Muth und Kraft es gegen die Syrer bringen könnten. Er floh ins Gebirge und ſammelte um ſich Alle, die zum Widerſtand entſchloſſen waren.

Viele andere Juden waren in die Wüſte geflüchtet; gegen dieſe zogen die Kriegsleute des Antiochus zuerſt und zwar am Sabbath, wo ſie wußten, daß die Juden ſich nicht wehren würden. Sie überfielen die Geflüchteten in einer Höhle und ſchlachteten ſie, ohne daß dieſe den mindeſten Widerſtand leiſteten. Matathias zeigt ſich, als er dies erfährt, auch geiſtig kräftig; er hängt nicht ſtarr am todten Buchſtaben, er will nicht den Buchſtaben des Geſetzes, ſondern den Geiſt deſſelben retten; und ſo meint er „Wollen wir alle thun, wie unſere Brüder, ſo werden ſie uns leicht vertilgen“ — er und die Seinigen, die ſich täglich mehren, faſſen alſo den Beſchluß, ſich auch am Sabbath zu wehren, wenn es nöthig ſeyn ſollte. Vom Gebirge aus führt er einen kleinen Krieg, dringt mit Gewalt bald da, bald dort herein, erſchlägt die Heiden und ihre Anhänger, ſtürzt ihre Altäre ein. Er ſelbſt ſtarb zwar ſchon im Jahr 166, aber ſeine fünf tapferen Söhne hinterließ er, und unter ihnen den Simon Tadſcheh, daß er ein Vater und Berather des Volkes ſeyn ſolle, und den Judas Makkabe, daß er nach ihm Hauptmann ſeyn ſolle. Sie führten den Krieg fort. Dieſen im Einzelnen darzuſtellen, kann hier der Ort nicht ſeyn. — Das erſte Buch der Makkabäer ſtellt ihn vortrefflich dar und verdient auf jeden Fall geleſen zu werden. Juda Makkabe blieb nicht mehr bei dem kleinen Kriege ſtehen, wie ihn ſein Vater begonnen hatte; in zwei Schlachten beſiegte er kleinere Syriſche Heere; hierauf bereitet Antiochus einen großen Zug vor; unterdeſſen aber zieht ein Heer von

10,000 zu Fuß (das 1. B. Makk. hat 40,000, jenes die Syr. Ueberſ.) und 7,000 zu Roß gegen Juda, und lagert bei Emmaus. Mit dieſem ſind ſchon Sklavenhändler, welche Feſſeln für die Gefangenen, die ſie kaufen wollen, mitgebracht haben. Gegen das Syriſche Heer zieht, nach heiligen Uebungen zu Mizpah, Juda zum erſtenmale an der Spitze eines geordneten Kriegsheeres. Das Glück war ihm günſtig; er überfiel die Feinde, während von dieſen 5000 Auserleſene zu Fuß und 1000 Reiter ausgezogen waren, ihn zu überfallen; er ſchlug die Syrer in die Flucht und trieb ſie bis nach Jamnia an der Seeküſte; dann wandte er ſich ſofort gegen den Haufen, der, um ihn aufzuſuchen, ins Gebirg gezogen war, und trieb dieſen ebenfalls bis an die Seeküſte in das Land der Philiſter. Lyſias, einer der höchſten Staatsbeamten, welchem Antiochus die Jüdiſchen Angelegenheiten übertragen hatte, wollte hierauf mit einem Heere von 60,000 (?) zu Fuß und 5000 Reitern die Niederlage rächen; aber muthig zog Judas ihm entgegen und ſchlug ſich mit ſeinen 10,000 Mann ſo tapfer, daß Lyſias wieder heimkehrte nach Antiochien. Nun zog Judas nach Jeruſalem, trieb die Syriſche Beſatzung in die Burg Zion zurück, beſetzte den Tempelberg, reinigte den Tempel und ſtellte den alten Gottesdienſt wieder her. Zu deſſen Schutz wurden Befeſtigungswerke um den Tempelberg gegen Zion angelegt, und Judas legte eine Beſatzung hinein. Feſte Burgen wurden hierauf gebaut, andere erobert; Simon Tadſcheh, der ältere Bruder, zog mit dreitauſend Mann aus zum Schutz der Juden in Galiläa, die von Tyrus her bedrängt wurden, er verſetzte ſie nach Judäa. Judas ſelbſt mit achttauſend Mann zog nach Gilead, wo auch wieder Juden wohnten, die jetzt von den Ammonitern in ihren Städten belagert wurden. Judas ſchlug die Ammoniter; durch Arabiſche Horden verſtärkt, verſuchten ſie nochmals den Kampf, wurden abermals aufs Haupt geſchlagen, und nun führte er auch die Juden aus Gilead mit ſich nach Judäa, deſſen gebirgiges Terrain der beſte Bundesgenoß gegen die mit dem Lande unbekannten Syrer war. Von dieſem Mittelpunkt aus wurden weite Streifzüge unternommen

gegen die umwohnenden Heiden, die Philiſter namentlich und die Edomiter.

Neunzehnte Vorleſung.

Antiochus ſtarb, ehe er den großen Zug, den er im Sinne hatte, zu unternehmen vermochte, im Jahr 164 v. Chr. Er hinterließ einen neunjährigen Prinzen, Antiochus V. Eupator, als Nachfolger, da der eigentliche Thronerbe, Demetrius, in Rom als Geiſel lebte. Antiochus Epiphanes hatte kurz vor ſeinem Tode einen Zug in die oberen Gegenden Aſiens unternommen, und hatte unterdeß Lyſias in Antiochien an die Spitze der Regierung geſtellt; in deſſen Gewalt war der junge Antiochus Eupator, als Antiochus Epiphanes ſtarb und die Vormundſchaft über ſeinen Sohn und die einſtweilige Verwaltung des Reiches dem Philippus übertrug. Die Folge war natürlich ein Kampf des Lyſias, der den Prinzen hatte, und des Philippus, der die königliche Beſtallung für ſich hatte, um die Regentſchaft. Lyſias, ſcheint es, wünſchte den Jüdiſchen Krieg zu beendigen, ehe Philippus nach Antiochien zurückkehren konnte; deshalb zog er von Neuem und mit einer ganz ungeheuern Macht gegen Judäa durch Idumäa heran; Alles ward erdrückt, was ſich entgegenſtellte, und ungeachtet ſich in einer großen Schlacht der eine Sohn des Matathias, Eleazar Chauron, dem Tode weihte, um einen Elephanten, auf welchem er den jungen König vermuthete, zu tödten, und ungeachtet Andere gleich muthig fochten, würden doch diesmal die Juden auf jeden Fall unterlegen ſeyn, wäre nicht das Syriſche Heer durch ſeine eigne Größe vernichtet worden; Hungersnoth und in Folge davon Krankheiten brachen aus, denn es war gerade das Sabbathjahr, und die Nachricht, Philippus ſey aus den oberen Provinzen des Syriſchen Reiches, aus Perſien, mit einem Heer zurückgekehrt, bewog unter dieſen Umſtänden den Lyſias, im Namen des jungen Königes einen Vertrag mit den Juden zu ſchließen, wodurch ihnen ihre hergebrachte hierarchiſche Verfaſſung garantirt ward.

Während Lyſias und Antiochus den Philippus kaum beſiegt hatten, landete Demetrius, der heimlich aus Rom entflohen war, plötzlich an der Syriſchen Küſte. Man hatte Antiochus in Rom anerkannt, weil man durch ſeine Jugend eine Veranlaſſung zu haben hoffte, die Vormundſchaft und dann die Regierung über Syrien an ſich zu reißen. Demetrius aber ward freudig von dem Syriſchen Volke aufgenommen, und ließ den Lyſias ſowohl, als den Antiochus hinrichten. An dieſen wandte ſich nun die Griechiſch geſinnte Faction unter den Juden, an ihrer Spitze ein gewiſſer Eljakim, der nach Menelaus Tode die Hohenprieſterwürde zu erlangen wünſchte. Den Hohenprieſter Menelaus hatte Lyſias, als an allem bisherigen Unglück ſchuld, erſt verwieſen, dann hatte er ihn hinrichten laſſen. Die Parthei des Menelaus wandte ſich nun an Demetrius, und dieſer ernannte Eljakim zum Hohenprieſter. Die Mehrzahl der Chaſidäer, oder der Altgläubigen unter den Juden, mochten des Krieges müde ſeyn; ſie hofften von Eljakim, der aus dem hohenprieſterlichen Geſchlechte war, Gutes, und nahmen ihn freundlich auf. Nur Judas Makkabe und ſeine Brüder und Anhänger gaben ſich nicht in ſeine Gewalt. Ihr Mißtrauen war gegründet, denn von den anderen Chaſidäern ließ er bald Sechzig fangen und tödten, andere ließ Bacchides, der Syriſche Statthalter, umbringen, ungeachtet ſie ſich ihm unterworfen hatten. Es war offenbar, Eljakim handelte als Haupt der den Griechiſchen Sitten ergebenen Parthei. Sofort erhob ſich Judas Makkabe aus ſeiner Verborgenheit und führte nun wieder einen Rachekrieg gegen die Faction des Eljakim. Bis ein neues Syriſches Heer gegen Judas zu Hülfe gerufen werden konnte, hatte auch dieſer wieder einen großen Haufen um ſich verſammelt, und wagte eine Schlacht, in welcher Nicanor, der Syriſche Hauptmann, 5000 Mann einbüßte; durch neue Truppen verſtärkt, wagte Nicanor einen zweiten Angriff, fiel aber ſelbſt im Treffen, und ſein ganzes Heer ward zerſtreut und aufgerieben. „Da ward das Volk wieder ſehr fröhlich und feierten dieſen Tag mit großen Freuden.“ Der Tag wird noch von den Juden gefeiert und Klein Purim genannt. Juda ſah ein, daß

ihn früher nur die Noth des Syriſchen Heeres von gänzlichem Untergange gerettet hatte. Um nicht zum zweitenmale in eine ähnliche Lage verſetzt zu werden, ſuchte er eine auswärtige Stütze bei den Römern, die auch wirklich ſich der Judäer annehmen wollten; aber ehe ihre Hülfe irgend wirkſam ſeyn konnte, hatte Eljakim von Demetrius ein neues ſtärkeres Heer erhalten und griff damit den Judas an. Die meiſten der Anhänger Juda's, über die große Macht der Feinde erſchrocken, flohen; die wenigen, die um ihn blieben, wollten auch ihn zum Rückzuge bewegen, aber Judas ſprach: „Das ſey ferne, daß wir fliehen ſollten. Iſt unſere Zeit kommen, ſo wollen wir ritterlich ſterben, um unſerer Brüder willen, und unſere Ehre nicht laſſen zu Schanden werden.“ Vom frühen Morgen bis zum Abend fochten er und ſeine Getreuen mit der größten Tapferkeit; da endlich, als Judas auch erſchlagen war, flohen die Anderen. Bacchides und Eljakim hatten wieder faſt das ganze Land inne und „war in Iſrael groß Trübſal und Jammer.“

Das Häuflein, was von den Chaſidäern noch übrig war, ließ den Muth nicht ſinken; an Juda's Stelle erwählten ſie deſſen Bruder Jonathan Caphus zum Hauptmann und zogen unter ſeiner Anführung in die Wüſte. Wüſten ſind für kleine Partheien das vortrefflichſte Terrain, denn eine Uebermacht, die gegen ſie heranzieht, wird weit früher durch Mangel zum Rückzuge genöthigt. Quellen, die recht gut für einige Hundert hinreichend ſind, verſiegen, wenn Tauſende ihren Durſt daraus löſchen wollen. Bei den kleinen Kriegen und den Streifzügen, die dieſe Parthei gegen Bacchides ganz wie ehedem David gegen Saul führte, ward der älteſte Sohn des Matathias, Johannes Gaddi, erſchlagen; außer dem Hauptmann Jonathan war alſo nur noch Simon, das Haupt der Familie, von dieſer übrig. Da Beide ſowohl, als ihre Leute entſchloſſene und höchſt tapfere Männer waren, ſah ſich die Gegenparthei bald gezwungen, alle einigermaßen bedeutende Orte zu befeſtigen; Jericho, Emmaus, Bethhoron, Bethel ꝛc. wurden Feſtungen, in welchen Syriſche Beſazzungen aufgenommen wurden. Dadurch ward das Volk natürlich

aufs Neue erbittert. Um es im Gehorſam zu erhalten, wurden die Kinder aller Angeſehenen als Geiſeln ebenfalls in die Feſtungen geſchleppt. In dieſer Zeit ſtarb Eljakim plötzlich. Jonathan erſchlug viele ſeiner Gegner, und es gelang ihm ſogar, den Bacchides ſo in die Enge zu treiben, daß dieſer froh war, in einer Capitulation freien Abzug aus dem Lande zu erhalten. Nur die Beſatzungen und die Geiſeln blieben. „Alſo ward wieder Friede in Iſrael, und Jonathan wohnte zu Michmas, und regierte da über das Volk, und vertilgte die Abtrünnigen aus Iſrael.“

So waren die Verhältniſſe, als im Jahr 154 dem Demetrius ein angeblicher Sohn des Antiochus Epiphanes, ein Betrüger Namens Alexander Balas, entgegengeſtellt ward.' Alexander nahm Ptolemais ein, ward vom Senat in Rom anerkannt, und veranlaßte im Syriſchen Reiche einen Bürgerkrieg. Demetrius, welcher befürchtete, Jonathan und ſeine Juden möchten ſich zu Alexander wenden, befahl ſofort die Geiſeln frei zu geben, erlaubte dem Jonathan Kriegsleute um ſich zu verſammeln, und that alles Mögliche, ſich ihn zum Freunde zu machen. Die Beſatzungen zogen faſt alle aus dem Lande, Jonathan wohnte in Jeruſalem, befeſtigte die Stadt und baute ſie an. Die Gegenparthei ward auf die Feſtung Bethzura allein beſchränkt. Alexander, dem daran liegen mußte, die Juden um jeden Preis für ſich zu gewinnen, überbot den Demetrius, nannte Jonathan ſeinen Bruder, bot ihm die hoheprieſterliche Würde an, und die Statthalterſchaft über ſein Volk. Jonathan, der durch Demetrius Zugeſtändniſſe ſelbſtſtändig geworden war, nahm das Anerbieten an, und vereinigte nun als Feldhauptmann und Hoherprieſter des Volkes, und als Freund des Königes, in der That alle öffentlichen Gewalten in ſich, die außer dem Könige jemand in Judäa beſitzen konnte. Demetrius ſuchte ſeiner Seits abermals den Alexander zu überbieten; er erließ faſt alle Abgaben, er verſprach die Stadt Jeruſalem heilig zu halten, die Beſatzung aus der Burg zu ziehen, und dieſe dem Jonathan, den er als Hohenprieſter anerkannte, zu übergeben, und alle in den früheren Kriegen Gefangene frei zu laſſen. Ueberdies wollte er dreißigtau-

ſend Juden in ſeinen Sold nehmen, wollte ſie in ihren religiöſen Uebungen nicht ſtören, von den Angeſehenſten mehrere Räthe an ſeinen Hof ziehen, und drei Kantone von Samarien, die ſchon längere Zeit mit Judäa verbunden waren, Ephraim, Lydda und Ramatheim nebſt dem Galiläiſchen Canton Ptolemais, dem Hohenprieſter unmittelbar unterwerfen. — Die Anerbietungen waren zu groß, als daß man ihnen hätte trauen dürfen; Jonathan blieb alſo ihrer ungeachtet dem Alexander treu; und er hatte das beſte Theil erwählt; nach kurzem Widerſtand unterlag Demetrius, der ſchon in der zweiten Schlacht erſchlagen ward. Alexander bezeugte ſich dem Jonathan auf alle Weiſe dankbar; bei ſeiner Vermählung mit der Tochter des Ptolemäus Philometor zu Ptolemais lud er Jonathan ein, zierte ihn mit einem Purpurkleide, verbot allen ſeinen Feinden wider ihn zu ſprechen, und ehrte ihn, wie er nur konnte. Wie die Schweizer zu Anfang der neuern Zeit durch ihre Tapferkeit ſich ſolche Achtung erworben hatten, daß Könige um ihre Freundſchaft buhlten, ſo war es damals mit den Juden der Fall, die ſich mit wunderbarer Energie plötzlich aus ihrem thatloſen Leben erhoben und als ein Volk gezeigt hatten, würdig, wieder einer ſelbſtſtändigen Freiheit zu genießen.

Des erſchlagenen Demetrius älteſter Sohn, der ebenfalls Demetrius hieß, war nach Kreta geflüchtet. Von hier aus verſuchte er eine Landung an der Phöniciſchen Küſte, um ſich gegen Alexander ſeines väterlichen Reiches zu bemächtigen. Er ward aber von Jonathan geſchlagen und dieſer nahm Joppe und Asdod ein; Askalon ergab ſich und Demetrius ward in einer Schlacht überwunden. Große Geſchenke und die Gegend von Akkaron waren der Dank, den Jonathan für dieſe That von Alexander erhielt. Gegen Alexander indeß zog ein weit größerer Sturm heran. Demetrius hatte den König Ptolemäus Philometor, des Alexanders eignen Schwiegervater, gegen dieſen gewonnen. Das Aegyptiſche Heer, unter dem Anſchein eines freundlichen Zuzuges, bemächtigte ſich ber Phöniciſchen Küſte; Ptolemäus vermählte ſeine Tochter, die den Alexander verließ, mit Demetrius, und ſetzte ſich in Antiochien die Krone des Syriſchen Reiches ſelbſt

auf. Alexander floh vor Ptolemäus nach Arabien, wo er von einem treuloſen Gaſtfreunde ermordet und ſein Kopf dem Ptolemäus überſendet ward. Ptolemäus ſelbſt ſtarb kurz nach der entſcheidenden Schlacht (145) und hinterließ ſeinen neuen Eidam Demetrius im Beſitz des Syriſchen Reiches. Mit dieſem ſchloß Jonathan einen Vertrag, der alle von den früheren Königen dem Hohenprieſter und dem Volke der Juden ertheilte Vorrechte beſtätigte und überdies dem Jonathan als Hohenprieſter die Abgaben des Landes gegen die jährliche Entrichtung einer Totalſumme von 300 Talenten überließ. Dadurch erſchien Jonathan immer mehr als Herr des Landes.

Es ſcheint, die Syrer waren ein Volk, dem es kein Regent lange zu Liebe machen konnte. Demetrius entließ die einheimiſchen Miethtruppen; dieſe waren darüber aufgebracht. Die fremden Söldner behielt er, das verargte ihm das Volk. Das Benehmen eines Günſtlings des Königs brachte die Empörung zum Ausbruch; in dieſer Noth bewährte Jonathan ſeine Treue, und Demetrius verſprach dafür die Räumung der Burg von Jeruſalem. Dreitauſend Juden, die Jonathan dem Demetrius gegen die aufrühreriſchen Einwohner von Antiochien ſchickte, brachten dieſe zum Gehorſam zurück und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an. Als dann Demetrius aber ſeines Thrones und Lebens wieder ſicher war, hielt er Jonathan ſein Verſprechen nicht.

Die abgedankten Miethtruppen hatten unterdeß ihren Haß gegen Demetrius noch nicht aufgegeben. In Arabien ward noch ein Sohn des umgekommenen Alexander, Antiochus, erzogen. Zu dieſem gieng ein ehemaliger Freund des Alexander, Tryphon, und lud ihn ein, ſich an die Spitze zu ſtellen und Demetrius zu verdrängen; Antiochus beſann ſich nicht lange; Demetrius, der allgemein verhaßt war, mußte weichen, und Antiochus ward Herr von Syrien. Auch er beſtätigte Jonathan in ſeinen Rechten und Würden, und ſetzte deſſen Bruder Simon über die Seeküſte, von Tyrus bis nach Aegypten. Beide leiſteten ihm dann gegen Demetrius vollends Beiſtand, bis derſelbe zu weit zurück

gedrängt war, um gefährlich zu ſeyn. Jonathan war jetzt eigentlich *eine* Art Unterkönig geworden, und wie ſelbſtſtändig er wirklich ſich benehmen konnte, zeigt am Beſten die Erneuerung der Verbindungen mit Rom. Zugleich wird uns im erſten Buch der Makkabäer bei dieſer Gelegenheit erzählt von einer Verbindung, welche Statt gefunden habe zwiſchen dem Jüdiſchen Volke und einem andern ihm verwandten, welches aus Mißverſtand Spartaner genannt wird. Dieſe Verbindung, da ſie uns zugleich über die Verhältniſſe der Juden in anderen Theilen des Orients Aufſchluß giebt, iſt hier etwas näher zu betrachten [152]).

Von Spartanern, dies muß zuerſt bemerkt werden, kann hier die Rede nicht ſeyn, denn erſtens hat nie ein König Darius, wie es offenbar heißen muß [153]), über Sparta geherrſcht; ſodann ſtammen die Spartaner nicht von Abraham ab. Die Urkunden aber, die im erſten Buch der Makkabäer angeführt werden, tragen durchaus den Charakter der Aechtheit, ſo daß hier an phantaſtiſche Vermengung nicht zu denken iſt.

In der Schrift des Propheten Obadja v. 20. ſtehen die Worte וגלת ירושלם בספרד „und die Exilirten aus Jeruſalem, welche in Sepharad;" nimmt man an, daß in dieſer Stelle, wie ſo oft in Namen, die maſorethiſchen Punkte falſch ſeyen, ſo kann man ſtatt Sepharad, auch eben ſo gut Spard, leſen, und es ſtände hier bloß ein ד für ein ת, ſo heißt es Spart, gerade

152) Vergl. hierzu J. Dav. Michaelis Deutſche Ueberſetzung des erſten Buches der Makkabäer, Anmerkung zu XII. 5.

153) Arius in der Deutſchen Ueberſetzung rührt aus Joſephus her. Was Trendelenburg gegen Michaelis Erklärung der den Juden verwandten Spartaner ſagt (Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur 15ter Theil. S. 134. 135.) iſt durchaus unzureichend; daß das zweite Buch der Makkabäer Lacedämonier nennt, iſt ein Mißgriff dieſes ſpätern und hiſtoriſch unbrauchbaren Werkes — und neben dem Könige der Bosporaner können recht gut auch die Ἄρχοντες und die Πόλις (das Gemeinweſen) derſelben genannt werden, ohne daß damit eine Griechiſch-republikaniſche Verfaſſung gemeint zu ſeyn brauchte.

wie Sparta, und ein Einwohner von Sparta würde ספרתי einer von Spard ספרדי heißen, — alſo ein ſo geringer Unterſchied, daß ein unkundiger Ueberſetzer leicht die Verwechſelung machen konnte.

Dieſes Sepharad oder Spard aber, wo zu Obadja's Zeit eine Colonie vertriebener Juden war, wird von der Vulgata durch Bosporus überſetzt. Hieronymus zu dieſer Stelle ſagt ausdrücklich, daß im Hebräiſchen Sefarad den Bosporus bedeute, ſo daß an ein bloßes Verſehen nicht zu denken iſt. Es ſteht der Annahme, daß die Spartaner, an welche als an Stammesgenoſſen Jonathan Geſandte ſchickt, die Bewohner eines Bosporaniſchen Reiches waren, durchaus nichts entgegen — und wir würden alſo zweierlei hier zu bemerken haben, einmal die Zähigkeit, mit der die Juden ſchon in dieſer Zeit fortwährend ſich an einander erinnerten, als an Ein Volk, und ſtets im Zuſammenhang blieben (es iſt dies ein Charakterzug der Nation, den wir auch ſonſt zu bemerken Gelegenheit hatten) — ſodann daß bei der Zertrümmerung der früheren großen Aſiatiſchen Reiche die Juden ſich überall zu erhalten und aus der Maſſe wieder heraus zu finden wußten, ſo daß ſie ſogar im Stande waren, an dieſer äußerſten Nordgrenze ein eignes Königreich zu ſtiften. — Die ganze Anſicht, daß das Reich Sefarad ein Bosporaniſches Judenreich ſey, wird nun dadurch beſtätigt, daß Herodot in dieſen Gegenden die Sitte der Beſchneidung erwähnt; ferner daß im Mittelalter am Gihon, alſo öſtlich von den bezeichneten Gegenden, ebenfalls ein freies Judenreich beſtand, deſſen Glieder von den Stämmen Dan, Zabulon, Aſſer und Naphthali ihre Abkunft herleiteten. Noch zu Peters des Großen Zeiten wohnten in dieſen Gihongegenden freie Judenſtämme. Ja die neueſten Nachforſchungen beſtätigen es ebenfalls, und zeigen uns kleine Judenreiche unter despotiſchen Herrſchern durch ganz Hochaſien bis nach China hin, die alle von der Zerſtreuung der Juden in Folge der Aſſyriſch-Babyloniſchen Eroberungen ihr Daſeyn herleiten [154]. Gerade in der

154) Ritters Erdkunde, Bd. II. S. 488.

Nähe der Gegenden, wo dies Bosporaniſche Reich war, am Kaukaſus, in Georgien, waren fortwährend Jüdiſche Familien in hohem Anſehn, und viele der Georgiſchen Großen leiten ihr Geſchlecht von König David ab [155].

Erwähnt wurde, wie der Plan, ſich der Syriſchen Beſazzung auf der Burg von Jeruſalem zu entledigen, mißlungen war. Jonathan befeſtigte nun wenigſtens die Stadt und den Tempelberg gegen die Burg, ſo gut es immer möglich war, um vor den Plackereien der Beſatzung ſicher zu ſeyn. Auch ſonſt befeſtigte er viele Städte im Lande, ſo daß es ſcheint, Tryphon, der die Regierung in Antiochus Namen führte, fürchtete, Jonathan möchte ſich ganz unabhängig machen, und er beſchloß alſo, ihn zu verderben. Er kam nach Bethſan, wohin er auch Jonathan einlud. Jonathan kam, aber mit ihm 40,000 Mann. Tryphon wagte unter ſolchen Umſtänden nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen, wußte ihn aber zu bereden, ſeine Leute bis auf 3000 zu entlaſſen; auch von dieſen 3000 ſchickte er noch 2000 in Galiläa von ſich; nur 1000 begleiteten ihn und Tryphon nach Ptolemais. Hier ließ Tryphon die Thore ſchließen, die 1000 niederhauen und Jonathan gefangen legen. Dieſer Vorfall brachte alle Nachbarn der Juden, die von ihrem Uebermuth in der letzten Zeit viel zu leiden gehabt hatten, unter die Waffen, und Tryphon hatte bald ein großes Heer gegen Judäa zu führen. Der Einzige noch übrige von der Familie des Matathias war Simon. Er ſtellte ſich jetzt an die Spitze ſeines Volkes. Auf dem Blachfelde von Aduda ſtießen beide Heere auf einander. Tryphon hatte den gefangenen Jonathan mit ſich geſchleppt, und ließ nun dem Simon ſagen: „Ich habe Jonathan wegen einer Summe Geldes, die er dem Könige ſchuldig geblieben iſt, gefangen genommen. Willſt Du mir 100 Talente ſchicken und ſeine beiden Söhne als Geiſeln, ſo will ich ihn ledig geben. Simon ſandte ſofort Geld und Geiſeln, obgleich er den Verrath ahnete. Tryphon gab Jonathan nicht frei, und beide Heere zogen einige Zeit einander

155) Ritters Erdkunde, Bd. II. S. 924.

zur Seite fort bis nach Gilead, wo Tryphon den Jonathan und ſeine Söhne tödten ließ, und ſich ſchnell nach Syrien zurückwandte. Bald darauf (142) tödtete Tryphon auch den Antiochus und maßte ſich ſelbſt die Krone Syriens an, die ihm nun aber von Demetrius, der ſich immer noch in einem Theile des Syriſchen Reiches erhalten hatte, ſtreitig gemacht ward. Mit Demetrius trat Simon zuerſt wieder als freier Fürſt in Verbindung, und zählte in den Urkunden die Zeit ſeiner Regierung als Hoherprieſter und Fürſt der Juden.

Er eroberte Gaza, eroberte die Burg zu Jeruſalem und nahm in ihr ſeine Reſidenz; ſeinen Sohn Johannes ernannte er zu ſeinem Feldhauptmann. Demetrius gerieth in einem Kriege gegen die Parther in deren Gefangenſchaft. In dieſer Zerrüttung des Syriſchen Reiches blühte das kleine Fürſtenthum Judäa unter Simons mildem Scepter aufs ſchönſte auf; auch Joppe ward erobert und ſo dem Lande eine Hafenſtadt gewonnen. „Simon regierte ſehr wohl und that dem Lande viel Gutes, daß ſie ihn gerne zum Herrn hatten ſein Leben lang; im Frieden bauete man den Acker, das Land gab ſein Gewächs und die Bäume im Gefilde ihre Früchte; die Alten ſaßen auf den Straßen und ſprachen mit einander vom Glück des Landes, die junge Mannſchaft legte den kriegeriſchen Harniſch als die Tracht der Ehre an. Er ſchaffte dem Lande Friede, und Iſrael ward unter ihm fröhlich; jeder ſaß ohne Furcht unter ſeinem Weinſtock oder Feigenbaum. Er hörte zuerſt auf, im Lande Krieg zu führen, denn die Könige der benachbarten Völker waren entkräftet. Allen Unterdrückten im Volke half er auf, hielt über dem Geſetz und ſuchte alle Verräther deſſelben und alle ſchädliche Leute wegzuſchaffen. Das Heiligthum ſchmückte er und vermehrte die heiligen Geräthe.“

Kleopatra, die Gemahlin des in Parthiſche Gefangenſchaft gerathenen Demetrius, rief jetzt deſſen jungen Bruder, den Antiochus Sidetes, zu ihrer Hülfe, und heirathete ihn. Er beſtätigte Simons Rechte und den ganzen Umfang ſeiner Gewalt, zu der er noch die Befugniß Münzen zu ſchlagen fügte. Man ſieht, der Gedanke des Zuſammengehörens des Syriſchen Reiches und

Judäa's war noch nicht ganz aufgegeben. Es ſollen wirklich noch Münzen mit Simons Gepräge und Samaritaniſcher Schrift vorhanden ſeyn. Einige haben bloß ſeinen Namen שמעון נשיא oder שמעין נשיא ישראל und dabei das erſte, zweite, dritte, vierte Jahr von der Erlöſung Zions. Er muß alſo auch ſchon Münzen geſchlagen haben, ehe Antiochus ſeine Zuſtimmung gab [156]).

Tryphon ward bei Antiochus Erſcheinen von Allen verlaſſen. Antiochus belagerte ihn in Dor, dem jetzigen Tartura, bis er von da entfloh, dann wandte ſich Antiochus plötzlich gegen Judäa, verlangte die Seeküſte wieder und die Burg von Jeruſalem, und Alles, was früher in den Händen der Syriſchen Könige war — oder als Erſatz 1000 Talente. Simon antwortete ganz naiv: „Das Land, das wir wieder erobert haben, iſt unſer väterliches Erbe und gehört ſonſt Niemand. Unſere Feinde habens eine Zeitlang mit Gewalt und Unrecht inne gehabt. Darum haben wir jetzt das Unſrige wieder zu uns gebracht und Niemand das Seine genommen." — Nur für Gaza und Joppe will er 100 Talente zahlen. Antiochus nimmt dies Anerbieten nicht an, und läßt Judäa verheeren. Gegen das Heer des Antiochus unter Kendebäus führt Simons Sohn, Johannes, das Jüdiſche Heer, und ſchlägt die Feinde bis nach Asdod. Die Ruhe war auf einige Zeit hergeſtellt. Simon reiſ'te oft in ſeinem Lande umher, Alles wohl anzuordnen, und kam auf einer dieſer Reiſen nach Jericho, über welches er ſeinen Schwiegerſohn Ptolemäus, den Sohn des Abubi, zum Pfleger geſetzt hatte. Dieſer war reich, hatte großes Anſehen, und wollte ſich zu noch größerer Macht aufſchwingen. Mit Simon waren noch zwei ſeiner Söhne, Matathias und Judas; alle Dreie ließ Ptolemäus beim Mahle niederhauen (135). Sofort bat er dann den Antiochus um Hülfe,

---

156) Michaelis zu 1 Makk. XV. 6. Ueber die dem Simon zugeſchriebenen Münzen vergleiche man: Franc. Perezii Bayeri de numis Hebraeo - Samaritanis (Valentiae Edetanorum, 1781.) pag. 169 seqq.

und wollte auch den dritten Sohn des Simon, den Johannes, überfallen und umbringen; dieſer aber kam den Mördern zuvor und ließ ſie tödten. Hierauf folgte er ſeinem Vater in der Würde als Hoherprieſter und belagerte den Ptolemäus in ſeiner Burg Dagon. Ptolemäus hatte auch des Johannes Mutter und andere Geſchwiſter gefangen in ſeine Burg geſchleppt, und ließ ſie nun, ſo oft Johannes angriff, vor deſſen Augen martern, ſo daß dieſer jedesmal den Angriff aufgab, obgleich ſeine heldenmüthige Mutter ihn ermahnte, ihrer Qualen nicht zu achten. Das Sabbathjahr machte ferner unmöglich, ein Heer zuſammen zu halten. Ptolemäus konnte aus ſeiner Burg entfliehen, tödtete aber vorher des Johannes Verwandte, die in ſeiner Gewalt geweſen waren. Gegen Johannes zog nun auch Antiochus, der Judäa Syrien wieder einverleiben wollte, und belagerte Jeruſalem. Johannes erbot ſich, wieder in Abhängigkeit von Syrien zu treten, die Tribute von der Meeresküſte zu zahlen, die Zinnen von den Mauern in Jeruſalem zu brechen, und Geiſel zu geben; Antiochus nahm das Anerbieten an, und gegen den Wunſch Derer, die dies Allen feindſelige Volk der Iſraeliten vertilgen wollten, beſtätigte er demſelben ſeine geiſtliche Verfaſſung. Nachdem dieſer Vertrag geſchloſſen iſt, zieht Antiochus ab. Johannes aber läßt Davids Grabmal aufbrechen, nimmt 3000 Talente heraus, und miethet dafür fremde Söldner. Unterdeſſen war Antiochus gegen die Parther gezogen, von ihnen geſchlagen worden, und war ſelbſt gefallen (130). Da erhob ſich Johannes von Neuem, unterwarf ſich ganz Samarien und Galiläa, zerſtörte den Tempel auf Garizim, der ſeit 200 Jahren geſtanden hatte, eroberte Idumäa und zwang die Einwohner, entweder ſich beſchneiden zu laſſen und die Jüdiſche Verfaſſung anzunehmen, oder auszuwandern. Nachdem er ſich ſo befreit, auch die alte Verbindung ſeines Hauſes mit Rom erneuert hatte, blieb nun Judäa frei, bis es den Römern ſelbſt unterlag. Das Syriſche Reich war zuvörderſt innerlich zu ſehr von Bürgerkriegen zerrüttet, als daß von dieſer Seite den Judäern eine Gefahr gedroht hätte.

Zwanzigſte Vorleſung.

Die unbeſtrittene Herrſchaft des Makkabäiſchen Hauſes über die Juden, bis auf Herodes den Großen.

(130 – 39).

Meine Herren! Für das Verſtändniß der folgenden Geſchichte der Juden, und namentlich des Makkabäiſchen Hauſes, an welches die Hoheprieſterwürde gekommen war, iſt es nun durchaus nöthig, die politiſche Stellung der Jüdiſchen Hauptſecten, der Phariſäer und Sadducäer, näher ins Auge zu faſſen.

Der Name der Phariſäer wird abgeleitet von פרש, d. h. abſondern, und bezeichnet alſo Leute, die ſich ausſondern aus dem großen Haufen, die ſich durch etwas Beſonderes auszeichnen. Dies Beſondere wäre die eitle Zähigkeit, mit der ſie das hierarchiſche Princip im Jüdiſchen Staate feſthielten. Sie ſind die eigentlichen Repräſentanten dieſer Richtung, wie es früher die Propheten waren, und durch die Strenge und Unerbittlichkeit, mit der ſie die göttlichen Satzungen gegen alle menſchliche Verhältniſſe geltend machten, verwirrten ſie dieſe auf das Entſetzlichſte, und beſchleunigten den Untergang des neuen Judenreiches ebenſo, wie früher die Propheten den des Reiches Ephraim.

Der große Haufe, das Volk, iſt faſt überall unzufrieden mit den beſtehenden Verhältniſſen, und nur darin ſind die Zeiten verſchieden, ob der Haufen eine Beſſerung ſeines Zuſtandes von weltlichen Revolutionen, oder ob er ſie vom Himmel erwartet. Immer wird er, der auf der Erde am wenigſten, folglich die größte Anweiſung auf den Himmel hat, einer ſolchen religiöſen Parthei ſich zugethan bezeigen, welche den freien Genuß irdiſcher Güter, in deren Beſitz die Vornehmen ſind, durch religiöſe Forderungen beſchränkt. Dies thaten die Phariſäer; dadurch und durch die Anhänglichkeit des Volkes wurden ſie politiſche Parthei. Eine Parthei wie dieſe, welche die Durchführung eines

religiöſen Syſtemes auf Koſten wirklicher, rein menſchlicher Verhältniſſe zum Zweck ihrer Thätigkeit macht, wird ſich nie bei der Autorität eines ſo abgeſchloſſenen Werkes, wie das Moſaiſche Geſetzbuch war, beruhigen. Jedes neue Jahr gebiert neue menſchliche Verhältniſſe, und gegen Alle ſoll ein geiſtliches durchgefochten werden; dazu iſt die Autorität eines flüſſigen, beweglichen Materials, wie die traditionelle Auslegung der Schriften Moſes war, nothwendig. Dieſe Tradition vertheidigten demnach die Phariſäer auf alle Weiſe — um aber doch ein Kriterium zuläſſiger Traditionen zu haben, machte man zur Bedingung, daß ſie ſich an den Text des Geſetzes anſchließen müßten.

Als Führer des Volkes, als Verfechter des hierarchiſchen Syſtemes, als Vertheidiger der Tradition, war es ihnen nun nothwendig, an ihnen ſelbſt und in ihrem Leben die Herrſchaft religiöſer Intereſſen über ſinnliche darzuſtellen. Sie führten ein einfaches Leben, ſtreng den Geſetzen, ſelbſt den Ceremonien- und Ritualgeſetzen gemäß, und achteten ein geiſtvolles, aber minder ſkrupuloſes Daſeyn geringer, als ein geiſtloſes aber durchaus geſetzmäßiges. Dieſe freiwillige Armuth, dies ſtrenge Halten an allem von Gott Befohlenen; dies, daß ſie das Schickſal und das karge Leben des Volkes theilten, ohne es nöthig zu haben — dies imponirte dem Volke auf alle Weiſe. Es erblickte in ihnen ſeine Vertheidiger und ſeine Helden, daher, wo ſie angegriffen werden, Aufruhr und Unordnung aller Art ſofort die Folgen ſind. Weiber, die bei freier geiſtiger Bewegung ſich in der Regel unwohl fühlen, weil ſie ſie nicht beherrſchen können, die aber, wo ſie von ſtrengen Grundſätzen hören, ſich wohl fühlen, weil ſie da die Verhältniſſe leichter überſehen und ſich ſicherer fühlen, Weiber waren beſonders die Freunde der Phariſäer. Dieſe ihrer Seits brauchten für die Durchführung und Behauptung ihrer abſtracten Grundſätze Enthuſiasmus, — ein kalter gebildeter Verſtand war ihrem Weſen entgegen. Enthuſiasmus iſt aber die geiſtige Thätigkeit, deren auch die Weiber und das Volk in hohem Grade fähig ſind, weil ſie mit großer Unklarheit und Verworrenheit der Begriffe recht gut Hand in Hand geht. Während ein gebildeter Verſtand

dem Volke ſtets ſeine Ueberlegenheit fühlen läßt, iſt der Enthuſiaſt deſſen Gleichen, neben welchem auch es ſich auszuzeichnen vermag. Nothwendig iſt endlich, daß die Ewigkeit des Geiſtes, von Leuten, welche in dieſer Sphäre der Bildung ſich bewegen, als *eine* ganz rohe Unſterblichkeit gefaßt werde. — Der, welcher nie in dieſem Leben zur Klarheit und völligen Durchbildung gekommen iſt, bedarf natürlich nicht bloß für das rein Geiſtige, das Vernünftige in ihm (denn deſſen iſt blutwenig) eine Ewigkeit; er verlangt ſie für ſeine ganze Particularität. Dies ganz particulare Fortleben nach dem Tode iſt alſo endlich auch noch ein Hauptartikel der phariſäiſchen Lehre [157]).

Ganz entgegengeſetzt waren den Phariſäern in allen Dingen die Sadducäer. Sie traten, wie die Phariſäer ein abſtract göttliches Recht durchzuführen verſuchten, nun ihnen entgegen als die Vertheidiger eben ſo abſtract menſchlichen Daſeyns, als die Vertheidiger irdiſchen Daſeyns. Daher es denn auch ganz natürlich war, daß zu dieſer Secte vorzüglich Diejenigen gehörten, denen in dieſem irdiſchen Leben ein beſonders glückliches Loos gefallen war, die Vornehmen und Reichen. Eine Parthei machten ſie im Grunde nicht aus; geiſtige Freiheit war das Princip, von dem ſie, im Gegenſatz der Gebundenheit durch Grundſätze, die wir bei den Phariſäern ſehen, ausgingen, daher ſie auch äuſſerlich ſich durchaus nicht zu einer in ſich geeinigten Secte geſtalteten, und eben deshalb durchaus nicht zu ſo hoher Macht gelangten und ſolchen Einfluß übten, als ihre Reichthümer und ihre bürgerliche Stellung erwarten ließen. Selbſt, wo ſie öffentliche Aemter bekleideten, mußten ſie ſich in der Regel den Phariſäiſchen Anſichten, welchen das Volk ergeben war, fügen, und nur dann und wann, wenn die Regenten ſelbſt mit den Phariſäern kämpften, konnten ſie bedeutender hervortreten.

Sie läugneten die Autorität der Tradition und die Wahrheit der ſpätern mythologiſchen Ausbildung Jüdiſcher Religion,

157) Eine Geſchichte der phariſäiſchen Secte, und ihr Zuſammenhang rückwärts mit den Chaſidäern, findet ſich bei Beer: Geſchichte, Lehren und Meinungen der Juden. Erſter Bd. S. 204 ff.

wie ſie durch den Umgang mit anderen Völkern entſtanden war; ſie läugneten alſo die ganze Lehre von den Engeln und von dem Satan. Ferner läugneten ſie, die in dieſem Leben ſich wohl befanden, und in einem zweiten Leben dies Wohlbefinden nicht gern aufs Spiel ſetzen mochten, eben ſo abſtract die Ewigkeit des Geiſtes, als die Phariſäer die Unſterblichkeit in einer rohen Weiſe behauptet hatten [158]). Die Folge war natürlich, daß ſie in dieſem Leben ſo viel Genuß ſich zu verſchaffen ſuchten, als nur irgend möglich war. Die einzige Waffe, mit der die Sadducäer offenſiv den pedantiſchen, wilden, fanatiſchen Phariſäern entgegen traten, war Spott.

Die Noth der letzten Zeiten hatte den Ausbruch des Haſſes dieſer Partheien gehindert, und der Hoheprieſter und Fürſt Johannes, der den Beinamen Hyrkanus führt, hatte ſich, auch nachdem er wieder vollkommen unabhängig geworden war, längere Zeit ſo zu benehmen gewußt, daß beide Secten mit ihm ſowohl zufrieden waren, als auch unter einander Frieden hielten. Es war aber dem Syſtem der Phariſäer durchaus entgegen, daß die höchſte geiſtliche Gewalt in den Händen derjenigen Perſon war, welche zugleich die höchſte weltliche Gewalt hatte. Es ließ ſich jetzt nirgends ein Schutz finden gegen die weltliche Gewalt, wenn deren Inhaber Luſt hatte, etwas gegen das ſtreng hierarchiſche Intereſſe durchzuſetzen. Es ſcheint deshalb wirklich, daß des Johannes Hyrkanus ſpäterer Verdacht, die Phariſäer haben ihm abſichtlich die Hoheprieſterwürde entreißen wollen, nicht ungegründet war. Dieſe Trennung aber der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, welche die Phariſäer wünſchten, verſuchten ſie auf eine höchſt ungeſchickte Weiſe herbeizuführen: Nämlich, als Hyrkanus einſt mehrere angeſehene Phariſäer zu ſich geladen hatte

---

158) Beer (a. a. O. S. 120) ſucht die Sadducäer von dem Vorwurf der Ungläubigkeit an die Ewigkeit des Geiſtes zu reinigen. Einen haltbaren Grund für ſeine Anſicht führt er nicht an, und die ganze Lage der Dinge und die Intereſſen der Zeit, in welcher dieſe Secten entſtanden, ſind gegen ihn.

an ſeine Tafel, ſagte er ihnen, wie es ihm nur um Gerechtigkeit und Gottes Wohlgefallen bei ſeinen Handlungen zu thun ſey, und er bitte ſie deshalb, ihm offen zu ſagen, wo er etwa vom rechten Wege abgehe. Sie ſtimmten hierauf zuerſt ſein Lob an, dann aber erhob einer von ihnen, Eleazar, ſeine Stimme, und ſagte dem Hyrkan, wenn es ihm wirklich um die Gerechtigkeit zu thun ſey, ſo müſſe er den Geſetzen gemäß handeln, wenn er aber den Geſetzen gemäß handeln wolle, müſſe er die Hoheprieſterwürde niederlegen, denn ſeine Mutter ſey Sklavin geweſen. Dies war nicht allein unwahr, ſondern zugleich die gehäſſigſte Art, Hyrkan zur Niederlegung zu bewegen, wenn man die Aechtheit ſeiner Erzeugung verdächtig machte.

Die Sadducäer benutzten den Zorn des Hyrkan gegen die Phariſäer; auf Veranlaſſung eines derſelben trug Hyrkan beim Synedrium auf Beſtrafung des Eleazar an, weil er ein Verläumder ſey. Das Synedrium beſtimmte als Strafe nur Streiche und Banden, aber nicht, wie Hyrkan erwartet hatte, den Tod, und ſo beſtätigte ſich in ihm die Meinung, die Phariſäer ſeyen ſeine Feinde, denn dieſe hatten im Synedrium den größten Einfluß. Von dieſer Zeit an gab er ſeinen Haß gegen die Phariſäer auf alle Weiſe zu erkennen. Das Widerſtreben dieſer einen Parthei gegen die Gewalt des Fürſten iſt im Grunde nichts als ein Zeichen, daß dieſe Gewalt nicht mehr an der Zeit war; die Noth der Zeiten hatte eine ſolche Vereinigung der weltlichen und geiſtlichen Gewalt erzeugt und damit die Makkabäiſche Familie ausgeſtattet. Die Noth der Zeiten war vorüber, und folglich auch die Stellung der Makkabäiſchen Familie keine ganz angemeſſene mehr. Da Hyrkan ſich dennoch in derſelben behaupten, nicht, mit der weltlichen Gewalt zufrieden, ſich einer höhern geiſtlichen unterordnen wollte, und einen bedeutenden Anhang fand, begann der Kampf der Partheien in dem Jüdiſchen Reiche, was jetzt ganz Samarien, Galiläa und Idumäa umfaßte, von Neuem. Der Gegenſatz der Tempel zu Jeruſalem und zu Garizim war mit der Zerſtörung des letztern verſchwunden, aber geiſtig dauerte derſelbe Gegenſatz

der hierarchiſch ſtrengern, und der weltlichern und freieren Parthei fort, unter dem Namen der Phariſäer und Sadducäer.

Auf kurze Zeit gelang es dem Hyrkan vor ſeinem Tode noch, die feindliche Parthei niederzuhalten. Hyrkan ſtarb 107. Er hinterließ fünf Söhne. Der älteſte von dieſen, Ariſtobulus, folgte ihm und er nahm mit der höchſten Gewalt zugleich das königliche Diadem an. Hyrkan hatte bei ſeinem Tode alle Gewalt in den Händen ſeiner Gemahlin gelaſſen; dieſe ſeine Mutter, die ihm den höchſten Platz ſtreitig machte, ließ Ariſtobul im Gefängniß verhungern. Von ſeinen Brüdern war der nächſtfolgende, Antigonus, mit ihm durch die innigſte Freundſchaft verbunden; die jüngeren drei aber hielt er im Gefängniß. Die Freundſchaft der beiden Brüder war den Hofleuten und namentlich der Gemahlin des Ariſtobul zuwider; ſie wünſchten um jeden Preis Antigonus aus dem Wege zu räumen, um ſelbſt freieres Spiel zu haben, und ſie benutzten daher das Benehmen deſſelben, als er von einem glücklichen Kriegszuge heimkehrte, und, während Ariſtobul krank lag, ſofort in den Tempel ging, um Gott zu danken und für den Bruder zu beten, — ſie benutzten dies ganz unſchuldige Benehmen, ihn dem Ariſtobul verdächtig zu machen, als könne er deſſen Tod nicht erwarten, und trachte ſchon jetzt nach der Herrſchaft. Ariſtobul, obgleich er den Bruder ſehr liebt, will ihn doch ſeiner Sicherheit wegen auf die Probe ſtellen. Er giebt der Wache, welche einen gewiſſen Zugang des Palaſtes, durch den Antigonus gehen mußte, bewachte, den Befehl, alle unbewaffnet Eintretende gehen zu laſſen, alle Bewaffnete aber niederzuhauen. Hierauf läßt er ſeinem Bruder ſagen, er ſolle unbewaffnet kommen; die Königin aber beſtimmt den Boten, das Gegentheil zu ſagen. Antigonus kommt alſo bewaffnet und wird niedergehauen. Ariſtobul erfährt noch vor ſeinem Tode die Unſchuld ſeines Bruders, und ſtirbt, von der entſetzlichſten Reue gemartert, nach einjähriger Regierung ſchon 106.

Nach ſeinem Tode übergab ſeine Wittwe Salome ſeinem jüngern Bruder, Alexander Jannäus, die Regierung. Von den beiden noch übrigen Söhnen des Hyrkan ward der eine, weil er ſei-

ſeinem Bruder die Herrſchaft zu entreißen ſuchte, hingerichtet; der andere lebte friedlich und von Alexander geehrt. Die vielen kleinen Kriege, welche Jannäus mit ſeinen Nachbarn führte, zum Theil in der Abſicht, das Jüdiſche Reich zu vergrößern, intereſſiren uns hier weniger, als der Kampf ſeines Hauſes gegen die Phariſäer, den er beſonders heftig fortführte. Bei Gelegenheit des Lauberhüttenfeſtes, als er öffentlich die Functionen eines Hohenprieſters verrichtete, ward er vom Volke geſchmäht und ſogar thätlich beleidigt. Man rief ihm zu, er ſtamme von einer Sklavin und ſey des Hohenprieſteramtes nicht würdig. Der Tumult wuchs ſo, daß ſich Alexander ins Innere des Tempels, wohin zu gehen dem Volke nicht erlaubt war, flüchten mußte. Mit Hülfe ſeiner fremden Söldner gelang es ihm dann, ſich zu behaupten; und die Länder, die ſonſt jenſeits des Jordan den Juden gehört hatten, die Gegenden der Moabiter und Gileaditer, eroberte er wieder. Allein von einem Arabiſchen König Obeide erlitt er eine Niederlage, und dieſe war von Neuem das Signal zu Unruhen in Judäa; ja ſo verhaßt war er, daß die Empörer ſogar bei Fremden gegen ihn Hülfe ſuchten. Sechs Jahre dauerte der Bürgerkrieg, in welchem nicht weniger als 50,000 Juden das Leben verloren. Endlich bekam Alexander die vornehmſten ſeiner Feinde alle an einem Orte, wo er ſie belagerte, gefangen. Er führte ſie mit ſich nach Jeruſalem, und, während er mit ſeinen Concubinen ein herrliches Mahl hielt, ließ er achthundert ſeiner Widerſacher ans Kreutz ſchlagen, und während ſie an dem Kreuze noch lebten, deren Weiber und Kinder vor ihren Augen zuſammenhauen. Wer von ſeinen Feinden noch übrig war, gerieth in ſolches Schrecken, daß in der folgenden Nacht 8000 ihr Heil in der Flucht ſuchten, und Alexander dann ruhig und von den Seinigen unangefochten bis an ſeinen Tod (79) regierte. Doch hatte er mit den benachbarten Völkern noch manchen Strauß zu beſtehen, und eine langwierige Krankheit zu ertragen, bevor der Tod ſeinen Leiden ein Ende machte. Vor ſeinem Hinſcheiden ermahnte er noch ſeine Gemahlin Alexandra, ſich mit den Phariſäern auszuſöhnen, da dieſe die Volks-

O

meinung regierten und ſie ſich ohne ihre Freundſchaft ſchwerlich werde halten können. Dieſem Rath folgte Alexandra und nun beklagten die Phariſäer des Königs Tod, rühmten ihn als einen gerechten Mann, und waren ſeiner Wittwe in Allem zu Willen. Sie hatten freilich auch ihre Abſicht erreicht, denn von Alexanders beiden Söhnen, Hyrkan und Ariſtobul, ward jenem die Hoheprieſterwürde übertragen, die königliche Gewalt aber behielt Alexandra ſelbſt. Weltliche und geiſtliche Gewalt waren alſo wieder getrennt.

Einundzwanzigſte Vorleſung.

Hyrkanus der Hohepriester war ein durchaus indolenter Menſch und ließ die Phariſäer in allen Dingen ſchalten. Alle phariſäiſchen Einrichtungen, welche die Regenten der letzten Zeit abgeſchafft hatten, wurden von Neuem eingeführt. Alle Gefangene von der phariſäiſchen Parthei wurden frei gegeben; die Geflüchteten und Verbannten kehrten zurück. Alexandra ihrerſeits handhabte die weltliche Gewalt mit Kraft, nahm Ausländer in ihren Sold und hielt durch dieſe ihre Feinde ringsum im Zaume. Niemand hatte ſich bei der neuen Lage der Dinge zu beklagen, als des verſtorbenen Alexander verdienteſte Räthe und Generale, größtentheils Sadducäer und von den Phariſäern aufs heftigſte gehaßt. Sie wurden überall zurückgeſetzt, obwohl der zweite Sohn der Alexandra, Ariſtobul, ſich ihrer auf das eifrigſte annahm; endlich entledigte man ſich ihrer dadurch, daß man ſie zu Commandanten der unbedeutenderen Feſtungen des Landes ernannte. Hier waren ſie weit gefährlichere Feinde, als am Hofe, wo man ſie ſtets beobachten konnte. Während Alexandra krank darnieder lag, floh Ariſtobul, um nicht bei der Mutter Tode ganz in die Gewalt der Phariſäer zu gerathen, aus Jeruſalem. Sofort fielen alle jene Feſtungen, wo die Freunde ſeines Vaters befehligten, zu ihm; in Zeit von 14 Tagen war er im Beſitz von zweiundzwanzig feſten Oertern. Ehe er noch gegen Jeruſalem

ſelbſt ziehen konnte, ſtarb ſeine Mutter, eine überaus männliche und verſtändige Frau, in ihrem dreiundſiebenzigſten Lebensjahre (71 v. Ch.). Ariſtobul zog nun gegen die Phariſäiſche Parthei, an deren Spitze ſein Bruder Hyrkan, der Hoheprieſter, ſtand, und ſchlug ſie bei Jericho. Hyrkan wagte nicht weiter zu widerſtehen, er entſagte ſeiner Würde und lebte ruhig als Privatmann. Lange waren alle Verſuche des Antipas, eines Idumäers, deſſen Vater unter König Alexander Statthalter über Idumäa geworden war, umſonſt, den Hyrkan mit Argwohn zu erfüllen gegen ſeinen Bruder Ariſtobul, als wolle ihm dieſer das Leben nehmen. Endlich ließ ſich Hyrkan zu einer Verbindung bewegen mit einem Arabiſchen Fürſten, Aretas, mit deſſen und der unzufriednen phariſäiſchen Parthei Hülfe Hyrkan dann wirklich ſeinen Bruder auf dem Tempelberge belagert. Dies iſt der Augenblick, wo ſich die Römer, welchen die Entſcheidung zwiſchen den beiden Brüdern übertragen wird, zuerſt thätlich in die Angelegenheiten der Juden einmiſchen.

Pompejus nämlich, nach Mithridats Beſiegung, führte eben gegen den König Tigranes von Armenien Krieg. Dieſem hatten ſich, der ewigen Bürgerkriege müde, die Einwohner des Syriſchen Reiches ergeben, weil ſie von ſeinem mächtigen Schutze Ruhe hofften. Pompejus hatte den Scaurus nach Damaskus geſandt, was eben von einem Theile ſeines Heeres eingenommen worden war, und von Damaskus kam Scaurus nach Judäa; an ihn wandten ſich beide Partheien, die phariſäiſche des Hyrkan, und die ſadducäiſche des Ariſtobul, wegen der Entſcheidung ihres Streites. Da die Geldgebote von beiden Seiten gleich waren (Hyrkan ſowohl als Ariſtobul verſprach 400 Talente), ſo konnte bei der Entſcheidung eine gewiſſe Billigkeit eintreten. Scaurus entſchied für Ariſtobul als den tüchtigern Regenten, von dem er ſelbſt auch am erſten ſeine 400 Talente erhalten konnte; Hyrkan war ſchwach, und in den Händen einer Parthei, überdies nicht einmal im Beſitz von Jeruſalem, was feſt genug war, ſich noch lange halten zu können. Nachdem Scaurus ſeine Entſcheidung gegeben hatte, befahl er dem Hyrkan und dem Aretas,

mit ſeinen Arabern ſich aus Judäa zurückzuziehen, oder die Römer als Feinde zu fürchten. Scaurus ging hierauf nach Damaskus zurück; Ariſtobul aber ſchlug den Hyrkan und den Aretas noch in einem Treffen und zwang ſie zu gänzlicher Räumung des Landes.

Hyrkan wandte ſich jetzt an Pompejus ſelbſt, und ließ durch ſeinen Freund Antipater den Scaurus wegen Beſtechlichkeit verklagen. Natürlich ſandte, als er davon hörte, auch Ariſtobul Geſandte an Pompejus. In Damaskus hörte dieſer beide Partheien; Hyrkan machte ſeine Erſtgeburt geltend, Ariſtobul ſeinen kräftigern Geiſt; er ſey zum Herrſcher geboren. Pompejus ſprach gegen Ariſtobul, wie er, wenn man die Sache juriſtiſch entſcheiden wollte, nicht anders konnte, und vertröſtete beide Partheien auf ſeine baldige Reiſe nach Judäa, wo er ihre Angelegenheiten alle anordnen wolle. Ariſtobul, obwohl er perſönlich ſehr achtungsvoll von Pompejus behandelt worden war, hatte doch keine Luſt, ſich dieſem Spruche zu unterwerfen, und machte Anſtalten, ſich trotz deſſelben zu behaupten. Hierüber erzürnt, wandte ſich Pompejus mit einem Heere gegen ihn; von der Meeresküſte zog er nach Judäa herauf, und belagerte den Ariſtobul in einer Burg, welche Alexandrium hieß. Ariſtobul erhielt freien Abzug und zog ſich nach Jeruſalem zurück. Dahin folgte ihm Pompejus und belagerte ihn. Ariſtobul kam zu Pompejus ins Lager und verſprach, die Stadt zu übergeben. Gabinius aber, der während Ariſtobuls Anweſenheit im Lager, nach Jeruſalem geſandt ward, um zu ſehen, ob Ariſtobul die Wahrheit rede, und ob die Einwohner die Stadt übergeben würden, ward nicht eingelaſſen, und nun behielt Pompejus den Ariſtobul bei ſich als Gefangenen.

Die Belagerung ward fortgeſetzt. Die Einwohner ſelbſt waren im Zwieſpalt; ein Theil wollte ſich ergeben, ein anderer nicht. Endlich ward die Stadt und der Königspalaſt wirklich von der einen Parthei den Feinden überliefert; der Tempelberg aber ward von der andern beſetzt und vertheidigt. Pompejus ſchloß dieſen nun von der Nordſeite ein, und betrieb die Belagerung mit einer Sachkenntniß und mit Hülfsmitteln, welche die Juden bis

jetzt noch nicht gekannt hatten. Durch Maſchinen ward der größte Thurm eingeſtürzt und über ſeine Trümmer drangen die Römer ein. Viele Juden gaben ſich in der Verzweiflung ſelbſt den Tod, ſtürzten ſich von den Mauern in die Tiefe, andere verbrannten ſich mit den Ihrigen in ihren Häuſern. Bei Gelegenheit dieſer Eroberung war es, daß Pompejus und mehrere ſeiner Begleiter in das Allerheiligſte gingen, zu welchem ſonſt Jedermann der Zutritt verſagt war; doch rührten ſie aus Achtung nichts von den darin befindlichen Dingen an. Am andern Tage ward der Tempel von den Tempelknechten gereinigt und Hyrkan wurde von Neuem als Hoherprieſter eingeſetzt. Die Juden blieben nun zwar in ihrer väterlichen Weiſe unangetaſtet, doch zeigte ſich jetzt ſchon die Abhängigkeit von Rom in Geldleiſtungen, welche dem kleinen Reiche für den Römiſchen Schutz aufgelegt wurden. Ariſtobul nebſt ſeinen beiden Söhnen und beiden Töchtern ſollte nach Rom geführt werden; der eine Sohn aber, Alexander, fand Gelegenheit unterwegs zu entfliehen; er ſuchte ſeinen Oheim Hyrkan von Neuem zu bekämpfen, ward aber von Gabinius, dem die Wahrnehmung des Römiſchen Intereſſes in den Ländern zwiſchen Aegypten, Cöleſyrien und dem Euphrat übertragen war, geſchlagen, und ein zweiter Verſuch in Verbindung mit Arabern gelang nicht beſſer. Er fiel zuletzt den Römern in die Hände, und ward hingerichtet. Auch Ariſtobul entfloh aus Rom, ward aber in Judäa wieder gefangen und zurückgeſandt. Die Römer ließen dem Hyrkan die Mühe, ſein Land zu verwalten, ſchützten ihn allenfalls dabei, ſogen ihn dafür aber ganz methodiſch aus. Craſſus namentlich, als er gegen die Parther zog, nahm alles Geld und Gold, was im Tempel zu finden war (es ſollen 10,000 Talente geweſen ſeyn) weg, und in kurzer Zeit hatten die Juden außerdem in einzelnen Summen über 10,000 Talente an die Römer gezahlt.

Als dann Cäſar ſich Roms bemächtigte, fiel ihm Ariſtobul, der noch gefangen war, in die Hände. Der Gedanke war natürlich, dieſen zu unterſtützen, und ſo der Pompejaniſchen Partei im Rücken, in Syrien und Judäa, eine Diverſion zu machen.

Ariſtobul ſtarb aber an Gift, was ihm ſeine Feinde gaben, ehe er etwas unternehmen konnte. In Judäa ſelbſt war Hyrkan eigentlich eine Null, der Idumäer Antipater Alles; dieſer ſuchte nach Pompejus Niederlage Cäſars Gunſt zu gewinnen. Es gelang ihm. Hyrkan ward als Hoherprieſter beſtätigt, und er ſelbſt erhielt das Römiſche Bürgerrecht. Zu ſpät verſuchte Ariſtobuls zweiter Sohn, Antigonus, bei Cäſar ſeine Anſprüche geltend zu machen.

Nach Cäſars Abreiſe aus Syrien benahm ſich Antipater ganz als Herr über Judäa. Hyrkan war zu indolent, als daß ihm dies Benehmen, was ihn vieler Sorgen überhob, nicht hätte lieb ſeyn ſollen, und ſo gab er zu, daß Antipater die Verwaltung des Landes mit ſeinen Söhnen theilte; Antipater ſelbſt behielt ſich die Oberaufſicht über alles vor, über Judäa aber ſetzte er ſeinen älteſten Sohn Phaſaelus als Gouverneur; über Galiläa ſeinen zweiten, erſt fünfzehnjährigen, Sohn Herodes. Dieſer zeichnete ſich ſofort durch beſondere Energie aus. Während der Verwirrung und der vielfachen Unruhen der letzten Zeit hatte ſich in den Gegenden des Libanon und in den jenſeits des Jordans gelegenen Höhlenländern eine Menge räuberiſchen Geſindels geſammelt, welches von Freibeuterei lebte und in mächtigen Schaaren vereinigt unter Hauptleuten ſtand. Einen dieſer Hauptleute, Ezechias, nahm Herodes nebſt vielen der Seinigen gefangen, und ließ ſie hinrichten, ſo daß dieſe nördlichen Landſtriche mit einemmale von den Räubern, über welche ein Schrecken gekommen war, geſäubert wurden. Herodes hatte ſich die Liebe aller Bewohner dieſer Gegenden erworben: Phaſaelus wußte ſich auf gleiche Weiſe die Liebe der Judäer zu erwerben, ſo daß Antipater und ſeine beiden Söhne faſt angebetet wurden, während man Hyrkan immer mehr zu überſehen ſich gewöhnte. Nur die Vornehmen und Angeſehenen, alſo die Mitglieder des Synedriums und ihre Schüler und Verwandten, die phariſäiſche Parthei, fingen an, dies Verhältniß des Antipater als ein der väterlichen Weiſe zuwiderlaufendes zu betrachten; beſonders machte ſie die Freundſchaft Antipaters mit den Römern ſehr beſorgt.

Sie klagten vor allen über den kühnen Herodes, der Ezechias und die Seinigen getödtet hatte, ohne das Synedrium, welches *allein* Todesurtheile verhängen konnte, zu fragen; die Phariſäer *in* Verein mit den Weibern jener hingerichteten Räuber brachten es bei Hyrkan durch ihr Geſchrei im Tempel dahin, daß er eine Unterſuchung über Herodes verhängte. Herodes ordnete, ehe er Galiläa verließ, Alles wohl an, dann erſchien er mit einer ſolchen Begleitung in Jeruſalem, daß ihm das Synedrium, ſelbſt wenn es ihn ſchuldig finden wollte, nicht viel thun konnte. Zugleich kam von dem Römiſchen Procurator Syriens ein Brief an Hyrkan, worin dieſem unter Drohungen die Freiſprechung des Herodes zur Pflicht gemacht ward. Dem Hyrkan waren dieſe Briefe erwünſcht, er hatte nur dem Geſchrei der Phariſäer nachgegeben; er ſelbſt liebte den herrlichen Jüngling, den Herodes, von Herzen. Das Synedrium fordert nun Herodes in ſeine Mitte, und auch hier erſcheint er mit einer Schaar bewaffneter Männer, und erſchreckt die klugen Schriftgelehrten ſo, daß keiner zu ſprechen wagt — ſie entlaſſen ihn unangefochten; nur ein eifriger Phariſäer, Sameas, weiſſagt dem Hohenprieſter und dem Synedrium: weil ſie jetzt ihrer Pflicht vergäßen, würde die Strafe des Himmels einſt durch Herodes ſelbſt über ſie kommen.

Nachdem ſich die Phariſäer von ihrer Verblüffung erholt haben, überfällt ſie die Schaam und ſie dringen bei Hyrkan auf nochmalige Vorforderung des Herodes. Hyrkan, der ſie ſo in fanatiſchem Eifer ſieht, daß er ſelbſt verzweifelt, Herodes vor ihnen retten zu können, räth dieſem, aus Jeruſalem zu entfliehen, und wenigſtens ſcheinbar ihn (den Hyrkan) zu fürchten. Dieſem Rathe folgt Herodes; er begiebt ſich nach Damaskus. Das Synedrium tobt unterdeſſen in Jeruſalem gegen des Hohenprieſters Nachſichtigkeit und Indolenz. Herodes kaufte von den Römern die Verwaltung Cöleſyriens, und überzog, aufgebracht auf die Parthei des Synedriums, die ihn ſchmähte und zur Verbannung zwang, das Jüdiſche Reich mit Krieg. Nur die Bitten ſeines Vaters und ſeines Bruders, welche ihm ſeine Tollheit vorſtellten, hielten ihn von weiteren Angriffen ab.

Neue Drangſale brachen nach Cäſars Tode über Judäa herein. Caſſius kam in dieſe Gegenden, um den Krieg gegen Cäſars Freunde vorzubereiten; Judäa mußte abermals 700 Silbertalente zahlen. Herodes war unterdeß von Hyrkan wieder aufgenommen und ihm die Verwaltung von Galiläa übertragen worden. Er hatte ſeinen Antheil an der Contribution zuerſt aufgebracht, und ſich ſofort dadurch die Freundſchaft des Römers erworben. Unter den Unterſtatthaltern der übrigen Theile des Jüdiſchen Reiches, welche Antipater angeſtellt hatte, war auch ein gewiſſer Malchus. Dieſer trat an die Spitze der unzufriedenen und durch die neuen Abgaben nur noch mehr gereizten Parthei, welche alles Unglück und alles Drückende, was die damalige Lage des Jüdiſchen Reiches nothwendig mit ſich führte, auf Antipater allein und ſeine Söhne ſchob; von den Phariſäern ward die Familie des Antipater, als den Fremden, den Römern, freundlich, verabſcheut. Malchus trat zu früh hervor; die Familie des Antipater ſtand ſofort gerüſtet; die Römer in Syrien waren zu ihrem Schutze bereit. Er ſah, daß mit offener Gewalt hier nichts zu machen ſey. Zum Schein unterwarf er ſich dem Antipater, und wußte dieſem ſich als unſchuldig und Alles als ein Mißverſtändniß darzuſtellen. Kaum aber traut ihm Antipater wieder, als er ihn durch Hyrkans Mundſchenken vergiften läßt. Er läugnet zwar ſeine Theilnahme, aber vergeblich. Herodes beſchließt, für ſeinen Vater Blutrache zu nehmen; ſein Bruder Phaſaelus will dies nicht durch offne Gewalt vollbracht wiſſen, weil Bürgerkrieg ſonſt unvermeidlich bevorſteht; Malchus ſelbſt überliefert ſich aber ſeinen Feinden, indem er, während Caſſius gegen das Heer der Cäſarianer zieht, den Abfall Judäa's vorbereitet, und ſich ſelbſt zum Herrn des Landes zu machen ſucht. Herodes, der fortwährend mit den Römern in der freundſchaftlichſten Verbindung geblieben iſt, läßt den Malchus in der Nähe von Tyrus durch Römiſche Soldaten umbringen, und behauptet dann, um ſich bei Hyrkan, der über die That bis zur Sprachloſigkeit erſchrocken war, einigermaßen zu entſchuldigen, Caſſius habe ſie befohlen. Hyrkan iſt am Ende ſelbſt über den

Tod des Malchus, deſſen Umtriebe er kennen lernt, erfreut, und verlobt den Herodes, der in dieſer Zeit auch den Antigonus, welcher ſeine Angriffe auf Judäa erneuerte, zurückgeſchlagen hatte, mit ſeiner Enkelin. Eine von Hyrkans Töchtern nämlich war mit dem hingerichteten Sohne des Ariſtobul, mit Alexander, vermählt geweſen; eine Tochter aus dieſer Ehe, Mariamne, ward nun des Herodes Braut.

Nach dem Siege der Cäſarianer bei Philippi hoffte die unzufriedene Parthei der Juden bei Antonius, der nach Aſien kam, Hülfe gegen die Macht des Herodianiſchen Hauſes zu finden. In Bithynien ſchon trafen ſie den Antonius, und verklagten den Herodes und ſeinen Bruder Phaſaelus, — Herodes war ihnen jedoch zuvor gekommen, und kühn und gewandt, wie überall, ſo wußte er auch hier des Antonius Gunſt in ſolchem Grade zu gewinnen, daß ſeinen Gegnern gänzliches Schweigen auferlegt ward. Eine zweite Legation fiel noch ſchlimmer aus; Hyrkan ſelbſt gab den Fähigkeiten und Abſichten der beiden regierenden Brüder das beſte Zeugniß, und Antonius beſtellte ſie deshalb unter dem Namen von Tetrarchen als Adminiſtratoren des Jüdiſchen Reiches; von ihren Gegnern warf er fünfzehn der Angeſehenſten ins Gefängniß, und würde ſie ſofort haben hinrichten laſſen, hätte Herodes nicht für ſie gebeten. Die halsſtarrigen Phariſäer aber, welche durchaus keine aus politiſchen Gründen hergeleitete Handlungsweiſe gelten laſſen wollten, wo es darauf ankam, ſich mit ihren göttlichen Geſetzen breit zu machen, kamen nun in Maſſe, um ſich über die unrechtmäßige Gewalt des Herodes und Phaſaelus zu beklagen, nach Tyrus, wo Antonius ſich aufhielt. Gegen Tauſend wollten zugleich ihre Sache anbringen; Herodes rieth ihnen umzukehren, indem ſie doch nichts ausrichten und den Antonius nur erzürnen würden; ſie aber waren über allen Rath erhaben, und ſtanden von ihrem Vorhaben nicht eher ab, als nachdem die Römer ein arges Blutbad unter ihnen angerichtet hatten. Antonius ließ nun auch Die, welche er vorher gefangen gelegt hatte, umbringen. Kaum war ſo der innere Feind eingeſchüchtert und zur Ruhe gezwungen, als ein neuer von außen

drohte. Antigonus verſuchte noch immer Alles, um ſich in Beſitz des Jüdiſchen Reiches zu ſetzen und ſeinen Oheim Hyrkan zu verdrängen. Er hatte zuletzt die Parther gewonnen, ihnen 1000 Talente und 500 ſchöne und vornehme Jüdiſche Frauen verſprochen, wenn ſie ihm beiſtehen wollten. Zwei Parthiſche Heere drangen zu ſeiner Unterſtützung von zwei Seiten in Judäa ein, ja es gelang ſogar dem Antigonus, eine kleine Abtheilung ſeiner Truppen nach Jeruſalem zu werfen, welche ſich des Tempels und eines Theiles der Stadt bemächtigte. In Folge einer treulos angeſponnenen Unterhandlung kamen Hyrkan und Phaſaelus in die Hände der Parther, und nur Herodes ging nicht in die Schlinge, die auch ihm bereitet war; mit ſeinen Verwandten und Söldnern verließ er Jeruſalem, wo er ſich nicht zu halten vermochte, und auf der Flucht noch hatte er fortwährend mit den Parthern zu kämpfen, bis er die feſte Burg Maſada erreichte. Die Juden, die ihn nochmals angriffen, ſchlug er, und ſpäter baute er auf dieſem Schlachtfelde den herrlichen Palaſt Herodias. Noch ehe Herodes Maſada erreichen konnte, kam ihm ſein zweiter Bruder Joſeph aus Idumäa entgegen, und rieth ihm ab, nach Maſada zu ziehen; die Feſte ſey zu klein für ſein Heer. Herodes entließ in dieſer Verlegenheit 9000 ſeiner Soldaten, und ſagte ihnen, Jeder möge ſich retten, ſo gut er könne. Mit dem Kern der Seinigen nur kam er dann in der Burg an, wo er die Verwandten mit 800 Mann ließ und ſelbſt nach dem Peträiſchen Arabien ging.

Die Parther hatten unterdeſſen Jeruſalem geplündert und den Hyrkan und Phaſaelus dem Antigonus ausgeliefert. Damit Hyrkan nicht wieder Hoherprieſter werden könne, ließ Antigonus ihm die Ohren abſchneiden. Phaſaelus, um nicht elend von ſeinen Feinden umgebracht zu werden, rannte ſich den Kopf an der Wand ein. Nach anderen Nachrichten ſoll er auf etwas verſchiedene Weiſe geſtorben ſeyn.

Herodes wandte ſich aus Arabien nach Aegypten; von Aegypten nach Rom, wo er dem Antonius die Begebenheiten in Judäa erzählte. Das Andenken an die frühere Freundſchaft mit

Antipater, das freundliche Verhältniß zu Herodes ſelbſt, und endlich deſſen große Verſprechungen für die Zukunft, bewogen Antonius, ähnliche Gründe den Octavian, dem Herodes zu Willen zu ſeyn, und in einer Senatsverſammlung ward Herodes von ihnen zum Könige von Judäa, Antigonus für einen Feind des Römiſchen Staates erklärt, während in Judäa ſelbſt Antigonus im Beſitz des ganzen Landes, des Herodes Parthei auf eine einzige kleine Burg in Idumäa beſchränkt war. Herodes ward König 39 v. Chriſto.

Wenn die Römer bisher nur mehr als Schutz verleihende und Geld verlangende Freunde mit den Juden in Verbindung getreten waren, ſo entſtand ſeit Herodes Erhebung dagegen eine geiſtige Beziehung. Des Idumäers Antipaters Sohn Herodes konnte nach ſtreng Jüdiſchem Recht, was die Phariſäer und das Volk als das einzige anerkannten, durchaus keinen Anſpruch auf eine öffentliche Gewalt haben. Am wenigſten hatten die Römer ein Recht, nach dieſen Anſichten, eine ſolche Gewalt zu verleihen, und am allerwenigſten vertrug ſich eine abſolute Königsmacht, wie die Römer ſie dem Herodes übertrugen, mit der Lehre der Hierarchie, welche die Phariſäer feſthielten. Herodes hatte alſo nothwendig alle ſtrengen Juden gegen ſich, und vermochte ſich nur durch enges Anſchließen an die Römer zu halten. Es mußte ihm vor Allem daran liegen, die alten Jüdiſchen Sitten und Einrichtungen aufzulöſen, um die Gegenparthei ſelbſt dadurch in ihren Grundfeſten zu erſchütten, und ſo haben wir von Neuem die Verhältniſſe, wie wir ſie ſchon zweimal hatten, daß die Juden, obgleich in Abhängigkeit von größeren Reichen, doch ſich durchaus deren Geſetze und Einrichtungen nicht anſchließen wollen, und, wenn auch mit ganz ungleichen Kräften, einen Kampf beginnen. Die Folge des erſten dieſer Kämpfe war das Babyloniſche Elend geweſen; die Folge des zweiten, mit dem in ſich verfallenden Syriſchen Reiche, war eine herrliche Erhebung des Jüdiſchen Volkes in die Reihe ſelbſtſtändiger Nationen; die Folge des dritten mit jenem ſchneidend-harten Volke, den Römern, und mit ihrem koloſſalen Reiche, hatte die gänzliche Auflöſung

der Jüdiſchen Nation zur Folge. Die Darſtellung der Vorbereitung und Durchführung dieſes letzten Kampfes iſt nun der Inhalt der nächſten, dritten, Periode der Jüdiſchen Geſchichte.

Zweiundzwanzigſte Vorleſung.

Die Herrſchaft Herodes des Großen.

39 — 1 v. Chr.

Den erſten Tag ſeiner Regierung feierte Herodes zu Rom, wo Antonius ihm zu Ehren ein Feſtmahl gab. Bald darauf ſchiffte er ſich ein und landete in Ptolemais, von wo er durch Galiläa gegen Antigonus zog. Galiläa, was er früher ſo weiſe verwaltet hatte, wo die Phariſäer nie etwas vermochten, ſchloß ſich ihm gern an. Joppe fiel bald darauf in ſeine Hände, und von allen Seiten zogen ſeine alten Anhänger herbei, ſich um ihn zu ſammeln, ſo daß er in Kurzem in den Stand geſetzt war, an Maſada's Befreiung zu denken. Dieſe gelang ihm, und von da zog er gegen Jeruſalem, in deſſen Nähe manche unentſcheidende Kriegsbegebenheiten Statt hatten, Kämpfe um Lebensmittel und Zufuhr u. ſ. w. Herodes hielt es endlich für gerathener, ſein Heer zu theilen; ſeinen Bruder Joſeph ſchickte er mit 400 Reitern und 2000 Mann zu Fuß nach Idumäa; er ſelbſt zog nach Samaria und Galiläa, was er völlig wieder unter ſeine Herrſchaft brachte. Es folgt dann ein durch Einmiſchung der Römer und Parther, durch Beſtechung und mannigfache Umtriebe außerordentlich verwickelter Kampf, während deſſen Herodes eine Reiſe macht zu Antonius und ſeinen Bruder Joſeph an die Spitze des Heeres ſtellt mit der Ermahnung, kein Treffen zu wagen. Antonius verſpricht Hülfe, aber unterdeſſen iſt Joſeph angegriffen, geſchlagen und erſchlagen worden. Auf die Nachricht von Joſephs Tode eilt Herodes mit zwei römiſchen Legionen nach Jericho, um ſeinen Bruder zu rächen, und nach mancherlei un-

bedeutenderen Kriegsbegebenheiten kommt es zu einem mörderiſchen Treffen.

Eine gewaltige Furcht kam über alle Feinde des Herodes, nachdem dieſer geſiegt hatte. Der Winter hinderte indeß weitere Operationen, und erſt zu Anfange des Frühlings konnte Herodes vor Jeruſalem ziehen. In dieſer Zeit verheirathete ſich Herodes mit ſeiner Braut, Mariamne, zu Samaria. Von den Römern durch eine bedeutende Macht unterſtützt, ward die Belagerung Jeruſalems eifrig betrieben. In der Stadt ſtieg der Fanatismus aufs Höchſte; während Herodes ſichern Ganges in ſeinen Operationen fortſchritt, vertröſteten die Phariſäer in Jeruſalem das Volk auf Gottes unmittelbaren Beiſtand. Endlich wird auch die Hungersnoth fürchterlich. Die Belagerer gewinnen ein Außenwerk nach dem andern; die Widerſtrebenden werden zuletzt auf den Tempelberg und die Burg eingeſchränkt. Da ſie ſich auch hier nicht ergeben wollten, ward dieſer letzte Zufluchtsort mit Sturm eingenommen, und die Beſiegten wurden ohne Zahl niedergehauen; weder der Weiber noch der Kinder ward geſchont, — nur mit der größten Mühe gelang es dem Herodes, dem Morden und Plündern dadurch Einhalt zu thun und die Zerſtörung der Stadt zu verhüten, daß er den Römiſchen Soldaten aus ſeinem Schatze beſondere Geſchenke verſprach. Antigonus ſelbſt fiel lebendig den Römern, die ſeiner ſpotteten, in die Hände. Herodes, aus Furcht, Antigonus möchte in Rom noch Vertheidiger finden, bewog den Antonius zu deſſen Ermordung. Seine Gegner, die noch in Judäa übrig waren, verfolgte er hierauf, doch ehrte er Solche auch, die früher ihm zu nahe getreten waren, wenn ſie dabei nicht Rechte verletzt, oder unwürdig ſich benommen hatten. Jener Phariſäer Sameas, der dem Synedrium prophezeit hatte, daß es durch Herodes ſelbſt ſeine Strafe für deſſen Strafloſigkeit empfangen werde, erlangte gerade dieſes kühnen Wortes wegen des Herodes Gnade. Hyrkanus, der noch in Parthiſcher Gefangenſchaft war, war der einzige dem Herodes wirkliche gefährliche Menſch; wenn er auch ſeiner Verſtümmelung wegen nicht wieder Hoherprieſter werden konnte, ſo konnte ihm

doch die weltliche Gewalt, welche Herodes allein in Händen hatte, eben ſo gut übertragen werden, als dieſem; ſogar beſſer, denn die geſchichtlichen Erinnerungen der Nation feierten den Makkabäiſchen Zweig des hohenprieſterlichen Geſchlechts auf alle Weiſe, während Herodes aus einem neuerlich emporgekommenen Edomitiſchen Geſchlechte ſtammte. Fand irgend eine mit Herodes unzufriedene Parthei unter den Römiſchen Großen einen Schutz, ſo war niemand geeigneter, die meiſten Intereſſen an ſich zu knüpfen, als Hyrkan, und dieſer war deshalb dem Herodes am gefährlichſten. Um ihn auf jeden Fall in ſeiner Gewalt zu haben, lud er ihn zu ſich. Die Parther gaben ihn frei, und Herodes ehrte ihn nach ſeiner Rückkunft äußerlich auf alle Weiſe. Um endlich zu verhindern, daß nicht ein durch Reichthum, Verwandtſchaft oder perſönliches Anſehen bedeutender Mann die Hohenprieſterwürde zu Plänen gegen die königliche Gewalt benutzen möchte, ließ Herodes einen von den Juden, die ſich in Babylon erhalten hatten, und der auch dort von hohenprieſterlichem Geſchlecht war, einen gewiſſen Ananel, zu ſich nach Jeruſalem kommen, und übertrug ihm die höchſte geiſtliche Würde. Auf dieſe Weiſe glaubte Herodes für die Begründung ſeiner Macht nach allen Seiten hin geſorgt zu haben.

Ohne es zu ahnen, hatte er damit den erſten Anlaß zu einer Reihe der abſcheulichſten Intriguen und der gehäſſigſten Umtriebe gegeben, welche nachher ſein ganzes Leben verbitterten. Seine Schwiegermutter Alexandra hatte außer ihrer Tochter Mariamne auch einen Sohn, der, wie ſein Großvater, Ariſtobul hieß, und die nächſten erblichen Anſprüche auf das Amt eines Hohenprieſters hatte. Alexandra ertrug es nicht, einen Fremden ihrem Sohne vorgezogen zu ſehen und wandte ſich an Kleopatra mit der Bitte, von Antonius für ihren Sohn Ariſtobul die Jüdiſche Fürſtenwürde zu verlangen. Zu gleicher Zeit kam ein Freund des Antonius nach Jeruſalem, und ſah die wunderbare Schönheit des Knaben Ariſtobul. Er rieth deshalb der Mutter deſſelben, ſie möge dem Antonius ein Porträt ihres Sohnes ſchicken, er werde in Liebe zu ihm entbrennen, und Alles werde

für denſelben zu erreichen ſeyn. Den ſchamloſen Rath befolgte Alexandra. Antonius ſchrieb hierauf an Herodes, er möge ihm ſeinen jungen Schwager ſchicken, wenn es ihm nicht zuwider ſey, daß dieſer ſich im Umgang der Römer bilde. Herodes aber durchſchaute die Liſt, und ſchrieb dem Antonius zurück, ſo wie er den Ariſtobul aus ſeiner Gewalt gebe, ſtehe Judäa ſofort in offnem Aufruhr, denn die feindliche Parthei warte nur darauf, ein Haupt zu bekommen. Um nicht auf halbem Wege ſtehen zu bleiben, und in dem Gedanken, daß Alexandra doch ſonſt nicht ruhen werde, erklärte Herodes, er habe Ananel nur zum einſtweiligen Hohenprieſter gemacht, bis Ariſtobul herangewachſen ſeyn werde; nun dies der Fall ſey, ſolle Ariſtobul dieſe Würde erhalten. Ananel ward entſetzt. Das alles that Herodes nur, um den Ariſtobul um ſo ſicherer in ſeiner Gewalt zu behalten; ſein Argwohn gegen Alexandra dauerte fort, nachdem er einmal geweckt war; unter dem Schein von Ehrenbezeugungen ließ er ſie aufs ſtrengſte bewachen. Sie ward dadurch ſo erbittert, daß ſie dennoch Mittel fand, Kleopatra heimlich bitten zu laſſen, ſie aus dieſer gedrückten Lage zu erretten. Kleopatra rieth ihr, mit ihrem Sohn nach Aegypten zu entfliehen. Dieſem Rathe zu folge ſuchten Beide in Kiſten verſteckt zu entkommen. Aus Verſehen ward das Geheimniß einem Uebelwollenden entdeckt, der es dem Herodes anzeigte. Auf der Flucht ſelbſt betraf ſie Herodes, und, da der Zeitpunkt, etwas gegen Ariſtobul zu unternehmen, noch nicht gekommen war, verzieh er ſcheinbar. Doch war Ariſtobuls Verderben beſchloſſen, und der Jubel, mit dem am Laubhüttenfeſte das Volk dem jungen Hohenprieſter, deſſen Schönheit alle Herzen feſſelte, entgegenjauchzte, beſchleunigte des Herodes Pläne. In Jericho, nach einem herrlichen Mahle bei Alexandra, trieb der König mit dem Hohenprieſter allerhand Leibesübungen und Spiele, und dann gingen Beide nach den nahen Teichen, um ſich in der Kühlung in deren Nähe zu erquicken. Einige der Hofleute badeten; Herodes ſchlug auch Ariſtobul ein Bad vor; der Tag war zu Ende, ſchon fing es an, dunkel zu werden, kaum alſo war Ariſtobul im Waſſer, als ihn

die Hofleute der Verabredung gemäß, als wenn ſie mit ihm ſcherzten, unter das Waſſer drückten und ertränkten. Die Dämmerung begünſtigte den Mord.

Herodes erſchien ſofort in tiefſter Trauer; die Beerdigung hatte mit der größten Feierlichkeit Statt, ja mit übertriebener; Herodes hoffte, dadurch um ſo ſchuldloſer zu erſcheinen. Alexandra benachrichtigte indeß die Kleopatra von dem, was vorgefallen war, und Kleopatra brachte auch wirklich den Antonius dahin, Herodes zur Rechenſchaft zu ziehen. Herodes kam zu Antonius und übergab in der Zwiſchenzeit einem Oheim, den er noch hatte, Namens Joſeph, die Regierung und den Auftrag, Mariamnen ohne weiteres zu tödten, wenn Antonius ihm ein Leides thue; er fürchtete nämlich, Antonius möge nach ſeinem Tode Mariamnen, deren wunderbare Schönheit weit berühmt war, mißbrauchen. Während Herodes Abweſenheit ward Joſeph mit Alexandra und Mariamnen ſehr vertraut, und erzählte ihnen, daß er Mariamnen tödten müſſe, wenn Herodes ein Leides geſchehe. Er erzählte das in der Meinung, ihnen einen Beweis zu geben, wie lieb Herodes Mariamnen habe; Mariamne aber nahm den Auftrag nicht als einen Beweis der Zärtlichkeit, und faßte ſeit dieſer Zeit einen unauslöſchlichen Haß gegen Herodes.

Herodes hatte Antonius durch Geſchenke gewonnen. Kleopatra erhielt zur Antwort, es ſey nicht ſchicklich, einen König zur Rechenſchaft zu ziehen wegen Dingen, die derſelbe in ſeinem Königreiche vollbracht habe. Die Römer hätten Herodes zum Könige gemacht, es wäre nothwendig, ihn dabei zu erhalten. Nachdem der Jüdiſche Fürſt von Antonius hoch geehrt worden war, kehrte er zurück und erfuhr nun von ſeiner Schweſter Salome, der Gemahlin ſeines Oheims Joſeph, wie dieſer mit Alexandra und Mariamnen ſehr vertraut umgegangen ſey, und wie Alexandra, als ſich das Gerücht von Herodes Tode verbreitet habe, ſofort Joſeph zu überreden geſucht hätte, ſich in den Schutz der Römiſchen Legionen zu begeben und mit Mariamnens Schönheit bei Antonius das Uebrige zu erreichen. Herodes verhörte Mariamne über das in ſeiner Abweſenheit Vorgefallene; dieſe verrieth das ihr von Joſeph anvertraute Geheimniß, und

He-

Herodes ſchloß nun auf ein unziemliches Verhältniß. Der Mariamne verzieh er; Alexandra ließ er einſperren, den Joſeph aber tödten, ohne ihn nur gehört zu haben.

Dies raſche Verfahren ſchaffte dem Herodes auf einige Zeit Ruhe an ſeinem Hofe. Um ſo mehr hatte er mit auswärtigen Verhältniſſen zu thun. Antonius hatte der Kleopatra ein Stück von Arabien und von Judäa geſchenkt, und dafür zahlten die Beſitzer, ein Arabiſcher König nämlich und Herodes, Tribut an die Kleopatra. Herodes, um die Gunſt der Kleopatra zu erlangen, zahlte für den Araber und ließ ſich von dieſem wieder zahlen; allmählig hörte dieſer aber auf, die Zahlung zu leiſten, und ſo ward Herodes in einen Krieg mit ihm verwickelt, gerade in der Zeit, wo die Schlacht von Actium gegen Antonius entſchied. Herodes, in der Ungewißheit über ſein Schickſal nach der Schlacht bei Actium, glaubte, es ſey ſeinem Intereſſe gemäß, den Hyrkan, obwohl dieſer ſich in aller Ruhe hielt, aus dem Wege zu räumen. Alexandra hatte ſchon lange denſelben gereizt, die Schmach ſeines Geſchlechtes nicht ſo ruhig zu tragen, ſondern ſich an Herodes zu rächen. Alles war umſonſt geweſen. Nun machte ſie ihn für ſein Leben beſorgt, und er ließ ſich bewegen, einen Brief an einen Arabiſchen König zu ſchreiben, und dieſen zu bitten, ſeiner Flucht zu Hülfe zu kommen. Der, welcher den Brief dem Araber überbringen ſollte, gab ihn zuerſt dem Herodes, und dieſer ließ ihn an den Araber gelangen, um die Antwort zu erhalten. Als er ſie in Händen hatte, erhob er eine Klage gegen Hyrkan, und überführte ihn durch den Brief. Hyrkan konnte nicht leugnen und ward ſofort hingerichtet. Kein männlicher Nachkomme des Makkabäiſchen Hauſes war nun mehr am Leben, und Herodes als Schwiegerſohn eines Makkabäers hatte wenigſtens einen Schein des Erbrechts für ſich anzuführen. Er eilte jetzt, Auguſtus zu ſprechen, und ihn wo möglich für ſich zu gewinnen; damit Alexandra in ſeiner Abweſenheit das Volk nicht zum Aufſtand bewegen möchte, übergab er ſie zweien ſeiner Diener Joſeph und Soemus zur Bewachung; mit ihr zugleich die Mariamne. Den

beiden Wächtern aber gab er denſelben Auftrag, wie früher ſeinem Oheim, die beiden Weiber ſofort zu tödten, wenn ihm, dem Herodes, ein Unglück widerfahren ſollte. Nach dieſen Anordnungen begab ſich Herodes nach Rhodus zu Auguſtus, und erſchien vor dieſem keineswegeſ kriechend, ſondern frei ſich wegen ſeines nahen Verhältniſſes zu Antonius rechtfertigend. Nur das Diadem hatte er abgelegt, ehe er zu dem Imperator ging. Auguſtus erkannte in ihm die edle, kraftvolle Perſönlichkeit und ward zu Wohlwollen gegen ihn bewogen. Das Reich ward ihm von Neuem beſtätiget. Er begleitete ſodann Auguſtus nach Aegypten, und auf dem Hin- und Rückweg durch Paläſtina machte er demſelben die größten Geſchenke, ſorgte für alle Bedürfniſſe deſſelben und erwarb ſich ganz ſeine Freundſchaft.

Die beiden Frauen argwöhnten indeß in ihrem Gewahrſam, Herodes möchte ähnliche Befehle hinterlaſſen haben, wie früher. Soemus läßt ſich von ihnen zu Mittheilungen verlocken, und da er überdies glaubt, Herodes werde des Auguſtus Gnade nicht zu erlangen im Stande ſeyn, und werde alſo auch die Macht nicht haben ihn zu ſtrafen, eröffnet er alles. Mariamne iſt aufs höchſte bewegt und erbittert. Voller Freude und im Triumphe kehrt Herodes zurück; er erzählt all ſein Glück zuerſt der Mariamne, ſie bleibt aber betrübt und erregt dadurch ſeinen Argwohn und ſeinen Zorn. Herodes Schweſter Salome und ſeine Mutter benutzen dieſe Stimmung zu Mariamnens Verderben. Durch Verläumdungen vermehren ſie den Argwohn. Herodes muß in dieſer Zeit nochmals Judäa verlaſſen, er reiſ't nach Aegypten, wo Auguſtus ſich aufhält, und in der Zwiſchenzeit übergiebt er abermals die Mariamne dem Soemus, von deſſen Plaudereien er noch nichts erfahren hat. Auguſtus ehrt und beſchenkt Herodes auf das freigebigſte, 400 Gallier (die Leibwache der Kleopatra) überläßt er ihm; die Diſtrikte von Judäa, welche früher der Kleopatra tributär waren, giebt er frei, und fügt zu des Herodes Lande Alles noch an der Seeküſte, was bisher ſich nicht in deſſen Händen befunden hatte. Nachdem Herodes ihn noch bis Antiochien begleitet hat, kehrt

er zurück, und nun macht der Contraſt ſeines Glückes und Glanzes vor der Welt mit dem Trübſal und den Intriguen, die er in ſeinem Hauſe findet, ihn noch zorniger, als er früher geweſen war. Er ſieht ſein ganzes früheres häusliches Glück, ſein Verhältniß zu Mariamnen für immer geſtört. Er hatte Mariamne jederzeit auf das heißeſte geliebt, und dieſe verdiente es wegen ihrer Schönheit und wegen ihres Geiſtes; durch ihren Stolz aber, indem ſie als Makkabäiſche Prinzeſſin ſich höher dünkte, als Herodes Mutter und Schweſter, beleidigte ſie dieſe und machte ſie ſich zu Feindinnen. Sie ſuchten auf alle Weiſe Herodes von Mariamnen abzuziehen; endlich verrieth ihm ein Verſchnittener derſelben, daß Soemus der Mariamne das Geheimniß des Herodes offenbart habe, und ſagte, daher entſpringe aller Unmuth der Mariamne. Da Herodes den Soemus früher ſtets als durchaus treu erprobt hat, ſo ſchließt er jetzt, er müſſe mit Mariamnen in ehebrecheriſchem Umgange gelebt haben, weil er ihn ſonſt gewiß nicht an ſie verrathen haben würde. Er läßt den Soemus ſofort tödten. Hierauf ruft er ſeine nächſten Freunde zuſammen, und verlangt von ihnen einen Richterſpruch über Mariamnen, — und in ſo leidenſchaftlichem, zornigem Tone verlangt er ihn, daß ſich Niemand ihrer Verurtheilung zu widerſetzen wagt. Einige rathen zur Einſperrung in einem feſten Platze; allein Salome bemerkt, da Mariamne der letzte Sproß des Makkabäiſchen Hauſes ſey, werde ſich das Volk ihr zu Gunſten erheben. So wird ihr Todesurtheil ausgeſprochen.

Als ihre Mutter Alexandra, deren Herrſchſucht und Hochmuth all' dies Unglück in des Herodes Familie zuerſt angeregt hatte, von der Verurtheilung ihrer Tochter hört, giebt ſie dieſelbe Preis, um ſich ſelbſt zu retten. Sie läuft unter das Volk und ſtößt Beſchuldigungen gegen Mariamne aus; ſie ſagt, daß dieſelbe undankbar an ihrem Gemahl gehandelt habe, überhäuft ſie ſogar auf dem Wege zum Tode mit Schmähungen. Mariamne erträgt mit hoher Seele alles Unglück und ſtirbt ungebeugt als Heldinn — würdig ihrer großen Ahnen. Es iſt, als wenn mit dieſem letzten Gliede des Makkabäiſchen Hauſes Alles, was

bisher noch ſchön war in Herodes Perſönlichkeit, verſchwunden wäre. Nach Mariamnens Hinrichtung iſt Herodes Seelenzuſtand fürchterlich. Die entſetzlichſte Reue bemächtigt ſich ſeiner. Bald weint und klagt er um ſie, bald ſtürzt er ſich in wilde Zerſtreuungen. Eine Peſt entſteht; das Unglück des Volkes macht Herodes nur noch trüber; in der Einſamkeit und Ermüdung der Jagd ſucht er ſich ſelbſt zu entfliehen. Endlich fällt er in ein heftiges Fieber, ſo daß die Aerzte ſchon alle Hoffnung aufgeben. Während er ſo darniederliegt, macht Alexandra in Jeruſalem einen Verſuch, die Beſatzung der feſten Punkte in der Stadt zu verführen, um ſich ſo der Herrſchaft nach Herodes Tode zu verſichern. Die Beſatzungen bleiben treu; Herodes erhält Nachricht von Alexandra's Beginnen und läßt ſie hinrichten. So ſchwach und reizbar iſt Herodes nun aber durch Krankheit, durch übermäßige Trauer und Sehnſucht nach Mariamnen, daß er wegen jeder Kleinigkeit ſelbſt Freunde hinrichten läßt.

Dreiundzwanzigſte Vorleſung.

Die ganze Lage des Herodes brachte es nothwendig mit ſich, daß er ein Tyrann werden mußte; wie er in ſeinem Hauſe überall von Intriguen umgeben war, ſo war auch das Volk gegen ihn in einer dumpfen Gährung. Das ganze politiſche Syſtem im Jüdiſchen Lande war durch ihn umgeſtürzt; der Hoheprieſter war ohne Einfluß und Bedeutung; er ſelbſt, Herodes, verordnete und vollbrachte Alles, ohne nach den einſchränkenden Gewalten der Prieſter und des Synedriums zu fragen, — und es war dies nicht etwa zufällig in ſeinem perſönlichen Charakter gegründet, ſondern ſeine Stellung, welche eine durchaus gewaltſame war, brachte es ſo mit ſich. Er war den Juden durch die Römer, durch eine auswärtige Macht, aufgedrängt, und nur durch Gewalt und durch die Anhänglichkeit der Juden an die Glieder der Makkabäiſchen Familie, ſo lange deren noch in Herodes Hände waren, behauptete er ſich. Nach Mariamnens

Tode war Gewalt das einzige Mittel. Während nun die Grauſamkeit, mit welcher Herodes in der letzten krankhaften Zeit ſeine Gewalt mißbrauchte, das ganze Volk empörte, reizte er es fortwährend dadurch, daß er Römiſche Sitten und Römiſche Lebensweiſe einzuführen ſuchte. Er erbaute in Jeruſalem Ringſchulen, ein Theater, ein ſehr großes Amphitheater; alle vier Jahre feierte er Feſtſpiele mit aus Rom herbeigerufenen Schauſpielern. Das alles erbitterte die bigotten Juden, ſo daß ſie lieber Alles wagen, als dies länger dulden wollten. Zehen verſchwören ſich gegen Herodes, ihn zu ermorden. Unter ihnen war, und dies charakteriſirt den Fanatismus jener Zeit, ein Blinder; er ſah ein, daß er ihnen nichts helfen könne, aber ihr ehrenvolles Unglück, meinte er, wolle er theilen, wenn die Sache fehl ſchlage. Sie werden entdeckt und geſtehen nicht nur die Verſchwörung, ſondern rühmen ſich ihrer als einer That, die zum Schutz der Sitten ihrer Voreltern unternommen worden ſey. Sie werden niedergehauen, Andere dagegen nehmen an dem Angeber blutige Rache. Herodes konnte nur dadurch, daß er immer mehr Orte befeſtigte und Beſatzungen hinein legte, das Volk noch unterwürfig erhalten. Immer willkührlicher wurden ſeine Handlungen, und dadurch, daß er den Tempel ſchöner und größer baute und bei deſſen Einweihung 300 Ochſen opferte, vermochte er die Wunden, die er dem religiöſen Bewußtſein ſeines Volkes auf anderen Seiten ſchlug, nicht wieder zu heilen. Um die Tochter eines gewiſſen Simon, die ſehr ſchön, deren Vater aber nur ein gewöhnlicher Prieſter war, mit Anſtand heirathen zu können, ſetzte er den Hohenprieſter ab und erhob Simon an ſeine Stelle. Eine geſetzgebende Gewalt im Staate hatten bis jetzt die Juden ſo gut wie gar nicht gekannt. Moſes göttliches Geſetz hatte Geltung, die Rechtsgrundſätze des Volkes hatten ſich unbewußt im Volke zu einem Rechtsſyſtem entwickelt; Prieſter und Volk, abſichtlich und unabſichtlich, hatten an dieſer Geſetzbildung geholfen, und die im Ganzen unbewußt entſtandene als göttlich verehrt. Als dies Geſetzſyſtem aufgeſchrieben worden war, hatte ſich eine traditionelle Auslegung zu bilden an-

gefangen, und vermittelſt dieſer und des Geſetzes ward das Recht in Judäa gehandhabt. Eine Behörde, welche ganz neue Geſetze hätte geben können, war nicht vorhanden, ſogar die Auslegung mußte ſich an den Text der Moſaiſchen Bücher anknüpfen. Herodes wagte es zuerſt, als menſchlicher Geſetzgeber aufzutreten; — es war dies an ſich die ſchrecklichſte Verletzung der Jüdiſchen Volksthümlichkeit, welche ſich denken ließ, wurde es aber noch bei weitem mehr durch den Inhalt der neuen Geſetze. Herodes befahl, daß man Räuber in Zukunft als Sklaven ins Ausland verkaufen ſollte. Den Juden war aber das Schrecklichſte, Fremden dienen zu müſſen. So Vieles, was fremde Herren verlangten, war nach Jüdiſchen Geſetzen unrein; der Nationalſtolz fand ſich verletzt — kurz das ganze Volk war empört.

Neues Unglück folgte bald in der Familie des Herodes. Er hatte, um mit Rom in enger Verbindung zu bleiben, ſeine Söhne von Mariamnen, den Ariſtobul und den Alexander, in Rom eine Zeitlang erziehen laſſen. Er reiſ'te nun nach Rom zu Auguſtus, um die Söhne wiederzuholen. Auguſtus hatte ihm früher ſchon die Länder nordöſtlich vom Jordan bis in die Nähe von Damaskus, das Land Baſan, Trachonitis und Auranitis geſchenkt; jetzt empfing er ihn auf das freundlichſte. Seine Söhne kehren mit ihm zurück und werden vom Volke, was in ihnen die Mutter Mariamne wieder erblickt, mit Jubel empfangen. Salome, die an der Hinrichtung Mariamnens und Alexandra's ihre Rache noch nicht genug gekühlt hat, macht jetzt den Herodes argwöhniſch gegen die Söhne, denen das Volk ſo ſehr zugethan iſt; ſie macht ihn glauben, Ariſtobul und Alexander hätten ihm die Hinrichtung ihrer Mutter weder vergeſſen noch verziehen; ſchon faßt er Haß gegen ſie; doch vermählt er den Ariſtobul mit Salome's Tochter Berenice, den Alexander mit Glaphyra, der Tochter des Königes von Kappadocien, Archelaus.

Zwei Partheien ſtanden am Hofe wieder einander entgegen: die der Salome, zu welcher auch ein noch übriger Bruder des Herodes, Pherores, gehörte, und die der Söhne Mariamnens, welche in Kappadocien einen Stützpunkt fand. Zwiſchen beiden,

und beiden zum Verderben, als Vermittlerin und Zwiſchenträgerin ſtand Ariſtobuls Gemahlin, Salome's Tochter, Berenice. Die beiden Brüder waren wild, und dabei hochfahrend wie ihre Mutter; ſie waren ſtolz darauf, noch mit dem Makkabäiſchen Hauſe verwandt zu ſeyn, und während ihre Gegner im Finſtern ihre Liſten ausbrüteten, ſchmähten und tobten ſie offen. Ganz unglücklicher Weiſe kam Herodes auf den Gedanken, einen Sohn aus früherer Ehe, den er noch als Privatmann gezeugt hatte, deſſen Mutter aber noch lebte, an den Hof zu rufen. Er hieß Antipater. Deſſen Streben ging ſofort darauf, den Vater ganz für ſich zu gewinnen und die Brüder, welche als Söhne einer Makkabäiſchen Prinzeſſin ein näheres Recht auf die Erbfolge zu haben glaubten, zu verderben. Herodes hatte geglaubt, die Anmaßung und Wildheit der Söhne der Mariamne dadurch in Schranken halten zu können, daß er ihnen zeige, wie er noch mehr Söhne habe, und wie ſie nicht nothwendig ſeine Nachfolger ſeyn müßten. Dieſe Rivalität aber mit einem Sohne einer geringern Mutter reizte erſt recht ihren Hochmuth, und Antipater, ein Menſch der mit dem ſchändlichſten Charakter ausgeſtattet war, der durch wunderbare Pfiffigkeit ſeine Brüder von einem wilden, anmaßenden Schritt zum andern zu verleiten wußte, brachte ſie unter dem Schein der Bruderliebe, indem er es immer war, der dann zuerſt bei Herodes für ſie gute Worte einlegte und dieſen eigentlich dadurch erſt von dem, was vorgefallen war, benachrichtigte, immer tiefer ins Verderben. Ariſtobul und Alexander, die von den vielen Verläumdungen, welche gegen ſie geſchmiedet wurden, gar keine Kenntniß hatten, waren unklug genug, ſich öffentlich über ihres Vaters Härte zu beklagen und dadurch ihren Feinden die Waffen in die Hände zu geben. Auch als Herodes ſeinen Sohn Antipater, dem er nun ernſtlich wohlwollte, nach Rom ſandte, um ihn dem Auguſtus zu empfehlen, hörten die Intriguen nicht auf, und Antipater ſuchte ſeine Abweſenheit durch Briefe einzubringen. Er trieb den Vater endlich ſo weit, daß dieſer ſeine Söhne von Mariamnen förmlich bei Auguſtus verklagte. Er reiſ'te nach

Italien und traf dieſen in Aquileja, wo er ihm die Söhne und deren beklagenswerthen Charakter vorſtellte. Weinend und verwirrt hören die Söhne die Anklage des Vaters an. Das bewegt Auguſtus zur Theilnahme. Der Eine, Alexander, übernimmt dann die Rechtfertigung und überzeugt den Imperator, der ſchon früher der Meinung war, daß hier Verläumdungen im Spiele ſeyn müßten, gänzlich. Die Jugend und Schönheit der Söhne des Herodes läßt keine eigentliche Schlechtigkeit, wie ihnen vorgeworfen wird, glauben. Auguſtus ermahnt die Söhne, ſich in Zukunft würdiger gegen den Vater zu benehmen, und es findet die rührendſte Verſöhnung Statt.

Herodes ſchenkte Auguſtus noch 300 Talente, und erhielt dafür die Erlaubniß, von ſeinen Söhnen ſich zum Nachfolger zu wählen, welchen er wolle, oder ſein Reich unter ſie zu theilen. Scheinbar waren alle Mishelligkeiten ausgeglichen. Herodes kehrte nach Judäa zurück, wo er ſich fortwährend mit Anlegung neuer Städte, feſter Orte, Paläſte und mit Spielen nach Römiſcher Sitte beſchäftigte.

Antipater gab ſeine Pläne, die anderen Brüder zu verdrängen nicht auf; immer wieder wußte er zu veranſtalten, daß Klagen gegen ſie an den Vater gelangten, dann übernahm er mit anſcheinender Bruderliebe ihre Vertheidigung, um bei der Gelegenheit Dinge über ſie zu ſagen, die, wie er wußte, den Herodes nur immer mehr erbitterten. Die Glaphyra Alexanders Gemahlin gerieth in Streit mit Salome. Eine Liebſchaft mit einer Sklavin veruneinigte auch Pherores mit ſeinem Bruder Herodes. Das ganze Haus war allmählig mit Feindſchaft erfüllt. Salome ſuchte ihre Tochter von Ariſtobul abwendig zu machen, und lockte ihr die Geheimniſſe ihres Mannes ab. Pherores überredete Alexander, Herodes ſey in Gläphyra verliebt. Kurz, es war ein Wirrwarr ohne Ende. Immer Eines verfolgt, immer Eines verlügt das Andere. Es kommt endlich dazu, daß man die Diener des Königs, die mit deſſen Söhnen in hochverräthiſcher Verbindung ſtehen ſollen, torquirt. Während ſie gemartert werden, erzählen ſie allerhand halb wahre Dinge, die

Herodes immer finſterer und menſchenfeindlicher machen, ſo daß er zuletzt auch gegen die unſchuldigſten Menſchen mißtrauiſch wird. Die einzelnen Hofleute, um das Vertrauen des Herodes wieder zu gewinnen, verklagen einander, geben einander die entſetzlichſten Dinge Schuld, und Herodes läßt die Angeklagten in ſeinem Unmuth ohne gehörige Unterſuchung tödten; ſo daß man dies Mittel der Anklagen endlich zur Ausfechtung von Privatfeindſchaften ergreift, und kein Menſch mehr ſeines Lebens ſicher iſt. Herodes durchſchaut endlich auch dieſen Betrug und läßt nun wieder die Ankläger hinrichten, und ſo wird er immer wilder und in einen fürchterlichen Unmuth hineingetrieben. Wie ein böſer Geiſt ſteht bei alle dem Antipater dem Vater zur Seite, und ſpinnt eine teufliſche Liſt nach der andern aus, um den Argwohn gegen Mariamnens Söhne immer heftiger werden zu laſſen. Die Art, wie Herodes inquirirte, ließ ihn natürlich Beweiſe finden für Alles, was verlangt wurde.

Einmal noch tritt ein kurzer freundlicher Zwiſchenraum ein. Archelaus der König von Kappadocien kam nach Jeruſalem, weil er von den Verwirrungen daſelbſt gehört hatte, und um ſeine Tochter beſorgt war. Es gelang ihm, eine Verſöhnung zu Stande zu bringen; — ſobald irgend ein unbefangener Menſch dazwiſchen trat, mußten natürlich alle dieſe geheimen Umtriebe in ihrer Nichtigkeit erſcheinen; aber kaum hatte Archelaus Jeruſalem verlaſſen, ſo blies auch Antipater das Feuer von Neuem an. Ein elender Grieche ſpricht Verläumdungen gegen Alexander aus, und reizt dadurch des Herodes Haß von Neuem. Der Haß lockt weitere Angeber. Zufällig gibt Herodes zweien ſeiner Leibwächter den Abſchied; Alexander nimmt ſie in ſeinen Dienſt. Sie werden ſofort gefoltert; ſie bekennen, Alexander habe ſie bereden wollen, Herodes auf der Jagd zu tödten. Es werden von einem andern Verräther nachgemachte Briefe zum Vorſchein gebracht. Jetzt glaubt Herodes, endlich Grund genug zu haben, ſeine Söhne gefangen nehmen zu können. Auguſtus, welchen Herodes um Rath fragt, bedauert ihn wegen ſeiner ungerathenen Söhne, und räth ihm, nur mit Beirath ſeiner Freunde ein

Urtheil über ſie auszuſprechen. Herodes, um dieſen Rath nicht ganz zu umgehen, beruft eine ſo genannte Verſammlung ſeiner Freunde, d. h. er berief dazu, von wem er ſchon überzeugt war, daß er ihm zu Willen ſeyn werde. Dieſer Verſammlung legt er alle die halben, abgefolterten Beweiſe vor, und benimmt ſich dabei ſelbſt ſo leidenſchaftlich, daß Niemand zur Milde zu rathen wagt. Die Verſammlung verurtheilt die Söhne zum Tode. Herodes führt ſie gefangen mit ſich herum. In Samaria endlich, was den Namen Sebaſte erhalten hatte, ließ er ſie ſtranguliren, und ihre Leichname auf die Burg Alexandrium bringen, wo die Gräber der Makkabäer waren.

Antipater hatte nun ſeinen Zweck erreicht; die Brüder waren gefallen, er allein ſtand dem Vater zur Seite. Alles lag ihm jetzt daran, die Römer ganz für ſich zu gewinnen. Den Adminiſtrator Syriens, Saturninus, und alle ſeine Freunde in Rom beſtach er mit ungeheueren Summen. Den Juden war er verhaßt; ſo gut er ſeinem Vater ſeine Teufelsnatur zu verbergen wußte, ſo wenig der Nation. Mit Antipater war des Herodes Bruder Pherores einverſtanden. Pherores war den Weibern ſehr ergeben, dieſe Schwäche hatte Antipater benutzt, und ihn ganz in ſeine Gewalt gebracht. Salome, die hinter dieſer Freundſchaft nichts Gutes ahnete, gab ihrem Bruder davon Nachricht. Antipater und Pherores ſtellten ſich nun, als ſeyen ſie einander Feind. Salome aber durchſchaute auch dieſen Plan.

Die Phariſäer, deren Anzahl bis auf ſechstauſend zuſammengeſchmolzen war, hatten allein durch kein Mittel bewogen werden können, den Römern Treue zu ſchwören; für dieſe Widerſpenſtigkeit war ihnen eine Geldſtrafe aufgelegt worden; da ſie aber Herodes als mit Unrecht auf den Jüdiſchen Thron gelangt anſahen, hatten ſie prophezeit, ſein Geſchlecht werde die Herrſchaft verlieren, und dieſe an die Nachkommen des Pherores übertragen werden. Des Pherores Gemahlin, über die Prophezeihung erfreut, hatte die Geldſtrafe für ſie gezahlt, — und ſo war unter dieſen Hofpartheien dennoch wieder eine phariſäiſche, nachdem ſie mit Mariamnens Söhnen ganz erloſchen zu

ſeyn ſchien. Herodes wollte dieſe Parthei mit Gewalt ausrotten; er hatte ſie zeitlebens bekämpft, nun erhob ſie ihr Haupt doch wieder. Er ließ die angeſehenſten der Phariſäer und wer von ſeinen Dienern und Verwandten mit ihnen in Verbindung geſtanden hatte, hinrichten. Von Pherores verlangte er, er ſolle ſein Weib freiwillig fortſchicken. Pherores verweigerte es, ſo war zwiſchen dieſen Beiden Feindſchaft. Ungeachtet Pherores deshalb von Jeruſalem verbannt wird, bleibt doch zwiſchen ihm und Antipater das nahe Verhältniß. Bald darauf ſtirbt Pherores plötzlich, ſeine Frau wird angeklagt, ſie habe ihm Gift gegeben; bei der Unterſuchung über dieſes Verbrechen kommt endlich Antipaters ganze Schändlichkeit an den Tag, der einen Plan, deſſen Wahrheit ohne Folter bewieſen werden konnte, ausgeſponnen hatte, den eignen Vater Herodes zu vergiften. Dem Herodes geht jetzt ein heller Tag auf, über ſeines Sohnes Schändlichkeit, und ſo wie dieſer von einer Reiſe, die er unternommen hatte, zurückkehrt, wird er verhört. Am folgenden Tage wird eine Verſammlung berufen, an welcher Quintilius Varus, der in der Verwaltung Syriens auf Saturnin gefolgt war, Theil nimmt nebſt anderen Römern und allen Verwandten und Freunden des Herodes. Antipater, der vorgeführt wird, wirft ſich dem Vater zu Füßen und will ſeine Unſchuld vertheidigen; Herodes aber deckt ſeine ganze Ruchloſigkeit auf. Die klarſten Beweiſe werden vorgebracht. Dennoch wagt es Antipater, Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld anzurufen. Er wird verurtheilt; doch wagt Herodes nicht, ihn hinrichten zu laſſen, ohne in Rom deshalb angefragt zu haben. Ehe die Antwort kommt, wird Herodes krank; ſofort erheben die Phariſäer ſich abermals und zerſtören mehrere der von Herodes angelegten fremdartigen Werke. Herodes, in ſeiner Krankheit, wird durch dieſen Vorfall zu faſt wahnſinniger Härte fortgetrieben, weil er vorausſieht, daß nach ſeinem Tode Alles, was er geſchaffen hat, zerſtört werden wird. Nachdem er mit ſeiner urſprünglich durchaus edlen, herrlichen Natur, durch elende, verwickelte Familienverhältniſſe faſt zur Verzweiflung gebracht, in die Nothwendigkeit verſetzt iſt,

in Denen, die ihm die liebſten waren, Verräther zu erkennen, ſoll er nun in ſeinem Alter vereinzelt und ohne eine Seele, der er vertraut, auch noch Alles, was er ſonſt Herrliches der Nachwelt hinterlaſſen will, zertrümmert und zerworfen ſehen. Von dieſem Gedanken und den fürchterlichſten Schmerzen in ſeiner Krankheit geplagt, verſucht er, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Er wird daran verhindert. Das Gerücht von ſeinem Tode hatte ſich aber ſchon im Palaſte verbreitet, und Antipater fing an, mit ſeinem Kerkermeiſter um ſeine Freilaſſung zu unterhandeln. Dies ward Herodes gemeldet; Briefe von Rom, welche Antipaters Schickſal ihm ganz anheim gaben, waren indeſſen angekommen, ſo ließ er ihn alſo ohne weiteres tödten.

Fünf Tage nach dieſem Vorfall endete Herodes ſelbſt ſein Leben, — nachdem er Alles erfahren hatte, was den Menſchen glücklich machen kann, und Alles verloren hatte, was dem Leben Werth zu geben vermag. Er hatte achtunddreißig Jahre als König regiert, und war perſönlich ſein ganzes Leben hindurch von dem wunderbarſten Geſchick behütet worden.

Von ſeinen Söhnen ſollte ſeinem Teſtamente zufolge Antipas, den er mit einer Samaritanerin erzeugt hatte, Galiläa und die Länder jenſeit des Jordan als Tetrarchie bekommen; deſſen Bruder Archelaus die königliche Würde. Die nordöſtlichen Länder Baſan, Trachonitis und Gaulonitis ſollte Philippus, ein dritter Sohn, als Tetrarch bekommen, und die Salome Jamnia an der Meeresküſte und einige andere Orte. Seinen Römiſchen Freunden vermachte er außerordentliche Summen Geldes.

Vierundzwanzigſte Vorleſung.

Die Geſchichte des Herodes iſt theils deshalb ſo weitläufig erzählt worden, weil überall, wo die Verfaſſung einer Nation die Wendung nimmt, wie in dieſer Zeit die Jüdiſche, es nur noch eine Hofgeſchichte giebt; die Geſchichte des Despoten wird hier Geſchichte überhaupt, weil von ſeiner Perſon Alles abhängt.

Theils aber auch deswegen, weil die Entwickelung eines Charakters wie des ſeinigen ſich oft in der Geſchichte wiederfindet, und deshalb ihr etwas Nothwendiges zu Grunde zu liegen ſcheint, was in Anſchlag gebracht werden muß, wenn man nicht zu ſchiefen Urtheilen verleitet werden will.

Was den erſten Punkt anbetrifft, daß, wo irgend in einer Nation ſich eine despotiſche Gewalt conſtituirt, es nur noch eine Geſchichte derſelben und keine Volksgeſchichte mehr giebt, — ſo iſt dies ſo ausgemacht und leuchtet ſo klar ein, daß es eines eigentlichen Beweiſes nicht weiter bedarf. Es iſt eben dies das Weſen der despotiſchen Gewalt, allen politiſchen Organismus aufzuheben, und an deſſen Stelle die Willkühr eines Einzigen zu ſtellen. Es kann ſich zuweilen ereignen, daß der Wille dieſes Einen ein vernünftiger iſt, daß man alſo unter ſeiner Regierung ein ſehr glückliches Leben führen kann; der Zuſtand despotiſcher Staaten iſt aber immer ein precärer, und eine organiſche Weiterentwickelung der öffentlichen Verhältniſſe iſt darin unmöglich. Bei ſchon völlig entfaltetem Despotismus, wie er unter den Römiſchen Imperatoren ſich zeigt, oder in einigen Aſiatiſchen Reichen, hört deshalb im Grunde alle Geſchichte auf. In den verſchiedenen Aeußerungen der Willkühr iſt kein geiſtiger Gang, kein innerer Zuſammenhang mehr zu entdecken; es iſt ein bloßes chronologiſches Sichaneinanderreihen zufälliger Facten, ein eintöniges, langweiliges Schauſpiel, bis von irgend einer Seite ſich Feinde erheben, welche der conſtituirten, despotiſchen Gewalt gewachſen ſind, und zu ihrem Untergange einen Kampf beginnen. In der Geſchichte der Römiſchen Kaiſerzeit iſt deshalb die Entwickelung der dieſer Geſtaltung der Dinge feindlichen Elemente, die Entwickelung des Chriſtenthums und das Hereindrängen der Germaniſchen Völker das Intereſſante. Ein ähnliches feindliches Element, was aber unterliegt und zuletzt ganz zerdrückt wird, ſind in der Geſchichte des Herodes d i e Glieder des Jüdiſchen Volkes, welche die alte Art ihres Volkes gegen den eindringenden Despotismus vertheidigen wollen. Als ihre eifrigſten und offenſten Repräſentanten treten die Phariſäer auf,

und weil wir dieſe in ihrer hierarchiſchen Schroffheit und Unmenſchlichkeit haben kennen lernen, freuen wir uns, wenn wir ſehen, wie ſie, die durch ihre Starrheit ſo viel Unheil geſtiftet haben, am Ende zermalmt werden. Das Intereſſe des Betrachtenden iſt in dieſem Falle für Herodes, weil die früheren Zeiten in der Bruſt jedes religiös Unbefangenen eine gewiſſe Erbitterung gegen die Phariſäer erzeugen müſſen, und weil die despotiſche Gewalt, welche Herodes übt, theils nur als die Folge der ſteten Ausforderungen und Kränkungen erſcheint, welche ihm von den Phariſäern angethan wurden, theils dem Herodes, der durch perſönliche Kraft ſo ſehr über ſeine Umgebung hervorragt, ganz natürlich zuzukommen ſcheint. Die Beſtrebungen dieſer feindlichen Phariſäiſchen Parthei waren es doch nur, welche ihn in ſeiner Familie zu einer Hinrichtung nach der andern führten, weil alle jene unzufriedenen Glieder ſeiner Familie, Ariſtobul, Mariamne, Alexandra und Hyrkan, endlich ſeine eigenen Söhne, ſofort an den Phariſäern einen Rückhalt bekamen; nur dadurch wurden ſie gefährlich, und das gab ihnen wieder den Trotz und die hochfahrende Zuverſicht, mit der ſie dem Herodes entgegentraten, bis dieſer ſie tödten ließ. In allen ſeinen Härten, Grauſamkeiten und Verfolgungen iſt es nur dieſe eine Parthei, welche Herodes im Auge hat und bekämpft.

Was den andern Punkt anbetrifft, daß Charaktere, wie der des Herodes, ganz ähnlich öfter in der Geſchichte anzutreffen ſind, ſo fallen ſolche Charaktere jeder Zeit in geiſtige Kriſen der Nationen. Da ſind es edle, ſchöne, kräftige Jünglinge, zu allem Herrlichen ausgeſtattet, welche die neue Geſtalt des Lebens, die hereinbricht, erfaſſen, ſich ihr in Liebe anſchließen, und es zum Geſchäft ihres Lebens machen, ſie zu befeſtigen und zu vertheidigen; — wenn ſie dann in dem, was ſie ſelbſt ſo geiſtig und begeiſtert auffaßten, von den widerſtrebenden Elementen des frühern Zuſtandes gehindert werden, ſteigt ihr Eifer für die neue Sache bis zur Erbitterung gegen die alte, und dieſe Leidenſchaft kann ſich zu wahnſinniger Wuth ſteigern. So iſt der wegen ſeiner Grauſamkeit berüchtigte und von ſeinen Zeitgenoſſen verfluch-

te Ezzelino da Romano, der zu Kaiſer Friedrichs II. Zeit lebte, urſprünglich ein ſchöner und in jeder Beziehung edler Charakter geweſen; er ſchloß ſich der geiſtig-freien Bildung, welche Friedrich beförderte, an, und gerieth durch ſeine Freiſinnigkeit und als Anhänger dieſes Kaiſers in einen Kampf mit der Römiſchen Hierarchie, deren Widerſtand ſeine Leidenſchaft zuletzt bis zu ganz unmenſchlichen Dingen reizte und ihn wirklich demoraliſirte. So iſt es nun auch die Römiſche Welt, die neue geiſtige Epoche, welche zur Zeit des Herodes anbricht, für welche ſich dieſer intereſſirt; er ſchließt ſich ihr an, findet einen Genuß darin, ſein Volk mit dieſer Welt bekannt zu machen, und ſieht ſich in dieſem Beginnen, zu dem er eine geiſtige Berechtigung in ſich zu haben glaubte, fortwährend durch eine zähe, halsſtarrige Parthei gehindert, welche ihm ſein ſonſt ſchönes Familienleben vergiftet, welche ihm aus der Ferne Feinde herbeilockt, aus welcher Meuchelmörder gegen ihn aufſtehen, mit der im Bunde die fürchterlichſten, teufliſchſten Menſchen gefunden werden, welche endlich noch kurz vor ſeinem Tode alle Werke zerſtören will, an deren Vollbringung er die Mühe und Thätigkeit ſeines ganzen Lebens geſetzt hat. Es iſt kein Wunder, wenn unter ſolchen Verhältniſſen der edelſte Menſch zur Hyäne wird. Herodes iſt kein gemeiner Despot; er verfährt despotiſch, weil es gilt, eine alte Form des Daſeyns, die ſich überlebt hat, die den neuen Verhältniſſen nicht mehr gewachſen iſt, zu zertrümmern, das Judenthum umzuſtoßen und Römiſches Leben an deſſen Stelle zu ſetzen. Herodes hat bei ſeinem Despotismus eine geiſtige Berechtigung, deren der Despot, deſſen Name bloß das faule und langweilige Daſeyn ſeines Reiches von einem Jahr zum andern begleitet, gänzlich entbehrt.

Die wichtigſte Begebenheit in der Weltgeſchichte, Chriſti Geburt, welche unter Herodes Regierung fällt, habe ich nicht erwähnt, weil das Chriſtenthum in dieſer Zeit und überhaupt für die Geſchichte des Jüdiſchen Staates durchaus keine bedeutenden Folgen hat.

(Die Herrſchaft der Herodianiſchen Familie nach Herodes dem Großen.)

1 v. Chr. — 64 n. Chr.

Kurz nach Herodes Tode hatten in Judäa die mannigfaltigſten Ereigniſſe Statt. Zuerſt huldigte das Heer, nachdem ein Schreiben, welches Herodes an daſſelbe hinterlaſſen hatte, vorgeleſen worden war, dem Archelaus; ſodann erhub ſich das Volk zu bitteren Klagen über des Herodes Verfahren gegen die Phariſäiſche Parthei. Sie verlangten durchaus die Abſetzung des ganz gegen alle Geſetze von Herodes eingeſetzten Hohenprieſters, und wurden ſo wüthend, daß die Abgeſandten des Archelaus gar nicht zum Sprechen kamen. Als der Tumult immer mehr wuchs und ein Aufruhr drohte, ſchickte Archelaus eine Cohorte gegen das Volk. Die Schriftgelehrten aber bewogen dieſes zum Steinwerfen, und der größte Theil der Cohorte ward getödtet. Archelaus ſah ſich gezwungen, die ganze bewaffnete Macht, die ihm im Augenblick zu Gebote ſtand, gegen das Volk zu ſchicken. An 3000 der Aufrührer wurden erſchlagen, die Uebrigen retteten ſich in die Gebirge. Nachdem das Land beruhigt war, übertrug er die Verwaltung deſſelben einſtweilen dem Philippus, ſeinem Bruder; er ſelbſt, mit ſeiner Tante Salome, begab ſich nach der Meeresküſte, von wo er ſich nach Rom einſchiffte. Salome, welche mitreiſ'te, hoffte in Rom einen größern Antheil vom Jüdiſchen Reiche zu bekommen, als ihr ihres Bruders Teſtament gewährte, und ebenſo Antipas, der zu gleicher Zeit, obwohl auf anderem Wege, ſich nach Rom begab.

Das Verhältniß der verſchiedenen Glieder der Herodianiſchen Familie war dem Teſtamente des Herodes zufolge dieſes, daß Archelaus König ſeyn ſollte, die Anderen abhängig von ihm, Beſitzer und Verwalter gewiſſer Diſtrikte, Alle natürlich unter Römiſcher Hoheit. Alle wünſchten, daß ſie in ein unmittelbares Verhältniß zu den Römern treten, und ſich der Gewalt des Archelaus ganz entziehen könnten; — oder, wenn ſie ja von einem Könige abhängig ſeyn ſollten, wünſchten ſie lieber unter

Antipas zu ſtehen als unter Archelaus, den Alle haßten. Gegen dieſen wurden zugleich von einer andern Seite Klagen erhoben. Bald nach Herodes Tode hatte ſich ein Römiſcher Prokurator in Judäa eingefunden, und in Jeruſalem ſeinen Sitz genommen, um das Land für die Römer zu behaupten. Die Befehlshaber des Jüdiſchen Heeres aber und der Feſtungen waren dem Archelaus treu genug, um alle Aufforderungen des Römers abzuweiſen; dieſer klagte deshalb Archelaus als den Römern feindlich in Rom an. Hier wurden die ankommenden Jüdiſchen Prinzen und Prinzeſſinnen freundlich empfangen, und die Entſcheidung in die Länge gezogen. Während ihrer Abweſenheit in Italien entſtand aber in Paläſtina die heilloſeſte Verwirrung. Sabinus, der Römiſche Prokurator, hatte, auf ſeine bewaffnete Macht geſtützt, gegen die Juden nicht die mindeſte Nachſicht bewieſen. Der Druck war ihnen unerträglich geworden, und als ſie ſich zum Pfingſtfeſt in Jeruſalem nach gewohnter Weiſe verſammelten, brach der Aufruhr aus. Sabinus ward belagert, und ſo hart bedrängt, daß Varus aus Syrien herbeieilen mußte. Es kam zu blutigen Treffen, und während dieſer Unruhen ging ein Theil der Jüdiſchen Armee zu den Römern über; das ganze Land war in Anarchie geſtürzt; überall bildeten ſich Räuberbanden, welche Gewalt aller Art verübten, ihre Anführer als Könige anerkannten und zum Theil unter einander wütheten, ſtatt ſich gegen den gemeinſchaftlichen Feind, die Römer, zu verbinden. Endlich rückten zwei Römiſche Legionen aus Syrien herbei; ſie beruhigten das Land, fingen die Führer und Unruheſtifter, und ſandten ſie nach Rom, wo ſie alle ihre Freiheit wieder erhielten, bis auf die Glieder der Herodianiſchen Familie, welche ſich unter denſelben befanden, und welche hingerichtet wurden. Varus ſcheint die Lage des Jüdiſchen Reiches ganz verſtändig beurtheilt zu haben; nachdem er fürs Erſte durch Gewalt Ruhe geſtiftet hatte, erlaubte er einer Jüdiſchen Deputation nach Rom zu reiſen, um dort ſich die Erlaubniß, ihren väterlichen Geſetzen gemäß leben zu dürfen, zu erbitten. Auch den Philippus, den Bruder des Archelaus, ſandte er nach Rom, um den

Archelaus und die Deputation zu unterſtützen. Mit den Bitten der Deputation vereinigten noch achttauſend Juden, die damals ſchon in Rom wohnten, ihre Stimmen. Dieſe Deputation hoffte vielleicht, des Herodes Familie ganz zu verdrängen und klagte ſehr über des Herodes Tyrannei; doch fehlte es nicht an Männern, welche dieſe von dem rechten Geſichtspunkt zu faſſen und zu vertheidigen verſtanden. Auguſtus, nachdem er alle Partheien gehört hatte, faßte endlich folgenden Beſchluß: Archelaus ſollte die Hälfte des Herodianiſchen Reiches mit dem Titel eines Ethnarchen bekommen, — den Königstitel behielt er ſich vor ihm zu ertheilen, wenn er ihn verdient haben werde. Die andere Hälfte des Landes ward unter Antipas und Philippus, welche den Titel Tetrarchen bekamen, getheilt. Der Antheil des Archelaus umfaßte die ſüdlichen Provinzen: Samaria, Judäa und Idumäa; Philippus erhielt die nördlichſten Gegenden jenſeit des Jordan, das Land Baſan oder Batanäa, Trachonitis und Auranitis; was zwiſchen beiden Antheilen lag, Galiläa und das Land Gilead, erhielt Antipas. Außerdem hatte Archelaus auch die Städte an der Seeküſte bekommen, nur Jamnia, Askalonia und einige andere Orte blieben der Salome.

Die inneren Verhältniſſe unter dieſen Herrſchern bieten wenig Merkwürdiges. Neue große Bauten, Städteanlagen, Waſſerleitungen bildeten die poſitive Seite ihrer Thätigkeit; Nichtachtung, oft Verhöhnung der väterlichen Sitte, die nicht minder erfolgreiche negative. Sie waren an ihres Vaters Hofe mitten unter despotiſchen Maaßregeln und Verhältniſſen aufgewachſen; ihr Despotismus trägt deshalb auch einen ganz andern Charakter, als der ihres Vaters. Jener war dazu gekommen, weil er ſich gereizt fühlte, aus innerer Bewegung, aus Zorn, aus Erbitterung, daß man das Gute nicht anerkannte, was er ſchaffen wollte. Die Söhne hingegen waren Despoten aus Gewohnheit. Sie waren abhängig von Rom und fühlten ſich knechtiſch gegen die Imperatoren, als Herren fühlten ſie ſich gegen ihre Unterthanen. Die Imperatoren, welche die Unterthanen dieſer Fürſten eben ſo gut, als die ihrigen anſahen, konnten natürlich nicht

wünſchen, daß dieſe von denſelben gedrückt würden; nachdem die Untergebenen des Archelaus zehn Jahre ſeine Tyrannei ertragen hatten, wandten ſie ſich nach Rom; die beiden Tetrarchen, die auch von Archelaus beleidigt waren, unterſtützten die Klagen, und Auguſtus ließ ſofort Archelaus zu ſich nach Rom beſcheiden. In Rom angekommen, konnte er ſich nicht gegen die Ankläger rechtfertigen; ſeine Würde ward ihm genommen, ſeine Güter wurden confiscirt, und er ſelbſt ward nach Vienne in Frankreich verwieſen. Zu Herodes Zeit hatte die Jüdiſche Fürſtenwürde doch noch einen Schimmer des ehemaligen Glanzes gehabt; jetzt war ſie weiter nichts als ein von Rom aus ertheiltes Amt, der Fürſt war eine adminiſtrative Behörde des Imperators, ein Statthalter. Judäa ward eine Zeitlang ganz mit Syrien verbunden, und Römiſche Provinz. Wenn die Phariſäer bisher immer ſchon gegen die von Rom aus unterſtützte Herodianiſche Familie gewüthet hatten, ſo hatten ſie doch noch den Troſt, nicht unmittelbar von Fremden beherrſcht zu ſeyn, einen Schein von eigenthümlicher Verfaſſung behauptet zu haben. Dieſer Schritt der Römiſchen Regierung klärte ſie auf — die meiſten fügten ſich und beklagten das traurige Schickſal ihrer Nation, die ſtarrſten und fanatiſchſten hingegen überſchritten alle Schranken. Judas Gaulonitas und Sadducus wurden die Anführer einer Parthei, welche entſchloſſen war, lieber ſelbſt unterzugehen, als den Untergang der väterlichen Verfaſſung zu überleben. Sie ermunterten das Volk zum Aufſtand und zur Abſchüttelung des Römiſchen Joches; das ganze Land ward wieder mit Unordnung erfüllt; die Anhänger der Römer wurden ermordet; oft aber nahmen auch Habſucht und Rachſucht dieß zum Vorwand, und zahlreiche Räuberbanden durchſtreiften Paläſtina von einer Grenze zur andern. Die Partheien wütheten gegen einander auf Leben und Tod; jede wollte ihre Gegnerin ganz ausrotten; Städte und Ortſchaften wurden niedergebrannt, und eine Hungersnoth kam endlich hinzu, um das Maaß des Elendes voll zu machen. Auf kürzere Zeit ward dieſe fanatiſche Secte des Judas und Sadducus zwar wieder zurückgedrängt, al-

lein ſie erhielt ſich, und ſie war es zuletzt, welche die Auflöſung des politiſchen Beſtandes der Jüdiſchen Nation herbeiführte. Sie waren Phariſäer, aber ſtrenge Phariſäer und durchaus der Freiheit, d. h. der Theokratie, ergeben. Sie wollten nur Gott und keinen Menſchen als ihren oberſten Herrn anerkennen. Ihrer Anſicht nach war der Hohepriester noch immer die mächtigſte Perſon auf Erden.

Als Procuratoren von Judäa folgten auf einander Quirinius, dann Valerius Gratus, dann Pontius Pilatus und weit öfter noch wechſelte in derſelben Zeit der Hoheprieſter, deſſen Stellung als durchaus ſchwierig angeſehen werden muß, da er es nothwendig, entweder mit dem Volke oder mit den Römern verderben, oder ſo lange es eben möglich war, auf beiden Achſeln tragen mußte. Die einzelnen Römiſchen Procuratoren, im Bewußtſeyn ihrer militäriſchen Uebermacht, achteten es nicht der Mühe werth, mit dem Volke gelind umzugehen, ihm die Vortheile, welche doch auch in der Römiſchen Bildung und der Römiſchen Welt für daſſelbe waren, *liebevoll* zu zeigen, — und was durch bloße Gewalt geboten war, konnte ſich das Volk nicht aneignen, die väterlichen Sitten vermochte es auch nicht zu behaupten. In dieſem wahrhaft fürchterlichen Zuſtande, in dieſer Verzweiflung an allem irdiſchen Wohl, nachdem ſo die Römiſche Härte die Herzenshärtigkeit des Jüdiſchen Volkes noch übertroffen und es gebrochen hatten, ward jene Lehre lebendig, welche von der Nichtigkeit alles irdiſchen Daſeyns ausgeht und darum die Religion der Ergebung und der Liebe iſt. — Wenn man die Geſchichte der Juden in ihrer geiſtigen Entwickelung verfolgt, ſo muß die Nothwendigkeit einleuchten, warum gerade aus dieſem ſtarren Volke und gerade zu dieſer Zeit die chriſtliche Lehre hervorging. Denn kein Volk hatte ein ſo hartes Herz gehabt, und keines konnte deshalb das Gebrochenſeyn dieſes Herzens tiefer fühlen, keines früher zu der Heilung in dieſem Elend gelangen, als eben die Juden. Die Phariſäer bezeichnete ich deshalb früher als nothwendige Vorläufer des Chriſtenthums.

Als Beweis, mit welcher verachtenden Härte die Römiſchen Prokuratoren das Jüdiſche Volk behandelten, führe ich eine That des Pontius Pilatus an. Dieſer wollte die Tempelſchätze zu einer großen Wäſſerleitung verwenden. Das Volk, unzufrieden, machte einen Aufſtand und erlaubte ſich Schmähungen gegen Pontius Pilatus. Er hatte viele ſeiner Soldaten in gewöhnlicher Jüdiſcher Tracht verborgen, und mit Dolchen bewaffnet ſo aufgeſtellt, daß ſie die aufrühriſche Menge von allen Seiten faſſen konnten. Als das Volk auf des Römers Gebot nicht ſofort aus einander ging; ſtürzten ſich die Soldaten mit ihren Dolchen auf daſſelbe, und ermordeten oder verwundeten ſo viele ſie erreichen konnten.

Den Hauptſtreitpunkt gab die Aufſtellung der Bildſäulen des Kaiſers im Tempel, da Bilder und deren Verehrung den Juden durch ihre Religion aufs ſtrengſte unterſagt waren. Pontius Pilatus mußte deshalb auch in dieſem Punkte nachgeben, denn Alle wollten lieber ſterben, als die Aufſtellung der Bilder ertragen. Die Trauer über ihre Knechtſchaft erweckte überall den Fanatismus der Juden; ſogar die ſonſt freier denkenden Samaritaner geriethen auf religiöſe Schwärmereien, mit denen Pläne zur Empörung zuſammenhingen, ſo daß der Prokurator Gewalt gegen ſie gebrauchen mußte. Hierüber erbittert, verklagte der Senat der Samaritaner den Pontins Pilatus bei Vitellius, dem Prokonſul Syriens, und dieſer ſchickte ihn nach Rom, ſich bei Tiberius zu rechtfertigen; aber Tiberius ſtarb gerade in dieſer Zeit und vorher noch war der Tetrarch Philippus, der mildeſte unter den drei Herodianiſchen Brüdern, geſtorben und deſſen Tetrarchie ebenfalls mit Syrien vereinigt worden.

Der einzige noch übrige Jüdiſche Fürſt war (Herodes) Antipas, der Tetrarch von Galiläa. Dieſer hatte die Tochter eines Arabiſchen Königes Aretas geheirathet gehabt, und mit ihr längere Zeit gelebt, bis er, auf einer Reiſe nach Rom, bei einem Halbbruder — einem Sohne des Herodes von der Tochter des Hohenprieſters Simon, der ebenfalls Herodes hieß — einen Beſuch machte, und deſſen Gemahlin Herodias, eine Nichte von

ihnen beiden und Tochter des hingerichteten Sohnes der Mariamne, Ariſtobuls, kennen lernte. Sie gewannen ſich lieb, und kamen mit einander überein, nach Antipas Rückkehr von Rom ſolle Herodias ſeine Gattin werden, und die Tochter des Aretas verſtoßen. Dieſe ward von dem Plane benachrichtigt und floh früher zu ihrem Vater, der den Antipas nun mit Krieg überzog. Antipas ward geſchlagen, und Vitellius erhielt von Rom aus den Auftrag, ihm beizuſtehen. Vitellius rückte auch aus; in dieſem Augenblicke aber war es, wo die Nachricht von Tibers Tode ankam.

Es tritt nun in der Geſchichte der Juden eine neue Perſon auf, und eine, welche das Gemählde des elenden Unterganges der Nation recht eigentlich zu vervollſtändigen dient. Es iſt dies Agrippa, der Herodias Bruder, Mariamnens Enkel durch Ariſtobul. Dieſer hatte längere Zeit in Rom gelebt, und dort all ſein Geld auf eine gemeine Weiſe verſchwendet. Traurig und voller Schulden war er nach Judäa zurückgekommen. Er will ſich ſelbſt umbringen, wird aber von ſeiner Gemahlin verhindert, welche nun die Herodias, ſeine Schweſter, die ſchon den Antipas geheirathet hatte, auffordert, ihrem Bruder zu helfen. Der Tetrarch weiſ't ihm Tiberias am See Geneſareth zum Aufenthaltsorte und eine beſtimmte Summe zum Unterhalt an. Später aber wirft er ihm auf eine empörende Art vor, daß er ihn ernähren müſſe. Auch bei Flaccus, dem Adminiſtrator Syriens, kann er ſich nicht halten, weil ſein Bruder Ariſtobul ihm entgegen iſt. In höchſter Armuth kommt er nach Ptolemais und beſchließt, da ihm ſonſt nichts übrig bleibt, nach Rom zu reiſen und da ſein Glück zu verſuchen. Als er eben im Begriff ſteht abzureiſen, ſchickt Herennius Capito, der Prokurator von Jamnia, und läßt ihn wegen einer Schuld an den Fiscus feſtſetzen. In der Nacht entwiſcht Agrippa nach Alexandrien, wo ſeine Gemahlin noch Kredit genug hat, um Geld zur Reiſe nach Rom geliehen zu bekommen. Er reiſ't dann nach Italien, und trifft Tiberius, der ihn aufs freundlichſte empfängt, auf Caprä. Auch in Rom findet er wieder Mittel, Geld zu leihen, ſo daß er dem Fiscus zah=

len kann, und nun lebt er am Hofe und bemüht ſich um Caligula. Bei einer Spazierfahrt ſpricht er mit dieſem von Tiberius, und ſagt, er wünſche, daß Tiberius ſobald als möglich dem Caligula Platz machen und ſterben möge. Dies erfährt Tiberius wieder, und die natürliche Folge iſt, daß der lüderliche Jude endlich auch noch ins Gefängniß kommt. Hier bleibt er bis zu Tiberius Tode, und nun, vom Caligula befreit, tritt er in Paläſtina wieder auf, um auch in der politiſchen Geſchichte eine Rolle zu ſpielen. Caligula macht ihn zum König, und giebt ihm als ſolchem das Gebiet des verſtorbenen Tetrarchen Philipp.

Dieſer Wendung des Glückes, daß ihr Bruder, der kaum noch von ihres Mannes Almoſen gelebt hatte, jetzt höher ſtand als dieſer, reizte die Herodias; ſie trieb ihren Mann, ſich auch königliche Inſignien in Rom zu verſchaffen zu ſuchen, und ſchiffte ſich ſelbſt mit ihm dahin ein. Agrippa hört davon, und ſendet ſeinen Freigelaſſenen Fortunatus gleichzeitig mit ihnen nach Rom, mit Briefen, welche eine Anklage des Antipas enthalten: als conſpirire er mit den Feinden des Reiches. Der Imperator erhält dieſe Briefe eben als er mit Antipas ſpricht, und fragt dieſen, ob er eine bewaffnete Macht habe. Als dieſer bejahend antwortet, hält er ſich von deſſen Schuld überzeugt, nimmt ihm die Tetrarchie Galiäa und giebt ſie ebenfalls dem Agrippa. Antipas wird nach Lyon verbannt, und Herodias, die ein milderes Schickſal treffen ſoll, verſchmäht dies ſtolz, und ſchließt ſich ihrem Manne an.

Während es den Juden ſchimpflich ſeyn mußte, als König jetzt einen Menſchen zu ſehen, der vorher nur durch ſeine Schlemmereien, Schulden und ſeine niedrige Lage bekannt war, war es doch gerade dieſer, der Einfluß genug auf ſeinen Geiſtesverwandten Caligula hatte, um von Paläſtina für den Augenblick etwas abzuwenden, was die ſpäter eintretende Zerſtörung des ganzen Jüdiſchen Reiches früher hätte veranlaſſen können. Der Imperator ſchickte nämlich den Petronius nach Syrien, und gab ihm den Auftrag, ſeine Bildſäule auch im Tempel zu Jeruſalem aufzuſtellen, und die Juden, wenn ſie es wehren wollten, mit

Krieg zu überziehen. Petronius bezieht zu dieſem Ende mit zwei Legionen und mit bedeutenden Hülfsvölkern die Winterquartiere bei Ptolemais. Die Juden, die von ſeinem Vorhaben hören, bitten um Schonung ihrer väterlichen Sitte. Auf einer Reiſe, die Petronius unternimmt, um den Zuſtand des Volkes näher kennen zu lernen, bitten ihn die Einwohner des Jüdiſchen Landes auf allen Seiten. Sie wollen lieber ſterben, als das ertragen. Ariſtobul, der Bruder des Agrippa, macht ſelbſt Vorſtellungen; Petronius überzeugt ſich, daß die Folge dieſer Maßregel ein unendliches Blutvergießen ſeyn würde, daß ſich die ganze Nation in Räuberbanden auflöſen und der Römiſche Staat auf lange Zeit die Einkünfte von Judäa verlieren würde. Er bittet alſo wirklich bei Caligula für die Juden; unterdeß hat auch Agrippa immer mehr des Kaiſers Freundſchaft erworben; er hatte dem Kaiſer in Rom die prächtigſten Feſtmahle gegeben — eine Kunſt die er gründlich ſtudirt hatte — und bei Gelegenheit eines ſolchen bittet er um Widerrufung der dem Petronius ertheilten Befehle. Seine Bitte wird gewährt, und dies trifft gerade mit der Zögerung des Petronius zuſammen, ſo daß für diesmal die Gefahr noch beſeitigt war. Man ſieht aber wie ſelbſt zu dieſer Zeit, wo die Juden ſchon eine Demüthigung nach der andern erlitten und faſt Alles verloren hatten, was einer Nation Selbſtgefühl geben kann, — wie ſelbſt da noch die Juden an den Grundgedanken ihrer Volkseigenthümlichkeit ſo feſt hangen, daß ſie lieber ihre ganze Exiſtenz daran wagen, als nachgeben wollen.

Kurz nach dieſen Vorfällen ſtarb Caligula. Ihm folgte Claudius, der Agrippa auf gleiche Weiſe begünſtigte wie Caligula, und ihm nun auch Samaria und Judäa wiedergab, ſo daß Agrippa ganz Paläſtina als König beherrſchte. Er ward von allen benachbarten Königen hochgeehrt; der König von Pontus, der vom kleineren Armenien, und mehrere andere Aſiatiſche Unterkönige der Römer, beſuchten ihn in ſeinem Reiche und ſo weit ging ihre Verehrung, daß Agrippa dadurch den Römern verdächtig ward. Man argwöhnte eine Verbindung zur Befreiung Aſiens.

Ehe etwas weiteres gegen ihn unternommen werden konnte, ſtarb er plötzlich. In Cäſarea, wo er im vierten Jahre ſeiner Regierung auf Römiſche Weiſe eingerichteten Spielen zuſah, überfiel ihn plötzlich Leibſchneiden. In wenigen Tagen war er todt. (44 n. Chr.) Der Sohn des Agrippa, der ebenfalls Agrippa hieß, befand ſich gerade in Rom, wo er am kaiſerlichen Hofe erzogen ward. Er war noch ſehr jung und deshalb ließ der Imperator das Jüdiſche Reich einweilen wieder ganz als Römiſche Provinz adminiſtriren. Dem Herodianiſchen Hauſe blieb nur das Recht die Hohenprieſter einzuſetzen.

Paläſtina blieb fortwährend in wilder Gährung; jede Gelegenheit, wo eine größere Volksmenge ſich zuſammenfand, ließ eine Empörung befürchten; Propheten traten auf, und erhitzten die Phantaſie des unterdrückten Volkes; die Wilderen zogen ſich in die Wüſten und Höhlen, und führten ein Räuberleben, und auch im Lande ſelbſt wuchs die Secte, welche jener Judas Gaulonites geſtiftet hatte, jene phariſäiſchen Zeloten, täglich an Anzahl. Eine Hungersnoth kam hinzu, um die Härte der Römer doppelt verabſcheuen zu laſſen, und um endlich die Verwirrung aufs höchſte zu ſteigern, brach die Sektenfeindſchaft zwiſchen den Juden und den Samaritanern in dieſer Zeit in einen offnen Krieg aus. Die Samaritaner hatten Galiläiſche Juden, die zum Tempel nach Jeruſalem wallfahrteten überfallen und zum Theil erſchlagen. Einige Jüdiſche Räuberhaufen übernahmen den Rachekrieg; nur durch des jüngern Agrippa Fürſprache gelang es, die Juden, als die Römer mit ihrer Uebermacht dazwiſchentraten, von einer harten Strafe zu retten. Von den Samaritanern büßten Viele mit ihrem Leben.

Wenn man die Römer einer ungemeinen Härte gegen die Juden beſchuldigen muß, ſo kann man doch auch nicht anders, als zugeſtehen, daß ganz Paläſtina zu jener Zeit eher einer Räuberhöhle als einer Römiſchen Provinz glich. Jede Grauſamkeit der Römer ward zehnfach vergolten; der Landpfleger Felix ließ den Hohenprieſter Jonathan, der nicht ſo einwirkte auf das Volk, wie er es wünſchte, meuchelmorden; ſofort ergriffen die Juden

dies Mittel als Repreſſalie und Meuchelmord auf Meuchelmord folgte. Immer neue Banden ſammelten ſich, und zwangen zum Theil die übrigen friedlicheren Einwohner, ſich ihnen anzuſchließen; dann durchzogen ſie das Land, und führten einen kleinen Krieg gegen die Römer und Römerfreunde, wie es ehedem die Makkabäer gegen die Griechen und Griechenfreunde gethan hatten. Daß ſich übrigens an dieſe Haufen, welche für religiöſe, oder beſſer, geiſtliche Zwecke fochten, und die Religion und Sitten der Vorfahren zu vertheidigen vorgaben, auch der ganze Auswurf der Nation anſchloß, und daß in Folge dieſes kleinen Räuberkrieges zum Theil entſetzliche Gewaltthaten verübt wurden, iſt leicht zu begreifen. Verſtändlich wird dann wie die Römer die Juden für das verworfenſte Volk der Erde halten, wie Tacitus von ihnen ſagen konnte: Profana illic omnia, quae apud nos sacra: rursum concessa apud illos, quae nobis incesta — noch begreiflicher, wie er hinzufügen konnte apud ipsos fides obstinata, misericordia in promtu sed adversus omnes alios hostile odium; wie er endlich an einer andern Stelle die Juden ſo wegwerfen konnte, daß er ſie kaum für Menſchen gelten läßt: Actum et de sacris Aegyptiis Judaicisque pellendis: factumque patrum consultum, ut quatuor millia libertini generis, ea superstitione infecta, quis idonea aetas, in insulam Sardiniam veherentur, coercendis illic latrociniis, et si ob gravitatem coeli interissent, vile damnum.

Die Juden waren durch das Schickſal, welches über ſie hereingebrochen war, aus jenen ſtolzen und von anderen Nationen abgeſchloſſenen Iſraeliten, nun eine menſchenfeindliche, ſich der Uebermacht ſchmiegende, durch Dolch und Betrug aber ſich an ihrem Feind rächende Nation geworden und in der That ganz demoraliſirt.

Fünfundzwanzigſte Vorleſung.

Der Jüdiſche Krieg.

64 — 70 n. Chr.

Im Jahre 64 n. Chr. ward Geſſius Florus Landpfleger von Paläſtina. Seine Stellung war dadurch von der ſeiner Vorgänger verſchieden, daß ſeine Gemahlin, Kleopatra, am kaiſerlichen Hofe in Rom mächtige Gönnerinnen hatte. Er durfte ſich alſo bei weitem mehr erlauben, als irgend Einer vor ihm gewagt hatte, ohne eine Rechenſchaft, die er abzulegen haben würde, ſobald fürchten zu dürfen. Er mißbrauchte ſeine Gewalt auf eine entſetzliche Weiſe, und mochte zuletzt ſelbſt fühlen, daß er alle Schranken überſchritten habe, und daß für ihn ein glückliches Ende ſeiner Adminiſtration nur dann noch zu hoffen ſey, wenn er das Volk zur Empörung treibe, um in dieſer eine Entſchuldigung für alle ſeine Gewaltthaten zu finden.

Den zufälligen Anlaß gab nun zuerſt die Jüdiſche Gemeinde in Cäſarea. In dieſer Stadt wohnten Griechen und Juden nebeneinander. Zwiſchen den Einwohnern verſchiedener Abkunft fand ein ſeit langer Zeit genährter Haß Statt, der ſchon früher zu argen Händeln geführt hatte. Die Juden hatten eine Synagoge, in deren freiem Gebrauche ſie dadurch gehindert waren, daß ein Grieche das anſtoßende Local beſaß und es ihnen um keinen Preis verkaufte, ſondern vielmehr benutzte, um ſie in jeder Weiſe zu kränken. Ueber eine ſolche Kränkung kam es zum offnen Kampfe in der Stadt und Geſſius Florus, an den man recurrirte, nahm ſich der Griechiſchen Parthei an und legte die Deputirten der Cäſareenſiſchen Juden, ungeachtet dieſe ihm vorher acht Talente gegeben hatten, gefangen. Zu gleicher Zeit forderte er ſiebzehn Talente von den Einwohnern Jeruſalems, und reiſ'te ſelbſt nach dieſer Stadt, ſie in Empfang zu nehmen. Das Geld war nicht aufgetrieben worden; die Juden aber, die

ſchon gelernt hatten, äußerlich ſich fügſam zu beweiſen, während ſie im Innern Haß nährten, zogen Florus in Maſſe entgegen, ihn zu begrüßen. Florus ließ ſie durch Reiter auseinandertreiben, behandelte ihr Benehmen als Aufruhr, und verlangte die Rädelsführer ausgeliefert. Die Angeſeheneren ſuchten Alles auf den gemeinen Haufen zu ſchieben und ſagten, es ſey unmöglich Rädelsführer namhaft zu machen, wo die ganze Menge gehandelt habe. Hierauf ließ Florus die obere Stadt von ſeinen Soldaten plündern, und bei dieſer Gelegenheit verloren faſt 4000 Einwohner von Jeruſalem ihr Leben. Unterdeſſen kamen neue Truppen von Cäſarea in Jeruſalem an, und Florus verlangte, zum Zeichen, daß ſie wirklich den Römern ſich friedlich unterwerfen wollten, die Einwohner ſollten ihnen entgegen ziehen, und ſie mit freundlichen Grüßen empfangen. Seinen Truppen dagegen ließ er ſagen, auf die freundliche Begrüßung nicht zu antworten, und wenn das Volk darüber ſchmähen ſollte, auf daſſelbe einzudringen. Die Einwohner von Jeruſalem ließen ſich wirklich durch die Prieſter bewegen, mit anſcheinender Freundlichkeit den Römern entgegenzuziehen; als ihr Gruß aber unbeantwortet blieb, brachen ſie in Schmähungen aus, und nun folgte ein entſetzliches Blutbad vor und in der Stadt, worauf die fanatiſche Parthei unter den Juden durch viele andere, welche die wirklich unerträgliche Tyrannei des Florus nicht länger dulden wollten, verſtärkt ſich auf den Tempelberg warf, und deſſen Zugänge befeſtigte. Florus verließ nun Jeruſalem und berichtete alle dieſe Vorfälle an Ceſtius Gallus, den Adminiſtrator Syriens. Dieſer und mit ihm der jüngere Agrippa, der ſeit dem Jahre 53 n. Chr. wieder die ehemalige Tetrarchie des Philippus bekommen hatte, kam ſelbſt nach Jeruſalem.

Agrippa ſtellte den Juden höchſt verſtändig ihre Lage vor, ſtellte ihnen den Zwieſpalt, in den ſie mit ſich ſelbſt gerathen müßten, vor, indem ſie ſich einerſeits nicht verläugnen könnten, daß es unſinnig ſey, ſich gegen die Macht der Römer aufzulehnen, andrerſeits aber ihre Hartnäckigkeit, ihre Geſetzloſigkeit und Ungeduld, ſobald irgend einmal ein ungerechter Landpfleger ihnen zu

Theil werde, ſie fortwährend zu Handlungen fortreiße, wodurch ſie die Römer ſelbſt zu immer härterem Verfahren aufforderten.

Dieſen Vorſtellungen gab das Volk anfangs Gehör; es zahlte die rückſtändigen Abgaben an die Römer, ſtellte die Verbindung zwiſchen der Burg und dem Tempelberg, die es vorher um dieſen zu befeſtigen zerbrochen hatte, wieder her, und zeigte ſich geneigt, Agrippa zu folgen; als dieſer aber ſpäter auch dazu rieth, nicht bloß den Römern, ſondern auch dem Geſſius Florus als dermaligen Landſleger zu gehorchen, ward das Volk ſo wüthend, daß es ihn ſelbſt ſchmähte, und ihn ſogar zu ſteinigen drohte. Agrippa konnte nichts weiter ausrichten; er überließ die Juden ihrem Schickſal und ging in ſeine Tetrarchie zurück.

Unter den Juden ſelbſt begann ſich nun ſofort ein Zwieſpalt zu zeigen, der unter ihnen geweſen war ſeit ſie ſich in einem Staate vereint hatten, und der nur in anderer und anderer Geſtalt immer wieder zum Vorſchein gekommen war. Der eine Theil nämlich des Volkes war minder ſtreng geſinnt, und ſah verſtändig die Unmöglichkeit, gegen Rom etwas ausrichten zu können. Zu dieſer Parthei gehörten vorzüglich die Sadducäer, überhaupt alle Wohlhabenden und Reichen, welche viel in einem Kampfe zu verlieren hatten; die entgegengeſetzte Parthei wollte eher Alles verſuchen als ſich weiter den Römern fügen; an der Spitze dieſer Parthei ſtand die von Judas Gaulonites geſtiftete phariſäiſche Theokratenſekte, und ihr hing vorzüglich die Menge an, alles Volk was wenig zu verlieren hatte und ſelbſt bei einer ganz unglücklichen Wendung des Kampfes wegen ſeiner Menge leichter Verzeihung hoffen durfte. Dieſe letztere Parthei bemächtigte ſich der Feſtung Maſada und des Tempels zu Jeruſalem, und trieb dadurch die entgegengeſetzte zu ſeiner Angſt vor einem Römerkriege, daß ſie, um bei den Römern gerechtfertigt dazuſtehen, ſelbſt für dieſelben zu den Waffen griff. Der Bügerkrieg, der ſo oft und ſo lange in Judäa gewüthet hatte, begann von Neuem im Auguſt des J. 65 n. Chr. Zur Unterſtützung der Römiſchgeſinnten ſandte Agrippa 3000 Mann, die fanatiſche Parthei zog die Räuberbanden an ſich. Florus ſah dem allen ruhig zu; nur in Cäſarea erlaubte er

den anderen Einwohnern 20,000 Juden zu tödten, und machte ſelbſt die übrigen zu Sklaven.

Nachdem die Zeloten ſich faſt ganz Jeruſalems bemächtigt hatten, zog ein Enkel des Judas Gaulonites, Namens Menachem, feierlich in die Stadt ein, und ward als Führer des Volkes, wie einſt die erſten Makkabäer, begrüßt. Kaum aber war die Eroberung der Stadt vollendet, als ein Theil der theokratiſchen Parthei die Gewalt, in deren Beſitz Menachem war, unerträglich fand und ſeine Anhänger zwang, Jeruſalem zu verlaſſen. Menachem hatte ſich verſteckt, als der Aufruhr begann, ward aber entdeckt und getödtet. Noch hatte dies keine Theilung der Zelotenparthei zur Folge; dieſe gewann immer mehr Anhang und mordete und brannte durch das ganze Land und über deſſen Grenzen hinaus, wo ſich Römerfreunde fanden. Dieſem Unweſen mit einem entſcheidenden Schritte ein Ende zu machen, zog Ceſtius Gallus mit einem großen Heere aus Syrien und mit ihm König Agrippa nach Cäſarea und an der Meeresküſte herab. Während die Juden zu Jeruſalem das Laubhüttenfeſt feierten, kam das Römiſche Heer über Bethhoron bis ganz in die Nähe der Stadt. Hier aber ward es plötzlich überfallen. Die Juden hatten zum Theil in dem vorausgegangenen Räuberleben eine gute Vorſchule für den Krieg gehabt, auch an bedeutenden Männern zur Anführung mangelte es nicht; — das Terrain kannten ſie ganz genau, und ſo ward das Römiſche Heer bis Bethhoron zurückgedrängt. Vergleichsvorſchläge, welche Ceſtius Gallus und Agrippa boten, wurden hierauf mit Ermordung der Boten erwiedert, und als das Römerheer von Neuem gegen Jeruſalem heranzog, ward demſelben der minderfeſte Theil der Stadt, Bezetha, überlaſſen. Nachdem Ceſtius längere Zeit durch Maſchinen, durch Untergrabungen und offnen Sturm, auch die feſteren Theile in ſeine Gewalt zu bringen geſucht hatte; zog er ſich zurück. Der Rückzug ward aber, da die Juden ſofort die Verfolgung begannen, zur Flucht. Die Römer mußten durch die engen Thäler, deren Seitenwände überall ſchon durch Jüdiſche Banden beſetzt waren, ziehen, und erlitten eine entſetzliche Niederlage. Gegen ſechstauſend Mann blieben auf dieſem Rückzuge.

Nach dieſem Vorfalle flohen alle den Römern noch ergebene Familien. Das Land war in den Händen der Zeloten, die ſofort eine republikaniſche Regierung einrichteten, deren Fundament natürlich die Theokratie war. Der Aufſtand ward verſtändig organiſirt; Joſeph, der Geſchichtſchreiber, ward nach Galiläa, was ſich noch nicht entſchieden erklärt hatte, Andere nach anderen Provinzen geſendet, und aus der Erzählung, die jener uns von ſeiner Thätigkeit macht, können wir ſehen, daß zu dieſer Zeit einige Ordnung und Ueberſicht in den Plänen der Jüdiſchen Aufrührer war. Befeſtigungen, beſonders bei allen Städten, wurden angelegt. Jeruſalems Mauern wurden ganz wieder hergeſtellt, und die Stadt war in einen Waffenplatz verwandelt. Vorbereitungen zu dem entſchloſſenſten Widerſtande und Aufreitzungen der Phantaſie durch Wahrſagungen, Vorbedeutungen u. ſ. w. gingen mit einander gleichen Schritt. Das durchſchnittene, zerriſſene Terrain des Gebirgslandes, von dem Jeruſalem umgeben war, flößte den Juden Vertrauen ein, und für den ſchlimmſten Fall waren ſie mit dem Leben abgefunden. So ſahen ſie den feindlichen Unternehmungen der Römer entgegen als Veſpaſian in Antiochien anlangte, um den Krieg, den Ceſtius Gallus ſo unglücklich begonnen hatte, zu Ende zu führen. Mit Veſpaſian vereinigte ſich Agrippa. Aus Aegypten führte Titus noch zwei Legionen und andere Verſtärkungen ſeinem Heere zu. Ueber ſechzigtauſend Mann waren auf die Weiſe bei Ptolemais zu Anfang des Jahres n. Chr. verſammelt.

Veſpaſian eröffnete ſeinen Feldzug in Galiläa, wo noch einige Punkte den Römern treu blieben. Die den Römern feindlichen Juden wurden in dieſen Gegenden in wenige feſte Burgen zuſammengedrängt, in deren Vertheidigung ſie, wenn Joſephus nicht ſehr übertreibt, einen Muth und eine Entſchloſſenheit zeigten, dem nur das Benehmen der Spanier in ähnlichen Lagen, etwa bei der Vertheidigung von Zaragoſa, an die Seite geſetzt werden kann. Zuerſt ward Jopha erobert, deſſen Außenwerk ein unglücklicher Zufall den Römern in die Hände lieferte; aber als dieſe ſchon in die Stadt gedrungen waren, mußten ſie noch um jedes Haus um jede Straße beſonders kämpfen, bis endlich alle

waffenfähige Männer von der Beſatzung und den Einwohnern gefallen waren. Sogar die Weiber hatten in dem Kampfe thätig Beiſtand geleiſtet. Mit gleicher Entſchloſſenheit wehrten ſich gegen zwölftauſend Samaritaner, die in dieſem letzten Kampfe als Vertheidiger der Jüdiſchen Sache erſcheinen, auf dem Berge Garizim, wo ſie von den Römern eingeſchloſſen und bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden. Am furchtbarſten war aber der Kampf um das feſte Jotapat, welches Joſephus vertheidigte, und Veſpaſian ſelbſt belagerte. Nur durch einen Verräther, der den Römern Mittel zeigte, bei Nacht in die Stadt zu gelangen, fiel dieſe Veſte in Veſpaſians Hände, und auch als, die Römer ſchon alle Straßen beſetzt hatten, verkauften die Juden ihr Leben noch ſo theuer, als ſie konnten. Alle kamen um, oder würden in die Sklaverei geführt; Viele brachten ſich ſelbſt ums Leben; Joſephus erhielt das ſeinige nur durch eine Liſt. Jotapat ward von Grund aus zerſtört. Bei der Vertheidigung ſollen nach und nach vierzigtauſend Juden umgekommen ſeyn, nur eintauſendzweihundert fielen in Gefangenſchaft. Mit dieſer Unternehmung endete der Feldzug des Sommers 67. In Cäſarea brachte Veſpaſian die Tage der Waffenruhe zu. Von den übrigen feſten Ortſchaften Galiläa's ſetzte nur noch Gamala, deſſen Lage ſchwer zugänglich war, einen erheblichen Widerſtand entgegen. Auch dieſes fiel im September in der Römer Hände, und ſo war vor Ende dieſes Jahres ganz Galiläa wieder unterworfen.

Während dies in Galiläa vorging, hatte in Jeruſalem eine wunderbare Revolution Statt gehabt. Jene Parthei der Zeloten, welche vorzüglich den Aufſtand betrieben und dann den Zuſtand des Landes eingerichtet hatten, hatten als eigentlichen Zweck vor Augen, die väterlichen Sitten und Einrichtungen zu vertheidigen. Nun iſt es aber gerade die Wirkung der Noth, daß ſie energiſche Maßregeln für den Augenblick fordert, und daß die väterlichen Einrichtungen nicht mehr ausreichen; ſo hatte einſt der Prieſter Matathias ſich über die Sabbathsruhe hinwegſetzen und am Sabbath fechten müſſen, weil es die Noth erforderte, — und ſo zwang auch jetzt die Noth dieſe Zeloten für die väterlichen Sitten, dieſe ſelbſt aufzuheben und ihre Grundfeſten zu erſchüttern. Die Reich-

ſten

ſten und Angeſehenſten faſt alle, alſo auch ſehr viele aus den prieſterlichen Familien, hatten ſich zu den Römern gehalten, und waren jetzt aus dem Lande geflohen, oder wenn ſie noch geblieben waren, wurden ſie entweder als verdächtig ihrer Aemter entſetzt, oder gar ermordet. Der Abgang derſelben mußte aus der Klaſſe der Eifrigſten erſetzt werden, und da dieſe vorzüglich aus den niederen und ärmeren Ständen des Volkes hervorgegangen waren, wurden jetzt Leute ganz gemeiner Herkunft Prieſter, ja ein Landbauer Phannias, Samuels Sohn, ward Hoherprieſter; um eine Art göttlicher Einſetzung bei dieſer Ertheilung der höchſten Würde Statt finden zu laſſen, hatte man geloſet. Dies Verfahren, was den Gegenſtand, den man vertheidigen wollte, ſelbſt aufhob, führte natürlich zu einer Entzweiung des Volkes ſelbſt. Von Neuem ward in Jeruſalem Bürgerblut vergoſſen, bis es den Zeloten gelang, ſich mit Hülfe eines Idumäiſchen Haufens zu Herren der Stadt zu machen, und die Angeſehenſten der Gegenparthei, nebſt Allen, die ſich widerſetzten, niederzuhauen. Die Zeloten ſchritten jetzt zu jenem energiſchen Verfahren fort für ihre abſtrakte Anſicht, wie es in der neueſten Zeit Robespierre entwickelte für ſeine ebenſo abſtrakte und in der That von der dieſer Zeloten nur dadurch verſchiedenen Anſicht, daß er das Weſen, dem allein der Bürger unterworfen ſeyn ſollte, die Vernunft nannte, während jene es Gott nannten. Von wem ſie irgend vermutheten, daß er nicht entſchieden für ſie ſeyn würde, den weiheten ſie dem Tode und behaupteten ſich ſo durch den fürchterlichſten Terrorismus. Der Tempelberg zu Jeruſalem und die Feſte Maſada waren die Hauptſtützpunkte dieſer Parthei.

Im Frühjahr 68 eröffneten die Römer den Feldzug mit der Eroberung Gileads, was wenig Widerſtand entgegenſetzte und in kurzem ſich ganz fügte. Veſpaſian drang jetzt raſch in das Innere Judäa's ein. Zuerſt zog er die Seeküſte herab, dann landeinwärts bis Emmaus, wo er ein Lager befeſtigte, um nicht, wie früher Ceſtius Gallus, befürchten zu müſſen, abgeſchnitten zu werden. Hierauf zog er durch Samarien nach dem Jordan und vereinigte ſich in der Nähe Jericho's mit Titus, der eine andere

Abtheilung des Heeres auf anderem Wege geführt hatte. Jericho ward beſetzt, ohne daß es Widerſtand geleiſtet hätte. Veſpaſian überzeugte ſich durch die Anſicht des Landes, daß er Jeruſalem nicht einzunehmen oder zu behaupten im Stande ſeyn würde, wenn er nicht vorher alle feſten Punkte der Umgegend in ſeine Gewalt gebracht und alle Schlupfwinkel zerſtört habe. Nur auf dieſe Weiſe konnte dem Räuberkriege, dem auf die Dauer das geordnete Heer unterliegen mußte, ein Ende gemacht werden. Dies war zum Theil ſchon geſchehen als Nero's Sturz in Judäa bekannt ward, und Veſpaſian deshalb nach Cäſarea zurückkehrte, ſeinen Sohn Titus aber und den Agrippa nach Rom ſandte, um Galba, dem neuen Imperator zu huldigen. Der Feldzug des Jahres 68 war beendigt, und Jeruſalem noch nicht einmal belagert worden.

Zu Anfang des folgenden Jahres hielten die Begebenheiten in Rom Veſpaſian in Ungewißheit, ſo daß er keine bedeutende Unternehmung wagte. Raſch hinter einander folgten ſich als Imperatoren Otho und Vitellius; Veſpaſian war mit dem Schickſale des Reiches mehr, als mit dem der kleinen Provinz Judäa beſchäftigt. Doch brachte er immer mehr alle Burgen und Feſten in ſeine Gewalt bis auf Machärus, Herodium, Maſada und Jeruſalem, auf welchen Punkten ſich jetzt die Kraft der Feinde concentrirte. Im July 69 ward Veſpaſian endlich ſelbſt von ſeinem Heere zum Imperator ausgerufen und von Syrien anerkannt. Er verließ Judäa, um ſich nach Aegypten und von da nach Rom ſelbſt zu begeben. Der Jüdiſche Krieg blieb der Sorge ſeines Sohnes, des Titus, überlaſſen.

Bei den noch übrigen freien Juden war es indeſſen einem gewiſſen Simon gelungen, als Häuptling ein Heer von zwanzigtauſend Mann um ſich zu verſammeln, und den Krieg wieder offenſiv zu führen. Ganz Idumäa unterwarf ſich ihm. Er war mit der Parthei der Zeloten, die in ihren vier Feſtungen ruhig abwarteten, und aus ihnen nur wie aus Räuberhöhlen kleinere Expeditionen unternahmen, unzufrieden. Die Unzufriedenheit führte zu Feindſeligkeiten, und in Folge derſelben raubten ihm

die Zeloten ſeine Frau. Bis ihm dieſe zurückgeſandt ward, führte er nun einen Rachekrieg, der eben ſo Viele hinweg raffte, als die fanatiſchen Grundſätze der Zeloten, an deren Spitze ein gewiſſer Johannes ſtand. Die Einwohner Jeruſalems waren endlich der Tyrannei des Johannes überdüſſig und hatten im Frühjahr 69 den Simon in die Stadt gerufen. Simon belagerte den Johannes und ſeine Zeloten auf dem Tempelberge; unter dieſen ſelbſt aber entſtand eine Partheiung und Viele zogen ſich in den innern Tempel, ohne weiter an dem Kampfe gegen Simon Antheil zu nehmen. Es war natürlich, daß dieſe Parthei, ſobald einmal die Baſis der väterlichen Einrichtungen verlaſſen war, nirgends mehr eine Einheit finden konnte. Dieſe war ſonſt in dem Erbrecht des Hohenprieſters gegeben, welches immer nur Einer und dieſer eine nur das höchſte Anſehen haben konnte; jetzt war Alles Partheiung.

So waren die Verhältniſſe, als im Jahr 70 n. Chr. Titus von Neuem mit einem großen Heere durch Samaria in die Nähe von Jeruſalem vordrang. Auch dies Naherücken der Noth konnte die drei Partheien in Jeruſalem noch nicht vereinigen; Johannes benutzte die Feier des Paſſahfeſtes, welches zu entheiligen er — der zur Vertheidigung der väterlichen Sitten alle väterlichen Sitten mit Füßen trat — ſich nicht ſcheute, um die unter Eleazar in den innern Tempelraum gewichene Zelotenparthei ſich wieder zu unterwerfen. Im Tempel ſelbſt floß das Blut in Strömen. Seit dieſer Zeit waren nur noch zwei Partheien. Simon hatte unter ſeinen Befehlen etwa fünfzehntauſend Mann und war im Beſitz der ganzen Stadt, mit Ausnahme des Tempelberges; dieſen hatte Johannes und etwa achttauſend ſtreitbare Leute. Der Sturm gegen die Mauren, welchen Titus unternahm, vereinigte endlich die feindlichen Partheien zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung. Auch ihre gemeinſchaftlichen Anſtrengungen konnten nicht hindern, daß ſchon im Mai der nördlichſte Theil der Stadt, Bezetha, und die äußerſte Mauer in die Gewalt der Römer kam. Es folgte nun ein faſt ununterbrochener täglicher Kampf um die zweite Mauer, welche die noch übrige

Stadt einſchloß und durch mehrere Burgen geſchützt war. Die Tapferkeit ſteigerte ſich von beiden Seiten bis zur tollkühnſten Wuth; den Römern gelang es, dieſe Mauer zu durchbrechen und in die Stadt einzudringen; es folgte ein fürchtlicher Kampf in den Straßen, endlich ſahen ſich die Römer zum Rückzuge gezwungen. Die Lücke in der Mauer ward mit Leichnamen gefüllt. Titus hoffte, durch Unterhandlungen mehr zu gewinnen, — es war umſonſt; er hoffte, durch Grauſamkeit Schrecken zu verbreiten; ließ Viele, die ihm in die Hände fielen, kreuzigen oder ihnen die Hände abhauen und ſie ſo in die Stadt zurückſchicken, — dadurch vermehrte er nur die Wuth, ſtatt den Frieden herbeizuführen; er mußte am Ende, da er in jedem offnen Kampfe zurückgeſchlagen ward, das meiſte von der Hungersnoth erwarten, die in der Stadt auf das fürchterlichſte ſich zeigte. Derſelben alle Erleichterung abzuſchneiden ließ, Titus von ſeinem Heere eine neue Mauer um die Stadt herumführen, und dadurch alle Zugänge verſperren. Die ganze Stadt war ſchon mit Leichen angefüllt; ungeheure Menſchenmaſſen hatten ſich vor den Römern in dieſelbe gerettet, das Beiſammenſeyn ſo Vieler, der Mangel an ordentlicher Nahrung hatten Krankheiten erzeugt; die Noth war entſetzlich. Dennoch wurde Jeder hingerichtet der nur der Uebergabe der Stadt gedachte. Erſt im Juli gelang es den Römern, die Burg Antonia zu nehmen; mit dieſer fiel die ganze zweite Ringmauer in ihre Hände, bis auf die ſüdlichſten Theile der Stadt, wo der Tempelberg und die damit zuſammenhängende Burg in der obern Stadt Zion, und in jener Johannes, in dieſer Simon, ſich noch hielten. Alle Unterhandlungen, welche Titus bot, wurden zurückgewieſen, ungeachtet die Noth nun ſchon ſo weit geſtiegen war, daß eine Mutter ihr Kind geſchlachtet hatte. Im Auguſt war Johannes mit ſeinen Zeloten auf den innern Tempel allein eingeſchränkt; dieſer gerieth bei einem neuen Angriff der Römer in Flammen und nach einem furchtbaren Gemetzel während des Brandes ſank er endlich in Aſche. Was ſich noch zu retten vermochte von ſeinen Vertheidigern, mit ihnen Johannes, floh zu Simon in die obere Stadt. Dieſe ward

im September erobert, und ebenfalls zerſtört. Johannes, Simon und viele andere der Anführer wurden gefangen und für Titus Triumph bewahrt. Mit den übrigen Gefangenen ging man zum Theil auf das unmenſchlichſte um, und überhaupt erſcheint Titus in dem Jüdiſchen Kriege keinesweges als der gütige Menſchenfreund, der er ſpäter zu ſeyn ſchien. Simon ward nach Titus Triumphe gegeißelt und enthauptet, und Johannes blieb bis an ſeinen Tod im Kerker.

Im folgenden Jahre wurden auch Herodium und Macharis erobert, erſt im Jahre 73 Maſada; eine Burg, welche durch ihre Lage feſt, von Herodes und ſeinen Nachfolgern noch mit Allem verſehen worden war, was einen Ort in jener Zeit unbezwinglich machen konnte. Die Einwohner dieſes feſten Ortes, als ſie die Unmöglichkeit ſahen, ſich länger halten zu können, ermordeten alle die Ihrigen, dann gaben ſie ſich ſelbſt den Tod. Fünf Kinder nur fanden die Römer, als ſie am andern Tage eindrangen, am Leben.

So ſchließt, durchaus dem geiſtigen Charakter des Jüdiſchen Volkes getreu, die Geſchichte deſſelben als einer politiſchen Gemeinde, durch die Vernichtung ihrer ſelbſt. Das abſtrakteſte Feſthalten an jenem einen theokratiſchen und volksthümlichen Pincip war es geweſen, was den Jüdiſchen Staat entwickelt hatte; das war es, was ihn vernichtete.

Seit dieſer Zeit hat ſich das Volk der Juden nur noch als religiöſe Gemeinde, — oder nur in ſolchen Gegenden und unter ſolchen Verhältniſſen mit politiſcher Selbſtſtändigkeit erhalten, welche eine fernere allgemeinere Einwirkung auf die politiſche Entwickelung der Menſchheit unmöglich gemacht haben. Mit Jeruſalems und Maſada's Einnahme iſt alſo die Geſchichte der Juden für uns geſchloſſen; und es bleibt hier nur noch übrig von der Bedeutung zu ſprechen, welche die Jüdiſche Geſchichte als Theil der Weltgeſchichte, als eines geiſtigen Ganzen, ge-

habt, — in wie fern die Reſultate Jüdiſcher Bildung welthiſtoriſch weitergewirkt und die Folgezeit zum Theil mit beſtimmt haben.

Die Reſultate der Jüdiſchen Bildung ſind die Schriften des Alten Teſtamentes. Wie tauſendfältig deren Inhalt und Denkweiſe auf Dichtkunſt, Malerei und auf das tägliche Leben der neuern Zeit Einfluß bekommen hat, kann hier nicht Gegenſtand der Unterſuchung ſeyn; politiſch iſt dadurch vorzüglich eine Geſtaltung der Chriſtlichen Welt wieder conſequent ausgebildet worden, nämlich die Römiſche Hierarchie. Es läßt ſich gar nicht ſagen, in welchen Punkten allen die Römiſche Hierarchie ſich auf die Einrichtungen des Alten Teſtamentes berufen hat: der Zehnten, welcher an die Kirche gezahlt wird, iſt dem Levitenzehnten nachgebildet; die geiſtlichen Immunitäten hatten anfangs die Levitenſtädte zum Vorbild; die Aſyle, wie ſie noch in katholiſchen Ländern beſtehen, die Freiſtätten; die ganze conſequente politiſche Stufenleiter bis zum Papſt und von dieſem zu Gott, wie ſie im Mittelalter war, iſt ein Analogon des Judenthumes; die Ehegeſetze, kurz, eine unzählige Menge von Einrichtungen ſind auf das Moſaiſche Geſetz fundirt, faſt kein Päpſtliches Edikt iſt ohne eine Berufung auf das Alte Teſtament oder ſeine Inſtitute, und dies alles iſt durchaus naturgemäß, denn in Chriſti Lehre ſelbſt waren keine Fundamente eines politiſchen Gebäudes gegeben; — indem man ſich alſo nach ihnen umſah, ward man natürlich auf die Jüdiſchen Einrichtungen, unter denen Chriſtus ſelbſt lebte, geführt, und ſo wurden dieſe wieder im Papſtthume lebendig.

Die Chriſtliche Welt iſt darum eine ſo überaus reiche, daß ſie in ſich alle Principe des frühern Lebens der Menſchheit wieder aufgenommen, geiſtig noch einmal und auf eine chriſtliche Weiſe durchgearbeitet und für ſich gewonnen hat. — Dieſe chriſtliche Durcharbeitung des Judenthumes iſt nun das Papſtthum mit ſeinen Gegenſätzen. Indem die ganze chriſtliche Verarbeitung des Judenthumes die Bücher des Alten Teſtaments bona fide

für das genommen hat, wofür ſie ausgegeben wurden, alſo die Bücher Moſis wirklich für Bücher, die Moſes verfaßt hat, hat auch die Jüdiſche Geſchichte eine welthiſtoriſche Bedeutung, nur in der Geſtalt gewonnen, wie ſie in dem Alten Teſtament wirklich vorliegt. Jene kritiſchen Bemerkungen, die ich als Einleitung gab und denen zufolge die ganze ältere Geſchichte der Juden für uns eine andere Geſtalt erhielt, können deshalb auch nur einer politiſchen Einſicht dienen; ſie können nämlich dazu dienen, den Gang zu zeigen, wie jene älteſte Hierarchie ſich gebildet hat; welthiſtoriſch hat jene ältere Bildungszeit der Juden ſo gut als gar keinen Werth, — da treten die Juden ſofort mit der ganzen Ausbreitung ihres Geſetzes in die Reihe, und der welthiſtoriſche Charakter der Juden kann nur auf dieſes, nicht auf deſſen Entſtehungszeit zurückgeführt werden.

Indem wir jetzt die Jüdiſche Geſchichte verlaſſen, faſſen wir noch einmal deren Charakter ins Auge. Er war: ſtrenge Conſequenz, d. h. die ganze Arbeit der Jüdiſchen Nation richtete ſich darauf, alles Einzelne abhängig darzuſtellen zuletzt von Einem Allgemeinen. Dieſe Einheit, Inſich-Geſchloſſenheit, dieſe Conſequenz des Jüdiſchen Denkens, hatte für die äußere Geſtalt des Lebens die Folge, daß auch in dieſer die ſtrenge Einheit, die ſtrenge Abgeſchloſſenheit und die Abhängigkeit alles Einzelnen von Einem Höchſten ſich wiederfand, daß eine ſtrenge Hierarchie ausgebildet ward, welche Alles, was ſich ihr nicht ganz anſchloß, was ihre Conſequenz nicht ganz anerkannte, ſofort als feindlich behandelte, von ſich ausſtieß und entweder verachtete oder einen Kampf auf Tod und Leben mit ihm begann. Die ganze Jüdiſche Geſchichte iſt deshalb ein nie endender Partheienkampf, und je gebildeter die Nation wird, je mannigfacher die Gedanken werden, je weniger alſo auch jene ſtrenge Conſequenz ſich für das Ganze behaupten läßt, um ſo abſtrakter gehen die Elemente deſſelben auseinander, um ſo mehr Sekten und Partheien entſtehen, bis zuletzt der kleine

Kern der Nation, der ſich noch in ſeiner Weiſe zu erhalten vermocht hatte, vernichtet wird, oder ſich ſelbſt vernichtet. Abſtrakte Einheit, alſo etwas in der Wirklichkeit Unmögliches, hatten die Juden erreichen wollen; die Folge war eben ſo abſtraktes Auseinanderfallen, Vernichtung.

Inhalt.

Seite

Erſte Vorleſung.

Wichtigkeit der Jüdiſchen Geſchichte; allgemeine Anſicht. . . 7

Zweite Vorleſung.

Religiöſer Charakter des Moſaiſchen Staates; Darſtellung deſſelben. 17

Dritte Vorleſung.

Fortſetzung. 29

Vierte Vorleſung.

Fortſetzung. 41

Fünfte Vorleſung.

Ueber Hierarchieen überhaupt. 54

Sechste Vorleſung.

Entwickelung der Hierarchie bei den Juden. 61

Siebente Vorleſung.

Folgen davon für den Inhalt der Jüdiſchen Geſetzbücher. . . . 68

Achte Vorleſung.

Weiteres von der Entwickelung der Hierarchie bei den Juden. Hiſtoriſcher Werth der geſchichtlichen Theile des A. T. Ueberſicht der Perioden der Jüdiſchen Geſchichte. 78

Neunte Vorleſung.

Geſchichte der Juden bis auf die Einwanderung in Paläſtina. . 94

Zehnte Vorleſung.

Geographiſche Gliederung des heiligen Landes. 107

Eilfte Vorleſung.

Geſchichte der Juden bis auf die Gründung des Königthumes. . 115

Zwölfte Vorleſung.

Sauls Regierung. 126

Seite

Dreizehnte Vorleſung.

Davids Regierung. 133

Vierzehnte Vorleſung.

Geſchichte der Juden bis auf die Trennung der Reiche Ephraim und Juda. 140

Fünfzehnte Vorleſung.

Geſchichte des Reiches Ephraim. 146

Sechzehnte Vorleſung.

Geſchichte des Reiches Juda. 156

Siebenzehnte Vorleſung.

Von der Zerſtörung der Jüdiſchen Königreiche bis auf Alexander den Großen. 168

Achtzehnte Vorleſung.

Alexander und die Griechiſchen Könige von Syrien bis auf die Zeiten der Makkabäer. 182

Neunzehnte Vorleſung.

Die Makkabäiſchen Kriege bis auf die Befreiung von Paläſtina. 191

Zwanzigſte Vorleſung.

Die unbeſtrittene Herrſchaft des Makkabäiſchen Hauſes über die Juden bis auf Herodes den Großen. 293

Einundzwanzigſte Vorleſung.

Fortſetzung. 210

Zweiundzwanzigſte Vorleſung.

Die Herrſchaft Herodes des Großen. 220

Dreiundzwanzigſte Vorleſung.

Fortſetzung. 228

Vierundzwanzigſte Vorleſung.

Herodes Familie in Paläſtina bis auf den Römiſchen Krieg. . 236

Fünfundzwanzigſte Vorleſung.

Der Vernichtungskrieg durch die Römer. 251

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leo, Heinrich,

Vorlesungen über die Geschichte des Jüdischen Staates

Reutlingen 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.isr.o.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11686992-8